

JAHRBUCH
FÜR
NUMISMATIK
UND
GELDGESCHICHTE

BAND XXVI 1976

Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte
Band 26

JAHRBUCH
FÜR
NUMISMATIK UND GELDGESCHICHTE

Herausgegeben von der
Bayerischen Numismatischen Gesellschaft

26. Jahrgang
1976

1976

VERLAG MICHAEL LASSLEBEN KALLMÜNZ OPF.

Redaktionelle Gestaltung:

Harald Kühmann und Bernhard Overbeck

Redaktionsbeirat: Otto Kozinowski, Harald Kühmann und Bernhard Overbeck

Zuschriften sind zu richten an:

Redaktion des Jahrbuchs für Numismatik und Geldgeschichte, Staatliche Münzsammlung,
D 8 München 2, Residenzstr. 1.

ISBN 3 7847 7026 6

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Satz und Druck: Buchdruckerei Michael Laßleben, Kallmünz über Regensburg
Klischees: Süddeutsche Klischee-Union Dr. Zieschank KG, München 22, Liebherrstraße 5

Dem langjährigen
Vorsitzenden
der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft

Herrn
HUGO GEIGER
Staatssekretär a. D.

anlässlich seines 75. Geburtstages
gewidmet

INHALT

<i>Herbert Bannert</i>	
Zur Deutung der Einhiebe auf den Münzen der Parisii	9
<i>Peter Kos</i>	
Ein „Schatzfundkomplex“ norischen Kleinsilbers aus Celje	25
<i>Werner Huss</i>	
Ptolemaios III. als Sarapis?	31
<i>Nezahat Baydur</i>	
Die Münzen von Attaleia in Pamphylien, Teil II	37
<i>Alois Wenninger</i>	
Subaerate Antoniniane nach Philippus Arabs	79
<i>Ilse Paar</i>	
Ein neuer Aureus des Postumus aus Krefeld-Gellep	81
<i>Heinrich Chantraine</i>	
Schatzfund von Antalya	89
<i>Kurt Munzel</i>	
Dirhems des Rüm-Seldschuken Kai-Kā'ūs II. aus dem Jahre 658 A. H.	107
<i>Hans-Jörg Kellner</i>	
Karl Philipp von Greiffenklau (1794—1754) und die Einführung des Konventionsfußes in Würzburg	115
<i>Erich B. Cahn</i>	
Bericht des bayerischen Hofmedailleurs Joseph Losch über seinen Aufenthalt in Paris im Jahre 1809, insbesondere über die Einrich- tung der kaiserlichen Münzstätte	137
Buchbesprechungen	151

HERBERT BANNERT

(Wien)

Zur Deutung der Einhiebe auf den Münzen der Parisii

Ein Beitrag zur keltischen Religionsgeschichte

Ein sowohl numismatisch als auch religionsgeschichtlich interessantes, aber noch nicht befriedigend gelöstes Problem ist die Frage nach der Bedeutung der Einhiebe auf den Münzen der Parisii. Während Einhiebe nämlich im Bereich der griechischen und ostkeltischen Prägungen durchaus häufig sind, findet man sie im mittelkeltischen Bereich eher selten, in Gallien aber — außer auf den Münzen der Parisii — fast überhaupt nicht (s. dazu weiter unten).

Um das Problem zunächst einmal von der technischen Seite her näher untersuchen zu können, ist es geboten, alle bekannten Stücke der Parisii, die Einhiebe tragen, zu sammeln und vorzulegen.

KATALOG¹

Abkürzungen:

oF	= ohne Fundort (FO)	Eh	= Einhieb
oG	= ohne Gewicht	AV	= Goldstater
Dgw.	= Durchschnittsgewicht	AV/4	= Viertel-Goldstater

Nr.	Standort	Gew.	FO	Eh
Serie V AV				
1.	SLM Zürich (ehem. Slg. R. Forrer)	7,05 g	Charenton	(Av.)
	Lit.: Forrer I 28 Fig. 42 = CB, Parisii 27 Fig. 19, 66 = Castelin, SM XX 79 (1970) 82, 1.			
	NB: Gewicht 7,44 g nach CB, in: Forrer II 117.			
2.	A. Cahn 81 (1933) 1791	6,95 g	oF	(Av.)
	Lit.: Scheers, Parisii 180 Nr. 96 (182 Fig. 38).			
3.	Wien, Kunsthistorisches Museum, Münzkabinett (Inv.-Nr. 39. 321).	6,93 g	oF	(Av.)
	Lit.: Scheers, Parisii 178 Nr. 80 (179 Fig. 22).			
4.	Kreß 94 (1953) 246 = Kreß 99 (1955) 303	6,90 g	oF	(Av.)
	NB: Das Stück ähnelt stark den Exemplaren der Serie von Puteaux; vgl. CB, Parisii 23—28 Fig. 15—20, 1—79; M. Mainjonet, Le trésor de Puteaux (Seine). In: RN VI 4 (1962) Tf. III—V 1—57.			

¹ Die Kurzzitate sind im Literaturverzeichnis unten S. 23 zusammengestellt und erklärt.

Nr.	Standort	Gew.	FO	Eh
5.	BN 7778 Lit.: CB, Parisii 27 Fig. 19, 62; vgl. 21 Anm. 65!	6,88 g	oF	(Rv.)
6.	Münzen & Med. AG 273 (Feb. 1967) 35 Lit.: Scheers, Parisii 180 Nr. 94 (181 Fig. 36).	6,82 g	oF	(Av.)
7.	Sotheby (26. 6. 1968) 10 (Slg. de Ligne) Lit.: Scheer, Parisii 180 Nr. 104 (182 Fig. 46).	6,79 g	oF	(Av.)
8.	A. Cahn 81 (1933) 1792 Lit.: Scheers, Parisii 180 Nr. 97 (182 Fig. 39).	6,75 g	oF	(Rv.)
9.	RGZM Mainz Lit.: Boudin (Mai 1911) 725 (= Coll. Rous) = La Baume 103/116. NB: Das Stück ist stempelidentisch mit CB, Parisii 27 Fig. 19, 69—70 (= Slg. A. De- roc und Slg. P.-C. Vian); vgl. ebd. 32 f.: D 4 — R 6!	oG (d = 2,6 mm)	oF	(Av.)
10.	Drouot (Paris 1924) 473bis (Slg. Barrachin)	oG	oF	(Av.)
11.	Bourgey (31. 5. 1911) 725 Lit.: Scheers, Parisii 180 Nr. 87 (181 Fig. 29).	oG	oF	(Av.)
12.	Boudin (Dez. 1910) 511 (Coll. L . . .)	oG	oF	(Rv.)
13.	Bourgey (7. 12. 1910) 511 Lit.: Scheers, Parisii 180 Nr. 86 (181 Fig. 28).	oG	oF	(Rv.)
14.—16.	dazu noch 3 Stück aus Privatsammlungen, die CB, Parisii 113 Anm. 321 erwähnt (ohne nähere Angaben).			
Serie V AV/4				
1.	Musée Carnavalet (Paris) Lit.: CB, Parisii 30 Fig. 21, 10.	oG	oF	(Av.)
2.	Slg. P.-C. Vian (Avignon) Lit.: CB, Parisii 113 Anm. 321.	oG	oF	(Rv.)
Serie VI AV				Eh im Rv.
1.	British Museum (Nr. 1)	7,24 g	CB, Parisii 41 Fig. 26, 6	
2.	BN 7781	7,17 g	CB, Parisii 41 Fig. 26, 9	
3.	Slg. P.-C. Vian (Avignon)	7,16 g	CB, Parisii 41 Fig. 26, 5	
4.	BN 7780	7,15 g	CB, Parisii 41 Fig. 26, 7; FM Tf. IX 8/9; de la Tour XXXI	
5.	ehem. Slg. A. Blanchet (Paris)	7,15 g	CB, Parisii 41 Fig. 26, 3	
6.	ehem. Slg. Motte (Nr. 11)	7,15 g	CB, Parisii 41 Fig. 26, 11	
7.	BN 7786	7,135 g	CB, Parisii 41 Fig. 26, 4	
8.	Musée Saint-Pierre (Lyon)	7,13 g	CB, Parisii 41 Fig. 26, 2	
9.	BN 7779	7,11 g	CB, Parisii 41 Fig. 26, 8; de la Tour XXXI	
10.	British Museum (Nr. 2)	7,10 g	CB, Parisii 41 Fig. 26, 1	

Nr.	Standort	Gew.	FO	Eh
11.	Cahn 1933	7,28 g (?)	—	
12.	Musée de Rouen	oG	Lambert II p. 96; Tf. XI 2—3; vgl. CB, Parisii 40 Anm. 148!	
13.	Musée de Péronne, Legat Danicourt	oG	CB, Parisii 41 Fig. 26, 12; de la Tour LV D 18	
14.	Drouot-Bourgey (3. 12. 1909) 250	oG	CB, Parisii 41 Fig. 26, 10	
15.	Bourgey (28. 3. 1912) 81	oG	Scheers, Parisii 180 Nr. 15 (182 Fig. 49)	
16.	Boudin (März 1922)	oG	—	
Serie VI AV/4			Eh im Rv.	
1.	BN 7793	1,894 g	CB, Parisii 41 Fig. 26, 13	
2.	BN 7794	1,76 g	CB, Parisii 41 Fig. 26, 14	
3.	BN 7791	1,63 g	FM 191; Tf. IX 10/11 (viell. identisch mit BN 7793?)	
„Série homotypique“		AV/4	Dgw. 1,9 g	
1.	BN 7804	CB, Parisii 142 Fig. 63, 5; de la Tour XXXI		(Av. + Rv.)
2.	BN 7805	CB, Parisii 142 Fig. 63, 7		(Av. + Rv.)
3.	BN 7808	CB, Parisii 142 Fig. 63, 12		(Av. + Rv.)
4.	Slg. P.-C. Vian (Avignon) Nr. 6	CB, Parisii 142 Fig. 63, 15		(Av. + Rv.)
5.	SLM Zürich, ehem. Slg. R. Forrer	Forrer I 253 Fig. 443		(Av. + Rv.)
6.	BN 7801	CB, Parisii 142 Fig. 63, 6		(Av.)
7.	Slg. P.-C. Vian (Avignon) Nr. 7	CB, Parisii 142 Fig. 63, 8		(Av.)
8.	BN 7811	CB, Parisii 142 Fig. 63, 9		(Av.)
9.	BN 7807	CB, Parisii 142 Fig. 63, 14		(Av.)
10.	A. Hess, Antike Münzen (Luzern 1960) 13			(Av.)
11.	Drouot (Paris, Nov. 1972) 236			(Av.)
12.	BN 7806	CB, Parisii 142 Fig. 63, 11		(Rv.)
13.	BN 7809	CB, Parisii 142 Fig. 63, 13		(Rv.)

Alle Münzen des Fundes aus der Seine bei der Brücke von Charenton (Dép. Val-de-Marne)², am Zusammenfluß von Seine und Marne, sind durch Einhiebe gekennzeichnet. Von dieser Fundstelle stammen fast alle Stücke der „Série homotypique“³ sowie einige der Serie VI⁴ und der Serie V⁵. R. Forrer gibt an⁶, daß von 12 Parisii-Statere seiner Sammlung 8 Ein-

² Vgl. Blanchet, *Traité* 590 f. Nr. 219.

³ CB, Parisii 141—150.

⁴ Ebd. 37—44.

⁵ Ebd. 20—37.

⁶ Forrer I 171 Anm. 3.

hiebe haben; mindestens 7 davon stammen aus der Seine bei Charenton. Weitere Exemplare der Serien V und VI kamen an verschiedenen anderen Stellen des Flusses zutage.

Über die Bedeutung der Einhiebe gibt es verschiedene Ansichten. Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts dachte man an die Kennzeichnung einer Weihung an eine Flußgottheit⁷. Ebenso vermutete man Devaluationszeichen⁸. A. Blanchet schloß sich der Auffassung von A. Duchalais an, der die Einhiebe für Prüfzeichen hielt⁹. J.-B. Colbert de Beaulieu modifizierte diese Auffassung dahingehend, daß nicht die Parisii selbst, sondern Fremde die Prüfzeichen angebracht hätten, um sich vom guten Gehalt der eingetauschten Münzen zu überzeugen¹⁰. Colbert de Beaulieu leitet daraus ein chronologisches Indiz ab. Er zieht aus der Tatsache, daß nur einige Stücke der Serie V und alle der Serie VI Einhiebe haben (letzteres führt er auf einen Zufall in der Materialüberlieferung zurück, da fast alle Statere dieser Gruppe aus dem Fund von Charenton stammen¹¹) den Schluß, daß die Einhiebe in einer Zeit angebracht wurden, in der die Münzen der Parisii in die Hände von Leuten kamen, denen diese Typen unbekannt waren (und die daher Mißtrauen hatten und die Stücke prüfen wollten), in einer Zeit also, in der das Umlaufgebiet erweitert wurde. Das kann aber nur in den ersten Jahren des bellum Gallicum der Fall gewesen sein¹².

Im ostkeltischen Bereich sind Einhiebe sehr verbreitet und haben sicher Prüfungszweck¹³. H. Willers hat nachgewiesen, daß die Einhiebe, die auf griechischen Münzen begegnen, auch dort zumeist der Prüfung des Metallgehaltes dienen¹⁴. Im westkeltischen Bereich jedoch sind Einhiebe auffällig

⁷ Vgl. Hucher I 12. 18; II 36; Lambert I 29 und 36; CB, Parisii 113 Anm. 323 (mit weiterer Literatur).

⁸ Vgl. CB, Parisii 113 Anm. 324 (Lit.).

⁹ Blanchet 534—536, bes. 535; A. Duchalais, Description des médailles gauloises de la Bibliothèque Royale, Paris 1846, 330—331.

¹⁰ CB, Parisii 114 mit Anm. 326. Dazu brieflich vom 2. VIII. 1973: „A mes yeux c'est plutôt une marque d'épreuve, en un temps où beaucoup de pièces étaient fourrées, mais il est possible que, dans certains cas, ce soit une marque de consécration.“

¹¹ Vgl. CB, Parisii 114 f. Wie weiter unten zu zeigen sein wird, handelt es sich dabei um einen Zirkelschluß: es ist nicht ein Zufall der Materialüberlieferung, daß alle Münzen aus dem Fund von Charenton mit Einhieben versehen sind, sondern sie sind es, weil dieser geschlossene Komplex eben einer besonderen Bezeichnung bedurfte. Anders wäre es ja wohl nicht zu erklären, warum die aus gutem Metall bestehenden Münzen einer Prüfung unterzogen werden sollten, während um vieles schlechtere Stücke anderer Herkunft einer solchen offensichtlich nicht bedurften.

¹² Vgl. CB, Parisii 114.

¹³ Vgl. POK² p. 23 f.; Forrer II 69 b. N. 244.

¹⁴ H. Willers, Ein Fund von Serrati im freien Germanien. In: NZ XXXI, 1899, ersch. 1900, 329—366, bes. 353 ff.; vgl. Blanchet 534 Anm. 1. — In letzter Zeit wurde diese Ansicht unter Berufung auf A. Blanchet mehrmals wiederholt und zu untermauern versucht; vgl. Th. Voltz, Ein Goldstater der Boier. In: SM V 17, 1954, 1—3; K. Castelin, Ein keltischer Goldstater aus dem Funde von St. Louis. In: SM IX 34, 1959, 40.

selten. Außer den Goldstateren der Parisii ist nur noch ein sog. Helvetierstater mit Einhieb¹⁵ bekannt, sowie einige Stücke, darunter zwei Goldstater, aus dem Münzfund in einem Brunnen des Tempels von Allonnes bei Le Mans (s. dazu weiter unten S. 17). Einige Silber- und Aesmünzen haben keine echten Einhiebe, sondern eher Ritzungen¹⁶. Ein subaerates Silberstück der Redones hat nach Colbert de Beaulieu den Einhieb schon im Stempel gehabt und scheidet daher aus; darüberhinaus ist auch dieser Einhieb mit denen auf den Stateren der Parisii nicht vergleichbar, da er viel zu zart und kurz ist¹⁷.

Die oben zitierte und heute allgemein akzeptierte Auffassung, daß auch die Einhiebe auf den Münzen der Parisii Prüfungszweck gehabt hätten, kann aber aus verschiedenen Gründen nicht richtig sein. Zunächst muß auffallen, daß, wie schon angedeutet wurde, fast alle Münzen mit Einhieben Funden aus Flüssen oder Seen entstammen (das eine Exemplar mit Einhieb aus dem Fund von Mordelles, das aus einem geschlossenen Fundbestand, nämlich einem Schatzfund kommt, muß hier, wie eben gezeigt, ausgeschieden werden). Die Einhiebe können aber vor allem aus anderen, schwerer wiegenden Gründen, die gleich darzulegen sein werden, auf keinen Fall zur Prüfung des Metallgehaltes der Münzen angebracht worden sein.

Wir wollen für eine zuerst notwendige, kurze metrologische Betrachtung der Münzen der Parisii nur die AV und AV/4 der Serie V und der Serie VI heranziehen, da in beiden Serien Stücke mit Einhieben und solche ohne Einhiebe vorkommen¹⁸. Die folgende Untersuchung basiert fast ausschließlich auf den technischen Angaben von Colbert de Beaulieu:

Serie V AV

(a) mit Eh

1. SLM Zürich (Forrer I 28 Fig. 42; CB, Parisii 27 Fig. 19, 66)
Gew.: 7,05 g (7,44 g nach CB, in: Forrer II 117)
Feingehalt: 4,40 g = 15 Karat (nach Castelin SM XX 79 [1970] 83).
2. Das Stück BN 7778 (CB, Parisii 27 Fig. 19, 62) muß außer Betracht bleiben, da es aus der Reihe fällt und ein Gewicht von nur 6,88 g hat (vgl. CB, Parisii 21 Anm. 65).

Th. Voltz stellt die Frage, warum man die Münze, wenn man sie einer Gottheit hätte weihen wollen, nicht ganz gespalten oder eingeschmolzen hat (l. c. 3). Die Frage ist unverständlich, da es sich ja um ein Münzopfer handelte, was auch Voltz in diesem Falle voraussetzen muß.

¹⁵ Forrer I 44 Fig. 78.

¹⁶ Vgl. Blanchet 535 mit Anm. 1 und 3; interessanterweise stammt eines dieser AE vom Ufer eines Sees; vgl. Blanchet 572 f. Nr. 135.

¹⁷ Vgl. CB - É. Guibourg, La trouvaille de monnaies gauloises de Mordelles (1893). In: Annales de Bretagne LIX 2, 1952, 221—233; CB, Parisii 114 Fig. 56 und Anm. 327.

¹⁸ Die Stücke der sog. „Série homotypique“, von denen vielleicht auch mehrere Exemplare aus der Seine bei Charenton stammen, sollen hier beiseite bleiben, da ihre Zuweisung an die Parisii ebensowenig wie die Fundorte gesichert ist; vgl. CB, Parisii 144.

(b) ohne Eh

1. BN 7777 CB, Parisii 26 Fig. 18, 58)
Gew.: 7,04 g
Feingehalt: 4,60 g = 15,6 Karat (nach CB, Parisii 31).
2. BN 7785 (CB, Parisii 26 Fig. 18, 59)
Gew.: 7,023 g
Feingehalt: 4,60 g = 15,6 Karat (nach CB, Parisii 31).

Serie VI AV

(a) mit Eh

1. BN 7786 (CB, Parisii 41 Fig. 26, 4)
Gew.: 7,135 g
Feingehalt: 4,70 g = 15,6 Karat (nach CB, Parisii 42; dort ein Druckfehler: statt BN 7788 lies 7786!).
2. BN 7779 (CB, Parisii 41 Fig. 26, 8)
Gew.: 7,11 g
Feingehalt: 4,60 g = 15,5 Karat (nach CB, Parisii 42).

(b) keine AV ohne Eh bekannt.

Serie V AV/4

(a) mit Eh

1. Musée Carnavalet (CB, Parisii 30 Fig. 21, 10) scheidet aus, da kein Gew. und keine Untersuchung bekannt ist.

(b) ohne Eh

1. BN 7798 (CB, Parisii 30 Fig. 21, 1)
Gew.: 1,618 g
Feingehalt: 1,01 g = 15 Karat (nach CB, Parisii 32).

Serie VI AV/4

(a) mit Eh

1. BN 7793 (CB, Parisii 41 Fig. 26, 13)
Gew.: 1,894 g
Feingehalt: 1,09 g = 13,8 Karat (nach CB, Parisii 42).

(b) ohne Eh

1. Ehem. Slg. Côte, jetzt BN (Paris) (CB, Parisii 41 Fig. 26, 15).
Gew.: 1,80 g
Feingehalt nicht bekannt, da keine Untersuchungen vorliegen.

Diese kurze Betrachtung der metrologischen Verhältnisse der mit Einheiten versehenen Stücke gibt interessante Aufschlüsse:

- (a) bei den Stateren der Serie V stehen einem Stück *mit Eh* und 4,40 g Feingehalt (15 Karat) zwei Stücke *ohne Eh* und je 4,60 g Feingehalt (15,6 Karat) gegenüber;

- (b) die Serie VI (alle *mit Eh*) wird repräsentiert durch zwei Stücke mit Feingehalt 4,70 und 4,60 g (15,6 bzw. 15,5 Karat);
- (c) bei den AV/4 der Serie V kann ein Stück *ohne Eh* mit 1,618 g und einem Feingehalt von 1,01 g (15 Karat) als repräsentativ gelten (Dgw. bei 10 Stück: 1,606 g);
- (d) bei den AV/4 der Serie VI steht einem Stück *mit Eh* und 1,894 g und Feingehalt 1,09 g (13,8 Karat) ein Stück *ohne Eh* mit 1,80 g gegenüber.

Wenn man die beiden Serien nun vergleicht, was durchaus legitim ist, da sie ja nach der angenommenen Bedeutung der Einhiebe als Prüfzeichen, die zu Beginn des bellum Gallicum angebracht worden wären, zeitlich parallel sein müssen, dann ergibt sich, daß die AV-Statere *mit Einhieb* der Serie VI einen gleichen, ja sogar etwas höheren Feingehalt haben als die Stücke *ohne Einhieb* der Serie V, und daß der AV/4 *mit Einhieb* der Serie VI einen höheren Feingehalt hat als der AV/4 *ohne Einhieb* der Serie V.

Aus dem Gesagten ist leicht ersichtlich, daß die Annahme, die Einhiebe auf den Stateren der Parisii wären zum Zwecke der Prüfung des Metallgehaltes angebracht worden, nicht aufrechterhalten werden kann, da die angeblich auf ihren Goldgehalt geprüften Exemplare aus besserem oder wenigstens gleich gutem Gold bestehen wie die nicht geprüften: das bedeutet aber die genaue Umkehr der Prämisse (die einzige Ausnahme bildet der Stater BN 7778; s. oben Serie V (a) 2). Die Ansicht, die J.-B. Colbert de Beaulieu vorgebracht hat, daß nämlich die Stücke aus der Seine bei Charenton „zufällig“ alle von ihren Besitzern geprüft worden seien¹⁹, kann aufgrund dieses Ergebnisses wohl nicht länger aufrechterhalten werden, ganz abgesehen davon, daß es als sehr seltsam zu bezeichnen ist, daß so viele Stücke zuerst geprüft und dann zufällig in einem einzigen Fluß zusammengelassen wären.

Ein anderes Problem wirft noch die Beobachtung auf, daß bei den Münzen der Serie VI die Einhiebe nur im Rv. auftreten, bei der Serie V auf beiden Seiten, und daß bei der sog. „Série homotypique“ sogar mehrere Einhiebe auf beiden Seiten eines Stückes keine Seltenheit sind. Die von K. Pink²⁰ gegebene technische Erklärung, daß man die Münzen wegen des hohen Reliefs der Vorderseite in Vertiefungen legte, damit sie nicht rutschten, wird *mutatis mutandis* auch hier gelten, zumal die Statere der Parisii zwar kein hohes Relief, aber einen schüsseligen Schrötling haben. Diese Form erleichterte es andererseits, den Einhieb auch auf dem Avers anzubringen, da die Münze ja ohnedies nur schwer weggleiten konnte (die ausgebauchte Seite ist immer die Vorderseite). Darüberhinaus ist die Tatsache, daß alle Stücke der nur wenig schüsseligen Serie VI den Einhieb gleichförmig

¹⁹ CB, Parisii 115.

²⁰ POK² p. 24.

im Revers tragen, ein weiterer Beweis dafür, daß sie alle auf einmal, eben zum Zwecke der Opferung, gekennzeichnet wurden.

Es muß also wieder die alte Ansicht, daß es sich bei Münzen mit Einhieben um besonders gekennzeichnete Weihegaben handle, näher in Betracht gezogen werden. Der Charakter von Weihegaben an die Flußgötter läßt sich für den westkeltischen Bereich ja aus den Fundorten leicht erkennen: die auf diese Weise gekennzeichneten Münzen stammen zum überwiegenden Teil aus Gewässern²¹.

In diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, daß im keltischen Bereich die Sitte bestand, etwa Beutestücke zu zerhacken und in Flüsse oder Seen zu werfen, wie Orosius V 16, 1—7 es uns für die im Jahre 106 v. Chr. bei Arausio (Orange) siegreichen germanischen Kimbern schildert²². Vor allem aber ist zu denken an die zahlreichen Beispiele von mutwilliger Zerstörung bzw. absichtlichem Unbrauchbarmachen von Gegenständen, die zur Opferung im Wasser bestimmt waren, wie das rechtwinkelig geknickte Schwert des Korisios aus der Zihl²³ oder die Gegenstände des bronzezeitlichen Hortes von Peelhill, Lanarkshire in Schottland, wo von 72 Fundstücken ein Schwert und fünf intakte Speerspitzen absichtlich zerbrochen waren²⁴. Doch auch andere Formen der Destination können belegt werden. Bis zum Jahre 1952 wurden 4 Votivhämmer aus Stein, zum Teil an Kultstätten, gefunden. Die Geräte wiegen zwischen 1,21 und 2,88 kg, wären also auch als tatsächlich gebrauchte Werkzeuge denkbar. Doch sind in allen Fällen die Schlagflächen mit einer tiefen Nut versehen, wodurch die Hämmer, wenn es sich nicht um Spezialgeräte zu einem uns nicht mehr greifbaren Zweck handelt, unbrauchbar sind. É. Thevenot dachte zuerst an Weihegaben für den Hammer- und Schlägelgott Sucellus; da die Hämmer jedoch jeweils in der Nähe heiliger Quellen gefunden wurden, möchte er jetzt eher auf eine Weihung für einen Fruchtbarkeitsgott deuten²⁵. Auch in diesem Fall handelt es sich also um Weihegaben besonders gekennzeichneter Geräte²⁶.

²¹ Vgl. CB, Parisii 36 f. 44; M. Mainjonet, Le trésor de Puteaux (Seine). In: RN VI 4, 1962, 59—72, bes. 67. Leider hat J.-B. Colbert de Beaulieu es verabsäumt, zu den einzelnen Stücken den genauen Fundort — soweit bekannt — anzugeben, so daß es im Augenblick nicht möglich ist, etwa den Fund von Charenton zu rekonstruieren. Nach É. Lambert (vgl. CB, Parisii 44 Anm. 150) stammen jedenfalls nicht nur alle Stücke der Serie VI, sondern auch einige der Serie V aus diesem Fund, so etwa auch das Exemplar aus der Slg. Forrer (vgl. CB, Parisii 37 Anm. 110).

²² Allerdings möchte ich diesen Bericht nicht, wie R. Forrer (I 171) es zu tun scheint, ohne jede Einschränkung auch für die Gallier in Anspruch nehmen.

²³ Vgl. R. Wyss, Das Schwert des Korisios. In: Jahrb. d. Bernischen Hist. Mus. XXXIV, 1954, 201—222.

²⁴ Vgl. J. M. Coles, Proc. Soc. Antiqu. Scotland XLVII, 1962—1963, 136—144 (vgl. auch S. Piggot, ebd. LXXXVII, 1952—1953, 1—50); Torbrügge 80 f.

²⁵ É. Thevenot, Maillets votifs en pierre. In: Rev. arch. de l'Est III, 1952, 99—103.

²⁶ Weihegaben von Steinäxten und -beilen in Quellen sind bekannt und stehen vielleicht mit Blitzzauber in Zusammenhang (geleugnet von Torbrügge 118); auch an diese Mög-

Einen noch besseren Beleg für die Sitte, Gegenstände des täglichen Gebrauchs zu opfern, die aber dadurch hervorstechen, daß sie für ihren ursprünglichen Zweck gerade nicht zu verwenden sind, bildet die Gruppe der kleinen Nachbildungen solcher Gegenstände, wie z. B. die bekannten helveto-römischen Miniaturbeilchen, von denen wiederum je zwei Fundorte in einem Fluß und einem See liegen²⁷, sowie die Funde von Miniaturkandelabern, -schwertern, -henkelkrügen und anderen für den normalen Gebrauch ungeeigneten Geräten²⁸. Auch der berühmte goldene Schild von Battersea aus der Themse ist für eine praktische Verwendung nicht geeignet, da sein Griff genau im Mittelpunkt und nicht, wie bei Schilden, die benützt wurden, über der Mittellinie angebracht ist. Wichtig und festzuhalten ist, daß alle diese Dinge für ihren normalen Zweck nicht verwendbar waren²⁹. Es ließe sich also auch gut verstehen, daß die den Göttern geopfernten Münzen vorher durch einen Einhieb für den profanen Gebrauch „unbrauchbar“ gemacht wurden³⁰.

Eine Bestätigung der Annahme von Münzschätzen als Quellopfer bringt eine ganze Reihe von Münzfunden aus Brunnen oder Quellen, von denen einige besonders wichtige im Anhang zusammengestellt sind. Ein sehr gut in den Rahmen unserer Betrachtung passendes Beispiel ist der Fund von 363 gallischen Münzen und ungeprägten Schrötlingen aus einem gallo-römischen Tempelareal bei Allonnes nördlich von Le Mans: einige der Münzen, davon zwei Goldstatere, haben nämlich Einhiebe. Der Fund kam in einer Brunneneinfüllung zutage, wodurch gesichert ist, daß es sich um ein Brunnen- oder Quellopfer handelt; fraglich ist allerdings, warum nur einige der Münzen Einhiebe tragen³¹.

lichkeit wäre eventuell zu denken, da der Schmiedegott ja in vielen Religionen, besonders aber im mediterranen Bereich, eng mit dem Blitz verbunden ist.

²⁷ R. Forrer, Die helvetischen und helveto-römischen Motivbeilchen der Schweiz. Schriften d. Inst. f. Ur- u. Frühgeschichte d. Schweiz V, 1948.

²⁸ Torbrügge 57 f.

²⁹ Weitere Beispiele zum Nachweis intentionellen Versenkens bei Torbrügge 77 ff.; vgl. auch Toutain, Cultes païens 379.

³⁰ Torbrügge 58: „Im übrigen deutet absichtliche Zerstörung von vornherein auf absichtliche Versenkung.“

³¹ Vgl. CB, *Traité* 240; P. Térouanne, *Résurrection d'un site archéologique: La Tour aux Fées d'Allonnes (Sarthe)*. In: *Ogam* XII, 1960, 437—447, bes. 440 f. (6 Münzen mit Einhieben, davon zwei AV); Tf. LXXXII—LXXXVI (enthält einen kurzen Überblick über die Münzfunde mit Abb.); einige der Münzen wurden publiziert von J.-B. Colbert de Beaulieu, *Les légendes TOIM et APHTOIAMOC des monnaies gauloises sont l'une et l'autre ARTOIAMOS*. In: *Bull. soc. franç. num.* XVI 4, 1961, 38—39. Der größte Teil der Münzen ist allerdings unpubliziert; nach einer brieflichen Mitteilung J.-B. Colbert de Beaulieu vom 2. VIII. 1973 besteht der Fund aus 363 und nicht, wie bei P. Térouanne angegeben, 316 Stück; außerdem hätten nur drei statt sechs Stück Einhiebe. Bei diesen drei Münzen handelt es sich um einen AV- und einen AV/4-Stater der Aulerici Cenomani sowie um das Bruchstück einer ostkeltischen Münze (vgl. R. Göbl, *Ostkeltischer Typenatlas*, Braunschweig 1973, Tf. V 25—26 oder VIII 65 ff.). Nach den (schlechten) Photos bei Térouanne scheinen mir aber 5 Stück Einhiebe zu tragen,

Bekannt und oft bezeugt ist die Verehrung des gallischen Vulcanus an Fluß- und Seeufern³². Das macht es auch wahrscheinlich, daß sich zumindest ein Teil der Gewässeropferfunde, die überwiegend aus Metall sind, auf den Schmiedegott bezieht, den man sich in Teichen, Flüssen und Mooren hausend dachte und dem verschiedene Orte an Flüssen, die große Bedeutung für die Erzverarbeitung oder -verschiffung hatten, geweiht waren³³. Man bedenke aber, wie wichtig in diesem Konnex der Zusammenfluß von Seine und Marne war, an dem Charenton liegt³⁴. Es ist nicht sicher, ob auch unsere Münzopfer dem Schmiedegott galten, doch muß darauf hingewiesen werden, daß der gallische Gott Sucellus mit der Münzprägung in Zusammenhang stehen könnte. Darauf deutet zum einen sein Name (Sucellus = „der, der gut zuschlägt“), zum anderen aber auch seine Darstellung mit einem Geldsack als Attribut³⁵.

Es dürfte also alles dafür sprechen, daß es sich bei den Funden von Münzen der Parisii mit Einhieben aus Gewässern um durch den Einrieb besonders gekennzeichnete Weihegaben handelt. Sicher kann das für den Fund von Charenton postuliert werden: die Tatsache, daß alle Stücke einen Einrieb tragen, beweist, daß es sich um eine geschlossene und intentionell versenkte Weihegabe und nicht etwa um zufällig von der Strömung zusammengetragene Münzen handelt; letztere Erklärung ist zumindest um vieles unwahrscheinlicher und kaum vertretbar.

In den Weiheopfern, die im Wasser versenkt wurden, finden sich Schwerter, Ringe (auch Goldringe), Fibeln, Nadeln, aus Bronzeblech geschnittene Scheiben und Exvotos³⁶. Einen schönen Beweis für den kultischen Charakter solcher Funde bildet ein Weihopfer von der Quelle der Seine. In einer mit einer Bleiplatte abgedeckten Amphora befand sich eine zweite, kleinere, die 120 Exvotos aus dünnem Bronze- und Silberblech in der Form mensch-

und zwar Tf. LXXXV 50. 51. 52. 53 und Tf. LXXXVI 54 (das ostkeltische Stück). Die Frage wird wohl erst entschieden werden können, wenn CB die Publikation des gesamten Materials vorgelegt hat, wobei aus anderen Gründen vor allem die ostkeltische Münze einige Fragen aufwerfen dürfte.

³² Vgl. de Vries 88.

³³ Vgl. Birkhan 138.

³⁴ Ein anderes Beispiel für die Bedeutung von Zusammenflußstellen ist ein Fund von der Vereinigung der Seine und der Esonne bei Corbeil, wo sich unter insgesamt 141 Fundstücken der Bronze- und Urnenfelderzeit 67 gleichartige Lanzen spitzen fanden; vgl. Torbrügge 119 Anm. 702.

³⁵ Vgl. de Vries 92 ff. Birkhan 332 ff. Auf Sucellus ist sicher auch der Revers der AV/4 der Namneten mit einer links eilenden männlichen Figur, die einen Schlägel und eine Sichel trägt, zu deuten (de la Tour XX 6721—6722).

³⁶ Für La Tène möchte R. Pittioni, Zur Interpretation der Station La Tène. In: *Provincialia. Festschr. f. R. Laur-Belart*, Basel-Stuttgart 1968, 615—618 den kultischen Charakter zum Teil leugnen und vermuten, daß die Funde vom Fluß zusammengetragen wurden. Vgl. de Vries 114—116. 219 f. und H. Zimmermann, Vorgeschichtliche Opferfunde aus Flüssen, Mooren, Quellen und Brunnen Süddeutschlands. In: *Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen VI*, 1970, 53 ff., bes. 71 mit Anm. 81.

licher Körperteile sowie 830 römische Münzen enthielt³⁷; am Hals der äußeren Amphora liest man: *Deae Sequana (sic!) Rufus donavit*³⁸. Der Fundort befindet sich im Innersten des Heiligtums der Dea Sequana, das über der Quelle der Seine errichtet war, unmittelbar neben dem Ursprung des Flusses, dicht unter der Erdoberfläche³⁹. Schon J. Toutain hat festgestellt, daß durch die Exvotos eindeutig auch die Münzen als Weihgaben ausgewiesen sind⁴⁰.

Eine umstrittene Frage ist die religiöse Relevanz des in Tempeln aufbewahrten und in den heiligen Seen von Tolosa (Toulouse) versenkten Goldschatzes der Volcae Tectosages, den diese angeblich bei ihren Eroberungen in Griechenland und Kleinasien erbeutet und dann nach Gallien gebracht hätten. Bei ihrer Rückkehr sei jedoch eine Seuche ausgebrochen, und sie erhielten die Weissagung, daß sie das Gold im lacus Tolosensis versenken sollten. Doch auch dem römischen Eroberer von Tolosa, Q. Servilius Caepio, der den gesamten Goldschatz im Jahre 106 v. Chr. abtransportieren ließ, brachte das heilige Erz Unglück und schließlich den Tod⁴¹. Ohne Zweifel hat es sich bei dieser Goldmenge um den Staatsschatz der Tectosages gehandelt, doch spricht die Art der Aufbewahrung im heiligen See und in Tempeln für eine Weihung an die Götter, die ja auch durch Strabo (IV 1, 13) bezeugt ist; sie hatte in diesem Falle freilich zugleich den naheliegenden praktischen Zweck, das Vermögen vor Dieben zu sichern, indem man erklärte, es stehe unter dem Schutz der Gottheit. Einen weiteren Beleg für die in Gallien auch noch in viel späterer Zeit verbreitete Sitte, einem Gott in einem See zu opfern, bringt der Bericht des Gregor von Tours, demzufolge die Gabali am Mont Lozère südwestlich von Lyon den Brauch hatten, einmal im Jahr einem Berggott Opfergaben in einen See zu werfen, wobei es sich allerdings um Kleidungsstücke und anderes Gerät, jedoch keine Metallgegenstände handelte. Die Leute konnten noch zur Zeit Gregors nicht davon abgehalten werden, den heidnischen Brauch auszuüben, doch hatte der mit der Sache befaßte Bischof wenigstens einen Teilerfolg zu verzeichnen: er bewegte sie, die Gaben nicht mehr dem Berggott, sondern dem Heiligen Hilarius darzubringen⁴².

Die Verehrung von Gewässern ist ein alter Brauch und kann schon für

³⁷ Zu den Exvotos vgl. Jullian VI 56 Anm. 1.

³⁸ CIL XIII 2865. Toutain 81 ff. Vaillat 53 f., 83 ff.

³⁹ Die Angabe O. Hirschfelds zu CIL XIII 2865 „rep. ad fontes Sequanae“ ist ungenau; vgl. H.-P. Eydoux, *Hommes et dieux de la Gaule*, Paris 1961, 53–55. Die Fundangabe bei de Vries 115 f. „an der Mündung der Seine“ ist ein offensichtliches Versehen, das freilich weitergewirkt hat und sich auch bei Torbrügge 56 f. und 62 Anm. 313 findet.

⁴⁰ Toutain, *Cultes païens* 372.

⁴¹ Strabo IV 1, 13. Iustin. XXXII 3, 9 f. Vgl. R. Herzog, *Aus dem Asklepieion in Kos*. In: *Arch. f. Religionswiss.* X, 1907, 221, und vor allem RE Suppl.-Bd. XV s. v. Volcae Tectosages.

⁴² Greg. Tur., *in gloriam confessorum* 2 = Zwicker II 197.

sehr frühe Zeit belegt werden. In den homerischen Gedichten haben die Flüsse menschliche Gestalt; sie werden als heilig bezeichnet⁴³. Dem Skamander in der Troas, der sogar einen eigenen, hochangesehenen Priester namens Dolopion hatte⁴⁴, wurden lebende Stiere und Pferde geopfert⁴⁵; dem Spercheios weicht Achill sein Haar und ein Widderopfer⁴⁶. Die Opfer an die Wasser- oder Flußgötter wurden, wie an der angegebenen Iliasstelle bezeugt, immer dargebracht, indem man die Tiere oder geweihten Gegenstände in das Element hinabstürzte oder versenkte⁴⁷. Der Brauch von Pferdeopfern ist auch für den germanischen Raum zu belegen. So sollen etwa die Kimbern bei Arausio, nachdem sie die zerstörten Gewänder und Panzer der Feinde in den Fluß geworfen hatten, auch die Pferde ertränkt haben⁴⁸.

Für den griechischen Bereich sind, freilich in anderem Zusammenhang, gleichfalls Opfer von Metallgegenständen sowie Münzen in Seen oder Teichen belegt. Zosimos (I 58) berichtet, daß sich in der Stadt Aphaka, zwischen Heliopolis und Byblos in Syrien, ein Tempel der Aphrodite Aphakitis befand und in dessen Nähe ein See, in den die Verehrer der Göttin ihre Geschenke, wie Weihgaben aus Gold und Silber, Gewebe aus Leinen und Baumwolle und andere Stoffe hineinwarfen⁴⁹. Ein anderes Problem stellen die nach erfolgter Traumweissagung in das Wasser geworfenen Gold- und Silbermünzen dar, die für das Inkubationsorakel des Amphiaraios bei Oropos, das hauptsächlich von Kranken besucht wurde, bezeugt sind: dort war es streng verboten, in die beim Tempel befindliche Quelle zu opfern. Erst nachdem der Gott im Traume erschienen war und Heilmittel angegeben hatte, mußte der Geheilte seine Spende darbringen⁵⁰.

Nicht eindeutig zu erklären ist der in allen Kulturen verbreitete Brauch des Münzwurfs an Brücken und anderen Übergangsorten, bei dem es sich

⁴³ Od. 10, 351.

⁴⁴ Il. V 76 ff.

⁴⁵ Il. XXI 131 ff.

⁴⁶ Il. XXIII 148.

⁴⁷ Vgl. P. Stengel, *Opferbräuche der Griechen*, Leipzig 1910, 154 ff.

⁴⁸ Oros. V 16, 1—7 (nach Livius und Poseidonios); vgl. G. Behm-Blancke, *Das germanische Tierknochenopfer und sein Ursprung. Ausgrabungen und Funde X*, 1965, 233—239. — Das Pferdeopfer steht selbstverständlich in engem Zusammenhang mit Poseidon.

⁴⁹ Der weitere Bericht des Zosimos, der mit unserem Anliegen nichts zu tun hat, beschreibt das Wesen des berühmten Orakels von Aphaka, das bis in constantinische Zeit bestand: waren die Gegenstände nämlich der Göttin willkommen, so sanken sie in die Tiefe des Sees, wies sie sie aber zurück, so blieben sie an der Oberfläche. Eine ganz ähnliche Geschichte berichtet Zosimos im Anschluß für Palmyra; vgl. Ninck 52, 1.

⁵⁰ Pausanias I 34, 4; Ninck 82 f. Dölger 19 ff. Ob das Münzopfer als „Obolos, den der Geheilte zu entrichten hatte“ anzusehen ist, wie Ninck meinte, möchte ich bezweifeln. Dabei muß freilich von einem im Hintergrunde des Brauches stehenden geschäftlichen Grund, auf den die Einschränkung auf Gold- und Silbermünzen hindeuten könnte, abgesehen werden; vielmehr dürfte diese Einschränkung mit dem bei diesen Münzen gegebenen hellen Glanz in Zusammenhang stehen, der mit dem Traumbild zu verknüpfen ist.

wohl um eine Art Tribut handeln dürfte. Doch ist hier wegen der besonderen Stellung von Brücken und Furten, die eine dem Menschen zugängliche Verbindung mit dem Element darstellen, das ihm sonst wegen der starken Strömung das Eindringen leicht verwehren könnte, an eine Art Versöhnungsoffer zu denken. Der Fluß galt ja als unverletzlich, ein Eingriff in seine Rechte konnte verheerende Folgen haben⁵¹. Herodot (II 111) berichtet, daß der ägyptische Pharao, als er in frevelhaftem Übermut seinen Speer in den Hochwasser führenden Nil schleuderte, auf der Stelle erblindete. Und schon Hesiod gab in seinem Lehrgedicht den Rat, die Fluten niemals ohne ein Gebet zu überschreiten (*Opera et dies* 737 ff.). Die Heiligkeit der Gewässer findet ihren Niederschlag auch darin, daß beim Schwören sogar eine Quelle angerufen werden konnte^{51a}, wobei als vorausgesetzte Gegebenheit natürlich an den Göttereid bei der heiligen Styx zu denken ist.

Wir wollen nach diesem Ausblick wieder zu unserem Ansatzpunkt zurückkehren. Wie sich gezeigt hat, spielen Quellkulte und Gewässeropfer im religiösen Verhalten der Gallier eine ganz entscheidende Rolle⁵². Als Opfergaben dienten in erster Linie Gebrauchsgegenstände, die in der überwiegenden Zahl der Fälle durch eindeutige Verfahrensweisen als besonders destiniert gekennzeichnet waren. Es spricht alles dafür, daß auch die durch Einhiebe markierten Münzen, im besonderen die Goldstatere der Parisii, die bei Charenton und an anderen Orten in der Seine gefunden wurden, eine intentionell versenkte Weihegabe darstellen, zumal da Einhiebe im gallischen Bereich sonst praktisch nicht belegt werden können.

Anhang

Verzeichnis einiger Münzfunde aus Flüssen, Seen und Quellen⁵³.

1. Port-Nayme bei Besançon (Dép. Doubs), bei Baggerarbeiten im Doubs; Blanchet, *Traité* 553 Nr. 57. Toutain 91.
2. Bei Verneuil-sur-Avre (Eure): bei Regulierungsarbeiten an der Quelle der Vigne mehrere hundert Münzen; Blanchet 555 Nr. 67. Vaillat 64 f. Scheers III 642 Nr. 66.
3. Bei Les Andelys (Eure), in der Nähe einer Quelle; Blanchet 555 Nr. 69. Toutain 89. Vaillat 65. Scheers III 618 Nr. 2.

⁵¹ Zum Brückenbau als Eingriff in die Rechte des Flußgottes vgl. Torbrücke 97 Anm. 556 und 117 mit Anm. 685. — Die alte Vorstellung vom Wunschbrunnen lebt übrigens in verschiedener Gestalt auch heute noch fort; in diesem Zusammenhang ist auch an den Brauch der „Drei Münzen im Brunnen“ zu erinnern, der trotz vielfach besserer Einsicht überall geübt wird. Vgl. dazu R. Wunsch, *Der Abschied von Rom an der Fontana Trevi*. In: *Strena Helbingiana*, Leipzig 1900, 341 ff. sowie Dölger 16 und Alcock 6.

^{51a} So etwa in der Fabel: Babrios 95, 83 ὄμνυμι γάρ σοι φύλλα πάντα καὶ κρήνας.

⁵² Vgl. Toutain, *Cultes païens* 300 ff. mit weiteren Belegen.

⁵³ Herangezogen werden nur bedeutendere Funde, nicht aber solche, wo Verdacht auf Einzel- oder Streufund besteht.

4. Aujoutel bei Beaumont-sur-Lèze (Haute-Garonne), am rechten Ufer der Lèze (Kreuzmünzen); Blanchet 560 Nr. 88.
5. Brücke von Charenton (Seine, Dép. Val-de-Marne), s. o.
6. Lillebonne (Seine-Maritime), 510 keltische und römische Münzen in einer Torfstecherei; Blanchet 593 Nr. 229. Toutain 89.
7. Epinay bei Sainte-Beure-en-Rivière (Seine-Maritime), am Ufer der Eaulne (Aes-Münzen der Vellocasses); Blanchet 593 Nr. 232. Scheers III 639 Nr. 54.
8. Frasnes-les-Buissonal (Belgien): 50 Goldmünzen und zwei Torques in der Nähe einer Quelle; Blanchet 605 Nr. 279. Scheers III 626 Nr. 24.
9. Bei Amélie-les-Bains (Pyrénées-Orientales): 30—40 Münzen in einer Quelle; Dölger 17.
10. Beuregard bei Jonquières (Vaucluse), in einem Sumpfgelände am Ufer der Ouvèze, 190 keltische Münzen in einem Gefäß; Toutain 83 f.
11. Font-d'Eylis bei Rouquette (Arr. Bergerac, Dép. Dordogne): 5 Gold- und 600 Silbermünzen. Der Fundort, dessen Name auf eine Quelle hindeuten scheint, liegt in unmittelbarer Nähe eines Dolmen; Blanchet 552 Nr. 54. Toutain 84 f.
12. Saint-Seurin d'Uzet, bei Saintes (Charente-Inférieure): 106 keltische (Petrocorii?) und viele römische Münzen, in einem Quellenbecken; Blanchet 508 Nr. 57. Toutain 85.
13. Bénévent-l'Abbaye (Creuse): mehrere Silbermünzen direkt in einer Quelle (nach A. Blanchet handelt es sich dabei nicht um zufällig in der Quelle angesammelte Münzen, sondern um einen geschlossen versenkten Komplex); Blanchet 550 Nr. 49 (vgl. 522). Toutain 85. Vaillat 74 f.
14. Orléans, im Bett der Loire, jeweils bei einer Brücke (Pont Ancien und Pont de Vierzan), eine große Menge keltischer Münzen, die eindeutig als Münzwurf beim Übergang des Flusses zu deuten sind; Blanchet 492 f. Nr. 22 und 23. Toutain 86 f.
15. Mâcon, im Flußbett der Saône: keltische Münzen als Tribut an den Fluß; Blanchet 494 Nr. 30. Toutain 87 f.
16. Desgleichen in der Umgebung von Rennes, im Flußlauf der Vilaine; Blanchet 509 Nr. 63. Toutain 88.
17. Flines (Nord), in einem Teich, Funde von Münzen, Keramik u. a.; Blanchet 484 Nr. 5. Toutain 90 f.
18. Im See Ciliegeto am Falterone (Etrurien): Bronzegegenstände und Münzen; Dölger 16 f.
19. Vicarello am Lago di Bracciano (Etrurien, viell. Aquae Apollinares): in einer Quelle Stücke von aes rude u. a. Münzen; W. Henzen, *Altertümer von Vicarello*. In: *Rhein. Museum N. F. IX* (1854) 22. Dölger 17.

Der sog. Fund Nr. 6 von der Insel Jersey gehört nicht hierher, da die dort gefundenen Münzen durch einen Einsturz der Steilküste ins Wasser gelangten; hervorzuheben sind aber die Stücke des Fundes, die absichtlich deformiert, d. h. zusammengebogen und spiralig verdreht waren. Es scheint dies aber doch eher praktischen als religiösen Zweck gehabt zu haben⁵⁴.

⁵⁴ Vielleicht waren die Münzen für das Einschmelzen zugerichtet; vgl. Blanchet 535 f., 604 f. Nr. 275; Scheers III 628 f. Nr. 29; CB, *Proc. Prehist. Soc. XXIV*, 1958, 202 f. Nr. 6; Forrer I 171 möchte auch bei diesen Stücken an Destination denken.

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur

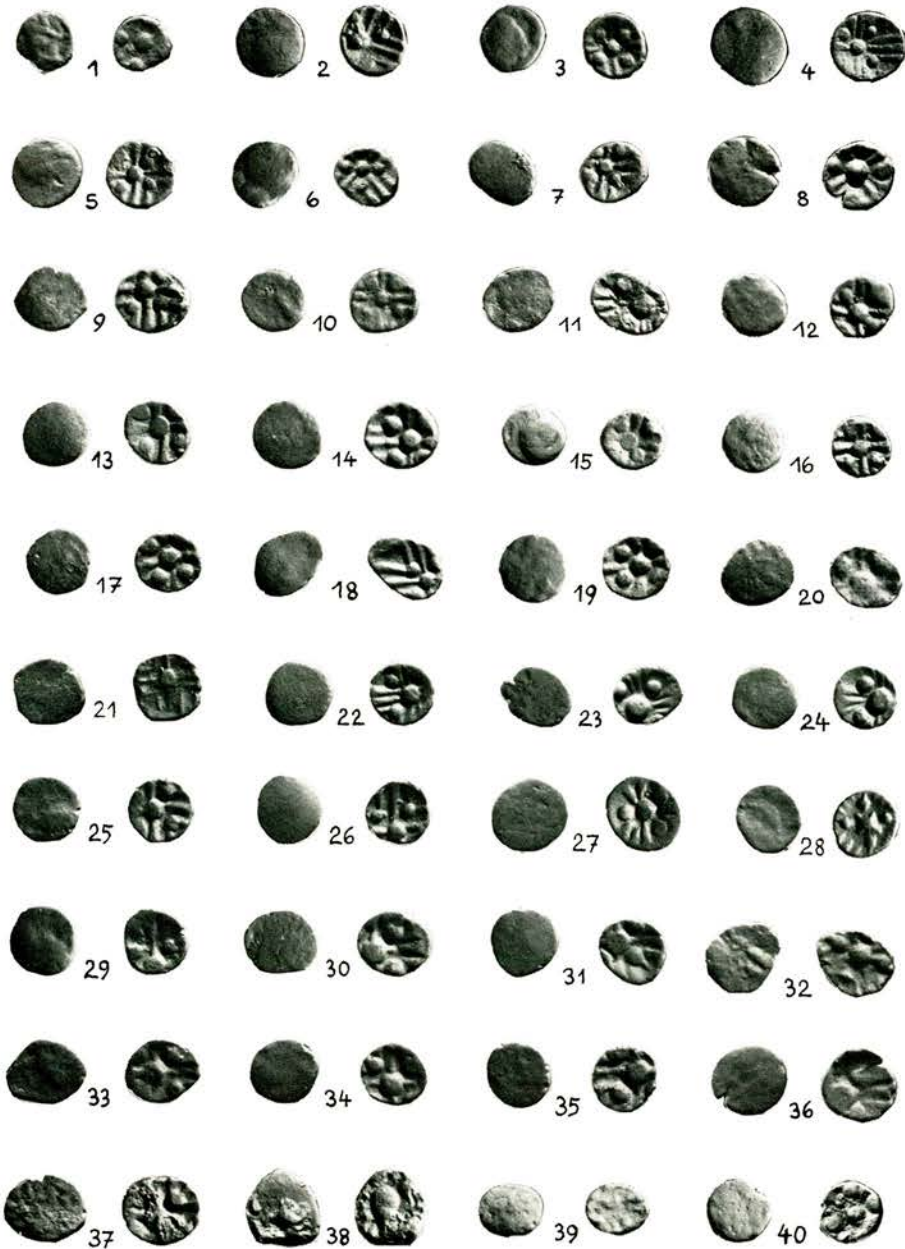
- J. P. Alcock, Celtic Water Cults in Roman Britain. *The Archaeological Journal* CXXII, 1965, 1—12.
- H. Birkhan, Germanen und Kelten bis zum Ausgang der Römerzeit. *Sitzber. d. Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl.*, 272. Bd., Wien 1970.
- A. Blanchet, *Traité des Monnaies Gauloises*, 2 Bde., Paris 1905 / Nachdruck Bologna 1971.
- J. M. Blasquez, Le culte des eaux dans la Péninsule Ibérique. *Ogam* IX, 1957, 209—233.
- BN = E. Muret - A. Chabouillet, *Catalogue des monnaies gauloises de la Bibliothèque Nationale*, Paris 1889.
- CB = J.-B. Colbert de Beaulieu.
- CB, *Les monnaies gauloises des Parisii*, Paris 1970.
- ds., *Traité de numismatique celtique I: Méthodologie des ensembles*. Centre de Recherches d'Histoire Ancienne V, Paris 1973.
- F. J. Dölger, Die Münze im Taufbecken und die Münzen-Funde in Heilquellen der Antike. In: *Antike und Christentum* III, 1932, 1—24.
- ds., Der Münzfund in der Mineralquelle von Roisdorf bei Bonn und weitere antike Beispiele. *Ebd.* 151—152.
- ds., Zu den Münzfunden in antiken Heilquellen. *Ebd.* 222—223.
- FM = G. Fabre - M. Mainjonet, *Les Monnaies*. In: *L'Art Gaulois* ed. A. Varagnac, La-Pierre-qui-Vire 1956, 151—213; Tf. I—XVI.
- R. Forrer, *Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande I*, Straßburg 1908 / Nachdruck Graz 1968; II: *Bibliographische Nachträge und Ergänzungen*, ed. K. Castelin, Graz 1969.
- E. Hucher, *L'Art Gaulois ou les Gaulois d'après leurs médailles*, 2 Bde., Paris-Le Mans 1868—1874.
- F. Jones, *The Holy Wells of Wales*, Cardiff 1954.
- C. Jullian, *Histoire de la Gaule*, 8 Bde., Paris 1908—1926.
- P. La Baume, *Keltische Münzen*. Ein Brevier, Braunschweig 1960.
- É. Lambert, *Essai sur la numismatique gauloise du nord-ouest de la France*, 2 Bde., Paris-Bayeux 1844—1864.
- M. Ninck, *Die Bedeutung des Wassers im Kult und Leben der Alten*, Nachdruck Darmstadt 1960; urspr. *Philologus Suppl.* XIV 2, Leipzig 1921.
- POK² = K. Pink, *Die Münzprägung der Ostkelten und ihrer Nachbarn*, Braunschweig² 1974.
- S. Scheers, *Le monnayage d'or du peuple des Parisii*. In: *Revue des Archéologues et Historiens d'Art de Louvain* V, 1972, 174—183.
- ds., *L'histoire monétaire de la Gaule Belgique du III^e au I^{er} siècle av. J.-C.*, 4 Bde., Diss. Leuven 1973.
- W. Torbrügge, *Vor- und frühgeschichtliche Flußfunde*. Zur Ordnung und Bestimmung einer Denkmälergruppe. *Bericht d. Röm.-Germ. Kommission* LI—LII, 1970—1971, ersch. 1972, 1—146.
- H. de la Tour, *Atlas des monnaies gauloises*, Paris 1892 / Nachdruck London 1968.
- J. Toutain, *Le caractère sacré de certains trésors de monnaies celtiques et de monnaies romaines*. In: *Pro Alesia N. S.* IV, 1918, 81—108.

ds., *Les Cultes païens dans l'empire romain I 3*, Paris 1920.

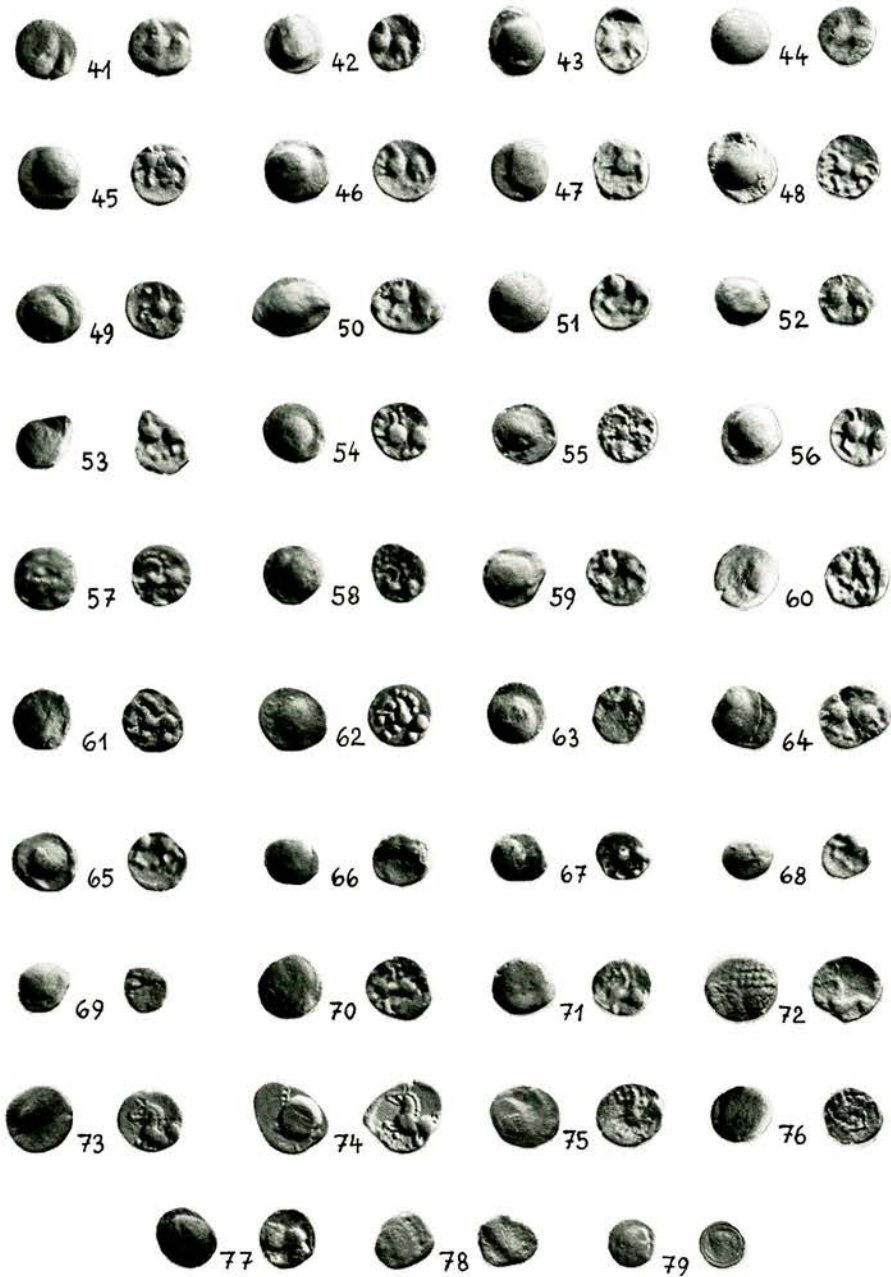
C. Vaillat, *Le culte des sources dans la Gaule antique*, Paris 1932.

J. de Vries, *Keltische Religion*, Stuttgart 1961.

I. Zwicker, *Fontes historiae religionis Celticae*, 3 Bde., Berlin 1934—1936.



P. Kos, „Schatzfundkomplex“ norischen Kleinsilbers aus Celje, Nr. 1—40 (M. 1 : 1)



P. Kos, „Schatzfundkomplex“ norischen Kleinsilbers aus Celje, Nr. 41—79 (M. 1 : 1)

PETER KOS

(Ljubljana)

Ein „Schatzfundkomplex“ norischen Kleinsilbers aus Celje

(Taf. 1—2)

Anfang 1974 wurde ein „Schatzfundkomplex“ norischen Kleinsilbers aus Celje (Slowenien) Dr. B. Overbeck (Staatliche Münzsammlung, München) zur Einsicht vorgelegt¹. Die Münzen befinden sich im Privatbesitz eines Jugoslawen in München und sollen nach der Aussage des Besitzers bei Erdarbeiten in Celje als geschlossener Fund zutage gekommen sein. Neben 78 norischen Kleinsilbermünzen verschiedener Typen soll zum „Schatzfundkomplex“ auch eine griechische Münze gehören. Aufgrund typologischer Nichthomogenität des Fundes ist die Vermutung, daß auch dieser Fund, sowie bis jetzt alle norischen Silbermünzen in Celje², aus dem Savinjafluß in Celje stammt, wahrscheinlicher.

Der Fundkomplex besteht aus 1 Münze von Typ Eis (Taf. 1, 1), 39 Exemplaren von Typ Magdalensberg (Taf. 1, 2—40), 29 Exemplaren von Gruppe der Karlsteiner Art (Taf. 2, 41—69), 8 „ostnorischen“ Kleinsilbermünzen (Taf. 2, 70—77), 1 unbestimmbaren Kleinsilbermünze (Taf. 2, 78) und 1 griechischen Münze (Taf. 2, 79).

Die Münzen des Typ Eis und Magdalensberg werden entsprechend der von H. Bannert und R. Göbl ausgearbeiteten Typologie³ und die Münzen von Gruppe der Karlsteiner Art entsprechend der vom Verfasser ausgearbeiteten Typologie⁴ klassifiziert.

¹ Verf. fühlt sich Dr. B. Overbeck für Überlassung des Materials zu Dank verpflichtet.

² Vgl. P. Kos, *Keltski novci Slovenije*, Situla 18, Ljubljana 1977 (hier nur cursorisch als „Situla“ zitiert, da soeben neu erschienen).

³ H. Bannert und G. Piccottini, *Die Fundmünzen vom Magdalensberg*, Kärntner Museumschriften 52 (= FMRO Kärnten 1), Klagenfurt 1972, 15—16. R. Göbl, *Typologie und Chronologie der keltischen Münzprägung in Noricum*. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Phil.-Hist. Klasse, Denkschriften Bd. 113, Wien 1973, 50—52 (im folgenden R. Göbl, TKN abgekürzt).

⁴ P. Kos, *Norische Kleinsilbermünzen mit Pferdchen*, *Arheološki Vestnik* 25, 1974 (im Druck).

Liste der Münzen

(Die laufenden Nummern sind mit denen der Tafeln identisch)

Typ Eis

1. IA?	0,345 g	Kopf links
--------	---------	------------

Typ Magdalensberg

2. IAa	0,616 g	
3. IAb	0,633 g	
4. IAb	0,585 g	
5. IAb	0,453 g	
6. IAb	0,447 g	
7. IAc	0,476 g	
8. IAc	0,388 g	
9. IAc	0,382 g	
10. IAc	0,370 g	
11. IAc	0,312 g	
12. IAc?	0,331 g	
13. IAd	0,545 g	
14. IAd	0,541 g	
15. IAd	0,535 g	
16. IAd	0,460 g	
17. IAd	0,442 g	
18. IAd	0,392 g	
19. IAd	0,343 g	
20. IAd?	0,412 g	
21. IAf	0,482 g	
22. IAg var.	0,571 g	
23. IAg var.	0,534 g	
24. IAh var.	0,391 g	
25. IAi	0,443 g	
26. IAi	0,356 g	
27. IA var.	0,385 g	asymmetrische Anordnung der Kugeln
28. IIb	0,637 g	
29. IIc	0,613 g	
30. IIc	0,500 g	
31. IIc	0,465 g	
32. IId	0,460 g	
33. IId	0,441 g	
34. IId	0,390 g	
35. IId	0,364 g	
36. IIg	0,518 g	
37. IIh	0,449 g	
38. ?	0,642 g	
39. ?	0,514 g	
40. ?	0,322 g	
Karlsteiner Art		
41. IAa	0,474 g	
42. IAa	0,350 g	

43. IAb	0,495 g
44. IAb?	0,436 g
45. IA c	0,506 g
46. IAd	0,588 g
47. IAd	0,322 g
48. IB 2b	0,501 g
49. IB 2b	0,488 g
50. IB 2b	0,455 g
51. IB 2b	0,410 g
52. IB 2b	0,348 g
53. IB 2b	0,251 g
54. IB 2c	0,445 g
55. IC 1c	0,548 g
56. IC 1c	0,480 g
57. IC 1c	0,451 g
58. IC 1d	0,337 g
59. IC 2a?	0,521 g
60. IC 2b	0,477 g
61. IEa	0,492 g
62. IEB var.	0,681 g
63. ?	0,444 g
64. ?	0,441 g
65. ?	0,438 g
66. ?	0,401 g
67. ?	0,331 g
68. ?	0,253 g
69. ?	0,204 g

Ostnorisches Kleinsilber

70. Typ Samobor A/B?	0,536 g
71. Typ Samobor A/B?	0,369 g
72. Frontalgesicht	0,404 g
73. Augentyp-Stamm	0,702 g
74. Augentyp-Stamm	0,600 g
75. Augentyp-Stamm	0,545 g
76. ?	0,459 g
77. ?	0,449 g

Unbestimmbare Kleinsilbermünze

78.	0,350 g
-----	---------

Griechische Münze

79.	0,195 g
-----	---------

Da norisches Kleinsilber schon an mehreren Stellen ausführlich bearbeitet wurde, sollen hier nur „ostnorische“ Kleinsilbermünzen näher betrachtet werden.

Die Kleinsilberstücke Taf. 2, 70, 71 mit Gewichten 0,536 g und 0,369 g zeigen einen verwischten Buckel auf dem Avers. Auf der Rückseite ist ein Pferd im Trab nach links mit stark gebogenem Hals und Punktmähne dar-

gestellt. Vom Schweif ist nur ein Ansatz ersichtlich. Die Beine sind am Schrötling nicht mehr ausgeprägt. Die beiden Münzen sind mit den vor kurzem publizierten Münzen identisch⁵, wo die Vorderbeine nach unten gerichtete Messerhufe zeigen. Aufgrund dieser Charakteristik können wir auch unsere Exemplare zum Typ Samobor A/B bzw. dem frühesten Typ Durdevac zuweisen⁶.

Das Exemplar Taf. 2, 74 mit einem Gewicht von 0,600 g zeigt auf der Vorderseite einen Linsenkopf. Auf der Rückseite ist ein Pferd im Trab nach links mit durchgebogener Wirbelsäule dargestellt. Der Kopf mit Punktmähne ist lamaähnlich. Vom Schwanz ist nur ein Ansatz zu erkennen. Die Vorder- und Hinterbeine sind zweilinig dargestellt, die Gelenke sind mit Kügelchen gezeichnet. Die Hufe sind als vereinfachte Plattenhufe dargestellt. Nach stilistischen Merkmalen gehört dieses Stück zur „ostnorischen“ Münzprägung von Augentyp-Stamm mit Rückseitenstempel 163 Z⁷. Die Münze Taf. 2, 73 mit einem Gewicht von 0,702 g ist vom gleichen Typ.

Das Kleinsilberstück Taf. 2, 75 wiegt 0,545 g und weist auf der Rückseite einen verwischten Buckel auf. Die Rückseite zeigt ein nach links springendes Pferd mit durchgebogener Wirbelsäule, Zangenkopf mit nach vorne gerichtetem spitzem Ohr und zweililige Beine mit Plattenhufen. Das Stück ist mit einigen im Savinjafluß gefundenen Münzen stempelidentisch und kann als Teilstück von Großsilbermünzen vom Augentyp-Stamm mit Reversstempel 167 angesprochen werden⁸.

Die Vorder- und Rückseite von Kleinsilberstück Taf. 2, 72 mit einem Gewicht von 0,404 g sind sehr verwischt. Auf der Vorderseite ist jedoch ein Frontalgesicht mit kurzem, borstigem Haar mit betonten Augenbrauen, Lippen und Nase zu erkennen. Der Kopf ist mit flügelartigen Gebilden und einer Kugel flankiert. Über dem Kopf läßt sich ein zweireihiges (?) waagrechtes Perlendiadem erkennen. Die Haarlocken darüber scheinen nach rechts gerichtet zu sein. Auf der Rückseite befindet sich ein Pferd im Trab nach links mit stark gebogener Wirbelsäule. Auf dem Kopf ist ein Spitzohr zu erkennen. Die Wellenlinie über dem Pferd ist nicht mehr ersichtlich. Das Exemplar entspricht genau den Großsilbermünzen des Frontalgesichtstyps, aufgrund typologischer Merkmale (nur ein flankierender Punkt seitlich des Kopfes, Haarlocken nach rechts) kann wahrscheinlicherweise den Münzen des Frontalgesichtstyps mit der Stempelkombination 78 A / 152 Z zugeschrieben werden⁹. K. Castelin hat als Kleinsilberstück des Frontalgesichtstyps zwei Kleinsilbermünzen mit Gewichten 0,525 g und 0,408 g, die in

⁵ M. Mackensen und E. Wankmüller, Ein Depotfund norischen Kleinsilbers aus Celje, JNG 23, 1973, 77–85, Taf. 6, 70. Vgl. auch P. Kos, Situla, Taf. 22: 15–18.

⁶ R. Göbl, TKN Taf. 22–24; 25: 1, 2.

⁷ R. Göbl, TKN Taf. 36: 8–10. Vgl. P. Kos, Arheološki Vestnik 25, 1974, Taf. 2: 7–12.

⁸ R. Göbl, TKN Taf. 36: 17, 18. P. Kos, Arheološki Vestnik 25, 1974, Taf. 2, 13. Ders., Situla, Taf. 22: 32–34.

⁹ R. Göbl, TKN Taf. 31: 22, 23.

Stradonice gefunden waren, publiziert¹⁰. Die beiden Münzen sollten in derselben Münzstätte wie die entsprechenden Großsilbermünzen geprägt worden sein¹¹. Aufgrund der Ikonographie und Gewichtsangaben hält R. Göbl die beiden Münzen nicht für das gleichzeitige Kleingeld zum Frontalgesichtstyp¹².

Die Häufigkeiten von Gewichten der „ostnorischen“ Kleinsilbermünzen aus Celje, wo mit größter Wahrscheinlichkeit die Münzstätte der „ostnorischen“ Münzen gesucht werden muß¹³, liegen zwischen 0,55 g und 0,40 g und der errechnete Mittelwert der Gewichte bei 0,4745 g¹⁴. Aufgrund dieser Angaben und der Identität des Kleinsilberstückes mit entsprechenden Großsilberprägungen muß der Prägeort der vorzustellenden Münze im Bereich von Celje gesucht werden. Die schon von R. Paulsen publizierten Münzen¹⁵ müßten aufgrund der Ikonographie an einem anderem Ort geprägt worden sein und könnten auch in Stradonice zu Hause sein.

¹⁰ K. Castelin, Keltische Tetradrachmen und ihre Teilstücke in Noricum, Numizmatičke Vijesti 15, 1968, 39 ff.

¹¹ Wie Anm. 10.

¹² R. Göbl, TKN 47 f.

¹³ P. Kos, Arheološki Vestnik 25, 1974. Ders., Situla.

¹⁴ P. Kos, Situla.

¹⁵ R. Paulsen, Die Münzprägungen der Boier, Leipzig/Wien 1933 Bd. 2, Taf. 26: 609, 610.

WERNER HUSS

(Fürstenfeldbruck)

Ptolemaios III. als Sarapis?

Seit Svoronos¹ haben die ptolemäischen Münzen nur gelegentlich das Interesse von Numismatikern, Archäologen und Historikern gefunden. Vor kurzem jedoch hat Kyrieleis² durch zwei Veröffentlichungen die Aufmerksamkeit der Fachleute wieder auf dieses etwas vernachlässigte Gebiet gelenkt. Ich habe nicht die Absicht, auf die verdienstvollen Arbeiten von Kyrieleis näher einzugehen, vielmehr beschränke ich mich auf die Mitteilung einiger Überlegungen zu Goldoktadrachma, die zwar in der Zeit Ptolemaios' IV. geprägt worden sind, die sich aber sicher auf die Gestalt Ptolemaios' III. beziehen.

Die Vorderseiten dieser Prägungen³, die nur in — jedenfalls in diesem Zusammenhang — unwesentlichen Details voneinander abweichen⁴, zeigen ein Bildnis des Euergetes, die Rückseiten ein Füllhorn mit Strahlenkranz und die Legende ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ. „In einzigartig komplexer Formulierung ist auf diesen Münzen die Vergöttlichung eines Herrschers in Bildsprache umgesetzt. Das Füllhorn mit dem Strahlendiadem ist ein königliches Segensymbol, das man geradezu als bildliches Äquivalent zu dem Beinamen ‚Euergetes‘ ansehen kann, und die königliche Tracht aus Chlamys, Diadem und Zepter ist in die Ägis des Zeus, den Strahlenkranz des Helios und den Dreizack Poseidons umgewandelt“⁵. Die nähere Interpretation bereitet allerdings Schwierigkeiten. Dieser Meinung scheint auch Kyrieleis zu sein; denn er schreibt: „Diese hybride wirkende Häufung von ganz verschiedenen Götterattributen und ihre Gleichsetzung mit der hellenistischen Königstracht kann wohl nur so interpretiert werden, daß hier verschiedene Wesenszüge der Göttlichkeit des Herrschers symbolhaft vereinigt werden.“⁶

Es stellt sich jedoch die Frage, ob nicht eine treffendere Interpretation der Symbolsprache dieser Münzen gefunden werden kann. Ich gehe zunächst von einem geringfügig scheinenden Detail aus, nämlich von der Tatsache, daß die mittlere Spitze des Dreizacks⁷ als Blüte oder Knospe gebildet ist.

¹ Vgl. J. N. Svoronos, *Tà νομίσματα τοῦ κράτους τῶν Πτολεμαίων*, 4 Bde., Athen 1904—1908.

² Vgl. H. Kyrieleis, *Die Porträtmünzen Ptolemaios' IV. und seiner Eltern*, JDAI 88, 1973, 213—246; *Bildnisse der Ptolemäer* (Archäolog. Forsch. 2), Berlin [1975].

³ Svornos Nr. 1117—1119. 1131—1134. 1184 (T. XXXVI 1. 2. 4—9; XLIII 9). Vgl. auch die hervorragenden Abbildungen bei H. Kyrieleis, *Bildnisse*, T. 17, 1—4.

⁴ Zu den Abweichungen vgl. H. Kyrieleis, *Bildnisse*, 29.

⁵ Vgl. H. Kyrieleis, JDAI 88, 1973, 219.

⁶ Vgl. H. Kyrieleis a. e. a. O.

⁷ H. Kyrieleis, *Bildnisse*, 29 A. 120, hat sicher recht, wenn er darauf hinweist, daß der Dreizack ein Zepter in Form eines Dreizacks ist (von mir hervorgehoben). J. N. Svoronos, *Journ. intern. d'archéol. numismatique* 16, 1914, 88, sieht darüber hinaus in die-

Bei näherem Zusehen könnte man auf den Gedanken kommen, daß es sich bei dieser Blüte oder Knospe um eine Lotosblüte oder -knospe handelt. Nehmen wir dies einmal vorläufig als gegeben an. Nun war die Lotosblüte oder -knospe, u. a. ein Zeichen des Osiris⁸, auch und gerade zum Zeichen des Sarapis geworden⁹. Entgegen der Meinung von Kyrieleis könnten demnach die zur Diskussion stehenden Münzen nicht nur mit Zeus, Helios und Poseidon, sondern auch mit Sarapis in Verbindung zu bringen sein. Oder sollte hier gar mehr vorliegen als nur eine Bezugnahme auf Sarapis?

Zunächst einmal ist festzustellen, ob es überhaupt Anzeichen dafür gibt, daß zwischen Ptolemaios III. und Sarapis engere Beziehungen bestanden haben. Dies dürfte nicht zweifelhaft sein. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß dieser Herrscher es gewesen ist, der mit dem Bau des Haupttempels innerhalb des Serapeumkomplexes von Alexandria begonnen hat¹⁰. Da Osiris nur in bestimmten Zusammenhängen von Sarapis geschieden wurde¹¹, kann hier auch auf den von Ptolemaios III. gegründeten Tempel des Osiris in Kanopos (OGIS I 60) verwiesen werden, von dem¹² die ägyptischen Priester behaupteten: οὐ μόνον ἐν τοῖς πρώτοις ἱεροῖς ἔστιν, ἀλλὰ καὶ ὑπὸ τοῦ βασιλέως, καὶ τῶν κατὰ τὴν χώραν πάντων ἐν τοῖς μάλιστα τιμωμένοις ὑπάρχει (OGIS I 56, Z. 50)¹³. So ist denn auch heute allgemein anerkannt, daß Ptolemaios III. die Ausbreitung des Sarapiskults besonders unterstützt hat¹⁴. Allerdings wird man nicht mit manchen Autoren davon

sem Attribut eine Styliis: „... nul doute que le dit emblème composite, qui n'est ni le sceptre royal, ni le trident simple de Poseidon, mais tous les deux ensemble, doit être regardé comme une styliis enrichie“.

⁸ Vgl. beispielsweise E. Otto, *Osiris und Amun*, München [1966], Abb. 8. 11. 13.

⁹ Vgl. J. E. Stambaugh, *Sarapis under the Early Ptolemies*, Leiden 1972, 23: „In general, coins of the Hellenistic period depict Sarapis wearing either a lotiform headdress or the globe and plumes usually associated with Isis.“

¹⁰ Vgl. A. Rowe, *Discovery of the Famous Temple and Enclosure of Serapis at Alexandria* (ASAE Suppl. 2), Le Caire 1946.

¹¹ Vgl. J. E. Stambaugh, *Sarapis*, 44–52.

¹² Vgl. W. Dittenberger zu OGIS I 56, Z. 7.

¹³ Daneben scheint es aber in Kanopos auch einen eigenen Tempel des Sarapis gegeben zu haben. Vgl. zuletzt etwa P. M. Fraser, *Ptolemaic Alexandria I*, Oxford 1972, 257. 271 f.; II, 406 f. Auch dieses Heiligtum dürfte bereits im 3. Jh. v. Chr. erbaut worden sein. Vgl. P. M. Fraser a. e. a. O. II, 421.

¹⁴ Vgl. P. M. Fraser, *Opuscula Atheniensi* 3, 1960 11 f., und W. Hornbostel, *Sarapis*, Leiden 1973, 160. Die Untertanen übrigens haben es verstanden, auf die Intentionen des Königs einzugehen: sie haben in vielen Weihinschriften seinen Namen neben den des Sarapis gesetzt. Vgl. die von P. M. Fraser a. e. a. O. 11 A. 1 zusammengestellten Belege. — Natürlich hat Ptolemaios III. auch andere Kulte unterstützt: so den Kult der zum Osiriskreis gehörenden Isis (OGIS I 56, Z. 35 f.; 61; 62; 64; vgl. auch P. Petrie III 1, Col. 2, Z. 6 f.) und Harpokrates (OGIS I 61; 62), den Kult des Ptah (vgl. den Titel *mrj Pth* in der Königstitulatur), den Kult des Amun (Theben), den Kult des Chnum (Esne), den Kult des Horos (Edfu) und den Kult des Apis und des Mnevis und der übrigen heiligen Tiere (OGIS I 56, Z. 9. 53 f.). Auch die Bedeutung des Herakles (= Ptah) und des Dionysos (= Sarapis) für die ideologisch und propagandistisch bestimmte Genealogie Ptolemaios' III. (OGIS I 54, Z. 4 f.) soll nicht verkannt werden.

sprechen können, daß es sich bei der Förderung des Sarapiskults um die Propagierung eines offiziellen Reichskults gehandelt hat¹⁵. Doch wird man andererseits kaum zu weit gehen, wenn man Sarapis und seine Begleiterin Isis als die dynastischen Götter der Ptolemäer bezeichnet¹⁶.

Besteht also die Möglichkeit, daß die hier in Frage stehenden Münzen zu Sarapis in Beziehung zu setzen sind, und ist weiterhin unbestreitbar, daß Ptolemaios III. ein besonders enges Verhältnis zu eben diesem Gott entwickelt hat, dann stellt sich die weitere Frage, wie die anderen auf diesen Münzen abgebildeten Attribute des Königs — Aigis, Strahlenkrone und Dreizack — möglicherweise zu verstehen sind. Handelt es sich tatsächlich nur um eine „Häufung von ganz verschiedenen Götterattributen“¹⁷? Oder stehen diese symbolhaften Details in einem inneren Zusammenhang? Dies scheint in der Tat der Fall zu sein. Das innere Band, das die diversen Attribute zusammenhält, dürfte nichts anderes sein als die Gestalt des Sarapis.

Wie Poseidon, der Herr des Süßwassers und damit der kontinentalen Fruchtbarkeit¹⁸, war auch Sarapis der Gott der Vegetation, der Ernte, der Fülle¹⁹. Sollte das Füllhorn auf der Rückseite der zur Diskussion stehenden Münzen in diesem Fall nicht in einer engen Beziehung zu Sarapis — Poseidon stehen²⁰? Allerdings ist zuzugeben, daß die Identifizierung von Sarapis und Poseidon erst für eine späte Zeit bezeugt ist²¹: CIL III 1, 3637 = SIRIS 670: Iovi optimo m[aximo] Neptuno Serap[idi] (214 n. Chr.); CIL VIII 1, 1002 = 12462 = SIRIS 770: Sarapidi Neptuno Aug(usto) (2. Jh. n. Chr.). Doch ist eine frühere Annäherung des Poseidon an Sarapis nicht a priori auszuschließen.

Daß Sarapis auch mit Helios identifiziert worden ist, erhellt aus vielen — leider wieder späten — Zeugnissen²². Diese Identifizierung war umso

¹⁵ Dies ist eines der wesentlichen Ergebnisse der genannten Untersuchung von Fraser. Vgl. auch L. Vidman, *Isis und Sarapis bei den Griechen und Römern*, Berlin 1970, 21 f.

¹⁶ Vgl. P. M. Fraser, *Opuscula Atheniensi* 3, 1960, 11; R. Merkelbach, *Isisfeste in griechisch-römischer Zeit*, Meisenheim am Glan 1963, 46 f.; J. E. Stambaugh, *Sarapis*, 94.

¹⁷ H. Kyrieleis, *JDAI* 88, 1973, 219.

¹⁸ Vgl. dazu E. Wüst, *RE* XXII 1, 1953, 491 f. s. v. Poseidon.

¹⁹ Spielte dieser Gedanke bei der Auswahl des Dreizack-Attributs tatsächlich eine Rolle, handelte es sich um die Aufnahme eines Motivs, das nicht nur mit Sarapis verknüpft war, sondern schon seit langer Zeit mit Osiris verknüpft gewesen war. Allerdings ist auch denkbar, daß der Dreizack des Poseidon nur auf die beherrschende Stellung des Euergetes im Bereich des östlichen Mittelmeers hinweisen soll, dagegen kaum auf einen von ihm errungenen Seesieg. Letzteres ist beispielsweise der Fall bei Münzen des Kleitos und des Demetrios Poliorketes. — Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang, daß bereits auf einer korinthischen Pinax einer frühen Zeit der Dreizack des Poseidon „vollständig die Gestalt einer altertümlichen sehr großen Lotosblume mit drei Spitzen“ hat: A. Furtwängler, *Beschreibung der Vasensammlung im Antiquarium I*, Berlin 1885, 52 Nr. 387.

²⁰ Zum Füllhorn als einem Attribut des Sarapis vgl. etwa E. Wüst, *RE* XXI, 1951, 1005 s. v. Pluton; J. E. Stambaugh, *Sarapis*, 39 f., 91.

²¹ Vgl. die bei W. Hornbostel, *Sarapis*, 23 A. 2, angegebene Literatur.

²² Vgl. J. E. Stambaugh, *Sarapis*, 79—82; W. Hornbostel, *Sarapis*, 23 f. A. 3.

eher möglich, als in pharaonischer Zeit Wsr, der Vorläufer der Sarapis, häufig in enger Verbindung mit R' gesehen worden war²³.

Schließlich ist Sarapis vielfach auch und gerade mit Zeus geglichen worden²⁴. In diesem Fall verfügen wir sogar über einen relativ frühen Beleg in Inscr. Délos 2152 (112/1): Διὶ Σαράπιδι²⁵.

Allen Zeugnissen, in denen Sarapis mit Poseidon, bzw. Pluton, Helios und Zeus identifiziert wird, haftet — von unserer Fragestellung aus gesehen — der „Mangel“ an, daß sie aus verhältnismäßig später Zeit stammen. Doch selbst wenn neue derartige Belege aus einer früheren Zeit auftauchten, wäre noch nicht erklärt, warum Sarapis auf unseren Münzen gerade mit Zeus, Helios und Poseidon in Verbindung gebracht wird — und nicht etwa mit Ammon, Asklepios, Dionysos und Herakles. Die Antwort auf diese Frage scheinen einige Zeugnisse zu geben, aus denen hervorgeht, daß Sarapis insbesondere mit diesen Göttern eine enge Verbindung eingegangen ist, ja daß er durch die Attraktion der Gestalten gerade dieser bedeutenden Götter zum Pantheos geworden ist. So geht auf Kaiser Iulianus das Wort zurück: εἷς Ζεὺς, εἷς Ἄϊδης, εἷς Ἥλιός ἐστι Σάραπις²⁶.

Und so gibt es eine Reihe von Zeugnissen, in denen Sarapis neben Zeus, Helios, Hades bzw. Poseidon erscheint²⁷. Nun stammen allerdings auch diese henotheisierenden Formeln — wie die Einzelidentifikation — aus einer späten Zeit²⁸. Der älteste — allerdings ergänzte — Beleg scheint der Zeit Ptolemaios' XII. (80—51) zuzuweisen zu sein: SB I 4963: Διὶ Ἥλιῳ Σαράπιδι μεγάλῳ. Doch gibt es ein Zeugnis, das — seine Echtheit vorausgesetzt — beweist, daß es eine henotheisierende, bzw. pantheisierende Sarapistheologie schon in frühhellenistischer Zeit gegeben hat. Es handelt sich um Macr. Sat. I 20, 16 f.: „Accipe nunc quid de Sole vel Sarapi pronuntietur oraculo. nam Sarapis, quem Aegyptii deum maximum prodiderunt, oratus a Nicocreonte Cypriorum rege quis deorum haberetur, his verbis sollicitam religionem regis instruxit: εἰμὶ θεὸς τοιόσδε μαθεῖν, οἷόν κ' ἐγὼ εἶπω οὐράνιος κόσμος κεφαλῇ, γαστήρ δὲ θάλασσα, γαῖα δέ μοι πόδες εἰσὶ, τὰ δ' οὐατ' ἐν αἰθέρι κείται, ὄμμα δὲ τηλαυγὲς λαμπρὸν φάος ἡελίοιο. ex his apparet Sarapis et Solis unam et individuum esse naturam.“

²³ Vgl. S. Morenz, Ägyptische Religion, Stuttgart 1960, 217 f.; J. Hani, REG 83, 1970, 52—55. „Zum Verständnis des Synkretismus“ in pharaonischer Zeit vgl. H. Bonnet, ZAS 75, 1939, 40—52.

²⁴ Vgl. J. E. Stambaugh, Sarapis, 83 f.; W. Hornbostel, Sarapis, 22 A. 1.

²⁵ Anders M. P. Nilsson, Geschichte der griechischen Religion II (HdA V 2, 2), München 1961, 513: die Identifizierung des Sarapis mit Helios ist erst für den Anfang der römischen Zeit bezeugt.

²⁶ Iul. or. IV, p. 136.

²⁷ Vgl. die Belege bei M. P. Nilsson, Griechische Religion II, 513 A. 0, und bei J. E. Stambaugh, Sarapis, 79. 83; außerdem R. Merkelbach, Isisfeste, 54 A. 33.

²⁸ Vgl. IG XIV 916 = SIRIS 551: Διὶ Ἥλιῳ μεγάλῳ Σ[α]ράπιδι (etwa 200 n. Chr.); IG XIV 1023 = SIRIS 405: Διὶ Ἥλιῳ μεγάλῳ Σαράπιδι (2./3. Jh.).

Da Nikokreon, der König des kyprischen Salamis, i. J. 311/0 von Ptolemaios I. aus dem Weg geräumt worden ist, muß die Antwort des Gottes in der Zeit vor 311/0 gegeben worden sein — wenn sie überhaupt gegeben worden ist. Gerade dies aber wurde in der Forschung vielfach bestritten²⁹. Dieses Mißtrauen ist verständlich, bedenkt man, daß die henotheisierenden Sarapisformeln aus einer späten Zeit überliefert sind. In neuerer Zeit allerdings bringt man der Nachricht des Macrobius wieder etwas mehr Vertrauen entgegen³⁰. So vertritt Stambaugh, der auf einen Passus im Zeus-Hymnos des Kleantes von Assos (4./3. Jh.) als Parallele des Sarapis-Spruchs bei Macrobius hinweist, folgende Meinung: „Nicocreon's oracle may well be an authentic early Hellenistic document, and the identification of Sarapis with the Sun may be as early as the reign of Ptolemy I. The dedications from Delos and the coins make it certain that the identification was widely accepted by the second century B. C.“³¹. Mag auch, was die Formulierung der Antwort des Sarapis angeht, einige Skepsis hinsichtlich ihrer Authentizität durchaus angebracht bleiben, so muß doch ernstlich mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß bereits in früh- oder doch hochhellenistischer Zeit — und nicht erst in römischer Zeit — Sarapis zu einem universalen Gott geworden ist³².

Diese Möglichkeit wird zumindest zur Wahrscheinlichkeit, berücksichtigt man die verschiedenen Götterzeichen der hier zur Diskussion stehenden Euergetes-Münzen³³. Denn eine Darstellung eines mehr oder weniger unverbundenen Konglomerats von Götterattributen auf Münzen aus hochhellenistischer Zeit ist doch weit weniger wahrscheinlich als eine bewußte Zusammenstellung von zusammenpassenden Symbolen. Wird aber ein zentraler Bezugspunkt gesucht, kommt nur Sarapis in Frage. Die Interpretation dieser Münzen als „Sarapis-Euergetes-Münzen“ ist daher im Grunde unabhängig von der Frage, ob es sich bei den Zepterblumen oder -knospen um Lotosblumen oder -knospen als Symbolen des Sarapis handelt. Für die Zeitgenossen war die in diesen Goldoktadrachma zum Ausdruck kommende Angleichung Ptolemaios' III. an Sarapis deutlicher erkennbar — vermutlich nicht zuletzt deswegen, weil diese Münzen zu der Zeit geprägt worden sein dürften, als Ptolemaios IV. den vom Vater begonnenen Bau des Sarapis-Tempels fertiggestellt hatte³⁴. Etwa zur gleichen Zeit wird auch eine weitere

²⁹ Vgl. die bei L. Vidman, *Isis und Sarapis*, 27 A. 3, und J. E. Stambaugh, *Sarapis*, 82 A. 1, angegebene Literatur.

³⁰ Vgl. L. Vidman, *Isis und Sarapis*, 27—29.

³¹ J. E. Stambaugh, *Sarapis*, 82.

³² Daß Sarapis bereits im 4. Jh. außerhalb Ägyptens verehrt worden ist, ist ohnehin klar. Vgl. etwa L. Vidman, *Isis und Sarapis*, 27—34.

³³ Erwähnt seien auch die Anspielungen auf das enge Verhältnis zwischen Ptolemaios III. und Helios (R') in OGIS I 56, Z. 55, und zwischen Ptolemaios III. und Zeus in OGIS I 54, Z. 4 f. (vgl. OGIS I 65).

³⁴ Zur Fertigstellung des alexandrinischen Sarapis-Tempels vgl. L. Castiglione, *BMus-Hongr* 12, 1958, 33, und J. E. Stambaugh, *Sarapis*, 90 f.

Sarapisserie emittiert worden sein³⁵. Beide Serien dienten der maior gloria sowohl des Sarapis als auch des Euergetes, des πατήρ des Φίλο-πάτωρ. Die Bevölkerung des Reichs sollte wissen, daß sie dem im jeweiligen Herrscher inkarnierten Sarapis³⁶ ihre εὐνομία (OGIS I 56, Z. 13) und ihre σωτηρία (OGIS I 56, Z. 17) zu verdanken hatte.

³⁵ Vgl. Svoronos Nr. 1123. 1124. 1136. 1136a. 1186. 1188. Auf der Vorderseite dieser Münzen erscheinen Sarapis und Isis in der Pose der ptolemäischen Könige und Königinnen, auf der Rückseite der ptolemäische Adler und das Füllhorn, dazu die Legende ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ. Übrigens taucht in ptolemäischer Zeit das Bild des Sarapis nur in dieser Emission auf.

³⁶ Vgl. auch J. E. Stambaugh, Sarapis, 40 f.: „ . . . the pose which he [sc. Sarapis] assumes in the Hellenistic cult statue at Alexandria and on the coin issue of Ptolemy IV is enough to show that Sarapis was thought of as a king.“

NEZAHAT BAYDUR

(Istanbul)

Die Münzen von Attaleia in Pamphylien

Teil II (Schluß), Fortsetzung aus JbNum 25, 1975, 33—72

Geschichte, Chronologie und Münzkatalog von Septimius Severus bis zum
Ende der Münzprägung unter Valerian/Gallienus, Gesamtauswertung

(Tafel 3—12)

Chronologie

Septimius Severus

Von den in verschiedenen Typen geschlagenen Münzen des Septimius Severus sind die zur ersten Klasse gehörenden (Nr. 271—274) im Jahre 197 geprägt worden. Der Kaiser soll auf seinem Feldzug gegen die Parther Attaleia besucht haben (vgl. unter Julia Domna). Nachdem Severus im Jahre 199 den Partherkrieg beendet hatte, und nach Rom zurückgekehrt war, machte er keine Anatolienreise mehr. Bei den Münzen der zweiten Klasse (Nr. 275—277), die wahrscheinlich nach 203 entstanden sind, ist der Prägeanlaß nicht bekannt. Die Münzen (Nr. 271, 272) mit Dionysosdarstellungen sind mit demselben Vorderseitenstempel geprägt worden.

Julia Domna

Auf einer Statuenbasis von Attaleia wird Iulia Domna als „Mater Castrorum“⁵⁴ bezeichnet. Die Kaiserin hat diesen Titel am 14. April des Jahres 195 bekommen. Sie selbst hat im Jahre 197 während des Partherzuges mit ihrem Mann und ihrem Sohn Attaleia besucht, und die Statue muß bei dieser Gelegenheit aufgestellt worden sein. Es ist wahrscheinlich Zufall, daß die Spuren von Statuen des Septimius Severus und seines Sohnes Caracalla nicht erhalten sind. Unsere Münzen der Iulia Domna (Nr. 278, 279), die sowohl bei Bosch⁵⁵ als auch bei Wessel⁵⁶ der Haartracht nach in die erste Klasse gehören, müssen mit denjenigen ihres Mannes im Jahre 197 geprägt worden sein. Obwohl die letztere der beiden Münzen älter aussieht, kann man annehmen, daß dieses mehr an der andersartigen Arbeitsweise des Stempelschneiders liegt als an einer Zeitdifferenz.

⁵⁴ E. Bosch, *Belleten* 41, 1947, 93.

⁵⁵ Cl. Bosch, *Die kleinasiatischen Münzen d. röm. Kaiserzeit*, Abtl. II, Bd. 1, 45 f.

⁵⁶ K. Wessel, *Röm. Frauenfrisuren v. d. Severischen bis z. Konstantinischen Zeit*, AA 61/62, 1946/47, 62.

Caracalla

Bei Bosch und Budde⁵⁷ werden die Caracalla-Portraits der dritten Klasse zwischen die Jahre 205—208 datiert. Obwohl wir über die Verhältnisse im östlichen Reichsteil in den Jahren 205—208 keine genauen Kenntnisse haben, nehmen wir an, daß die Münzen dieser Klasse (Nr. 280—290) in diesen Jahren geschlagen sind. Die Münzen (Nr. 291—293) von Boschs vierter Klasse sollen im Jahre 212 geprägt worden sein. In diesem Jahr hat der Kaiser allen Provinzialen das römische Bürgerrecht zuerkannt⁵⁸. Auch in Attaleia könnten aus diesem Anlaß Münzen geprägt worden sein. Nachdem Caracalla während seines Aufenthaltes in Nikomedia im Jahre 214/215 die Vorbereitungen für die Kriege gegen die Armenier und Parther beendet hatte, kam er im Jahre 215 nach Antiochia⁵⁹. Wir wissen nicht, ob er im Verlauf seiner Reise durch Attaleia gekommen ist, aber in dieser Zeit prägten alle auf seinem Wege befindlichen Städte Münzen⁶⁰. Wir nehmen an, daß die Münze der fünften Klasse unseres Katalogs (Nr. 294) im Jahre 215 geprägt worden ist. Die vier Caracallamünzen mit Men-Darstellungen (Nr. 287—290) haben alle denselben Vorderseitenstempel. Außerdem konnten wir Gleichheit des Vorderseitenstempels bei zwei weiteren Münzen (Nr. 291, 292) feststellen.

Plautilla

Es sind uns nur zwei Münzen der Plautilla bekannt geworden (Nr. 295, 296). Sie sollen im Jahre 202, als sie Caracalla heiratete, geprägt worden sein. Die Haare der Kaiserin sind mit parallelen Wellen und in einem hohen Knoten wiedergegeben⁶¹.

Geta

Unter unserem Material haben wir vier Münzen des Geta (Nr. 297—300). Wir wissen, daß für ihn als Caesar seit 198 Münzen geprägt worden sind. Den Titel „Augustus“ hat er erst im Herbst 209 bekommen⁶². Da wir auf unseren Münzen diesem Titel nicht begegnen und Geta während der Partherkriege zwischen 197 und 202 mit seinem Vater zusammen im Osten war und bei der Rückkehr im Jahre 202 durch Kleinasien kam, nehmen wir an, daß unsere Münzen aus diesem Anlaß geprägt worden sind.

⁵⁷ Cl. Bosch, a. a. O., 47 f.; E. G. Budde, Jugendbildnisse des Caracalla und Geta, 19 f.: Er läßt sie ab 202 beginnen.

⁵⁸ P. v. Rohden, RE II, 2434, Nr. 46, s. v. Aurelius.

⁵⁹ Reusch, Der historische Wert der „Caracalla-Vita in den Scriptoribus Historiae Augustae 41 f.; hier wird erwähnt, daß er über Termessos nach Side gelangt ist.

⁶⁰ Cl. Bosch, a. a. O., 47 ff.

⁶¹ Für die Haartracht Plautillas siehe K. Wessel, a. a. O., 62.

⁶² Cl. Bosch, a. a. O., 49.

Diadumenianus

Wir haben nur eine einzige Münze des Diadumenianus (Nr. 301). Als im Jahre 217 sein Vater Macrinus den Kaisertitel bekam, wurde Diadumenianus zum Caesar ernannt; unsere Münze muß aus diesem Anlaß geprägt worden sein.

Heliogabalus

Außer zwei Münzen, die von Mionnet veröffentlicht worden sind⁶³, kennt man keine Münzen von Attaleia aus der Zeit des Heliogabalus. Da wir aber Aufnahmen der Münzen nicht gesehen haben, halten wir es für möglich, daß diese Münzen mit denen des Caracalla verwechselt worden sind, und wir verzichten auf eine Entscheidung dieser Frage.

Julia Maesa

Aufgrund von Mionnet⁶⁴ kennen wir eine einzige Münze der Julia Maesa. Obwohl wir keine Aufnahme dieser Münze haben, nehmen wir an, daß sie in den Jahren 218—222 geprägt worden ist. Denn Julia Maesa erscheint auf den Münzen erst nach der Erhebung des Heliogabalus. Die späteste Münze der Julia Maesa aus Anatolien gehört in das Jahr 222⁶⁵.

Severus Alexander

Wir wissen durch Mionnet⁶⁶, daß die Stadt zur Zeit des Severus Alexander Münzen geprägt hat. Als er auf seinem Zuge gegen die Parther und zurück durch Pamphylien kam, soll diese Münze geschlagen worden sein, also in den Jahren 231 oder 233⁶⁷.

Julia Mamaea

Auch die zwei Münzen der Julia Mamaea (Nr. 302, 303) sind zusammen mit denen des Severus Alexander geprägt worden, denn die Kaiserin war mit ihrem Sohne in den Osten gekommen.

Maximinus I. Thrax

Vom Maximinus haben wir keine gleich nach seiner Thronbesteigung (235 n. Chr.) in Kleinasien geprägten Münzen⁶⁸. Aus diesem Grunde datieren

⁶³ Mionnet III 452, Nr. 37 und Suppl. 7, 35, Nr. 48.

⁶⁴ Suppl. 7, 35, Nr. 49.

⁶⁵ Cl. Bosch, a. a. O., 51.

⁶⁶ Suppl. 7, 36, Nr. 50.

⁶⁷ Cl. Bosch, a. a. O., 52.

⁶⁸ a. a. O., 53.

wir die einzige Münze (Nr. 304) in unserem Katalog in die Jahre 236—238.

Gordianus III. Pius

Nach dem Siege des Gordianus III. über die Perser im Jahre 243 bei Rhesaina hat man aus diesem Anlaß Ende 243 und Anfang 244 Münzen geschlagen. Als der Kaiser auf den Thron kam, war er noch ein Knabe⁶⁹, in den Portraits auf unseren Münzen (Nr. 305—309) ist dieser kindliche Ausdruck schon verschwunden. Dies ist ein Hinweis darauf, daß die Münzen in den Jahren 243/244 geprägt worden sind. Die vier Münzen des Gordianus III. in unserem Katalog (Nr. 306—309) haben den gleichen Vorderseitenstempel.

Tranquillina

Bosch ist in der Meinung, daß die Münzen der Tranquillina im Jahre 241, zur Zeit ihrer Vermählung mit Gordianus III., geprägt worden seien⁷⁰. Da es aber im Osten noch keine in diesem Jahre geprägten Münzen des Gordianus III. gibt, und es außerdem nicht gut möglich ist, Münzen mit dem Bildnis der Kaiserin als erste herzustellen, nehmen wir an, daß auch ihre Münzen (Nr. 310, 311) mit denen ihres Mannes zusammen geschlagen worden sind.

Philippus II.

Die Münze des Philippus II. (Nr. 312) soll im Jahre 247, nachdem er den Titel Augustus bekommen hatte, geprägt worden sein.

Traianus Decius und Etruscilla

Traianus Decius bestieg den Thron im April des Jahres 249. Seine Münzen (Nr. 313—315) und die seiner Frau (Nr. 316—318) sind bei dieser Gelegenheit geprägt worden. Da nicht bekannt ist, wann Decius in Kleinasien als Kaiser anerkannt wurde, meint Bosch, daß man auch den Beginn der Münzprägung für ihn nicht genau festlegen könne. Wenn wir annehmen, daß die Münzen für seine Frau Etruscilla in Kleinasien ab 249 geprägt worden sind, so muß auch Decius schon in dieser Zeit anerkannt worden sein⁷¹. Die Münzen Nr. 313, 314 sind, wie Nr. 316, 317, mit dem gleichen Vorderseitenstempel geschlagen.

⁶⁹ P. v. Rohden, Antonius, RE I, 2619, s. v. Antonius, Nr. 60; H. v. Heintze, Studien zu den Portraits des 3. Jh. n. Chr., 174 f.

⁷⁰ Cl. Bosch, a. a. O., 56.

⁷¹ a. a. O., 57 f.

Herennius Etruscus

Auf den Münzen sehen wir das Bildnis des Herennius Etruscus nach seiner Ernennung zum Caesar im Jahre 250. Zwei seiner Münzen (Nr. 319, 320) haben den gleichen Vorderseitenstempel ⁷².

Hostilianus

Auch die Münzen des Hostilianus (Nr. 321—324), der mit Herennius Etruscus, seinem älteren Bruder, gleichzeitig Caesar wurde, sind mit denen des Herennius Etruscus zusammen geprägt. Alle Münzen des Hostilianus haben den gleichen Vorderseitenstempel. Die Münzen der beiden Brüder zeigen die gleichen Typen.

Trebonianus Gallus

Trebonianus Gallus bestieg im Jahre 251, unmittelbar nach dem Tode des Traianus Decius, den Thron. Nachdem durch die Adoption des Hostilianus durch Trebonianus Gallus die Ruhe wiederhergestellt war, prägten die Provinzen für Trebonianus Gallus. Da dies Ereignis in das Jahr 251 fällt, können wir die in Attaleia geschlagenen Münzen (Nr. 325—333) auch in dieses Jahr datieren. Da der Kaiser während seiner ganzen Regierungszeit in Rom geblieben ist, ist nicht anzunehmen, daß man in Attaleia aus anderen Gründen Münzen geprägt haben soll ⁷³. Auf unseren Münzen haben wir einmal Vorderseiten- (Nr. 328, 329) und zweimal Rückseitenstempelgleichheit (Nr. 326, 327 und 329—331) festgestellt.

Volusianus

Volusianus wurde vor Oktober des Jahres 251 zum Augustus ernannt. Seine Münzen stammen häufig aus den Provinzen ⁷⁴. Die in Attaleia geprägten Münzen des Volusianus tragen unter der Büste des Kaisers einen Globus. Dieses Symbol, welches auf die Weltherrschaft deutet, ist bei den römischen Kaisern sehr beliebt ⁷⁵. Meistens wird es auf den Rückseiten der Kaisermünzen des 2. und 3. Jahrhunderts, manchmal in der Hand des Kaisers, manchmal zu seinen Füßen, wiedergeben. Dem Globus unter dem Brustbild des Kaisers, begegnet man, soweit wir wissen, wie auf unseren Münzen, so auch auf den Münzen des Philippus II. und des Herennius

⁷² Der Schmuck des Helms der Athena auf der Rückseite der Nr. 319 ist derselbe wie der des Helms der ähnlich dargestellten Athena auf einer Gemme aus der Kaiserzeit. Siehe Furtwängler, *Geschnittene Steine*, 270, 7237.

⁷³ R. Hanslik, *RE VIII A2*, 1984, Nr. 58, s. v. Vibius.

⁷⁴ R. Hanslik, *RE VIII A2*, 1996, Nr. 65, s. v. Vibius Veldumnianus.

⁷⁵ Boll, *RE VII*, 1430, s. v. Globen.

Etruscus, in Perge sowie auf denen des Gallienus in Magydos⁷⁶. Die Münzen, die Volusianus mit leichtem Bart darstellen, datiert man in die Zeit gleich nach seiner Ernennung zum Augustus; auf späteren Darstellungen ist der Bart größer und lockiger⁷⁷. Da auf unseren Münzen (Nr. 334—341) Volusianus mit leichtem Bart erscheint, können wir sie gleich in die Zeit nach seiner Ernennung datieren.

Valerianus I.

Die Münzen des Valerianus I. (Nr. 342—347) sollen in den Jahren 255—257 geschlagen worden sein. Denn als der Perserkönig Sapor I. Antiochia besetzte und die Goten Kleinasien angriffen, kam der Kaiser auf seinem Zuge nach Syrien, den er unternahm, um im Osten die Ordnung wieder herzustellen, im Jahre 255 durch Kleinasien⁷⁸. Die meisten in Kleinasien geschlagenen Münzen des Valerianus I. gehören dieser Zeit an; nach seiner Gefangenschaft durch die Perser im Jahre 259 erscheint er nicht mehr auf den Münzen⁷⁹. Die vier Münzen (Nr. 342—345) mit verschiedenen Rückseitentypen haben den gleichen Vorderseitenstempel.

Gallienus

Gallienus nahm an dem Krieg, den sein Vater Valerianus I. gegen die Perser unternahm, nicht teil⁸⁰. Da er aber später keine Beziehungen zum Osten hatte, können wir annehmen, daß seine Münzen (Nr. 348—350) mit denen seines Vaters zusammen geprägt worden sind. Die Münzen des Gallienus in unserem Katalog sind alle mit demselben Vorderseitenstempel geprägt worden.

Salonina

Von Salonina besitzen wir nur eine einzige, auf der Rückseite den Typ der Artemis Pergaia zeigende Münze (Nr. 351)⁸¹. Wir nehmen an, daß diese zur gleichen Zeit wie die Münzen ihres Gemahls Gallienus hergestellt worden ist.

⁷⁶ Für die Beispiele siehe die Münzen des Schatzes, welche in den Jahren 1962/1963 aus dieser Gegend in das Archäologische Museum in Istanbul gebracht worden sind.

⁷⁷ Delbrueck, Die Münzbilder von Maximinus bis Carinus, 93.

⁷⁸ Wickert, Licinius (Valerianus), RE XIII, 488, Nr. 173, s. v. Licinius (Valerianus).

⁷⁹ Cl. Bosch, a. a. O., 60; Cl. Bosch, Kaiserdaten, 51.

⁸⁰ Wickert, Licinius (Egnatius), RE XIII, 350, Nr. 84, s. v. Licinius (Egnatius).

⁸¹ Unter den privaten Zetteln von Cl. Bosch, die wir dank der Güte des Herrn H. v. Aulock benutzen durften, befindet sich außerdem eine mit Athenatyp versehene Münze der Salonina in Berlin. Da wir aber keinen Gipsabguß dieser Münze haben, konnten wir sie in unseren Katalog nicht aufnehmen. Die Beschreibung der Athena auf der Rückseite einer Münze der Salonina bei Mionnet ist verschieden von der Boschs: Mionnet III, 453, Nr. 45. Athena hält hier eine Patera, in Berlin eine Nike.

Valerianus II.

Wir haben viele Exemplare der Münzen des Valerianus II. (Nr. 352—363). Das kommt vielleicht daher, daß durch überall entstandene Unruhen die wirtschaftliche Situation des Reiches erschüttert worden und in der Folge viele Prägungen in den Städten der Provinzen entstanden waren⁸². Cornelius Valerianus bekam erst im Jahre 256 das Prägerecht⁸³. Daher können wir seine Münzen aus Attaleia zwischen 256 und den Anfang seines Todesjahrs 258 datieren⁸⁴. Obgleich sein Vater Gallienus länger gelebt hat, finden sich nach dem Jahre 258 keine Münzen aus Attaleia mehr; wir dürfen also annehmen, daß zu dieser Zeit die Stadtprägung aufgehört hat.

Homonoiamünzen

Von den Homoniamünzen sind nur die mit dem Portrait des Cornelius Valerianus in Attaleia geschlagen worden, die auf das Bündnis zwischen Athen und Attaleia anspielen (Nr. 366 und 368). Bei der Münze Nr. 367 konnten wir die Legende rechts nicht lesen, infolgedessen ist es nicht bekannt, um welche Stadt es sich handelt; da aber zuerst der Name Attaleia geschrieben ist, wird diese Münze auch dort hergestellt worden sein. Auch diese Homoniamünzen stammen sicher aus der Zeit, in die wir die übrigen Münzen des Cornelius Valerianus datiert haben.

Die Münzen, die auf den Vertrag mit Side hinweisen (Nr. 364, 365), sind in dieser Stadt geschlagen worden. Hier reichen sich Athena und Nemesis die Hände, wohl um die guten Beziehungen zwischen beiden Städten zu bezeugen. Über die Bedeutung des Begriffs Homonoia gibt es bis heute keine einheitliche Meinung⁸⁵. Ziehen wir aber in Betracht, daß diese Münzen im 3. Jahrhundert, in dem sich das Wirtschaftsleben entwickelte, geschlagen sind, so geht hervor, daß diese Bündnisse einen wirtschaftlichen Zweck hatten^{85a}.

Fälschung

Obwohl die letzte Münze in unserem Katalog (Nr. 369) den Namen des Valerianus I. trägt, ist das Portrait weder mit denen auf unseren Münzen

⁸² Cl. Bosch, AA 1931, 432 f.

⁸³ Wickert, RE XIII, 239, Nr. 47, s. v. Licinius (Cornelius).

⁸⁴ a. a. O.

⁸⁵ Für die verschiedenen Meinungen s. J. H. Eckhel, *Doctrina nummorum* IV, Wien 1794, 338 f.; H. v. Fritze, *M. v. Perg.*, Anh. 99 ff.; B. V. Head, *HN*², S. LXXXIV; L. Weber, *J. I. A. N.* 14, 1912, 120 f.; J. Vogt, *Die alexandrinischen Münzen* I, Stuttgart 1924, 122; K. Regling in Schrötter, *Wörterbuch der Münzkunde*, Berlin 1930, 275; P. R. Franke, *Die Antiken Münzen v. Epirus* I, Wiesbaden 1961, 82; D. Kienast, *JbNum* 14, 1964, 51 ff.

^{85a} Cl. Bosch, AA 1931, 432. Vgl. für die wirtschaftlichen Bündnisse Cl. Bosch, *Die kleinasiatischen Münzen d. röm. Kaiserzeit*, Abt. II, Bd. I, 235 ff. Die Hafenstadt Nikomedia hat mit derartigen oder mit durch einen Fluß zur See in Verbindung stehenden Städten wie z. B. Perinthos, Smyrna, Pergamon wirtschaftliche Bündnisse abgeschlossen.

noch mit den Beschreibungen der Physiognomie des Valerianus zu identifizieren⁸⁶. Auf der Rückseite erscheint die von einem Kranz gerahmte agonistische Inschrift, wie sie auf den Münzen des Valerianus II. auftritt. Aber auch dieser Kranz ist stilistisch sehr verschieden von denen auf den Münzen des Valerianus II. in unserem Katalog. Aus dem Gipsabguß erkannten wir, daß das Relief sehr flach gearbeitet war. Und bei gegossenen Fälschungen ist das Relief nicht hoch. Solche Münzen sind besonders im 3. Jhr. n. Chr. häufig anzutreffen⁸⁷. Deswegen glauben wir, daß dieses Exemplar in Bern eine zu dieser Zeit, d. h. rund 256—260, gefertigte Fälschung ist.

KATALOG

Septimius Severus

Typ I

271. Vs. Links AVKACEII, rechts $\text{CEV}\widehat{\text{H}}\text{PO}[C]$, Brustbild des Septimius Severus mit Lorbeerkranz r., kurzer Kinnbart, Paludamentum, Perlkreis.
Rs. Links ATTA, rechts $\text{A}\text{E}\text{O}\text{N}$, Dionysos l. schreitend, bärtig, eine Haarlocke fällt auf die Schulter herab, kurzer Chiton, in der Linken Thyrsos, in der unten vorgestreckten Rechten Weintraube, vorne Panther laufend l., Perlkreis.
Paris, Inv. Nr. 200.
Vs. stempelgleich mit Nr. 272.
272. Vs. Gleicher Stempel.
Rs. Ähnlicher Stempel, der rechte Arm stärker gekrümmt, Weitraube größer.
6,59 g, Istanbul, Inv. Nr. 7735.
Vs. stempelgleich mit Nr. 271.
273. Vs. AV[KAIA]CEICEVHPOCIIIEPTINA[Ξ], bloßes bärtiges Brustbild des Septimius Severus mit Lorbeerkranz r.
Rs. Links ATTA, rechts $\text{A}\text{E}\text{O}\text{N}$, in einem viersäuligen Tempel Athena stehend l., in korinthischem Helm mit Busch, von den Schultern hängt das Ende des Mantels herab, in der Linken Lanze, in der Rechten Nike, vorne Eule, hinten Schild, der Tempel hat Akroterien, im Giebel Schild.
7,45 g, Wien, Inv. Nr. 34097.
274. Vs. AVTKCEICEVH[POC], bloßes bärtiges Brustbild des Septimius Severus mit Lorbeerkranz r., Perlkreis.
Rs. Links AT[TA], rechts $\text{A}\text{E}\text{O}\text{N}$, Homonoia von vorn, auf Bodenlinie stehend, auf dem Kopf Polos in der Linken Füllhorn, in der nach unten gestreckten Rechten Schale, vorne Altar, Perlkreis.
3,11 g, Istanbul, Inv. Nr. 7736.

Typ II

275. Vs. Links AVKAIACEII, rechts [CEV]HPOC IIIEPTINAΞ, bloßes bärtiges Brustbild des Septimius Severus mit Lorbeerkranz r., breite, gewölbte Stirn, Perlkreis.

⁸⁶ Wickert, RE XIII, 488, Nr. 173, s. v. Licinius (Valerianus).

⁸⁷ G. Behrens, Römische Falschmünzformen, Berl. Num. Zeitschr. I, 1949, 42 ff.

- Rs. Links AT]TA, rechts ΛΕΩΝ, Asklepios frontal stehend, Kopf l., auf dem Schlangengstab unter seinem rechten Arm lehrend, Perlkreis.
3,35 g, Berlin (Slg. v. Knobelsdorf).
276. Vs. Links AVKACEII, rechts [CEV]HPOCIIEP, Brustbild des Septimius Severus mit Lorbeerkranz r., lockiger, langer Bart, Paludamentum und Panzer.
Rs. Links ATTA, rechts ΛΕΩΝ, Harpokrates frontal stehend, nackt, die Rechte zum Mund erhoben, in der Linken Füllhorn.
10,75 g, SNG v. Aulock, 4624.
277. Vs. AVKAIACEII CEVHPOCII EPTINAΞCE, Brustbild des Septimius Severus mit Lorbeerkranz r., langer, lockiger Bart, gewölbte Überaugenbogen, Paludamentum und Panzer, Perlkreis.
Rs. Links ATTAΛE, rechts ΩΝ, Nemesis, geflügelt, l. schreitend, im hoch gegürteten, langen Chiton, in der Linken Elle, in der vorgestreckten Rechten Zügel, vorn Greif l., Kopf zurückwendend, unter dem rechten Vorderfuß Rad, Perlkreis.
17,04 g, SNG v. Aulock, 4623.

Julia Domna

278. Vs. IOV . . . , jugendliches Brustbild der Julia Domna r., die Haare verhüllen die Ohren, am Nacken ein hoher, großer Knoten.
Rs. Links [ATT], rechts ΑΛΕΩΝ, unter dem Bogen mit zwei Säulen Baitylos von Perge; links Mondsichel, rechts Stern, Perlkreis.
9,02 g, Istanbul, Inv. Nr. 7737.
279. Vs. Links [IOVΛΙΑΔΟ], rechts MNACEBAC, drapiertes Brustbild der Julia Domna r., Haarknoten tiefer.
Rs. Links ATTA, rechts ΛΕΩΝ, Athena l. stehend, in korinthischem Helm mit Busch, in der Rechten Nike, mit der Linken auf die Lanze lehrend, hinten auf dem Boden Schild.
4,44 g, SNG Kopenhagen, 291.

Caracalla

Typ III

280. Vs. Links AVTOKAICMAPAV, rechts PANTΩNEINOC, Brustbild des Caracalla r. mit Lorbeerkranz, fleischige, nach oben gerichtete Nase, große Augen, Paludamentum und Panzer.
Rs. Links ATTAΛE, rechts ΩΝ, Homonoia mit Polos links auf Bodenlinie stehend, in der Rechten Schale, in der Linken Füllhorn, vorn flammender Altar.
20,51 g, SNG v. Aulock, 4625.
281. Vs. Links AVKMAV, rechts ANTΩNEINOC, ähnliches Brustbild, Kopf kleiner, Haar läßt die Schläfe frei, Schleife am Nacken stärker hervortretend, Perlkreis.
Rs. Links ATTAΔ, rechts ΕΩ, i. A. N, in einem viersäuligen Podiumtempel Athena l., in der Linken Lanze, in der Rechten Nike(?), vorn Eule, hinten Schild, Perlkreis.
Paris, Inv. Nr. 201 = Waddington 3281.
282. Vs. Ähnlicher Stempel, Stirn niedrig, Nase klein, Buchstaben groß, Perlkreis.
Rs. Links ATTA, rechts [ΛΕΩΝ], Harpokrates l. schreitend, nackt, die Rechte zum Mund emporgehoben, in der Linken Füllhorn, Perlkreis.
8,12 g, Istanbul, Inv. Nr. 7738.
283. Vs. Ähnlicher Stempel, Schulter niedriger, Kranzband nahe dem Nacken.
Rs. Ähnlicher Stempel, Figur schlanker, der rechte Ellbogen weit vom Körper entfernt.
6,73 g, Wien, Inv. Nr. 37202.

284. Vs. Ähnlicher Stempel, Gesicht länger, Kinn winklig, Perlkreis.
Rs. Ähnlicher Stempel, Figur stärker, Kopf größer, linkes Bein stärker gekrümmt, Perlkreis.
Paris, Inv. Nr. 204 = Waddington 3283.
285. Vs. Ähnlicher Stempel, Gesicht und Kinn mager, Schleife macht einen Knick am Nacken.
Rs. Ähnlicher Stempel, Schulter und Brust schmal, Bein leicht gekrümmt.
1. 8,21 g, Berlin (Slg. Imhoof-Blumer).
2. 8,32 g, Berlin (Slg. Löbbbecke).
286. Vs. Ähnlicher Stempel, Kopf kleiner.
Rs. Links ATTA, rechts ΛΕΩΝ, Men I. stehend mit phrygischer Mütze, Chiton und Himation, die Linke am Szepter, in der Rechten Pinienzapfen, unter dem rechten Fuß Bukranium, Perlkreis.
Antalya, Inv. Nr. 1062; neue Inv. Nr. 1449.
287. Vs. Ähnlicher Stempel, Kopf größer, Wangen voller, Locken größer.
Rs. Ähnlicher Stempel, rechtes Bein stärker gekrümmt, Pinienzapfen groß, die Linie zwischen Taille und rechtem Knie konkav.
10 g, Berlin, Inv. Nr. 821/1900.
Vs. stempelgleich mit Nr. 288—290.
288. Vs. Gleicher Stempel.
Rs. Ähnlicher Stempel, rechter Fuß steht höher, der Gott hält das Szepter näher bei sich.
10,89 g, Berlin (Slg. Bernhard-Imhoof) = Kl. M. II, 323, 5.
Vs. stempelgleich mit Nr. 287. 289. 290.
289. Vs. Gleicher Stempel.
Rs. Ähnlicher Stempel, Buchstaben größer und weit voneinander stehend, Figur größer.
7,78 g, Berlin (Slg. Löbbbecke).
Vs. stempelgleich mit Nr. 287. 288. 290.
290. Vs. Gleicher Stempel.
Rs. Ähnlicher Stempel, Figur kleiner, die Spitze der Mondsichel nahe dem Haar.
8,43 g, Geschenk von einem Antiquar.
Vs. stempelgleich mit Nr. 287—289.

Typ IV

291. Vs. ΜΑΡΑΥΡΑΝΤΩΝΕΙΝΟΚΚΑΙΚ, bärtiges Brustbild des Caracalla r. mit Paludamentum und Panzer, Perlkreis.
Rs. Links ΑΤΤΑΑ, rechts ΕΩΝ, in einem viersäuligen Tempel mit Akroterien Athena r., in korinthischem Helm, in der Rechten Szepter, in der Linken Nike, vorn Eule, im Tympanon Adler, Perlkreis.
11,39 g, Oxford.
Vs. stempelgleich mit Nr. 292.
292. Vs. Gleicher Stempel.
Rs. Links ΑΤΤΑ, rechts ΛΕΩΝ, ähnliches Motiv, Mittelsäulen weiter voneinander entfernt, Säule weit vom rechten Ellbogen.
13,13 g, New York, A. N. S.
Vs. stempelgleich mit Nr. 291.
293. Vs. Ähnlicher Stempel, Nasenspitze nicht so fleischig und hochstehend.
Rs. Links ΑΤΤΑ, rechts ΛΕΩΝ, ähnliches Bild, im Tympanon Schild.
BMC 113, 22.

294. Vs. Links AVKAMA[V, rechts ANTΩNINOC, Brustbild des Caracalla mit Lorbeerkrantz r., kurzer Bart, Paludamentum und Panzer, Perlkreis.
Rs. Links AT, oben TAA, rechts unten ΕΩΝ, Helios mit Strahlenkrone in nach r. auf Bodenlinie galoppierender Biga, die Rechte am Zügel, mit der Linken Peitsche schulternd, Perlkreis.
1. 5,82 g, Berlin, Inv. Nr. 17749.
2. — BMC, 113, 23.
3. 6,10 g, Antalya, Inv. Nr. 317; Neue Inv. Nr. 193.

Plautilla

295. Vs. ΠΑΑV[TIΛΛA]N CEBACTHN, drap. Brustbild der Plautilla r., hoher Haarknoten, Perlkreis.
Rs. Links ATTA, rechts ΛΕΩΝ, Tyche im Gewand l. stehend, in der Rechten Steueruder, in der Linken Füllhorn, vom linken Arm fällt das Mantelende herab, Perlkreis.
Paris, Inv. Nr. 202 = Waddington, 3282.
296. Vs. CTAΠAABVTIΔA[AVΓOV], drap. Brustbild der Plautilla im Gewand r., hoher Haarknoten, Perlkreis.
Rs. Links ATTA, rechts ΛΕΩΝ, Hera auf dem Thron sitzend l., die Linke am Szepter, in der Rechten Granatapfel, Chiton hat keinen Ausschnitt, kurze Ärmel, am Unterkörper Himation mit reichen Falten, Perlkreis.
10,47 g, Istanbul, Inv. Nr. 6691.

Geta

297. Vs. AVTCEΠAIOVΓETACKAICA, drap. Brustbild des Geta r., Perlkreis.
Rs. Links ATTA, rechts ΛΕΩΝ, Nemesis mit Flügeln nach l. auf Bodenlinie stehend, in der Rechten Zügel, in der Linken Elle, vorn Greif l., Kopf zurückgewandt, Perlkreis.
8,55 g, Athen = JIAN 1903, 201, 226.
298. Vs. Links [ACEΠΓET), rechts ACKAICAP, drap. Brustbild des Geta l., Perlkreis.
Rs. Ähnlicher Stempel, beide Beine sichtbar unter dem Kleid, Leib des Greifen schräg gestellt.
8,50 g, Antalya, Inv. Nr. 1021; neue Inv. Nr. 1409.
299. Vs. Ähnlicher Stempel, Brustbild kleiner, Fadenkreis.
Rs. Links ATTAA, rechts ΕΩΝ, Brustbild der Athena mit korinthischem Helm mit Busch l., Fadenkreis.
3,69 g, New York, A. N. S.
300. Vs. Links ΛCΓETAC, rechts KAICAP, drap. Brustbild des Geta l., Perlkreis.
Rs. Links ATTA, rechts ΛΕΩΝ, Brustbild des Men in phrygischer Mütze r., unter dem Brustbild Halbmond, Perlkreis.
5,198 g, Athen = JIAN 1903, 201, 227.

Diadumenianus

301. Vs. MOΠANTΔIΔAOVMENIANOC[K, drap. Brustbild des Diadumenianus r., Perlkreis.
Rs. Rechts ATTAA, links ΕΩΝ, Brustbild der Athena r. mit korinthischem Helm mit Busch, Aegis, Perlkreis.
Paris, Inv. Nr. 203.

Julia Mamaea

302. Vs. Links IOVAMA, rechts MEACEB, Brustbild der Julia Mamaea r., Kinn klein, Wangen voll, unter dem Ohr fängt die Haarflechte an und verliert sich im Haare am Nacken, Perlkreis.
Rs. Links AT, rechts TAEQN, Brustbild der Athena r., mit korinthischem Helm mit Busch, Aegis, Perlkreis.
4,56 g, SNG v. Aulock, 4626.
303. Vs. Links IOVMAM, rechts EANCEB, drap. Brustbild der Julia Mamaea r., miteinander parallel laufende Haarwellen, unter dem Ohr fängt die Haarflechte an und verliert sich im Haare am Nacken.
Rs. Links ATTA, rechts AEQN, in einem viersäuligen Tempel mit Akroterien Athena l., mit korinthischem Helm mit Busch, in der Rechten einen Kranz tragende Nike r., in der Linken Lanze, vorn Altar mit Eule, hinten Schild mit Bordüre, im Giebel Schild, Perlkreis.
Paris, Inv. Nr. 206 = Waddington, 3284.

Maximinus I. Thrax

304. Vs. AV . K . Γ . IOV . OV . MAEIMEINOC . CE, Brustbild des Maximinus r. mit Lorbeerkranz, Paludamentum und Panzer, Perlkreis.
Rs. Links ATTA, rechts AEQ, i. A. N, in einem viersäuligen Tempel mit Akroterien Athena l. mit korinthischem Helm mit Busch, Chiton und Himation, in der Rechten Nike r., in der Linken Szepter, vorn Eule, hinten Schild, Perlkreis.
1. — Paris, Inv. Nr. 189 a.
2. — Paris, Inv. Nr. 205.
3. 5,78 g, Wien, Inv. Nr. 36277 = Aukt. Kat. Egger XLVI (Prowe), 91, 1955.

Gordianus III. Pius

305. Vs. AVTKAIMANTTOPDIANOCCE, drap. Brustbild des Gordianus r. mit Strahlenkrone.
Rs. Links ATJTAA, rechts EQJN, Tyche frontal stehend, Kopf mit Polos nach l., in der Linken Füllhorn, in der vorgestreckten Rechten Steuerruder.
9,72 g, Neapel, Inv. Nr. 36321 = Fiorelli, Medagliere 8456.
306. Vs. AV . K . MAP . ANT . GOPDIANOC . CE, Brustbild des Gordianus mit Lorbeerkranz r., Paludamentum und Panzer, Perlkreis.
Rs. Links ATTAA, rechts EQN, Athena frontal stehend l., in korinthischem Helm mit Busch, die Linke am Schild, hinten Lanze, die Rechte unter dem Gewand, Perlkreis.
10,477 g, München.
Vs. stempelgleich mit Nr. 307—309.
307. Vs. Gleicher Stempel.
Rs. Ähnlicher Stempel, Figur schlank, keine Lanze.
BMC 114, 24.
Vs. stempelgleich mit Nr. 306. 308. 309.
308. Vs. Gleicher Stempel.
Rs. Links ATTA, rechts AEQN, Athena l. mit korinthischem Helm mit Busch, die Linke am Schild, die Rechte unter dem Gewand, Göttin steht auf einem Postament, Perlkreis.
1. — Paris, Inv. Nr. 207.

2. 9,95 g, Wien, Inv. Nr. 36276 = Aukt. Kat. Egger, XLVI (Prowe), 91, 1954.
Vs. stempelgleich mit Nr. 306. 307. 309.
309. Vs. Gleicher Stempel.
Rs. Ähnlicher Stempel, Schild konvexer, seine Innenkontur bildet gerade Linie, Buchstabe N sehr nahe dem Schild.
6,44 g, Berlin.
Vs. stempelgleich mit Nr. 306—308.

Tranquillina

310. Vs. Links ΦCA]T[P]A, rechts [NKVΛΛΕΙΝΑ], Büste der Tranquillina mit Diadem auf Mondsichel, Haarwellen bilden parallele waagerechte Linien, Haarflechte in Mondsichelform vom Ohrläppchen zum Nacken, Perlkreis.
Rs. Links ΑΤΤΑΑ, rechts ΕΩΝ, Athena frontal stehend, Kopf l., mit korinthischem Helm mit Busch, rechter Arm unter dem Gewand vor der Brust, in der Linken Lanze, unten Schild, Perlkreis.
11,95 g, Berlin (Slg. Löbbbecke).
Vs. stempelgleich mit Nr. 311.
311. Vs. Gleicher Stempel.
Rs. Ähnlicher Stempel, Buchstaben weit voneinander entfernt, Figur größer.
Paris, Inv. Nr. 208 = Waddington 3285.
Vs. stempelgleich mit Nr. 310.

Philippus II.

312. Vs. ΜΙΟΥΣΕΟΝΦΙΛΙΠΠΙΟΝΚΑΙ, drap. Brustbild des Philippus r.
Rs. Links ΑΤΤΑ, rechts [ΛΕΩΝ], Hephaistos auf dem Fels sitzend r., Oberkörper nackt, Kopf mit Mütze, in der Linken Schild auf das Knie gestemmt in der Rechten Hammer (?), vor ihm Amboß, Bodenlinie, Perlkreis.
1. — Paris, Inv. Nr. 209.
2. 3,20 g, Berlin = Kl. M. II, 323, 7.

Traianus Decius

313. Vs. ΑΥ . Κ . ΓΑ . ΜΕ . ΚΥ . ΤΡΑ . ΔΕΚΙΟΝ ΕΥC, Brustbild des Traianus Decius r. mit Strahlenkrone, Paludamentum und Panzer, Perlkreis.
Rs. Links ΑΤΤΑ, rechts ΛΕΩΝ, in einem zweisäuligen Tempel Artemis Pergaia, links Mondsichel, rechts Stern, Perlkreis.
Paris, Inv. Nr. 210 = Waddington 3286.
Vs. stempelgleich mit Nr. 314.
314. Vs. Gleicher Stempel.
Rs. Links ΑΤΤ, rechts ΑΛΕΩΝ, Athena l. stehend, in langem Chiton und mit korinthischem Helm mit Busch, in der vorgestreckten Rechten Nike r., Kranz haltend, in der Linken Lanze, unter ihr Schild, Perlkreis.
1. 8,294 g, Glasgow = Macdonald, Cat. of Hunterian Coll. II, 508, 2.
2. 8,85 g, Afyon, Inv. Nr. 230.
Vs. stempelgleich mit Nr. 313.
315. Vs. Ähnlicher Stempel, Kopf größer und länglich.
Rs. Links ΑΤΤΑ, rechts ΛΕΩΝ, Nemesis geflügelt l., in der Rechten Zügel, in der Linken Elle, vorne Rad und Greif.
13,29 g, Istanbul, Inv. Nr. 669, 2.

Herennia Etruscilla

316. Vs. Links ΕΡΕΝΑΙ, rechts ΤΡΟΚΙΑΛΛΑΚΕΒ, Brustbild der Etruscilla r. mit Diadem, auf Mondsichel, Haarwellen waagrecht und parallel, Perlkreis.
Rs. Links ΑΤΤΑ, rechts ΑΕΩΝ, in einem zweisäuligen Tempel mit Akroterien Athena l., in der Rechten Nike r., in der Linken Lanze, vorne Eule, hinten und im Giebel Schild, Perlkreis.
6,04 g, Frankfurt Main, Inv. Nr. 1262.
Vs. stempelgleich mit Nr. 317.
317. Vs. Gleicher Stempel.
Rs. Links ΑΤΤΑ, rechts ΑΕΩΝ, Athena l. mit korinthischem Helm mit Busch, in der Rechten Nike r., in der Linken Lanze, unter ihr Schild, Perlkreis.
6,11 g, Wien, Inv. Nr. 32742.
Vs. stempelgleich mit Nr. 316.
318. Vs. Ähnlicher Stempel, Schädeldach spitz, Gesicht lang.
Rs. Links ΑΤΤ, rechts ΑΛΕΩΝ, ähnliche Figur, voller und untersetzt, Kopf rund.
Antalya, Inv. Nr. 1355; Neue Inv. Nr. 1734.

Herennius Etruscus

319. Vs. Links ΓΜΚΕΡΕ, rechts ΝΑΕΚΙΟΝΚΕΒ, Brustbild des Herennius Etruscus r. mit Lorbeerkranz, Paludamentum und Panzer, Perlkreis.
Rs. Links ΑΤΤΑ, rechts ΑΕΩΝ, Athena frontal stehend, Kopf l. mit korinthischem Helm mit Busch, Chiton und Himation, in der Rechten Nike r. Kranz tragend, in der Linken Lanze, unter ihr Schild, Perlkreis.
5,46 g, Berlin = Kl. M. II, 324, 8.
Vs. stempelgleich mit Nr. 320.
320. Vs. Gleicher Stempel.
Rs. Links ΑΤΤΑ, rechts ΑΕΩΝ, in einem zweisäuligen Tempel mit Akroterien Artemis Pergaia, links Mondsichel, rechts Stern, Perlkreis.
6,533 g, Glasgow = Macdonald, Cat. of Hunterian Coll. II, 509, 3.
Vs. stempelgleich mit Nr. 319.

Hostilianus

321. Vs. ΓΟΒΟΚΜΚΒΙΝΤΟΚΑΙ, Brustbild des Hostilianus mit Lorbeerkranz r., Paludamentum und Panzer, Perlkreis.
Rs. Links ΑΤΤ, rechts ΑΛΕΩΝ, Athena l. in korinthischem Helm, Chiton und Himation, in der Rechten Nike r. Kranz tragend, in der Linken Lanze, neben ihr Schild, Perlkreis.
Paris, Inv. Nr. 211.
Vs. stempelgleich mit Nr. 322—324.
322. Vs. Gleicher Stempel.
Rs. Links ΑΤΤΑ, rechts ΑΕΩΝ, ähnliche Figur, schlanker, rechter Ellbogen unter der Taille.
8,05 g, SNG Kopenhagen, 292.
Vs. stempelgleich mit Nr. 321. 323. 324.
323. Vs. Gleicher Stempel.
Rs. Links ΑΤΤΑ, rechts ΑΕΩΝ, in einem zweisäuligen Tempel mit Akroterien Artemis Pergaia, links Mondsichel, rechts Stern, im Giebel Schild, Perlkreis.

Paris, Inv. Nr. 213 = Waddington 3287 (Die Linien auf der Rs. stammen von einem Riß im Gipsabguß).

Vs. stempelgleich mit Nr. 321. 322. 324.

324. Vs. Gleicher Stempel.

Rs. Ähnlicher Stempel, rechter Akroter stark nach außen gebogen, Giebel hoch, Podiumlinie konkav und rechtes Postament schräg.

6,50 g, SNG v. Aulock, 4627.

Vs. stempelgleich mit Nr. 321—323.

Trebonianus Gallus

325. Vs. AVKEΓΟVIBTPEBΩΓAΛΛON, Brustbild des Trebonianus Gallus mit Lorbeerkranz r., Paludamentum und Panzer, Perlkreis.

Rs. Links ATTA, rechts AΕΩΝ, Athena l. stehend mit korinthischem Helm mit Busch, von den Seiten her fällt die Haarflechte bis zur Schulter, Chiton und Himation mit Gürtel, in der Rechten Nike r., Kranz tragend, in der Linken Lanze, neben ihr Schild, Perlkreis.

6,36 g, Grose III, 258, 8893, Taf. 315, 10.

326. Vs. Links AVKEΓΟVIBT, rechts PEBΩΓAΛΛ[ON, ähnliches Brustbild des Trebonianus Gallus, Hinterkopfkontur senkrecht, Hals dick, Unterkontur konvex.

Rs. Ähnlicher Stempel, der linke Arm höher gehoben, die Lanze parallel der Kontur der Figur.

5,92 g, Berlin = Kl. M. II, 324, 9.

Rs. stempelgleich mit Nr. 327.

327. Vs. Ähnlicher Stempel, Kopf kleiner, Nase flach, Kinn eckig.

Rs. Gleicher Stempel.

7,16 g, SNG Kopenhagen, 293.

Rs. stempelgleich mit Nr. 326.

328. Vs. AVKEΓΟVIBTPEBΩΓAΛΛON, ähnliches Brustbild des Trebonianus Gallus, Hals dünn.

Rs. Links ATT, rechts AΛΕΩΝ, ähnliche Figur, schlank, Lanze schräg gestellt und weit vom Kopf der Athena entfernt.

6 g, SNG v. Aulock, 4628.

Vs. stempelgleich mit Nr. 329.

329. Vs. Gleicher Stempel.

Rs. Links ATTA, rechts AΕΩΝ, Nemesis l. schreitend, geflügelt, in der Linken Elle schulternd, in der vorgestreckten Rechten Zügel, vor ihr Greif, vordere Pranke auf dem Rad, Postament, Perlkreis.

8,25 g, SNG v. Aulock, 4629.

Vs. stempelgleich mit Nr. 328, Rs. stempelgleich mit Nr. 330. 331.

330. Vs. Ähnlicher Stempel, Schulter breit, Kranzschleife weit von der Schulter.

Rs. Gleicher Stempel.

4,37 g, Geschenk von einem Antiquar.

Rs. stempelgleich mit Nr. 329. 331.

331. Vs. Ähnlicher Stempel, Schädeldach rund.

Rs. Gleicher Stempel.

1. 6,16 g, Berlin.

2. 4,62 g, Berlin.

Rs. stempelgleich mit Nr. 329. 330.

332. Vs. Ähnlicher Stempel, Nase leicht gebogen, Schädeldach breit und hinten spitz.

Rs. Ähnlicher Stempel, Hals kurz, Flügelansatz hoch, die Außenlinie des linken Flügels schräg, der rechte Flügel lang.
7,56 g, Berlin.

333. Vs. Ähnlicher Stempel, Kopf rund, Hals kurz.
Rs. Ähnlicher Stempel, Hals lang, das Ende des linken Flügels weit von der Figur entfernt, Kopf des Greifen nahe dem Himationsaum.
8,28 g, Istanbul, Inv. Nr. 7739.

Volusianus

334. Vs. AVΓ]ΟΝΑΦΓΑΛΟΝΟΛΑΝΟΝ, Brustbild des Volusianus r. mit Lorbeerkranz, Paludamentum und Panzer, Perlkreis.
Rs. Links ΑΤΤΑ, rechts ΛΕΩΝ, Athena l. stehend mit Helm, in der Rechten ein undeutbarer Gegenstand, in der Linken Lanze, hinten Schild, Perlkreis.
Paris, Inv. Nr. 215 = Waddington, 3289 (Doppelschlag: auf der Vs. Hals des Volusianus, auf der Rs. Athena doppelt).
335. Vs. Ähnlicher Stempel, Nase größer.
Rs. Ähnlicher Stempel, Figur schlanker, Kopf klein.
2,622 g, Cambridge (Slg. Leake) = Leake, Numismata Hellenica Suppl. S. 27.
336. Vs. ΑΚΓΙΟΝΑΦΓΑΛΟΝΟΛΑΝΟΝ, Brustbild des Volusianus r. mit Lorbeerkranz, leichter Bart, Paludamentum und Panzer, unter dem Brustbild Globus, Perlkreis.
Rs. Links ΑΤΤ, rechts ΑΛΕΩΝ, Asklepios l. im kurzen Chiton, unter dem rechten Arm Schlangenstab, vom linken Arm hängt das Gewandende herab, Perlkreis.
1. — Paris, Inv. Nr. 212.
2. 4,69 g, Berlin.
3. 6,4 g, Wien, Inv. Nr. 32741.
4. 4,40 g, Oxford.
337. Vs. Ähnlicher Stempel, Globus in der Höhlung der unteren Kontur des Brustbildes, der genau über dem Kranz sich befindende Buchstabe nicht Α, sondern Λ.
1. 5,68 g, SNG v. Aulock 4630 (Rückseite Doppelschlag: Buchstabenkonturen auf der rechten Seite doppelt).
2. 4,31 g, Winterthur.
Vs. stempelgleich mit Nr. 338.
338. Vs. Gleicher Stempel.
Rs. Links ΑΤΤ, rechts ΑΛΕΩΝ, Tyche l. stehend mit Polos, in der Linken Füllhorn, in der Rechten Steuerruder, Perlkreis.
2,91 g, SNG v. Aulock, 4631.
Vs. stempelgleich mit Nr. 337.
339. Vs. Ähnlicher Stempel.
Rs. Links ΑΤΤ, rechts ΑΛΕΩΝ, Tyche l. stehend mit Polos, in der Linken Füllhorn, in der Rechten Steuerruder, Perlkreis.
Paris, Inv. Nr. 214 = Waddington 3288.
Vs. stempelgleich mit Nr. 340.
340. Vs. Gleicher Stempel.
Rs. Ähnlicher Stempel, Hals kurz und dick.
4,84 g, Istanbul, Inv. Nr. 7740.
Vs. stempelgleich mit Nr. 339.
341. Vs. Ähnlicher Stempel, Kinn spitz.
Rs. Links ΑΤΤΑ, rechts ΛΕΩΝ, Nemesis l. stehend, geflügelt, in der Rechten Zügel, in der Linken Elle, vorn Rad, Perlkreis.
Paris, Inv. Nr. 216 = Waddington 3290.

Valerianus I.

342. Vs. AV . KAI . ΠΟΒ . ΔΙ . ΟΥΑ[ΛΕΡΙΑΝΟΝ]ΕΥ, Brustbild des Valerianus r. mit Lorbeerkranz, Paludamentum und Panzer, vorn in Höhe des Halses I, Perlkreis.
Rs. Links ATTA, rechts ΛΕΩΝ, Nemesis l. stehend, in der Rechten Zügel, in der Linken Elle, vorne Greif l., Vorderpranke an Rad, Perlkreis.
23,08 g, Berlin = Kl. M. 327, 10.
Vs. stempelgleich mit Nr. 343—345.
343. Vs. Gleicher Stempel.
Rs. Ähnlicher Stempel, Gürtel höher, Ansatz des linken Flügels parallel zum Hals, dessen Außenkontur leicht konkav.
1. 32,20 g, SNG v. Aulock 4632.
2. — Paris, Inv. Nr. 220.
Vs. stempelgleich mit Nr. 342. 344. 345.
344. Vs. Gleicher Stempel.
Rs. Links ATT, rechts ΑΛΕ, i. A. ΩΝ, in einem zweisäuligen Tempel in ionischem Stil Artemis Pergaia, im Giebel Adler mit geöffneten Flügeln, links Stern, rechts Mondsichel, auf dem Boden auf beiden Seiten Musikinstrumente, am Baitylos Figuren.
1. 21,13 g, Oxford.
2. 19,02 g, Berlin (Slg. Löbbbecke).
Vs. stempelgleich mit Nr. 342. 343. 345.
345. Vs. Gleicher Stempel.
Rs. Links ATTA, rechts ΛΕΩΝ, Athena l. stehend mit korinthischem Helm mit Busch, in der Rechten Nike (?), in der Linken Lanze, hinter ihr Schild, Perlkreis.
Paris, Inv. Nr. 222 = Mionnet III, 453, 41.
Vs. stempelgleich mit Nr. 342—344.
346. Vs. Ähnlicher Stempel, Kopf größer, Gesicht lang.
Rs. Links A, oben ΤΤΑΑ, rechts Ε, i. A. ΩΝ, drei Göttinnen stehend in langem Chiton: links Athena r. mit Helm, in der Linken Lanze, in der Mitte Artemis frontal, Kopf r., Mondsichel am Kopf, an der rechten Schulter Köcher, rechts Nemesis l., vor ihr Greif und Rad, Perlkreis.
31,59 g, New York, A. N. S.
347. Vs. Ähnlicher Stempel, Kopf rund, Gesicht breit.
Rs. Links A, oben ΤΤΑΑΕ, rechts ΩΝ, drei Göttinnen: rechts Athena mit korinthischem Helm, in der Linken Lanze, die Rechte zum vor ihr stehenden Altar gestreckt, in der Mitte Artemis frontal, Kopf r., an der rechten Schulter Köcher, links Nemesis r., in der Rechten Zügel, vor ihr Greif r., Vorderpranke am Rad, i. A. Kranz zwischen den zwei Palmzweigen, Perlkreis.
1. 23 g, Web. Coll. 576, 7333, Taf. 262.
2. — Kl. M. II, 324, 11.

Gallienus

348. Vs. AV . Κ . ΠΟ . ΔΙ . ΓΑΛΛΙΗΝΟΝ . ΕΥC, Brustbild des Gallienus r. mit Lorbeerkranz, Paludamentum und Panzer, davor H, Perlkreis.
Rs. Links ATTA, rechts Α[ΕΩ]Ν, Athena l. stehend mit korinthischem Helm mit Busch, Chiton und Himation, von der linken Schulter hängt Mantelende herab, in der Rechten Nike r., Kranz tragend, in der Linken Lanze, hinten Schild, Perlkreis.
15,87 g, Berlin (Slg. Fox).
Vs. stempelgleich mit Nr. 349. 350.
349. Vs. Gleicher Stempel.
Rs. Links ATTA, rechts ΛΕΩΝ, Nemesis l. stehend in langem Chiton, in der Rech-

- ten Zügel, in der Linken Elle schulternd, vor ihr zu Füßen Greif, Vorderpranke am Rad, Bdl., Perlkreis.
Paris (zwei Exemplare, Inv. Nr. 218 und 225).
Vs. stempelgleich mit Nr. 348. 350.
350. Vs. Gleicher Stempel.
Rs. Ähnlicher Stempel, der linke Flügel kurz und breit, das linke Bein stärker gekrümmt.
Paris, Inv. Nr. 219.
Vs. stempelgleich mit Nr. 348. 349.

Salonina

351. Vs. Links KOPNHΛ, rechts CAA[ΩNINA], drap. Brustbild der Salonina r.
Rs. Links ATT, rechts AΛE, i. A. ΩN, in einem zweisäuligen Tempel Artemis Pergaia, im Giebel Adler mit geöffneten Flügeln.
7,63 g, Istanbul, Inv. Nr. 7742.

Valerianus II.

352. Vs. ΠΟΒ . ΛΙΚ . Κ . ΟΥΑΛΕΡΙΑΝΟΝ . ΕΥCΕ, Brustbild des Valerianus II. r. mit Lorbeerkranz, Paludamentum und Panzer, davor I, Perlkreis.
Rs. ΑΤΤΑΛΕΩΝΙΕΡΟC, auf dem Tisch Preiskrone mit zwei Palmzweigen, auf der Krone [OAVMI]IA, auf dem Tisch OIKOVME, zwischen den Beinen des Tisches NI / KOC, Perlkreis.
21,985 g, Berlin, Inv. Nr. 1659/1918.
Vs. stempelgleich mit Nr. 353—355.
353. Vs. Gleicher Stempel.
Rs. Ähnlicher Stempel, Krone bauchiger, ohne Palmzweige.
16,48 g, Oxford = JHS 1914, Taf. I, 92.
Vs. stempelgleich mit Nr. 352. 354. 355.
354. Vs. Gleicher Stempel.
Rs. Ähnlicher Stempel, linke Seite des Tisches sehr nahe der Randlegende.
Paris (zwei Exemplare: Inv. Nr. 217 und 223 a).
Vs. stempelgleich mit Nr. 352. 353. 355.
355. Vs. Gleicher Stempel.
Rs. ΑΤΤΑΛΕΩΝΙΕΡΟC, auf dem Tisch Preiskrone, auf dieser [OAVM], auf dem Tisch ΠΙΑ, zwischen den Beinen des Tisches OIKO / VME / NIKO, auf beiden Seiten der Krone eine kleine Vase, unten auf beiden Seiten des Tisches Palmzweige, Perlkreis.
17,43 g, Berlin (Slg. Imhoof-Blumer).
Vs. stempelgleich mit Nr. 352—354.
356. Vs. ΠΟΒ . ΛΙΚ . Κ . ΟΥΑΛΕΡΙΑΝΟΝ . CΕ, Brustbild des Valerianus II. r. mit Lorbeerkranz, Paludamentum und Panzer, davor I.
Rs. ΑΤΤΑΛΕΩΝΙΕΡΟC, auf dem Tisch Preiskrone, auf ihr eine gerade Linie, am Tisch OIKOVME, zwischen den Beinen des Tisches NI / KOC, Perlkreis.
Anson, I, 64, 709; BMC, 114, 27.
357. , Brustbild des Valerianus II. r., Paludamentum und Panzer, davor I.
Rs. ΑΤΤΑΛΕΩΝΟΑΥΜΙ[ΙΑ], auf dem Tisch Preiskrone, am Tisch O[IK.]OVM[E], zwischen den Beinen des Tisches NI / KOC.
14,36 g, Istanbul, Inv. Nr. 7741 (gelocht).

358. Vs. ΠΟΒΑΙΚ.Κ.ΟΥΑΛΕΡΙΑΝΟΝ.ΕΥΣΕ, Brustbild des Valerianus II. r. mit Lorbeerkranz, Paludamentum und Panzer, davor I, Perlkreis.
Rs. ΑΤΤΑΛΕΩΝΟΙΚΟΒΜΕΝΙΚΟC, auf dem Tisch Preiskrone mit zwei Palmzweigen, am Tisch ΟΑΥΜΠΙΑ, auf einer Linie zwischen den Tischbeinen Losurne, Perlkreis.
15,31 g, SNG v. Aulock (der Stempel verrutscht: auf der Vs. Buchstaben an der linken Seite, auf der Rs. Perlkreis doppelt).
Vs. stempelgleich mit Nr. 359.
359. Vs. Gleicher Stempel.
Rs. ΑΤΤΑΛΕΩΝΟΙΚΟΒΜΕΝΙ, auf dem Tisch Preiskrone mit zwei Palmzweigen, auf der Krone ΙΕΡΟ[C, am Tisch ΟΑΥΜΠΙΑ, unter dem Tisch Losurne, unter ihr ΚΟC, Perlkreis.
16,33 g, SNG Kopenhagen 294.
Vs. stempelgleich mit Nr. 358.
360. Vs. Ähnlicher Stempel, Kopfform und Nase lang.
Rs. Im Lorbeerkranz ΙΕΡΟC / ΑΤΤΑΛΕΩΝ / ΟΑΥΜΠΙΟC / ΟΙΚΟΒΜΕ / ΝΙΚΟC.
1. 19,36 g, Berlin (Slg. Löbbbecke).
2. 14,362 g, Glasgow = Macdonald, Cat. of Hunterian Coll. II, 59, 4.
Vs. stempelgleich mit Nr. 361. 362.
361. Vs. Gleicher Stempel.
Rs. Ähnlicher Stempel.
16,1 g, Wien, Inv. Nr. 18767.
Vs. stempelgleich mit Nr. 360. 362.
362. Vs. Gleicher Stempel.
Rs. Im Lorbeerkranz ΙΕΡΟC / ΑΤΤΑΛΕΩΝ / ΟΑΥΜΠΙΑ / ΟΙΚΟΒΜΕ / ΝΙΚΟC.
1. 14,32 g, SNG v. Aulock 4633.
2. 14,72 g, Istanbul, Inv. Nr. 669, 3.
3. 17,20 g, Istanbul, Inv. Nr. 669, 4.
4. 16,10 g, Brüssel, Inv. Nr. 1906/19.
5. 14,32 g, Aukt. Kat. Egger XLVI (Prowe) 91, 1956, Taf. 32.
Vs. stempelgleich mit Nr. 360. 361, Rs. stempelgleich mit Nr. 363.
363. Vs. Ähnlicher Stempel, Gesicht lang, Kinn spitz.
Rs. Gleicher Stempel.
Paris, Inv. Nr. 223.
Rs. stempelgleich mit Nr. 362.

V. Homonoiamünzen

364. Vs. Brustbild des Valerianus, davor Ε.
Rs. Links ΚΙΑΗΤΩΝ, rechts ΑΤΤΑΛΕΩΝ, i. A. ΟΜΟΝΟΙΑ, Athena und Nemesis reichen sich die Hand, in der Linken der Nemesis Elle, zu Füßen Greif, rechte Vorderpranke auf dem Rad, in der Linken der Athena Lanze, Bodenlinie, Perlkreis.
14,10 g, Aukt. Kat. Egger, XLVI (Prowe) 93, 1994, Taf. 33.
Rs. stempelgleich mit Nr. 365.
365. Vs. ΑΥΤ.]ΚΑΙ. ΠΟ. ΑΙ. ΓΑΛΛΙΗΝΟC. ΕΕ, Brustbild des Gallienus r. mit Lorbeerkranz, Paludamentum und Panzer, davor Ε, Perlkreis.
Rs. Gleicher Stempel.
Paris, Inv. Nr. 224.
Rs. stempelgleich mit Nr. 364.

366. Vs. ΠΟΒ. ΑΙΚ. Κ. ΟΥΑΛΕΡΙΑΝΟΝΕΥΣΕ, Brustbild des Valerianus II. r. mit Lorbeerkranz, Paludamentum und Panzer, davor I, Perlkreis.
Rs. Links und oben ΑΤΤΑΛΕΩΝΑ, rechts ΘΗΝΑΙΩΝ, i. A. CVNTEΝΙΑ zwei Athenen einander gegenüber, die rechte mit hoch gegürtetem langen Chiton, in der Linken Lanze, die Rechte zur gegenüberstehenden Figur vorgestreckt, die Rechte der links stehenden Athena in Brusthöhe das Gewand haltend, die Linke einen auf dem Boden stehenden Schild fassend, zwischen ihnen flammender Altar, Bodenlinie, Perlkreis.
1. 10 g, Berlin (Slg. Löbbbecke).
2. 19,65 g, Istanbul, Inv. Nr. 7743 = Bosch, Eski Sikkeler rehberi, 155, 888.
Vs. stempelgleich mit Nr. 367.
367. Vs. Gleicher Stempel.
Rs. Links ΑΤΤΑΛΕΩΝ, rechts ΕΙΣΕΩΝ, i. A. CVNTEΝΙΑ, links Athena r. mit Helm, die Rechte vorgestreckt, in der Linken Lanze, rechts Athena l. auf dem Thron sitzend mit Helm, die Rechte vorgestreckt, in der Linken Lanze, zwischen ihnen brennender Altar, Bodenlinie, Perlkreis.
17,9 g, Wien, Inv. Nr. 18768 (Doppelschlag: Rückenkontur der links stehenden Athena doppelt).
Vs. stempelgleich mit Nr. 366.
368. Vs. Ähnlicher Stempel, Gesicht klein und rund.
Rs. Links ΑΤΤΑΛΕ[ΩΝ], rechts Α]ΘΗΝΑΙΩΝ, rechts Athena frontal stehend mit korinthischem Helm, Kopf l., die Rechte vor der Brust, mit der Linken greift sie den auf dem Boden stehenden Schild, neben ihr Lanze, gegenüber stehende Athena r., Schale des korinthischen Helmes konisch, die Rechte vorgestreckt, zwischen ihnen Altar, Bodenlinie, Perlkreis.
Paris, Inv. Nr. 221 = Waddington 3293 (gelocht, Doppelschlag: Rückenkontur der links stehenden Athena doppelt).

VI. Fälschung (?)

369. Vs. ΑΥΤ. ΚΑΙ. ΠΟ. ΑΙΚ. ΟΥΑΛΕΡΙΑΝΟΚΕΕΒ, Brustbild des Valerius II. r. mit Lorbeerkranz, davor I, Perlkreis.
Rs. Im Lorbeerkranz ΙΕΡΟΚ / ΑΤΤΑΛΕ / ΩΝΟΛΥΜ / ΟΙΚΟΥΜΕ / ΝΙΚΟΚ.
13,2 g, Bern, Inv. Nr. 1677.

GESAMTAUSWERTUNG

1. Interpretation der Reversdarstellungen

Athena

Athena, die Hauptgöttin der Stadt (Athena Polias), ist ein Typ, dem man von den frühesten Münzen an beginnend, außer auf den Münzen von Nero, Plautilla, Philipp II. und Salonina bis Cornelius Valerianus am meisten begegnet. Dieses Auftreten läßt mit Sicherheit vermuten, daß der Kult der Athena in Attaleia lang und beständig gepflegt worden ist. Wie man unten sehen wird, hatte der von Attalos II. mit anderen Gottheiten

zusammen nach Attaleia gebrachte Athenakult hier dieselbe Bedeutung wie in Athen und Pergamon⁸⁸. Hill⁸⁹ glaubt, daß auf den Münzen, welche das Bündnis mit Side zeigen (Nr. 364, 365), Attaleia durch Nemesis dargestellt sei und Athena nicht die Hauptgöttin gewesen sei; in Wirklichkeit ist aber das Gegenteil der Fall und dieses haben einerseits die anderen Homonoiamünzen wie Nr. 366—368 (auf ihnen befindet sich neben dem Namen der Stadt die Göttin Athena), andererseits eine in Attaleia gefundene Inschrift bewiesen. Auf dieser Ehreninschrift, die im Namen einer Terentia Polla genannten Priesterin aufgestellt wurde, ist die Rede von einem Tempel der Athena Polias⁹⁰. Auf unseren Münzen aus der hellenistischen Epoche bis zur hadrianischen Zeit wird der Kopf der Göttin auf der Vorderseite entweder doppelt (Nr. 35—44, 65—70, 91—99) oder einzeln (Nr. 45—52, 71—78) abgebildet. Die stehende Athenafigur wird zum ersten Male auf einer Münze aus den Jahren von 100—30 v. Chr. (Nr. 64) auf der Rückseite dargestellt. Außerdem steht sie auf der Rückseite einer Münze (Nr. 142) aus dem ersten Jahrhundert der Kaiserzeit, in der Rechten einen Delphin (?) haltend. Vorläufig wissen wir nicht, warum der Athenakopf auf manchen Münzen doppelt dargestellt worden ist. Man denkt an die Möglichkeit, daß der von Attalos II. von Pergamon importierte Athenakult hier mit einem schon vorher existierenden verschmolzen sei⁹¹.

Auf den Kaisermünzen des ersten Jahrhunderts ist fast nur das Brustbild der Athena als Typus gewählt worden. Es ist meistens nach rechts, selten nach links abgebildet (Nr. 151, 174).

Der Athenatempel mit seiner Kultstatue ist zum 1. Mal auf hadrianischen Münzen abgebildet. Aber man soll nicht annehmen, daß vom Anfang bis zur hadrianischen Zeit für eine so bedeutende Göttin kein Tempel gebaut worden sei. Wie wir im Abschnitt über die Chronologie erklärt haben (JbNum 25, 1975, 42), war der Kaiser Philhellene; so wurde dieses Gebäude,

⁸⁸ E. Bosch, *Belleten* 41, 1947, 117; *REG LXI*, 1948, 200 f.

⁸⁹ *BMC*, S. LXXXVI.

⁹⁰ E. Bosch, a. a. O., 99 f. Nr. 17.

⁹¹ L. Robert hat behauptet, daß die auf den Münzen von Aspendos abgebildeten Doppeldarstellungen — gemäß dem auf einem Altar geschriebenen Wort Ἀφροδείτας zu den Dual-Aphroditen gehört haben. Siehe *Hellenica XI—XII*, 1960, 177—188. Hier wurden die Doppeldarstellungen aus verschiedenen Orten in einer Liste zusammengestellt. Wolters bei Friedrichs, *Die Gipsabgüsse antiker Bildwerke in historischer Folge*, 372, Nr. 1133 und Foucart, *Des associations religieuses chez les Grecs*, 100, 1, nehmen an, die Doppelgöttinnen auf einem Votivrelief in Athen seien die Muttergöttin und Aphrodite Urania. Überdies gab es in Herakleia Lucaniae Doppeldarstellungen des Herakles (Garrucci, *Le Monete dell'Italia antica*, Taf. CII, 7. 8. Auch H. Hepding, *Attis seine Mythen und sein Kult*, Giessen 1903, 138, Anm. 7, hat solche Doppeldarstellungen behandelt. Für eine völlig gleiche Doppeldarstellung der Athena auf einem etruskischen Spiegel vgl. E. Gerhard, *Zwei Minerven*, *Winckelmannsprogramm VIII*, 1848. Zuletzt sei erwähnt, daß auf einer Münze der Iulia Domna in Phokaia eine völlig gleiche Doppeldarstellung der Stadtgöttin abgebildet ist. Siehe *SNG Deutschland*, Sammlung von Aulock, Taf. 66, Nr. 2145.

das schon längst existierte, erst während seiner Regierung auf den Münzen abgebildet. Dieser auf hadrianischen Münzen immer viersäulig dargestellte Tempel ist bei anderen Kaisern auch mit zwei (Nr. 204) und sechs (Nr. 205—207, 240, 241, 266) Säulen wiedergegeben worden. Wie wir wissen, bleibt der Künstler bei den Tempeldarstellungen auf den Münzen nicht immer dem Original treu, sondern variiert es, wie er will⁹². Aber wir dürfen annehmen, daß dieser Tempel in Attaleia so, wie er auf zwei gut erhaltenen Münzen (Nr. 197, 203) erscheint, viersäulig, in korinthischem Stil und mit einem niedrigen Podium gebaut war. Wie man auch auf diesen Münzen sieht, sind die Säulenbasen in attisch-ionischem Stil gestaltet. Im Tempel, vor dieser Statue, die zweifellos die Kopie der in Attaleia befindlichen Kultstatue ist⁹³, steht manchmal auf dem Altar, manchmal auf dem Boden eine Eule. Aber es ist sicher, daß dieser Tempel einen Eulenaltar besessen hat⁹⁴.

In Pergamon wurde Ahtena Polias zur Zeit des Attalos I. mit Athena Nikephoros zusammen verehrt⁹⁵. Auf den von Attalos I. der Athena geweihten Inschriften wird Athena Nikephoros zum ersten Male erwähnt⁹⁶. Auch in Attaleia muß die Göttin diesen Beinamen besessen haben⁹⁷. Auf den Statuen, die die Göttin außerhalb des Tempels darstellen (Nr. 279, 306—311), ist das linke Bein zurückgezogen und unter dem Kleid kaum bemerkbar. Diese Darstellungen gehen vermutlich auf hellenistische Originale zurück.

Von Septimius Severus ab haben sich neben verschiedenen anderen Typen auch die Athenadarstellungen vermindert, jedoch können wir sagen, daß die Göttin ihre Bedeutung bis zum Ende der Prägung bewahrt hat. Denn auf den Homonoiamünzen zur Zeit des Cornelius Valerianus wird die Stadt durch Athena repräsentiert.

Poseidon

Nach den Darstellungen der Athena und zum Teil fast parallel mit ihnen sehen wir Poseidon auf den Münzen. Soweit wir wissen, ist auf den Inschriften in Attaleia der Name des Poseidon nicht genannt; aber es ist möglich, daß in einer Hafenstadt dieser Gott verehrt wurde⁹⁸. Dem Glauben nach ermöglicht dieser Gott eine günstige Fahrt und schützt die Seeleute

⁹² H. v. Fritze, Münzen von Pergamon, 83 f.

⁹³ ZNum 13, 1886, 404.

⁹⁴ Wie auf unseren Münzen ist die auf der Rechten Nike, mit der Linken eine Lanze haltend Athena, bei der sich hinten ein Schild und vorn auf dem Boden eine Eule befindet, auch auf den korinthischen Münzen zu sehen. Siehe Imhoof-Blumer - P. Gardner, A Numismatic commentary on Pausanias, Taf. E 92 und 93.

⁹⁵ K. Pilling, Pergamenische Kulte, 1903, 14.

⁹⁶ E. Ohlemutz, Die Kulte und Heiligtümer der Götter in Pergamon, 1940, 33.

⁹⁷ K. Lanckoronski, I, 15.

⁹⁸ Cl. Bosch, Die kleinasiatischen Münzen d. röm. Kaiserzeit, Abt. II, Bd. I, 243. Wüst, RE XXII, 1, 446, s. v. Poseidon.

während der Fahrt vor Gefahr⁹⁹. Obwohl er in hellenistischer Zeit und auf den quasi-autonomen Münzen sehr oft abgebildet ist, ist er auf den Kaiser-münzen nicht mehr anzutreffen. Im großen und ganzen erscheint der Gott auf der Vorderseite im Brustbild und auf manchen Münzen (Nr. 100—149) sieht man seinen Dreizack oder einen um diesen geschlungenen Delphin vor ihm. Auch auf Gemmen hat man solche Brustbilder mit den Attributen des betreffenden Gottes dargestellt¹⁰⁰. Auch ein Teil der Münzen (Nr. 10—34, 53—61), die wir in die zweite Hälfte des 2. und ins 1. Jahrhundert v. Chr. datieren, tragen das Bild des Poseidon auf der Rückseite und zwar nach links gewandt, mit der Linken sich auf den Dreizack lehrend. Daraus schließen wir, daß die Gottheit in diesen anderthalb Jahrhunderten eine große Bedeutung gehabt hat.

Nike

Daß auch Nike eine wichtige Gottheit war, geht aus der Häufigkeit ihrer Darstellung auf den Münzen hervor. Attalos II. hat den Nikekult mit der Stadt zusammen gegründet¹⁰¹. Auf einer Inschrift von Attaleia trägt Nike den Titel Sebaste¹⁰². In Attaleia wurde ihr der Titel Sebaste bzw. Augusta nach dem Siege des Augustus in Actium gegeben¹⁰³. Auch in Aizanoi hat sie diesen Beinamen¹⁰⁴.

Auf den hellenistischen Münzen sehen wir die Darstellung der Nike am häufigsten auf der Rückseite der Münzen mit doppelten oder einzelnen Athenaköpfen (Nr. 35—52, 65—74). Nur ein einziges Mal ist sie auf der Rückseite einer Münze mit dem Brustbild des Poseidon (Nr. 63) abgebildet. Auf all diesen Münzen ist sie nach links schauend dargestellt. Auf den quasi-autonomen Münzen mit der Darstellung der Nike (Nr. 100—134) ist auf der Vorderseite das Brustbild Poseidons abgebildet. Die Göttin ist auf einem Teil nach links (Nr. 100—115), auf einem nach rechts schauend (Nr. 116—134) wiedergegeben. Die Darstellung der Göttin sind denen auf den Münzen von Side so ähnlich, daß sie zweifellos Kopien davon sind¹⁰⁵. Auf den Kaisermünzen ist die Göttin nur einmal auf einer Münze des Tiberius (Nr. 153) zu sehen. Doch meinen wir deshalb nicht, daß die Göttin während der römischen Kaiserzeit ihre Bedeutung verloren hat, denn auf den in die antoninische Zeit gehörenden quasi-autonomen Münzen (Nr. 100—134) kommt sie häufig vor.

⁹⁹ Roscher, ML III, 2, 2797; M. P. Nilsson, Geschichte der griech. Religion I, 417 f.

¹⁰⁰ Zum Kerykeion vor dem Brustbilde des Hermes siehe A. Furtwängler, Gemmen II, 294, I, Taf. LXIV, 55; zum Schlangenstab vor dem Brustbild des Asklepios siehe a. a. O. II, 278 und Taf. LXI, 58.

¹⁰¹ E. Bosch, Belleten 41, 1947, 117.

¹⁰² BCH X, 1886, 149 = IGR 778. In dieser Ehreninschrift ist die Rede von jemandem, der sein Leben lang der Nike Sebaste als Priester diente.

¹⁰³ E. Bosch, Belleten 41, 1947, 17.

¹⁰⁴ BCH X, 1886, 149.

¹⁰⁵ Als Beispiel vgl. die Tetradrachmen BMC Taf. XXVI, 12—14.

Zeus

Auch dieser Kult wurde von Pergamon nach Attaleia übertragen¹⁰⁶. Diese Ansicht wird durch die Verehrung des Gottes in beiden Städten unter dem Titel Tropaiouchos bestätigt. Auf einer Inschrift aus der Zeit des Attalos II. in Pergamon, welche über einen nach 145 in Bizye (Vize) in Thrakien gewonnenen Sieg berichtet, wird Zeus Tropaiouchos genannt¹⁰⁷. Außer in Pergamon und Attaleia trifft man die Gottheit in Athen, in Bizye in Thrakien, in Klazomenai und in Epidauros¹⁰⁸. In Attaleia wurde auf einer früh-römischen Ehreninschrift eine Person genannt, die lebenslang Zeus Tropaiouchos als Priester diente¹⁰⁹. Zeus Soter von Pergamon hatte auch auf dem Berge Solymna, in der Bucht von Adalia einen Kult¹¹⁰.

Auf den Münzen von Attaleia ist Zeus zum ersten Male auf den in die traianische Zeit datierten quasi-autonomen Münzen zu sehen (Nr. 91—99). Aber auf den Kaisermünzen erscheint der Gott nur auf denjenigen, die nach dem Jahr 145 mit dem zweiten Portraittypus des Marcus Aurelius geprägt worden sind (Nr. 243, 244). Die beiden Münzen, die wir besitzen, sind mit demselben Rückseitenstempel geprägt worden. Trotzdem sein Kult gleich nach der Gründung der Stadt anerkannt wurde, wurde er erst ab Ende des 1. Jahrhunderts und selten auf den Münzen dargestellt; d. h. der Gott muß neben den Gottheiten Athena und Poseidon eine untergeordnete Stellung gehabt haben. Darstellungen des Gottes in anderen Kunstwerken sind nicht bekannt, da von Attaleia keine rundplastischen oder andere Werke erhalten sind. Dieser Mangel an Material hindert uns auch, über die Statuen und Kulte anderer Gottheiten Vorstellungen zu gewinnen und sie zum Vergleich heranzuziehen; nur anhand der Inschriften und Münzdarstellungen können wir zu einem Schlusse kommen. Ähnliche Darstellungen wie der blitztragende Zeus und Zeus mit Nike wie auf unseren Münzen, sehen wir auch auf denen aus Baris (Pisidia) und Perge¹¹¹.

Dionysos

Auch Dionysos ist unter die bedeutenden Gottheiten Attaleias zu rechnen; im Unterschied zu den vorherigen ist er älter als die Gründung der Stadt. Dieser Gott, dessen Kult in Anatolien sehr verbreitet ist, hat, soweit wir aus den Inschriften erkennen, in Attaleia den Titel Mega getragen¹¹², und auf den Münzen kommt er früher als in Pergamon vor¹¹³. Unter un-

¹⁰⁶ K. Lanckoronski I, 15; E. Bosch, *Belleten* 41, 1947, 117.

¹⁰⁷ E. Ohlemutz, a. a. O., 65.

¹⁰⁸ Kruse, *RE* VII A 1, 673, s. v. Zeus Tropaiophoros.

¹⁰⁹ A. B. Cook, *Zeus. A Study in Ancient Religion* II, 1, 111; *CIG* III, Add. Nr. 4340 f. K. Lanckoronski I, Nr. 6.

¹¹⁰ K. Lanckoronski I, 15.

¹¹¹ *BMC* 207, Taf. XXXIV, 1 und 137, 90; 292, 99.

¹¹² E. Bosch, *Belleten* 41, 1947, 116; *IGR* 780; *BCH* VII, 1883, 263.

¹¹³ H. v. Fritze, *Münzen von Pergamon*, 60 f.

seren Münzen ist Dionysos zum ersten Male auf einer in die Jahre 100—30 v. Chr. datierten Münze zu sehen (Nr. 62). Hier steht der Gott an den Thyrsos gelehnt, nach rechts schauend. Nachdem seine Darstellungen auf den Münzen für eine lange Zeit verschwunden waren, treten sie zur Kaiserzeit wieder in Erscheinung. Auf einer Münze des Marcus Aurelius (Nr. 242) ist der Gott nicht allein abgebildet, sondern mit Ariadne in einem von zwei Pantheren gezogenen Wagen wiedergegeben. Die Darstellung der Hochzeitszene des Dionysos mit Ariadne ist auf den in den Kolonien während der römischen Kaiserzeit geprägten Münzen sehr beliebt¹¹⁴. Diese Szene kommt auf den Reliefs häufig vor, aber eine Darstellung der beiden, stehend und ohne Gewänder, wie auf unseren Münzen, haben wir sonst nirgends gesehen¹¹⁵. Auf der Münze des Marcus Aurelius (Nr. 242) fällt von der linken Schulter ein Pantherfell herab. Einem alten Glauben nach wurde Dionysos zuerst als Stier dargestellt, später hat er als Zeichen dafür entweder Stierhörner oder ein Stierfell getragen¹¹⁶. Auf der Münze des Commodus (Nr. 253) ist der Gott allein, ohne Gewand, von vorn und mit dem Kopf nach links dargestellt. Auf den Münzen des Septimius Severus steht Dionysos nach links, hat einen kurzen Chiton und Stiefel an (Nr. 271, 272). Demnach ist also Dionysos auf den Münzen von Attaleia in vier verschiedenen Typen abgebildet:

- A. Nach rechts blickend, von der linken Schulter fällt ein Stierfell herab, zu Füßen Kantharos (Nr. 62).
- B. Mit Ariadne in einem Wagen (Nr. 242).
- C. Nach links schauend, nackt, zu Füßen Panther (Nr. 253).
- D. In kurzem Chiton, mit Stiefeln, zu Füßen Panther, 1. nach links (Nr. 271, 272), 2. nach rechts schauend (Nr. 247).

Wie daraus hervorgeht, gibt es keine bestimmte Statue, welche den Stempelschneidern als Muster diente. Die Typen haben die Künstler nach verschiedenen Vorbildern kopiert.

Wenn wir beachten, daß außer einem einzigen Beispiel aus der hellenistischen Zeit die übrigen Dionysosdarstellungen auf den Münzen der nacheinander regierenden 3 Kaiser M. Aurelius, Commodus, Septimius Severus abgebildet sind, können wir annehmen, daß Dionysos zur Zeit dieser Kaiser besonders verehrt wurde. Ab Caracalla ist Dionysos bis zum Ende der Stadtprägung nirgends mehr nachzuweisen.

Anderthalb Jahrhunderte nach dem ersten auf unseren Münzen erscheinenden Datum sind Darstellungen des Dionysos nicht mehr anzutreffen.

¹¹⁴ M. Bernhart, Dionysos und seine Familie auf griechischen Münzen, *Jb. Num.* 1, 1949, 31. Die bei Bernhart in der ersten Anmerkung dem phrygischen Attaleia zugeschriebene Münze gehört m. E. nach Attaleia Pamphyliae.

¹¹⁵ S. Reinach, *Répertoire de Reliefs* II, 16, 3; 255, 1; 529, 3.

¹¹⁶ Kern, *RE* V 1010, Nr. 2, s. v. Dionysos.

Sie tauchen erst wieder zur Zeit des M. Aurelius und auf danach folgenden Münzen auf; man darf aber dabei nicht vergessen, daß bei diesem Auftauchen auch die pergamenischen Münzen eine Rolle gespielt haben. Denn in Pergamon erscheinen vom 2. Jh. n. Chr. ab Darstellungen des Dionysos¹¹⁷.

Apollon

Wie aus dem Titel Archegetes (Ahnengründer oder Herrscher) hervorgeht, ist Apollon in Attaleia eine bedeutende Gottheit¹¹⁸. Wir wissen von einst vorhandenen Altären in Attaleia, in welchen Apollon mit Artemis und den Nymphen zusammen verehrt worden ist¹¹⁹. Der Kult dieses Gottes ist älter als die Zeit des Attalos II.¹²⁰. Aber auch in Pergamon gibt es den Kult des Apollon Archegetes¹²¹.

Apollon trägt in Attaleia außerdem den Titel „Propylaios“. Auch in Seleukeia und Kremna ist Apollon unter diesem Namen bekannt¹²². Auf unseren Münzen erscheint Apollon zuerst in diesem Typus (Nr. 135—141). Dieser den Gott rechtshin, nackt und seinen Bogen spannend darstellende Typus ähnelt dem Motive nach einem Eros auf einem Sarkophagfragment von Attaleia¹²³. Der Gott wurde auch auf den Münzen von Kremna in gleicher Weise dargestellt¹²⁴. Wie man von einer Inschrift weiß, muß Apollon in Attaleia auch unter dem Namen Didymaios verehrt worden sein¹²⁵.

Obwohl der Kult des Apollon in der Stadt älter ist, sehen wir Apollondarstellungen zum ersten Male auf Münzen des zweiten Jahrhunderts n. Chr. (Nr. 135—141, 248). Die Rückseite einer Münze des M. Aurelius von 160—166 trägt einen anderen Apollontypus (Nr. 248). Dieser gleicht den Apollondarstellungen, die frühestens im 3. Jh. v. Chr. erscheinen; der Gott wird dort vollkommen nackt, mit einer Hand die auf eine Basis gelehnte Lyra, mit der anderen das Plektron haltend dargestellt, sein Haar ist im Nacken in einem Knoten zusammengefaßt, sein Körper jung und elastisch¹²⁶. Unsere Apollondarstellung gleicht, wenn auch nicht haargenau, dem Apol-

¹¹⁷ H. v. Fritze, Münzen von Pergamon, 60 f.

¹¹⁸ IGR Nr. 780, 784, 881; BCH VII 1883, 263: diese Ehreninschrift ist gemeinsam für Apollon Archegetes, Dionysos, Ares und Artemis aufgestellt worden.

¹¹⁹ Wernicke, RE II, 2, s. v. Apollon.

¹²⁰ E. Bosch, Belleten 41, 1947, 118.

¹²¹ K. Lanckoronski, I, 15. Diesen Kult kennen wir in Megara (Sizilien), Naxos, Halikarnassos, Myndos, Erythrai, Kyzikos, Hierapolis (Phrygia), Oturah (Phrygia), Delos, Thera, Kyrene; Jessen, RE II, 1, 441, s. v. Archegetes.

¹²² BMC, CIX f.

¹²³ K. Lanckoronski, I, 16 f., Abb. 7.

¹²⁴ Imhoof-Blumer, Griechische Münzen, 695, 489.

¹²⁵ Obwohl eine von Ramsay gefundene Inschrift von A. Wilhelm anders entziffert wurde, nehmen wir an, da wir die Interpretation von Kern überzeugender gefunden haben, daß der Gott auch unter diesem Namen verehrt wurde. S. O. Kern, Apollon Didymaios in Attaleia, Arch. f. Religionswissenschaft XXXIII, 1910, 478 f.

¹²⁶ Roscher, ML I, 466 f.

lon auf den Münzen von Amorion (Phrygien) und von Tania¹²⁷. Die Apollontypen von Pergamon haben keine Ähnlichkeit mit den unsrigen. Nach der Regierungszeit des Marcus Aurelius bis zum Ende der Stadtprägung erscheint die Darstellung dieser Gottheit auf den Münzen nicht mehr.

Artemis

Der Kult der Artemis in Attaleia ist alt und einheimisch. Sie ist unter dem Beinamen Elaphebolos, Jagdgöttin, bekannt¹²⁸. Hier wird die Göttin an Wasserufern verehrt; neben einer den Nymphen heiligen Quelle gibt es Altäre, welche für Artemis und Apollon errichtet waren¹²⁹.

Artemis als Jagdgöttin tritt auf den Münzen (Nr. 75—78) in den Jahren 100—30 v. Chr. bereits auf. Auf allen erscheint sie in kurzem Chiton, eine Hand hat sie in den Köcher gesteckt, sie hält mit der anderen einen Bogen. Auf den Münzen Valerianus I. (Nr. 346, 347) ist sie zusammen mit Athena und Nemesis dargestellt. Auf einer Münze der Julia Domna ist der Kultstein der Artemis Pergaia in einem Rundbogentempel abgebildet (Nr. 278). Dieser kegelförmige, mit Metall verzierte heilige Stein wurde mit Artemis identifiziert¹³⁰. Artemis Pergaia ist in Pamphylien und in Pisidien sehr bekannt; nach den Inschriften ist sie auch in Karien zu treffen¹³¹. Außer auf Münzen der Julia Domna sieht man die Statue der Artemis Pergaia in einem Tempel auf Münzen des Traianus Decius (Nr. 313), Herennius Etruscus (Nr. 320), Hostilianus (Nr. 323, 324), Valerianus I. (Nr. 344) und der Salonina (Nr. 351). Mit Ausnahme der Münze der Julia Domna erscheinen alle anderen Tempeldarstellungen mit Giebel und Akroteren. Obwohl alle anderen auf dem Tympanon runde schildförmige Verzierungen haben, zeigt die Münze des Valerianus I. einen mit offenen Flügeln dargestellten Adler im Giebel. All diese Unterschiede kommen, wie oben erwähnt (s. S. 58) entweder durch das ganz freie Arbeiten des Stempelschneiders oder durch Platzmangel zustande. Auf der Münze des Valerianus I. (Nr. 344) sind auf dem Idol reliefartige Figuren Hand in Hand, oben ein Stern und ein Halbmond, unten auf der linken und rechten Seite der Figuren eine Art Musikinstrument zu sehen. Die vom zweiten Jahrhundert

¹²⁷ J. Overbeck, Griechische Kunstmythologie III, 196, Taf. IV, 17 und 14. In JIAN VI, 1903, 200 unter Nr. 218 ist eine Münze von Attaleia mit lyraspielendem Apollon veröffentlicht worden. Da aber bei der Aufnahme der Vorderseite dieser Münze im Text nicht genau beschrieben ist, zu welchem Kaiser sie gehört, konnten wir sie nicht unserem Katalog einverleiben. Doch können wir sagen, daß der Rückseitenstempel dieser Münze verschieden von dem der unsrigen (Nr. 248) ist.

¹²⁸ Jessen, RE V 2, 2232, s. v. Elaphebolos; für die Inschriften IGR 780. 784; BCH 1883, 263.

¹²⁹ G. Kaibel, Epigrammata Graeca, 1878, 808.

¹³⁰ Roscher, ML I, 1, 593 f.; A. M. Mansel - A. Akarça, Pergede kazılar ve araştırmalar, 37 f.; vgl. S. Onurkan, Belleten 131, 1969, 309 f., 323.

¹³¹ L. Tuğrul, Küçükasya kitabelerinde Artemis, Türk Arkeoloji Dergisi, VIII₂, 1958, 49; S. Onurkan, a. a. O., 305, Anm. 9.

v. Chr. ab auf den Münzen von Perge dargestellte Kultstatue¹³², ist in Attaleia, wie oben vermerkt wurde, nur seit Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. vertreten.

Serapis

Als die Ptolemäer vom Jahre 309 v. Chr. an ihre Oberhoheit über die südwestlichen Ufer Kleinasiens erweiterten, begannen sich hier Einflüsse ägyptischer Kulte auszubreiten¹³³. Aber die ägyptischen Götter wurden vor der römischen Kaiserzeit an der Südküste nicht verehrt¹³⁴.

In Pamphylien, in Hamaxia an der kilikischen Grenze und in Side sind Inschriften mit Bezug auf den Kult des Serapis zu finden¹³⁵.

In Attaleia sieht man zum ersten Male auf den Rückseiten der Münzen des Antoninus Pius die Serapisbüsten mit Modius (Nr. 213—219). Später trifft man sie auch auf den Münzen des M. Aurelius (Nr. 230—236) und Commodus (Nr. 257—264, 268, 269). Der Typus des Serapis auf unseren Münzen kann während der Blütezeit des Handels von den rhodischen Münzen kopiert worden sein¹³⁶. Die Typen auf den pergamenischen Münzen besitzen keine Ähnlichkeit mit den unserigen¹³⁷. Überhaupt sind an der Südküste Kleinasiens Ende des 2. Jahrhunderts und im 3. Jahrhundert die Darstellungen ägyptischer Götter häufig zu sehen¹³⁸. Auch in Attaleia hatte man diese Tradition gepflegt. Auf unseren Münzen gibt es keine vollständige Serapisfigur¹³⁹.

Harpokrates

Harpokrates, auch ein ägyptischer Gott, ist von den Inschriften aus Attaleia unbekannt. Die Gottheit ist eine Verkörperung des Horus und wurde als Gott des Schweigens verehrt; so wird er seinem Charakter entsprechend mit dem Finger am Mund, manchmal mit Gewand, manchmal ohne dieses dargestellt¹⁴⁰. Er ist auf unseren Münzen zum ersten Male zur Zeit des Septimius Severus zu sehen (Nr. 282—285). Aber dann verschwinden die

¹³² L. Lacroix, *Les reproductions de statues sur les monnaies Grecques*, 154—160.

¹³³ M. P. Nilsson, *Gesch. d. griech. Religion* II, 199; D. Magie, *AJA* 1953, 163 f.

¹³⁴ D. Magie, a. a. O., 177.

¹³⁵ Für Hamaxia s. Anm. 134. Für Side s. A. M. Mansel, *Die Ruinen von Side*, 95, Abb. 73: ein außerhalb der Stadtmauer gefundener Altar ist dem Serapis und den mit ihm im gleichen Tempel verehrten Göttern geweiht.

¹³⁶ Auf den rhodischen Münzen wurde ab 43 v. Chr. ein Serapiskopf mit Modius dargestellt. S. Nilsson, a. a. O., 117 f.; *BMC* 268, Taf. XLIII, 5.

¹³⁷ H. v. Fritze, *Münzen von Pergamon*, 57. In anderen Städten Pamphyliens (Perge, Side, Magydos) treten Serapisdarstellungen stehend oder sitzend auf.

¹³⁸ Vgl. Anm. 134.

¹³⁹ Die bei Mionnet IV, 14, Nr. 72 erwähnte Münze, welche Serapis in einem viersäuligen Tempel darstellt und als zu Attaleia in Pamphylien gehörend bezeichnet wird, stammt eigentlich aus Attaleia in Lydien. Denn der Magistratname Menekrates auf dieser Münze erscheint auf den Münzen von Attaleia in Lydien: Vgl. *BMC* XXXVII.

¹⁴⁰ Roscher, *ML* I, 2, 2746 f.

Darstellungen. Während dieser Zeit, in welcher die Götter des Ostens von den römischen Soldaten auch im Westen verbreitet wurden, mußte dieser Kult auch in Attaleia eingedrungen sein.

Asklepios

Soweit wir wissen, gibt es keine schriftlichen Dokumente, die die Existenz des Asklepioskults in Attaleia beweisen. Aber seine Darstellungen auf den Kaisermünzen sind seit der Zeit des Commodus zu sehen (Nr. 254, 275, 336, 337). Er ist immer bärtig dargestellt. Auf den pergamenischen Münzen sind die Köpfe des stehenden Asklepios manchmal rechtshin, manchmal linkshin und ohne Bart gezeichnet¹⁴¹. Dagegen ist die Gottheit auf den Münzen von Priene wie auf unseren Münzen, im Himation, bärtig, die linke Hand nach unten, sich mit der Rechten auf den unter seiner Achselhöhle befindlichen Schlangenstab stützend dargestellt¹⁴². Darum nehmen wir an, daß unsere Asklepiostypen mehr als die von Pergamon von den Münzen von Priene beeinflusst worden sind.

Demeter

Demeter ist nur auf einer einzigen Münze des Antoninus Pius in Attaleia zu sehen (Nr. 220). Der schon lange vorhandene Demeterkult in Pergamon wurde zur Zeit des Antoninus Pius neu belebt, und auch im Tempel wurden einige wichtige Änderungen vorgenommen¹⁴³. Wahrscheinlich trägt unsere Münze aus diesem Grunde ihre Darstellung; aber die Darstellungen auf den pergamenischen Münzen haben keine Ähnlichkeit mit der unserigen. Auf einer der Reliefplatten des Nymphaeum in Side dagegen, die wegen ihrer barocken Dekoration in die Antoninenzeit datiert wurden¹⁴⁴, ist Demeter wie auf unserer Münze in einem von Drachen gezogenen Wagen, mit einer Fackel in der Hand dargestellt¹⁴⁵. Unsere Münzdarstellung ist im Gegensatz dazu rechtshin gezeichnet, und obwohl das Aussehen des Wagens verschieden ist, sind beide Figuren in eiliger Bewegung. Hier verfolgt die Göttin ihre verschwundene Tochter. Wir kennen keine Rundplastik, die Demeter in einem Drachenzug zeigt¹⁴⁶. Wenn auch einige Unterschiede vorhanden sind, so nehmen wir doch an, daß das Relief in Side dem Stempelschneider als Muster gedient hat, aber er hat die zweite Figur des Reliefs vom Nymphaeum weggelassen. Es ist jedoch nicht ungewöhnlich, daß auf den Münzen von einer als Muster genommenen Gruppe nur eine Person dargestellt wird¹⁴⁷. Wenn auch auf den Münzen von Seleukeia in Pisidien

¹⁴¹ H. v. Fritze, Münzen von Pergamon, 49.

¹⁴² K. Regling, Münzen von Priene, 151.

¹⁴³ E. Ohlemutz, a. a. O., 203 ff.

¹⁴⁴ A. M. Mansel, Die Ruinen von Side, 63.

¹⁴⁵ S. Reinach, a. a. O., 110, 4; K. Lanckoronski I, 142.

¹⁴⁶ Cl. Bosch, Die kleinasiatischen Münzen d. röm. Kaiserzeit, Abt. II, Bd. I, 250.

¹⁴⁷ H. v. Fritze, Münzen von Pergamon, 83 f.

Demeter in einer Biga dargestellt wird, wurde hier der Wagen von den Schlangen gezogen¹⁴⁸.

Men

Men wird in Attaleia unter dem Namen $\mu\eta\nu\ \varphi\omega\sigma\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$ (Licht spendender Men) verehrt¹⁴⁹. Die Gottheit tritt unter diesem Beinamen auch in Anabura, Pisidien, auf¹⁵⁰. Men ist nur auf den Münzen Caracallas (Nr. 286—290) und Getas (Nr. 300) zu sehen. Auf den Münzen des Caracalla ist er nach links schauend, in der Rechten einen Pinienzapfen, in der Linken sein Zeppter haltend, mit dem rechten Fuß auf ein Bukranion tretend dargestellt. Men ist auf den Münzen von Antiochia in Pisidien dem auf unseren Münzen dargestellten Men sehr ähnlich, der Unterschied zwischen den beiden ist, daß er dort auf dem Globus eine Nike trägt und neben ihm ein Hahn steht.

Nemesis

In Attaleia gibt es keine Inschrift, die auf die Existenz eines Nemesiskultes hinweist. Die erste Nemesisdarstellung auf den Münzen kennen wir aus der Zeit des Commodus (Nr. 270). Sie erscheint auch auf den Münzen des Septimius Severus (Nr. 277), Geta (Nr. 297, 298), Traianus Decius (Nr. 315), Trebonianus Gallus (Nr. 329—333), Volusianus (Nr. 341), Valerianus I. (zusammen mit Athena und Artemis: Nr. 346, 347) und Gallienus (Nr. 349, 350). Die Gottheit ist auf allen Münzen mit dem Steuerruder in einer Hand, mit der Elle in der anderen dargestellt; vor ihr befindet sich ein Greif, die eine Pranke auf ein Rad setzend. Da auf den hier erwähnten in Side geschlagenen zwei Homonoiamünzen (Nr. 364, 365) die Stadt durch Nemesis repräsentiert wird, muß ihr Kult für Attaleia eine große Bedeutung gehabt haben.

Tyche

Eine andere, nur durch Münzdarstellungen bekannte Gottheit ist Tyche. Ihre Figur stehend, in der einen Hand ein Steuerruder, mit der anderen ein Füllhorn haltend, ist dem oft vorkommenden Typus in der hellenistischen und römischen Zeit sehr ähnlich¹⁵¹. Ihre Darstellungen auf den Münzen der Plautilla (Nr. 295), des Gordianus III. (Nr. 305) und des Volusianus (Nr. 338—340) gleichen denen von Side, Aspendos, Magydos und Perge sehr¹⁵².

¹⁴⁸ BMC, 254, 11.

¹⁴⁹ G. Kaibel, *Epigrammata Graeca*, Nr. 1038; A. Erzen, *Ay tanrısı Men'in adı ve menşei hakkında*, *Belleten* 65, 1953, 8.

¹⁵⁰ Roscher, *ML II*, 2, 2720 f. Obwohl man nicht weiß, unter welchem Beinamen er verehrt wurde, gibt es auch in der Nachbarstadt Side den Menkult. Die Darstellungen in Pisidien, auf den Münzen von Baris, Comana, Palaiopolis, Pappa, Tiberia und Sagalassos zeigen ihn in kurzem Chiton: BMC 209, Taf. XXIV, 5; 213, Taf. XXXIV, 13; 233, Taf. XXXVII, 3; 242. Die Men-Darstellungen auf den Münzen von Sillyon (Pamphylien) sind denen in Attaleia sehr ähnlich, nur sind sie rechtshin gewandt.

¹⁵¹ Herzog-Hauser, *RE VII*, 2, 1643, Nr. 1, s. v. Tyche.

¹⁵² SNG Kopenhagen, Nr. 419. 413. 277. 298. 357. 362.

Helios

In Attaleia kennen wir den Helioskult aus den Inschriften¹⁵³. Nur auf einer unserer Annahme nach im Jahre 215 geprägten Münze des Caracalla ist Helios zu sehen (Nr. 294). Da er so selten dargestellt ist, muß auch sein Kult für die Stadt keine große Bedeutung gehabt haben.

Hera

Über ihre Verehrung in Attaleia besitzen wir keine Hinweise. Nur auf einer Münze der Plautilla (Nr. 296) sitzt sie linkshin auf einem Thron, hält in einer Hand ein Zepter, in der anderen einen Granatapfel; auf dem Kopf hat sie einen Kranz. Dieser Typus, den in der Kaiserzeit die argyrischen Münzen zeigen, stimmt mit der Beschreibung über die berühmte Hera-statue des Polyklet bei Pausanias überein¹⁵⁴. Hera wurde hier als Ehegöttin verehrt¹⁵⁵. Wahrscheinlich ist sie aus diesem Grunde auf der im Vermählungsjahr von Plautilla und Caracalla geschlagenen Münze dargestellt worden, und soll die Kopie der Statue des Polyklet sein. Der Granatapfel, den sie in der Hand hält, gilt als Symbol ehelicher Fruchtbarkeit¹⁵⁶. Auf den Münzen der Kaiserinnen sind in solcher Art und Weise abgebildete Gottheiten auch in den anderen Städten zu sehen¹⁵⁷.

Hephaistos

Wir wissen nicht, ob der im Gebiete von Lykien-Karien entstandene und nachher allseitig verbreitete Kult des Hephaistos auch in Attaleia Anhänger gefunden hat. Er ist jedenfalls in Pamphylien und im Nachbargebiet Pisidien sehr weit verbreitet gewesen¹⁵⁸. Der nur auf einer Münze des Philippos II. (Nr. 312) als Schmied dargestellte Gottheit hatte keine große Bedeutung für die Stadt und seine Darstellung hier muß eine Kopie nach den Typen der Nachbarstädte Aspendos, Perge und Side sein¹⁵⁹.

Hermes

Auch diese Gottheit kennen wir hier nur aus Münzdarstellungen in Attaleia (Nr. 143—149). Auf den Münzen, deren Averse Brustbilder des Poseidon zeigen und die wir ins 1. Jh. v. Chr. datiert haben, können wir die Darstellungen dieses Gottes in zwei Gruppen teilen:

- A. Auf einem Fels linkshin sitzend (Nr. 143—146).
- B. Linkshin stehend (Nr. 147—149).

¹⁵³ E. Bosch, *Belleten* 41, 1947, 89, 1; IGR, 771.

¹⁵⁴ Roscher, *ML* I, 2, 2111 f.

¹⁵⁵ a. a. O., S. 2098 f.

¹⁵⁶ Roscher, *ML*, 2132.

¹⁵⁷ Vgl. die Erläuterung, die zu den Rückseiten der in Nikomedia geprägten Münzen der Faustina II. und der Julia Domna, über Aphrodite gegeben worden ist: Cl. Bosch, *Die kleinasiatischen Münzen d. röm. Kaiserzeit*, Abt. II, Bd. I, 265.

¹⁵⁸ L. Malten, *Hephaistos*, *JdI* 27, 1912, 237 f.

¹⁵⁹ a. a. O.

Bei beiden Typen ist er ohne Gewand, in der einen Hand mit einem Geldbeutel, in der anderen mit Kerykeion, seine Chlamys von seinem linken Arm herabfallend dargestellt. Zu den Typen in Pergamon zeigen sie keine Ähnlichkeit¹⁶⁰.

Homonoia

Homonoia ist nur auf je einer Münze des Septimius Severus (Nr. 274) und des Caracalla (Nr. 280) dargestellt worden. Wegen der Zwietracht zwischen Caracalla und seinem Bruder Geta wollte man vielleicht hier auf die erwünschte Harmonie anspielen. Auf der ersten (Nr. 274) ist Homonoia frontal, in der Linken mit einem Füllhorn, die eine Patera (?) haltende Rechte über einen brennenden Altar gestreckt dargestellt. Auf der Münze des Caracalla (Nr. 280) ist der Körper der Homonoia frontal, der Kopf dagegen nach links, in kurzem Chiton und mit einem sehr faltigen Himantion abgebildet.

Die Gottheiten Ares und Herakles, deren Kulte in Attaleia von den Inschriften¹⁶¹ bekannt sind, sind, soweit wir wissen, auf den Münzen nicht dargestellt worden, auch ist der Kult des Sozon kein offizieller Kult¹⁶².

Agonistische Typen

Über das Vorhandensein und die Charakteristika der Feste in Attaleia erfahren wir sowohl aus den Inschriften als auch aus Typen auf den Münzen (Nr. 250, 352—363). Die Figur auf der Rückseite der Münze des M. Aurelius (Nr. 250) stellt die Personifikation der Themis dar. Themis steht vor der Losurne einen Palmzweig haltend. Der Helm auf ihrem Kopfe weist darauf hin, daß diese Feste der Athena heilig waren. Das ist auch aus den Münzen von Side zu ersehen¹⁶³. Dieser Typus steht in Beziehung zu den Agonen, an denen Preise in Form von Geld (Thema) verteilt wurden¹⁶⁴. Da die Teilnehmer, die an den Festen zusammen kämpfen sollten, durch das Los aus einer heiligen Urne bestimmt wurden, wurden diese bei den Spielen Bedeutung tragenden Urnen auf den agonistischen Münzen häufig dargestellt¹⁶⁵. Die in Attaleia oft vorkommenden Darstellungen (Nr. 352—363) sind mit den alle vier Jahre periodisch gefeierten, penteterischen, Kaiserspielen verbunden. Die Namen dieser Feste erfahren wir aus den Inschriften¹⁶⁶. Die übrigen Eigenschaften dieser Feste erklären uns direkt die Worte hieros (= heilig) und oikumenikos auf den Münzen. Das Wort Olympos zeigt, daß diese Feste dieselben Wesenszüge wie die berühmten olym-

¹⁶⁰ H. v. Fritze, Münzen von Pergamon, 63 f.

¹⁶¹ Ares: IGR, 780; Herakles: BCH 3, 1879, 346, 28.

¹⁶² E. Bosch, *Bulletin* 41, 1947, 117.

¹⁶³ H. Gaebler, Die Losurne in der Agonistik, *ZNum* 39, 1929, 294; BMC 290 ff.

¹⁶⁴ P. J. Meyer, RE I, 836, s. v. Agones.

¹⁶⁵ H. Gaebler, a. a. O., S. 271 ff.

¹⁶⁶ E. Bosch, a. a. O., Nr. 14. 15 und 24.

pischen Feste hatten und, daß die Wettkämpfe sowohl auf literarischem als auch auf sportlichem Gebiete erfolgten und auch die Preise dieselben waren¹⁶⁷. Eine für einen Agonotheten aufgestellte Ehreninschrift bestätigt, daß bei diesen Festen künstlerische wie sportliche Veranstaltungen stattgefunden haben¹⁶⁸. Diese penteterischen heiligen Agone, an denen jeder aus dem Kaiserreich als Zuschauer oder als Wettkämpfer teilnehmen konnte, sind zuerst anlässlich des Sieges bei Actium von Augustus im Jahre 31 v. Chr., nachdem er die Alleinherrschaft errungen hatte, veranstaltet worden¹⁶⁹. Wie in anderen Städten¹⁷⁰ gibt es auch in Attaleia eine Inschrift, die neben dem Kult des Augustus auch die Existenz des Kultes der Göttin Roma beweist¹⁷¹.

Die Priester des Kaiserkultes wurden jedes Jahr neu gewählt; nur einmal ist auf einer Inschrift jemand erwähnt, der lebenslang Priester war. Die Priester der Hauptgottheiten waren lebenslänglich tätig¹⁷². Die auf einem Teil der Münzen abgebildete Preiskrone war das Geschenk für die Gewinner (Nr. 352—359). Diese wurde vorher und während der Spiele auf einem Tisch zur Schau gestellt. Die geflochtene Krone ist oben und unten offen; die Sieger trugen sie auf dem Kopfe¹⁷³. Die hier auf einer Münze (Nr. 355) dargestellten kleinen Ölgefäße, die zu beiden Seiten der auf dem Tisch befindlichen Krone liegen, sind die Preise für die Sieger. Die auf zwei Münzen (Nr. 358, 359) unter dem Tisch stehende Vase mit Henkel war als Losurne vor dem Beginn des Festspiels bestimmt¹⁷⁴. Der Palmzweig, der auch ein Geschenk für die Sieger war, ist in die Hand der Themis (Nr. 250) und in die Krone gesteckt zu sehen (Nr. 355, 358).

Auf einem Teil der Münzen (Nr. 360—363) befindet sich auch nur in einem Lorbeerkranz Schrift, die den Charakter der Festspiele deutlich macht.

Die agonistischen Typen sind in den Städten Side und Perge in Pamphylien, sowie in Ariassus in Pisidien zu finden¹⁷⁵.

Der Grund, warum diese Festspiele, obwohl sie schon in der Zeit des Augustus veranstaltet wurden, erst auf den Münzen des Valerianus I. darge-

¹⁶⁷ a. a. O., 116.

¹⁶⁸ a. a. O., Nr. 19.

¹⁶⁹ a. a. O., 115.

¹⁷⁰ A. Erzen, *Ilkçağda Ankara*, 98 f.

¹⁷¹ E. Bosch, a. a. O., Nr. 14.

¹⁷² a. a. O.

¹⁷³ Auf den Münzen von Nikaia gibt es Darstellungen, die den Sieger, die Preiskrone auf den Kopf aufsetzend, zeigen. Cl. Bosch, *Die Festspiele von Nikaia*, *JfKlF.*, 1, 1950, Heft 1, 86, Taf. XIII, 27, Anm. 12; Schrötter, *Wörterbuch der Münzkunde*, 530. Die Preiskronen solcher Art wurden in Side im zweiten Stockwerk des Nymphaeums auf den Reliefs der Deckplatten abgebildet. Auf einer von den Preiskronen, die auf zwei verschiedenen Deckplatten dargestellt ist, ist das Wort *ιστός*, und auf der anderen *οἰζουμέντιός* zu erblicken. Vgl. A. M. Mansel, *Die Ruinen von Side*, 55, Abb. 39, 40.

¹⁷⁴ Cl. Bosch, a. a. O., S. 86.

¹⁷⁵ BMC, 136. 138. 140; Taf. 25, 5; 156. 162. 206, Taf. 33, 7.

stellt werden, liegt darin, daß es bis zur Mitte des 2. Jh. n. Chr. keine Darstellungstradition gab. Aber besonders im 3. Jh., als das Reich dem Zusammenbruch nahe und das Volk in Bedrängnis war, wurden viele Münzen geprägt, die Motive im Zusammenhang mit den Agonen aufweisen, welche nach Cl. Bosch¹⁷⁶ das Ziel hatten, der Bevölkerung Glanz vorzuspiegeln. Auch unsere Münzen mit diesen Typen sind in der Zeit größter Schwäche, zu Lebzeiten des Valerianus II. geprägt worden. Außer diesen Hauptfestspielen wissen wir aus den Inschriften auch von anderen kleineren Spielen¹⁷⁷.

Tierdarstellungen

Delphin

Das Bild dieses Tieres, das auf den Münzen mit dem Brustbild Poseidons als ein Attribut des Gottes erscheint, wird auch einzeln als Münztypus angetroffen. Dieses Wesen¹⁷⁸ war ein Freund des ruhigen Meeres, das eine schnelle und bequeme Seefahrt ermöglichte; es wurde anfangs auf den Münzen entweder um einen Anker (Nr. 1—7) oder um einen Dreizack gewunden (Nr. 8, 9) dargestellt. Auf einer der quasi-autonomen Münzen (Nr. 79) ist es um den Dreizack gewunden auf dem Avers abgebildet worden. Wie die Attribute des Poseidon auf unseren Münzen, wurden auch auf den Münzen von Mylasa das Attribut des Zeus Osogoa, nämlich der Dreizack mit einem Krebs zusammen abgebildet¹⁷⁹. Ein um einen Dreizack gewundener Delphin ist auch auf den Rückseiten der Münzen von Tabai (Karien) und Oropus zu treffen¹⁸⁰. Dieses Motiv gibt es auch auf hellenistischen und römischen Gemmen¹⁸¹.

Auf den Münzen des 1. Jh. n. Chr. (Nr. 80—90) ist der Delphin allein, sich rechtshin oder linkshin bewegend dargestellt worden. Ein Delphin, der eine besondere Zierde der Seestädte gewesen ist, ist in Attaleia auf einer Armlehne eines steinernen Lehnsitzes des antiken Theaters und in Side auf den Reliefs des Nymphaeums und des Mausoleums zu sehen¹⁸².

Außerdem symbolisiert er auch die Entwicklung des Seehandels¹⁸³. Die in allen Kunstzweigen sehr verbreiteten Delphindarstellungen sind auch auf den Gemmen zu sehen¹⁸⁴.

Wölfin

Auf der Rückseite der einzigen Münze des Kaisers Nero (Nr. 161) in un-

¹⁷⁶ a. a. O., 92.

¹⁷⁷ IGR 780 = BCH VII, 1883, 263, 5.

¹⁷⁸ Roscher, ML, III₂, 2808.

¹⁷⁹ A. Akarca, Les monnaies Grecques de Mylasa, 66, Taf. V, 36.

¹⁸⁰ SNG v. Aulock, Heft 7, Nr. 2708, Taf. 86; BMC Attica etc., 115.

¹⁸¹ A. Furtwängler, Geschnittene Steine im Antiquarium Berlin, 1896, 111, Nr. 2348.

¹⁸² K. Lanckoronski, I, 16, Anm. 2; A. M. Mansel, Die Ruinen von Side, 60, Abb. 43.

¹⁸³ Wegner, RE IV, 2504 (Nr. 1), s. v. Delphin.

¹⁸⁴ A. Furtwängler, a. a. O., 111, 2346. 2347; O. Keller, Tier- und Pflanzenbilder auf den Münzen und Gemmen, 1889, 27.

serem Katalog wurde die Wölfin von Rom mit den Zwillingen Remus und Romulus zusammen dargestellt. Da Nero überhaupt keine Beziehungen zu Attaleia gehabt hatte, dürfte dieser Typus, der oft auf eine neue Gründung hindeutet und auf den Provinzmünzen häufig dargestellt worden ist, für Attaleia keine besondere Bedeutung gehabt haben.

Adler

Dieser nur einmal auf der Rückseite einer Münze des L. Verus (Nr. 252) dargestellte Vogel bezieht sich auf den Ostzug des Kaisers und soll auch das Signum sein, das auf den Münzen jener Kaiser dargestellt ist, die einen Feldzug in den Osten gemacht haben. Besonders in den Städten, in denen die Kaiser während ihrer Züge Quartier genommen haben, erfolgte die Prägung mit diesen Typen¹⁸⁵.

Steuerruder

Außer einer auf der Vorderseite Dreizack und Delphin tragenden Münze (Nr. 79) ist das Steuerruder auf der Rückseite der Münzen des 1. Jh. n. Chr. mit Delphindarstellungen (Nr. 80—90) als ein selbständiger Typus zu sehen. Dieser durch seine Beziehung zum Meere für die Hafenstädte nicht fremde Typus ist, soweit wir wissen, auf den Münzen anderer Städte nicht zu treffen.

Die Steuerruder weisen nach der Form ihrer Hauptteile folgende verschiedene Typen auf:

- A. Trapezförmige Typen (Nr. 79, 80).
- B. Glockenförmige Typen (Nr. 82).
- C. Typen, auf dem oberen und unteren Teil nach vier Richtungen hin hakenförmige Vorsprünge besitzen (Nr. 81, 83—90).

2. Gegenstempel

Außer einem Gegenstempel, dessen Form wir nicht genau erkennen konnten (Nr. 94), — die nachlässige Ausführung erschwert eine Identifizierung — kennen wir auf den Münzen von Attaleia zwei Arten von Gegenstempeln:

1. Den Anker der Seleukiden in einer rechteckigen Vertiefung (Nr. 37, 43).
2. Den Kopf des Helios in einer runden Vertiefung (Nr. 46, 47, 52).

Ihre Anzahl ist nicht groß.

Seit Seleukos I. wurde der Anker¹⁸⁶, das Wappen der Seleukiden, als Gegenstempel viel verwendet¹⁸⁷. Auch in der Nachbarstadt Side auf den

¹⁸⁵ Cl. Bosch, Über kleinasiatische Münzen der röm. Kaiserzeit, AA 1931, 426 f., Abb. 1. 2.

¹⁸⁶ E. T. Newell, The Coinage of the Eastern Seleucid Mints, Numismatic Studies I, 1938, 44.

¹⁸⁷ Schrötter, Wörterbuch der Münzkunde, 29 f.

Tetradrachmen nach dem Typus Alexanders des Großen ist er häufig zu sehen¹⁸⁸. Unter unseren Münzen, die wir zwischen 159—100 v. Chr. datiert haben, müssen die mit Anker kontermarkierten Stücke kurz nach ihrer Prägung gegengestempelt sein.

Gegenstempel, welche den Helioskopf von vorn mit der Strahlenkrone zeigen, gehören auch den Seleukiden und sind in den kleinasiatischen Städten häufig anzutreffen. Auf den Münzen der wegen des Seleukidenankers erwähnten Nachbarstädte sind auch Gegenstempel in der Form eines Helioskopfes zu sehen¹⁸⁹.

3. Aufschrift

Der Name der Stadt¹⁹⁰ steht auf allen Münzen auf der Rückseite und im Genitiv Plural (ΑΤΤΑΛΕΩΝ). Nur einmal erscheint er auf der Vorderseite (Nr. 81), auf einer anderen (Nr. 79) ist der ganze Name auf der Vorder- und die ersten vier Buchstaben (ΑΤΤΑ) auf der Rückseite zu erblicken. Auf den hellenistischen Münzen ist die Aufschrift mit der damaligen Tradition übereinstimmend entweder in waagrecht oder senkrecht zueinander parallel laufenden Linien geschrieben¹⁹¹. Gelegentlich besteht sie auch nur aus einer einzigen Linie (wie Nr. 56—62). Auf einer einzigen hellenistischen Münze (Nr. 63) ist die Aufschrift parallel zum Münzrand gebogen angebracht. In der römischen Zeit folgt sie aber der Münzrundung. Auf den Münzen des 1. Jh. n. Chr. kam es vor, daß die Buchstaben auf gebrochenen Linien standen (Nr. 156, 157).

Der Stadtname wurde auf einer Münze, welche wir weder im Original, noch in einer anderen Wiedergabe gesehen haben und welche wir deswegen in unserem Katalog nicht erwähnen konnten, in folgender Form gestaltet: Π]ΑΜΦΙΛΑΤΤΑΛ[Ε¹⁹².

Die Kaisermünzen tragen auf der Vorderseite Namen und Titel des Kaisers oder der Kaiserin. Von den Siegernamen treffen wir nur Parthicus bei Traian an. Bei den anderen Kaisern finden wir keinen einzigen Siegestitel.

¹⁸⁸ E. Babelon, *Traité I*, 647; M. Rostovtzeff, *Some Remarks on the Monetary and Commercial Policy of the Seleucids and Attalids*, 291 f., Taf. X, 2, 3.

¹⁸⁹ M. Rostovtzeff, a. a. O., 291 f., Taf. X, 1. Obwohl ihr Prägeort nicht genau bekannt ist, ist wieder auf der Münze einer Stadt Pamphyliens (wahrscheinlich Side) der Gegenstempel mit Helios zu sehen. Vgl. M. Rostovtzeff, a. a. O., Taf. X, 5. Auf Silber- und Kupferprägungen in Side sind sie auch zu finden. BMC, 150. 151, Taf. XXVIII, 2, 7.

¹⁹⁰ Die Münzen von Attaleia in Pamphylien unterscheiden sich durch die Schreibform des Stadtnamens von denen aus Attaleia Lydiae. Die ersteren tragen die Aufschrift ΑΤΤΑΛΕΩΝ, die zweiten ΑΤΤΑΛΕΑΤΩΝ. Zwar hat man in den ältesten Publikationen diesen Unterschied nicht bemerkt. Vgl. M. l'Abbé Le Bloud, *Observations sur quelques Médailles du Cabinet du M. Pellerin, La Haye, Paris, 1771*, 33 ff. Hier hat man die Münzen mit Athenadarstellungen beider Städte nur Attaleia in Pamphylien zugeschrieben.

¹⁹¹ K. Regling, *Münze als Kunstwerk*, 93 f.

¹⁹² JIAN XIII, 1910, 107, Nr. 13.

Bis zur Zeit des L. Verus standen die Namen der Kaiser und Kaiserinnen im Nominativ. Zum ersten Male wurde auf den Münzen des L. Verus die Akkusativ-Form gebraucht. Auf den Münzen unter Commodus, Plautilla und Julia Mamaea sind beide Formen zu finden. Seit der Zeit des Philippus II., also im 3. Jh. n. Chr. stehen im allgemeinen die Namen im Akkusativ; nur beim Namen von Geta wurde der Genitiv verwendet.

Zur Zeit des Valerianus II. begegnet man auf der Rückseite auch Namen der Festspiele.

Auf den Münzen von Attaleia sind Beamtennamen nicht zu finden. Obwohl auf vier Münzen aus der hellenistischen Zeit (Nr. 71—74) die Beizeichen Δ und das Monogramm Teil I, Taf. 5, zwischen Nr. 71 u. 72 auf fallen, dürfen sie, wie oben vermerkt wurde (vgl. Teil I, Anm. 23) keine Beamtennamen gewesen sein.

Die Schreibweise der Buchstaben Ω und ω , € , und E ist zeitlich nicht genau einzugrenzen, beide Formen liefen nebeneinander her.

4. Wertzeichen

Vor dem Aufhören der Stadtprägung während der Regierungszeit des Valerianus I., Gallienus und des Caesars Valerianus II. sind auf unseren Münzen Wertzeichen anzutreffen. Wenn wir von dem Zeichen € (= 5 Asse) auf den zwei Homonoia-Münzen (Nr. 364, 365), die mit den Büsten des Valerianus und des Gallienus in Side geprägt wurden, absehen, trifft man auf den Münzen des Gallienus (Nr. 348—350) das Zeichen H (= 8 Asse) auf denen des Valerianus I. (Nr. 342—347) und Valerianus II. (Nr. 352—363) das Zeichen I (= 10 Asse)¹⁹³.

Diese Wertzeichen wurden in Kleinasien auf den Aesmünzen bestimmter Gebiete in gewissen Zeiten geprägt. Auf den Münzen von Lykien, Pamphylien, Pisidien und Kilikien treten sie häufig auf¹⁹⁴.

¹⁹³ Wir berücksichtigen auch nicht das Wertzeichen IA auf einer Fälschung (Nr. 369).

¹⁹⁴ E. Babelon, a. a. O., S. 604; außerdem vgl. für diese Wertzeichen folgende Literatur: F. Imhoof-Blumer, Griechische Münzen, S. 681 ff.; hier werden folgende Fundorte in einer Liste zusammengestellt. F. Imhoof-Blumer, Kleinasiatische Münzen II, 347 ff. In Kleinasien betrug damals der Kurswert eines Denars = 18 Asse: Vgl. Schrötter, Wörterbuch der Münzkunde, 43.

Typenverzeichnis

Typus	Periode	Katalog Nr.	
Kopf der Athena (doppelt)	159—100 v. Chr.	35—44	
	100—30 v. Chr.	65—70	
	Trajanische Zeit	91—99	
Kopf der Athena (einzeln)	159—100 v. Chr.	45—52	
	100—30 v. Chr.	71—78	
	Augustus	150—152	
	Tiberius	154	
	Claudius	155—160	
	Domitianus	167	
	Domitianus	162—166, 168—181	
Brustbild der Athena	Traianus	182—191	
	Hadrianus	192	
	Antoninus Pius	199—202, 208—210	
	M. Aurelius	221—226, 229, 246	
	Commodus	255, 256, 267	
	Geta	299	
	Diadumenianus	301	
	Julia Mamaea	302	
	100—30 v. Chr.	64	
	Gordianus III. und Tranquillina	306—311	
	Volusianus	334—335	
	M. Aurelius	227—229, 245	
	Athena stehend	Julia Domna	279
Athena mit Nike auf der Hand	Traianus Decius	314	
	Herennia Etruscilla	317, 318	
	Herennius Etruscus	319	
	Hostilianus	321, 322	
	Trebonianus Gallus	325—328	
	Valerianus I.	345	
	Gallienus	348	
	Antoninus Pius	204	
	Herennia Etruscilla	316	
	Athena in einem zweisäuligen Tempel	Hadrianus	193—198
	Athena in einem viersäuligen Tempel	Antoninus Pius	203
M. Aurelius		237—239, 249	
L. Verus		251	
Commodus		265	
Septimius Severus		273	
Caracalla		281, 291—293	
Julia Mamaea		303	
Maximinus I. Thrax		304	
Athena in einem sechssäuligen Tempel	Antoninus Pius	205—207	
	M. Aurelius	240, 241	
	Commodus	266	

Typus	Periode	Katalog Nr.
Athena auf Postament	Antoninenzeit	142
Athena mit Nemesis und Artemis nebeneinander stehend	Valerianus I.	346, 347
Zwei Athenen zusammen	Valerianus II.	366—368
Kopf des Poseidon	159—100 v. Chr.	1—34
	100—30 v. Chr.	53—64
	Antoninenzeit	104, 105
Brustbild des Poseidon	Antoninenzeit	100—103, 106—149
Poseidon stehend	159—100 v. Chr.	10—34
	100—30 v. Chr.	53—61
Nike laufend	159—100 v. Chr.	35—52
	100—30 v. Chr.	63, 65—74
	Antoninenzeit	100—134
	Tiberius	153
	Traianus	91—99
Zeus mit Blitz auf der Hand	M. Aurelius	243, 244
Zeus mit Nike auf der Hand	M. Aurelius	243, 244
Dionysos ³ / ₄ frontal stehend	100—30 v. Chr.	62
Dionysos frontal stehend, Kopf l., nackt	Commodus	253
Dionysos frontal stehend, in kurzem Chiton, Kopf r.	M. Aurelius	247
Dionysos stehend l., in kurzem Chiton	Septimius Severus	271, 272
Dionysos mit Ariadne in einem von Panthern gezogenen Wagen	M. Aurelius	242
Apollon im Schritt l., mit Bogen und Pfeil	Antoninenzeit	135—141
Apollon stehend r., mit Lyra	M. Aurelius	248
Artemis stehend r.	100—30 v. Chr.	75—78
Artemis mit Athena und Nemesis nebeneinander stehend	Valerianus I.	346, 347
Artemis Pergaia in einem Archivoltempel	Iulia Domna	278
Artemis Pergaia in einem Tempel mit Giebel	Traianus Decius	313
Brustbild des Serapis	Antoninus Pius	213—219
	M. Aurelius	230—236
	Commodus	257—264, 268, 269
Harpokrates	Septimius Severus	276
	Caracalla	282—285
Asklepios	Commodus	254
	Septimius Severus	275
	Volusianus	336, 337
Demeter in einem Drachenwagen	Antoninus Pius	220
Men stehend	Caracalla	286—290
Brustbild des Men	Geta	300
Nemesis	Commodus	270
	Septimius Severus	277
	Geta	298
	Traianus Decius	315
	Trebonianus Gallus	329—333
	Volusianus	341
	Gallienus	349, 350
Nemesis mit Athena und Artemis	Valerianus I.	346, 347

Typus	Periode	Katalog Nr.
Tyche	Plautilla	295
	Gordianus III.	305
	Volusianus	338—340
Helios in einem Wagen	Caracalla	294
Hera	Plautilla	296
Hephaistos	Philippus II.	312
Hermes auf einem Fels sitzend	1. Jh. n. Chr.	143—146
Hermes stehend	1. Jh. n. Chr.	147—149
Männliche Figur im Himation	Antoninus Pius	211, 212
Homonoia	Septimius Severus	274
	Caracalla	280
Themis	M. Aurelius	250
Preiskrone auf dem Tisch	Valerianus II.	352—359
Agonistische Legende in einem Lorbeerkranz	Valerianus II.	360—363
Delphin um einen Anker gewunden	159—100 v. Chr.	1—7
Delphin um einen Dreizack gewunden	159—100 v. Chr.	8, 9
	1. Jh. n. Chr.	79
Delphin allein	1. Jh. n. Chr.	80—90
Wölfin	Nero	161
Adler	L. Verus	252
Steuerruder	1. Jh. n. Chr.	79—90

Literaturverzeichnis

Texte:

Appianus, *Historia Romaika* XII. *Mithridateios* ed. T. E. Page, London 1912.

Cassius Dio LIV, LX, LIX, ed. T. E. Page, London 1955.

Cicero, *de lege agraria* 1, 5, 2, 50 ed. J. H. Freese, London 1930.

Plutarchos, *Pompeius* 76 ed. B. Perrin, London 1917.

Pompeius Trogus, fr. 34 collegit O. Seel, Leipzig 1956.

Scriptores Historiae Augustae. Verus VI, 9, ed. T. E. Page, London 1953.

Strabo, 14, 4, 1 ed. H. L. Jones, London 1929.

Suidas *Lexikon*, rec. Immanuelis Bekkeri, Berlin 1854.

Tacitus, *Historia* II, 9 ed. T. E. Page, London 1952.

Sekundärliteratur:

Anson, L., *Numismata Graeca*, Greek coin-types classified for immediate identification. Summary and Plates. V., London.

Babelon, E., *Inventaire de la collection Waddington*, Paris 1897.

Babelon, E., *Traité des monnaies grecques et romaines*, Paris I, 1901.

Behrens, G., *Römische Falschmünzenformen*, Berliner Numismatische Zeitschrift 1, 1949.

Bernhart, M., *Dionysos und seine Familie auf griechischen Münzen*, Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 1, 1949.

Bosch, C. E., *Studien zur Geschichte Pamphyliens*, Ankara 1957.

- Bosch, C. E., Antalya kitabeleri, *Belleten* XI, 41, 1947.
- Bosch, C. E., Die Kleinasiatischen Münzen der römischen Kaiserzeit II, 1, 1, Stuttgart 1935.
- Bosch, C. E., Eski sikkeler rehberi, Istanbul 1951.
- Bosch, Cl., Über kleinasiatische Münzen der römischen Kaiserzeit, *Archäologischer Anzeiger* 1931, 423—456.
- Bosch, Cl., Kaiserdaten auf kleinasiatischen Münzen, *Numismatik* 2, 1933.
- Budde, L., Jugendbildnisse des Caracalla und Geta, München 1951.
- Bulletin de Correspondance Hellénique VII, 1883; X, 1886; XI, 1887 (= BCH).
- A Catalogue of Greek coins in the British Museum X: Lycia, Pamphylia and Pisidia (Hill), London 1897.
- Cook, A. B., Zeus, a study in ancient religion, 3 Bde. Cambridge 1925.
- Delbrueck, R., Die Münzbilder von Maximinus bis Carinus, Berlin 1940.
- Drexler, W., Der Isis- und Sarapiscultus in Kleinasien, *Numismatische Zeitschrift* XXI, 1889, 1—234.
- Dürr, J., Die Reisen des Kaisers Hadrian, *Abhandlungen des archäologisch-epigraphischen Seminars der Universität Wien*, 2, 1881.
- Egger, Sammlung Theodor Prowe Moskau, 46, Wien 1914.
- Erzen, A., Ay tanrısı Men'in adı ve menşei hakkında *Belleten* XVII, 65, 1953.
- Forrer, L., Descriptive catalogue of the collection of Greek coins formed by the late Sir Herman Weber III, London 1929.
- Franke, P. R., Die antiken Münzen von Epirus I, Wiesbaden 1961.
- Fritze, H. v., Die Münzen von Pergamon. *Abhandlungen der k. preuß. Akademie d. Wissenschaften*, Berlin 1910.
- Furtwängler, A., Die antiken Gemmen. *Geschichte der Steinschneidekunst im klassischen Altertum*, 3 Bde., Leipzig-Berlin 1900.
- Gaebler, H., Die Losurde in der Agonistik, *Zeitschrift für Numismatik* 39, 1929, 271—312.
- Gerhard, E., Zwei Minerven. *Winkelmannsprogramm VIII*, Berlin 1848.
- Göbl, R., Einführung in die Münzkunde der römischen Kaiserzeit, Wien 1957.
- Grose, S. W., Catalogue of the McClean Collection of Greek Coins. *Fitzwilliam Museum III*, 1929.
- Head, B. V., *Historia Numorum, a manual of Greek numismatics*, London 1963 (Nachdruck).
- Hellenica* XI—XII, 1960.
- Hirsch, J., Sammlung Rhusopulos, 13, München 1905.
- Imhoof-Blumer, F., Kleinasiatische Münzen, Wien, Bd. II, 1902.
- Journal International d'Archéologie numismatique* VI, 1903; XIII, 1910; XIV, 1912 (= JIAN).
- Kaibel, G., *Epigrammata Graeca*, Berlin 1878.
- Keller, O., Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen des klassischen Altertums, Leipzig 1889.
- Kern, O., Apollon Didymaios in Attaleia, *Archiv für Religionswissenschaft* 33, 1910.
- Kienast, D., Homonoieverträge in der römischen Kaiserzeit, *Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte* 14, 1964, 51—64.
- Lacroix, L., *Les Reproductions de Statues sur les monnaies Grecques*, Paris 1949.
- Landkoronski, K., Städte Pamphyliens und Pisidiens, Wien, Bd. I, 1890.

- Le Bloud, M. l'Abbé, *Observations sur quelques Médailles du Cabinet du M. Pellerin*, La Haye/Paris 1771.
- Leake, W. M., *Numismata Hellenica. A Catalogue of Greek Coins, Supplementum*, London 1859.
- Macdonald, G., *Catalogue of the Greek coins in the Hunterian collection*, University of Glasgow, Glasgow, Bd. II, 1901.
- Magie, D., *Roman Rule in Asia Minor*, Princeton, Bd. I, 1950.
- Magie, D., *Egyptian Deities in Asia Minor in inscriptions and on coins*, *American Journal of Archaeology* 1953.
- Malten, L., *Hephaistos*, *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 27, 1912.
- Mansel, A. M., *Die Ruinen von Side*, Berlin 1963.
- Mionnet, T. E., *Déscription de médailles antiques grecques et romaines*, 3, Paris, 1808; suppl. 7, 1835.
- Newell, E. T., *The Coinage of the eastern Seleucid mints*. *Numismatic Studies* New York, I, 1938.
- Nilsson, M. P., *Geschichte der griechischen Religion*, 2 Bde., München 1941, 1950.
- Ohlemutz, E., *Die Kulte und Heiligtümer der Götter in Pergamon*, Würzburg 1940.
- Overbeck, J., *Griechische Kunstmythologie* Bd. III, Leipzig 1887.
- Pauly-Wissowa-Kroll, *Realencyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft*, Stuttgart, ab 1894.
- Regling, K., *Die antike Münze als Kunstwerk*, Berlin 1924.
- Reinach, S., *Répertoire de Reliefs Grecs et Romains*, Paris, Tom. II, 1912.
- Renner, V. de, *Catalogue de la collection de médailles grecques de M. le chevalier Léopold Walcher de Molthein*, Paris-Wien 1895.
- Reusch, W., *Der historische Wert der Caracalla Vita in den Scriptorum historiae Augustae*. *Revue des études Grecques* LXI, 1948 (= REG).
- Robinson, E. S. G., *Coins from Lycia and Pamphylia*, *Journal of Hellenic Studies* 34, 1914 (= JHS).
- Roscher, W. H., *Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie*, Leipzig 1884—1924 (= ML).
- Rostovtzeff, M., *Some remarks on the Monetary and Commercial Policy of the Seleucids and Attalids*, *Anatolian Studies for Buckler*, Oxford 1939.
- Schrötter, F. F. v., *Wörterbuch der Münzkunde*, Berlin/Leipzig 1930.
- Sylloge Nummorum Graecorum. Deutschland, Sammlung von Aulock, Pamphylien*, Berlin 1965 (= SNG v. Aulock).
- Sylloge Nummorum Graecorum, The Royal Collection of Coins and Medals, Danish National Museum, Lycia-Pamphylia*, Copenhagen 1955 (= SNG Kopenhagen).
- Tscherikower, V., *Die hellenistischen Städtegründungen*, Leipzig 1927.
- Tuğrul, L., *Küçükasya kitabelerinde Artemis*, *Türk Arkeoloji Dergisi* VIII, 2, 1958.
- Weber, W., *Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrianus*, Leipzig 1907.
- Wessel, K., *Römische Frauenfrisuren von der Severischen bis zur Konstantinischen Zeit*, *Archäologischer Anzeiger* 61/62, 1946/47.

ALOIS WENNINGER

(München)

Subaerate Antoniniane nach Philippus Arabs

(3 Abb. auf Taf. 12)

Vor kurzem hat H.-J. Kellner einen subaeraten Antoninian der Otacilia Severa besprochen und im Zusammenhang damit das Ende der Herstellung subaerater Antoniniane in die Zeit des Philippus Arabs (244—249 n. Chr.) gelegt. Gefütterte Silbermünzen eines späteren Kaisers waren ihm nicht bekannt¹.

An dieser Stelle sollen nun zwei römische Münzen aus Privatbesitz vorgelegt werden, die im Frühjahr 1975 im Bereich von Carnuntum gefunden wurden und die den oben genannten Zeitanatz nicht unwesentlich korrigieren:

1. *Trebonianus Gallus, 251—253 n. Chr.*

Antoninian, gefütterter.

Vs. IMP CAE C VIB TREB GALLVS AVG. Büste mit Strahlenkrone, Panzer und Paludament rechts.

Rs. PIETAS AVGG. Pietas mit erhobenen Händen stehend von vorn, Kopf links.

RIC 41 (Taf. 12, 1)

2. *Gallienus, 253—268 n. Chr.*

Antoninian, 254—255 n. Chr., gefütterter.

Vs. [IMP] C P LIC[GAL]LIEN[VS AVG]. Büste mit Strahlenkrone rechts.

Rs. [IOVI C]O[NS]ERVA. Jupiter mit Zepter (und Blitzbündel) nach links stehend.

RIC 143. (Taf. 12, 2)

Die beiden Antoniniane sind ohne Zweifel gefütterter, auch bei der Prägung des Gallienus handelt es sich keineswegs um ein mit Silbersud versehenes Stück. Die Münze ist zwar sehr korrodiert, läßt sich aber anhand des Porträts und der erhaltenen Buchstaben der Vs.-Legende eindeutig zuweisen und zeigt außerdem besonders am Rand, daß der Kupferkern von einem relativ starken Silbermantel umgeben ist².

¹ H.-J. Kellner, Ein subaerater Antoninian von Riekofen. JNG XXIV, 1974, 69—71.

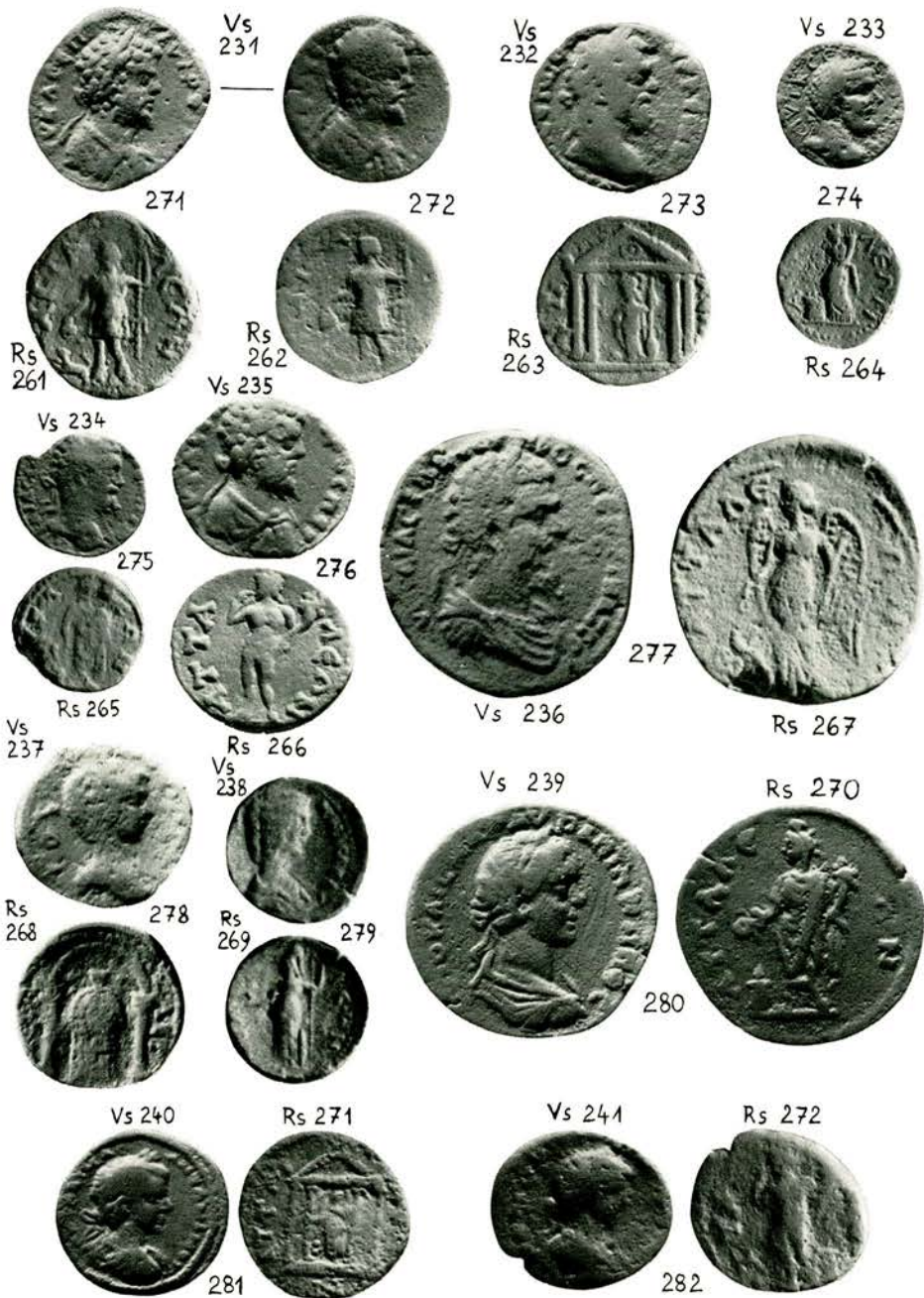
² Zur Verdeutlichung von Bild und Legende ist auf Tafel 12, 3 ein ungefütteter Antoninian des gleichen Typs abgebildet.

In beiden Fällen sprechen Stil und Prägung eher für offizielle Herstellung in einer römischen Münzstätte, als für private Fälschungen³.

Diese Prägungen können als Beleg dafür gedeutet werden, daß man es noch bis in die Zeit um 254/55 n. Chr. als lohnend angesehen hat, durch die Ausbringung subaerater Stücke die ungeheueren Militärausgaben, die Rom um die Mitte des 3. Jh. n. Chr. aufzubringen hatte, wenigstens teilweise abzudecken. Als man dann aber in den folgenden Jahren der Samtherrschaft des Valerianus I. und des Gallienus den Silberanteil in den Billon-Antoninianen von ca. 30 % auf 4 % und weniger verringerte⁴, so daß schließlich nur noch leicht versilberte Kupfermünzen übrig blieben, war das Plattieren der Münzen völlig uninteressant geworden.

³ Vgl. zur Frage private oder staatliche Fälschungen H.-J. Kellner a. a. O. 69 f.

⁴ Vgl. R. Göbl, Der Aufbau der römischen Münzprägung in der Kaiserzeit V/1. NZ 74, 1951, 17 f.



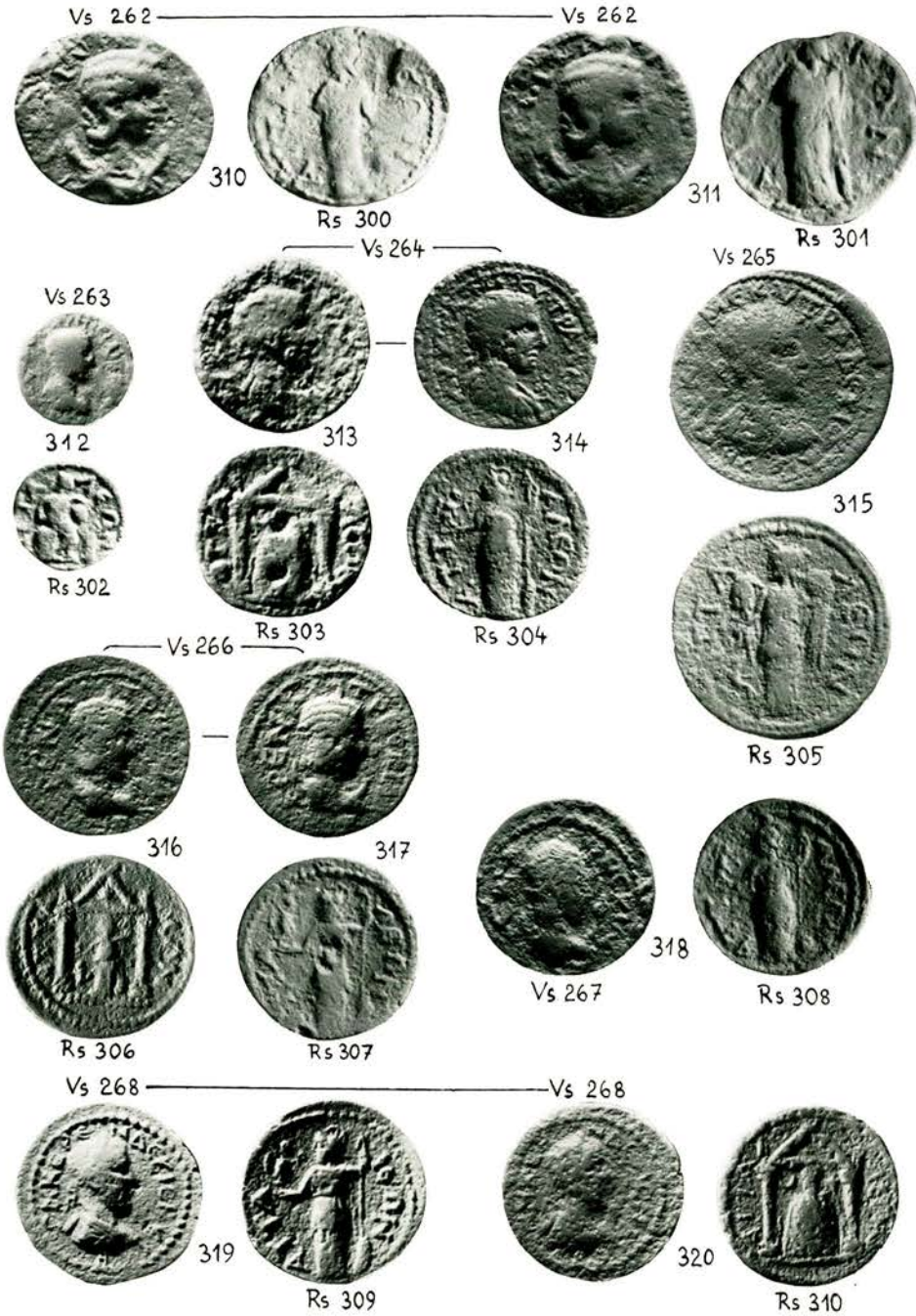
N. Baydur, Münzen von Attaleia, Teil II, Nr. 271—282 (M. 1 : 1)



N. Baydur, Münzen von Attaleia, Teil II, Nr. 283—295 (M. 1 : 1)



N. Baydur, Münzen von Attaleia, Teil II, Nr. 296—309 (M. 1 : 1)



N. Baydur, Münzen von Attaleia, Teil II, Nr. 310—320 (M. 1 : 1)



N. Baydur, Münzen von Attaleia, Teil II, Nr. 321—332 (M. 1 : 1)



N. Baydur, Münzen von Attaleia, Teil II, Nr. 333—344 (M. 1 : 1)

noch Vs 284



345

Vs 285



346

Vs 286



347



Rs 332



Rs 333



Rs 334

Vs 287



348



349



350



Rs 335



Rs 336



Rs 337

Vs 288



351



Rs 338

N. Baydur, Münzen von Attaleia, Teil II, Nr. 345—351 (M. 1 : 1)

Vs 289



352



353



354



Rs
339



Rs 340



Rs
341

Vs 291



noch Vs
289

355



356

Rs 343



357



Rs 342



Rs 344



Vs
292

358



Rs 345

N. Baydur, Münzen von Attaleia, Teil II, Nr. 352—358 (M. 1 : 1)

noch Vs
292



359



Rs
346

Vs 293



360



361



362



Rs
347



Rs 348



Rs
349

Vs
294



363

364



Rs
350

Vs 296

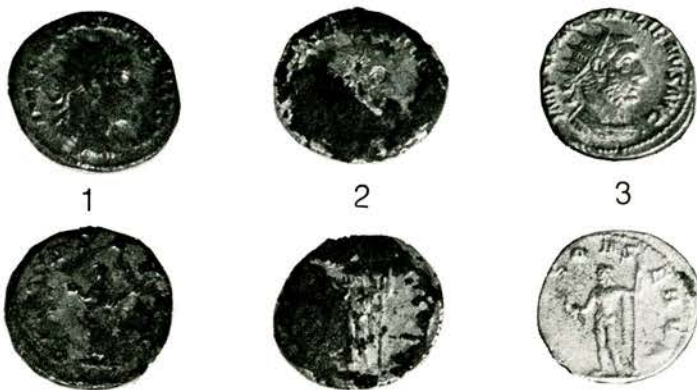
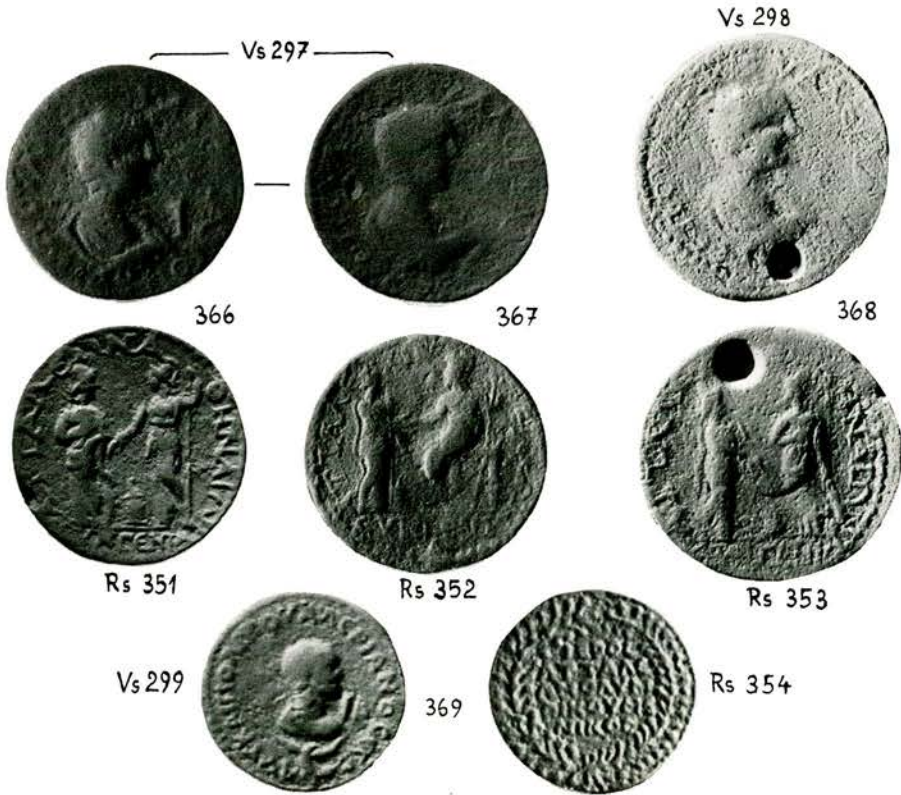


365

Rs
349



N. Baydur, Münzen von Attaleia, Teil II, Nr. 359—365 (M. 1 : 1)



N. Baydur, Münzen von Attaleia, Teil II, Nr. 366—369 (M. 1:1). — Nr. 1—3 unten:
A. Wenninger, Subaerate Antoniniane (M. 1:1)



I. Paar, Ein neuer Aureus des Postumus (Vergrößerung, Originaldurchmesser 1,9/2,1 cm)

ILSE PAAR

(Krefeld)

Ein neuer Aureus des Postumus aus Krefeld-Gellep

(Tafel 13)

Zu den besonders kostbaren Funden aus Krefeld-Gellep zählt seit Anfang des Jahres 1975 ein Aureus¹ des Postumus, dessen Rückseitenstempel innerhalb der Münzprägung dieses Kaisers bisher unbekannt ist². Sein Fundort auf einem Abraumberg, der durch neue Baggerarbeiten für den Ausbau des Krefelder Rheinhafens entstanden war, läßt die Zugehörigkeit des Fundes zum Bereich des römischen Kastells³, genauer gesagt, zum römischen Hafen, der in 9 m Tiefe unterhalb der porta praetoria ebenfalls 1975 lokalisiert wurde⁴, erkennen. Der Aureus stellt einen von vielen tausend Münzfunden aus dem genannten Fundbereich dar⁵. Wie die Anhäufung römischer Münzen vorwiegend des 3. und 4. Jahrhunderts hier zu erklären ist und was sie für die Geschichte des Auxiliarkastells Gelduba aussagen können, ist zur Zeit Gegenstand unseres Interesses im Zusammenhang mit einer umfangreichen Münzfundaufnahme⁶.

Beschreibung:

Aureus, Gewicht: 6,44 g; vgl. Taf. 13.

Vs.: Drapierte, gepanzerte und lorbeerbekränzte Büste des Postumus nach rechts. Die Umschrift lautet IMP C POSTV-MVS P F AVG.

¹ Mit einem Gewicht von 6,44 g liegt diese Goldprägung zwischen den sog. Multipla oder Medaillons und den sog. schweren Aurei. Letztere wiegen bis zu 5,8 g; J. P. C. Kent, B. Overbeck, A. U. Stylow, *Die römische Münze*, München 1973, 50. Die Größe unseres Stempels und Schrötlings von 1,9—2,1 cm Durchmesser entspricht jedoch den normalen Goldprägungen, weshalb wir diese Bezeichnung hier beibehalten haben. Seinem Bildtypus und seiner Qualität nach aber gehört diese Prägung zu den Medaillons. Verbleib: Rheinisches Landesmuseum, Bonn.

² Erstmals konnte ich diesen Neufund während einer Fachtagung des Arbeitskreises ‚Fundmünzen des Römischen Deutschland‘ im Februar 1976 in Bad Homburg zur Diskussion stellen. Ich danke verschiedenen Damen und Herren für erste Hinweise.

³ W. Piepers, D. Haupt, *Gelduba. Rheinische Ausgrabungen 3*, Düsseldorf 1968, 213 ff. — I. Paar, Chr. B. Rüger, *Kastell Gelduba. Rheinische Ausgrabungen 10*, Düsseldorf 1971, 242 ff. — I. Paar, *Arch. Korr. Bl. 2*, 1972, 313 ff. — Dies., *Krefeld-Gellep-Gelduba. Der Niedergermanische Limes*, Köln 1974, 135—137.

⁴ Eine römische Kaianlage wurde 1975 durch Baggerarbeiten ans Licht gebracht und lokalisiert. Eine archäologische Untersuchung war aus technischen Gründen nicht möglich.

⁵ 1974/75 wurde die Praetentura des Kastells (nach vorheriger archäologischer Aufmessung) im Zuge der modernen Hafenerweiterung sowie der römische Hafenbereich bis in 12 m Tiefe ausgebaggert. Zahlreiche Kleinfunde und vor allem römische Münzen konnten aus dem losen Erdreich von privaten Sammlern geborgen werden.

⁶ Es ist geplant, aus dem Gelleper Münzmaterial einen Band des FMRD (Fundbezirk

Rs.: Postumus steht in konsularer Toga bzw. Trabea auf einer Triumphalquadriga⁷. Seine vorgestreckte Rechte hält einen Lorbeerzweig, die Linke das Adlerzepter. Er wird von Victoria begleitet, die rechts auf dem vierspännigen Wagen steht⁸ und ihn bekrönt, vielleicht mit dem triumphalen goldenen Kranz. In der Linken hält sie einen Palmzweig. Der Wagenkorb der Quadriga ist vorn reich verziert. Die Pferde werden im Schritt, links von einer männlichen Gestalt in voller Rüstung, von Mars⁹, rechts von einer weiblichen Gestalt, Virtus¹⁰, geführt. Letztere trägt ein kurzes gegürtetes Gewand, das die rechte Brust freiläßt, einen Helm mit hohem Helmbusch und Stiefel. Mit der Rechten führt sie das Pferd am Zügel, im linken Arm hält sie ein kurzes Schwert¹¹. Hinter den Pferden werden in der linken Bildhälfte die Köpfe von zwei Begleitern, die gekrümmte Stäbe tragen, sichtbar, rechts sind nur ein Kopf und entsprechend ein Stab, neben dem Flügel der Victoria, zu erkennen. Sie wurden bisher als Liktores mit Fasces interpretiert¹².

Die Umschrift lautet VOT-PVBL (= vota publica).

Schon auf den ersten Blick wird deutlich, daß dieser Aureus zu den stilistisch besten Goldprägungen des Postumus gehört. Während der Vorderseitenstempel, ebenfalls von hoher Qualität, mit dem eines Aureus in London¹³ identisch ist, bietet die Rückseite eine für Postumus noch unbekannt Darstellung des Kaisers mit Victoria auf einem vierspännigen Wagen, für die sich zahlreiche Vorbilder unter den Medaillons seit Severus Alexander finden lassen¹⁴. So begegnen zum Beispiel ähnliche Darstellungen des Phi-

Düsseldorf) zu erstellen. Schätzungsweise 20 000 römische Münzen dürften auf die Anm. 5 beschriebene Weise zutage gefördert worden sein.

⁷ Zur Deutung der Darstellung siehe unten.

⁸ Zu Victoria: T. Hölscher, *Victoria Romana*. Archäologische Untersuchungen zur Geschichte und Wesensart der römischen Siegesgöttin von den Anfängen bis zum Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr., Mainz 1967, 81 ff. Zum Goldkranz: 83.

⁹ Zu den Pferdeführern: vgl. H. Dressel, *Die römischen Medaillone des Münzkabinetts der staatlichen Museen zu Berlin*, bearbeitet von K. Regling, Dublin/Zürich 1973, 123 f., 212. — Vgl. auch Hölscher 90 ff.

¹⁰ Vgl. Anm. 9.

¹¹ Die Stellung der beiden Pferdeführer (vgl. Anm. 9) Mars und Virtus ist gegenüber den Vorbildern vertauscht. Da Virtus hier mit der Rechten das Pferd führt, hält sie statt der sonst üblichen langen Lanze einen kurzen Gegenstand im linken Arm, möglicherweise ein Schwert (Parazonium).

¹² Dressel 214 f.

¹³ G. Elmer, *Die Münzprägung der gallischen Kaiser in Köln, Trier und Mailand*. *Bonner Jahrb.* 146, 1941, 45, Nr. 302, Taf. 4, 11.

¹⁴ Dressel 231, Anm. 2; gleiches Motiv zeigt der Rs.-Stempel eines As des Severus Alexander, der bisher unbekannt war und als Vorlage für die Rs. unseres Aureus des Postumus gedient haben könnte. Zur Vorlage dieses As vgl. A. S. Robertson, *Actes du 8ème Congrès International de Numismatique*, New York/Washington, Paris-Bâle 1976, 359, Nr. 7, Taf. 41.

lippus I. Arabs und seines Sohnes Philippus II. mit Victoria auf der Quadriga, wobei die Pferde von Mars und Virtus geführt werden, auf 2 Bronzemedailles im Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin¹⁵ und auf einem Bronzemedaille in London¹⁶. Auf allen diesen ist die Quadriga frontal dargestellt, die Pferde werden paarweise nach rechts und links geführt, wodurch beim Betrachter der Eindruck des völligen Stillstandes des Wagens erweckt wird. Anders auf dem Aureus des Postumus, wo dem Künstler in faszinierender Weise der Anschein eines Bewegungsablaufs und eine räumliche Ansicht des Gespanns gelungen ist. Die Pferde werden hier gleichsam vom rechten zum linken Bildrand geführt. Durch die Ausrichtung des Kaisers und der Victoria, die Haltung der Köpfe von drei Pferden sowie die leichte Drehung der Virtus, bleibt die Bewegung nach links, wie aus dem Bild heraus, erhalten. Der optische Eindruck eines langsam sich bewegendem festlichen Zuges und der tänzelnden Pferde wird vollends erreicht durch die Gegenbewegung zweier Figuren, den nach hinten blickenden Mars am äußersten linken Bildrand und eine elegante Kopfdrehung des zweiten Pferdes von rechts.

Die moderne numismatische Forschung ist im allgemeinen heute darin einig, daß auf Medaillons seit der Zeit des Antoninus Pius mit dem Bildtypus der Triumphalquadriga nicht mehr der Triumph, sondern vielmehr ein Konsulatsantritt des Kaisers gefeiert wird¹⁷. Eines der Hauptargumente für diese Annahme war stets der Hinweis auf die in den Legenden der Medaillons enthaltenen Konsulatsangaben¹⁸. Daß aber die Deutung der oben beschriebenen Darstellungen als *processus consularis* ohne jede Beziehung zum Triumph, wie das H. Dressel vertritt¹⁹, nicht immer zufriedenstellend ist, zeigen die Bedenken, die gegen eine solche pauschale Auffassung von Zeit zu Zeit erhoben worden sind²⁰. In diesem Sinn hat auch B. Overbeck²¹ das Londoner Medaille auf den Triumph des Philippus I. und seines Sohnes Philippus II. über die Karpen, sowie auf die Erhebung des Philippus I. zum Augustus im Jahre 247 n. Chr. bezogen, in dem beide auch einen gemeinsamen Konsulat bekleideten. Es scheint nun, daß der Krefelder Fund zu dieser Diskussion einen neuen Beitrag leisten kann, da sowohl in der

¹⁵ Dressel 230, Nr. 133, Taf. XVI, 9. 241, Nr. 137, Taf. XVII, 5.

¹⁶ J. P. C. Kent, B. Overbeck, A. U. Stylow, *Die Römische Münze*, 135, Nr. 458, Taf. XX.

¹⁷ Vgl. die Bemerkungen Dressels 212 ff., Nr. 123. 217, Nr. 124. — Vgl. auch Hölscher 84 f., der auf Unsicherheiten in Zusammenhang mit diesem Problem hinweist und gleichsam als Kompromiß vermerkt: „Bis gegen Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. sind alle Darstellungen des Kaisers in Triumphalquadriga auf einen Triumph zu beziehen. Schon Eckhel hat jedoch gesehen, daß auf Münzen seit Antoninus Pius mit diesem Darstellungsschema nicht mehr nur der Triumph, sondern sehr häufig ein Konsulat des Kaisers gefeiert wird“. Vgl. auch die Literaturzitate bei Hölscher.

¹⁸ Vgl. Anm. 14.

¹⁹ Vgl. Anm. 14, 15, 17.

²⁰ Vgl. Hölschers Hinweis auf H. Stern, *Le Calendrier de 354*, 1953, 158 ff.

²¹ Vgl. Anm. 16.

Umschrift der Vorder- als auch der Rückseite ein Konsulat nicht ausdrücklich genannt ist. Obgleich aus der Münzprägung der gallischen Sonderkaiser (259—274 n. Chr.) vieles nicht auf uns gekommen ist und überhaupt nur wenig zuverlässiges Quellenmaterial zur Verfügung steht²², darf es als gesichert gelten, daß Postumus fünfmal das Amt des Konsuls im gallischen Sonderreich bekleidet hat. Die ersten drei Konsulate kommen nach Meinung Elmers²³ für einen feierlichen *processus consularis* nicht in Frage, da der Kaiser zum Zeitpunkt des Amtsantrittes nicht in Köln anwesend war. Dagegen hat Postumus seinen 4. und 5. Konsulat in den Jahren 266 und 268 n. Chr. am 1. Januar in seiner Residenz feierlich angetreten. Dafür sprechen in jedem Fall Aurei, die einen anderen, einfacheren Bildtypus der Rückseiten zeigen, nämlich den Kaiser im konsularen Ornat mit Lorbeerzweig und Adlerzepter auf vierspännigem Wagen nach links fahrend²⁴. Es ist kaum anzunehmen, daß derselbe Anlaß durch zwei verschiedene Bildtypen, etwa für eine ‚gewöhnliche‘ und eine ‚außergewöhnliche‘ Emission von Goldprägungen, repräsentiert wurde. Wir gehen demnach davon aus, daß Postumus auf dem Krefelder Aureus zwar mit den Attributen des sein Amt antretenden Konsuls²⁵ dargestellt ist, d. h. daß er in diesem Jahr auch ein solches Amt festlich begonnen hatte, daß der eigentliche Anlaß für diese Prägung aber ein noch bedeutenderer gewesen sein muß. Immer wieder erfahren wir aus den Kaiserbiographien, vor allem der Soldatenkaiser, daß sie ihre Siegesfeiern aufschieben mußten, bis eine kurze Zeit des Friedens ihnen die nötige Muße dafür gewährte²⁶. Wurden dann Feierlichkeiten veranstaltet, fielen des öfteren Konsulatsantritt, Triumph, Regierungsjubiläum und noch anderes gleichsam wie zufällig zusammen und konnten der Anlaß für eine außerordentliche Münz- und Medaillenprägung sein.

Das aktuellste Merkmal dieses in vielem so eigenständigen Aureus scheint uns die Umschrift des Reverses: *vota publica*. Aus der Münzprägung des Postumus sind Festemissionen anlässlich der Quinquennalien im Jahre 263 n. Chr.²⁷ und der Dezennalien im 9. Regierungsjahr, d. i. 268 n. Chr.²⁸ bekannt. Wahrscheinlich auch beim Regierungsantritt und zu diesen Anlässen hatte der Kaiser selbst feierliche Gelübde abgelegt und die üblichen Opfer-

²² In diesem Zusammenhang darf auf eine sehr umfangreiche Materialsammlung zu den gallischen Kaisern von J. Hiernard (Poitiers/Frankreich) verwiesen werden, die zur Zeit zum Druck vorbereitet wird.

²³ 32 f.

²⁴ Elmer 51, Nr. 464. 465. 54, Nr. 590; vgl. auch die Bemerkungen Elmers 32.

²⁵ Zur Konsulatstracht gehört auf jeden Fall das Adlerzepter: vgl. Kübler RE IV 1 Sp. 1126. Zum konsularen Festgewand vgl. Th. Mommsen, Römisches Staatsrecht I³, 414 ff.

²⁶ Eine vergleichende Zusammenstellung aller bekannten Konsulatsantritte und Triumphfeiern in der Zeit von Severus Alexander bis Diokletian könnte zur Lösung des Problems beitragen.

²⁷ Elmer 48, Nr. 338—375.

²⁸ Elmer 54, Nr. 594.

handlungen vollzogen. Die hier genannten *vota publica* bedeuten jedoch jene Art von Gelübden, die z. B. auch auf Medaillons des Hadrianus²⁹, des Marcus Aurelius und Commodus³⁰ und des Commodus als Alleinherrscher³¹ genannt werden, wo in Rom Senat und Volk Opfer darbrachten und Gelübde für eine gute Rückkehr des Kaisers aussprachen. Alle Medaillon- und Münzprägungen in verschiedenen Metallen mit der Reversumschrift *vota publica* zeigen Opfer- und Altarszenen. Eine Kombination des Triumph- und *processus consularis*-Typus mit dieser Reversumschrift ist bisher unbekannt.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit nun dem Vorderseitenstempel zu: Aufgrund der Stempelidentität mit dem schon genannten Londoner Aureus³² muß auch das Krefelder Exemplar zu derselben Emission gehören³³. Wie der Vergleich lehrt, zeigt das erstere schwache Abnutzungsspuren des Stempels, während das Krefelder Fundstück aus frischerem Stempel zu sein scheint³⁴. Demnach ist für letzteres eine, wenn auch vielleicht geringe, Priorität anzunehmen. Geht man davon aus, daß der Aureus im British-Museum mit dem Rückseitentyp *liberalitas Augusti* derselben Festemission wie der Krefelder Aureus angehört, dann ist mit dem auf letzteren genannten festlichen Anlaß auch eine *liberalitas* verbunden gewesen.

Fassen wir die Themen zusammen, die der Neufund präsentiert: Einen *processus consularis* in Verbindung mit einem Triumph, daneben *vota publica*, die aus einem nicht näher bekannten Grund von Senat und Volk für den Kaiser dargebracht wurden³⁵, und eine *liberalitas* des Kaisers.

²⁹ Dressel 25, Nr. 7, Taf. I (4).

³⁰ Dressel 124 ff., Nr. 63, Taf. IX (2).

³¹ Dressel 137, Nr. 68, Taf. X (6).

³² Vgl. Anm. 13.

³³ Die bis heute grundlegende Chronologie Elmers für die gallischen Sonderkaiser scheint zumindest in Details reformbedürftig. So kann die zeitliche Einordnung seiner Beispiele für die 6. Emission nicht ganz zufriedenstellen. Elmer 32: „Die Datierung der 6. Emission ergibt sich aus den Stücken mit *p m tr p III cos III p p* (Nr. 303), denn die Vorderseite dieser Aurei ist manchmal stempelgleich mit den anderen Aurei der Emission. Diese datieren ihrerseits wieder einwandfrei die Antoninianen-Serie . . .“. — Eine zeitliche Einordnung unseres Stückes, das mit Nr. 302 bei Elmer in bezug auf den Vorderseitenstempel identisch ist, ins Jahr 261 n. Chr. halten wir aus den oben angegebenen Gründen für sehr unwahrscheinlich. Zur Zeit bearbeitet B. Schulte, Münster, im Rahmen einer Dissertation die Goldprägung des Postumus neu.

³⁴ Ansätze zu einer leichten Unsauberkeit der Buchstaben S und P sind auch hier bereits vorhanden. Eine Interpunktion bei P und F (also P. F.) fehlt nicht nur auf dem Krefelder Aureus, sondern, wie ich glaube, auch auf dem Londoner Stück: Vgl. Anm. 13. Leider ist es mir zur Zeit nicht möglich, Studien am Original des Aureus im British Museum, London, vorzunehmen.

³⁵ Einige Beispiele aus den Indices des BMC seien angeführt: Statue des Mars in Verbindung mit *vota publica* und Opfer an Jupiter Optimus Maximus: Augustus (Aureus) BMC 437. — Opferszenen: Hadrianus (Aureus, Denar) BMC 775. 776. (Sesterz) BMC 1568. — Auf den Münzen des Antoninus Pius erscheinen Opfer- und Handreichungsszenen: Antoninus Pius (Aurei) BMC 326. BMC 611. 612. (Sesterze) BMC 1786. 1787.

Für den feierlichen Konsulatsantritt kommen nun, wie schon oben angeführt, nur die Jahre 266 und 268 n. Chr. als Prägedatum in Betracht³⁶. Der reale und politische Hintergrund ist nun gerade für das Jahr 266 n. Chr., für die 15., 16. und 17. Festemission nach Elmer³⁷, sehr unklar. Zum Themenkreis des sogenannten ‚Münzkrieges‘ gegen Gallienus will unser Stück auf den ersten Blick nicht recht passen. Andererseits sind wir der Meinung, daß das Münzbild der Rückseite den Sieg des Postumus über Gallienus im Jahre 265 n. Chr. voraussetzt³⁸: unsere Goldprägung ist aus aktuellem Anlaß, und zwar im Auftrag des Kaisers nach einer Vorlage erfolgt, die bewußt an in Rom geprägte Medaillons für rechtmäßige Vorgänger des Postumus auf dem römischen Kaiserthron anknüpft, sie aber in Bezug auf die Qualität sogar übertrifft. Die Wahl dieses Vorbildes wirkt vor dem Hintergrund des gallischen Sonderreiches geradezu provokativ und impliziert gewissermaßen Ansprüche auf das Gesamtimperium.

Besser als in das Jahr 266 n. Chr. paßt diese Szenerie daher zu den Feierlichkeiten am Beginn des Jahres 268 n. Chr., als Postumus in verhältnismäßig geringem zeitlichen Abstand einen feierlichen *processus proconsularis*, seine Dezennalienfeier und, wie wir meinen, einen Triumph feierte. *Vota publica* und eine *liberalitas* konnten damit ebenfalls verbunden gewesen sein. Daß der erste Kaiser des gallischen Sonderreiches zu dieser Zeit tatsächlich auf dem Gipfel seiner Macht zu sein schien und sich einige berechtigte Hoffnungen auf das Gesamtimperium machen konnte, zeigt die Parteinahme des Aureolus in Mailand für ihn, die gerade zu diesem Zeitpunkt erfolgte³⁹.

Für eine Datierung in die 1. Hälfte bis Mitte des Jahres 268 n. Chr., die wir hier zur Diskussion stellen möchten, spricht zudem noch die bisherige Einmaligkeit des Rückseitenstempels, der auch in der gleichzeitigen Antoninianprägung nicht aufscheint⁴⁰. Die hohe Qualität und außerordentliche Schönheit des Krefelder Aureus wäre gewiß nicht ohne Wiederhall in der übrigen Münzprägung geblieben, wäre diese Emission länger bekannt und im Umlauf gewesen. Durch die Ermordung des Postumus nur einige Wochen später⁴¹ kamen wohl nur wenige Stücke zur Ausgabe. Die Auffindung

(As) BMC 1801. 1802. — Kranz mit dreizeiliger Inschrift: Marcus Aurelius (Aurei) BMC 327—331) und Opferhandlung: (Sesterze) BMC 1638. 1639. — Marcus Aurelius für Commodus (Sersterze) BMC 1673. 1688. (As) BMC 1575 g. 1694 c. — Salus mit Schlange: Commodus (As) BMC 548. Vgl. auch verschiedene Opferszenen auf Antoninianen des Carus und Carinus RIC 315. 461.

³⁶ Elmer 31 ff.

³⁷ A. a. O. 37 f.

³⁸ Vgl. A. Alföldi, Zeitschrift für Numismatik 40, 1930, 1 ff.

³⁹ Die Münzprägung des Aureolus für Postumus vgl. Elmer 55, Nr. 600—614.

⁴⁰ Vgl. die Bemerkungen Elmers 7 f.

⁴¹ Vgl. Elmer 39: „Auf die Nachricht von der Erhebung des Laelianus, die zu Beginn der Dezennalienfeier, also Mitte 268, in Köln eingetroffen sein wird, verließ der Kaiser seine Residenz, um den Gegner zu bekämpfen. Ob Laelianus in diesem Kampf mit

des Aureus, der sehr wahrscheinlich aus der Münzstätte Köln stammt⁴², im Auxiliarlager Gelduba läßt ihn als Donativum an Militärs erscheinen. In diesem Zusammenhang sollte man sich vergegenwärtigen, daß der Ort der einstigen Erhebung des Postumus zum Kaiser durch die Soldaten am Niederrhein gelegen hat⁴³ und daß die niederrheinischen Truppen zu seinen Kerntruppen gehört haben.

Postumus fiel, oder ob er von seinen persönlichen Feinden getötet wurde, ist unbekannt. Gleich darauf kam auch Postumus vor Mainz ums Leben⁴⁴. Möglicherweise könnte man Mitte 268 als Prägedatum für den Aureus denken und die vota publica auf den Aufbruch des Kaisers ins Feld beziehen.

⁴² Dies möchten wir aus verschiedenen Gründen annehmen. Eine Zuweisung an eine bestimmte Werkstatt aber scheint uns vorläufig unmöglich. Vielleicht erzielt hier B. Schulte — vgl. Anm. 33 — ein zufriedenstellendes Ergebnis. Das Krefelder Stück ist in seine Materialsammlung aufgenommen.

⁴³ Als Ort der Erhebung des Postumus zum Augustus wird Deuso angenommen, das man in modernen Ortsangaben wie Deutz (Divitia), Duisburg oder Doesburgh an der Yssel (bei Arnhem/Niederlande) wiederzufinden suchte. Vgl. Elmer 31.

HEINRICH CHANTRAINE

(Mannheim)

Schatzfund von Antalya

(Taf. 14—15)

Im Jahre 1956 erwarb Konrad Kraft für die Staatliche Münzsammlung in München einen Hort von 335 Folles der Jahre 294—313, der nach den Angaben des Veräußerers in Antalya, dem antiken Attaleia in Pamphylia (südliches Kleinasien) gefunden worden sein soll (Inv.-Nr. 87854). Über die näheren Fundumstände wie Vollständigkeit resp. Unvollständigkeit ist nichts bekannt. Auf Grund der Patina wie der inneren Merkmale der vorliegenden Münzmasse darf auf Zusammengehörigkeit aller Stücke geschlossen werden.

Nach einer Grobbestimmung hat K. Kraft im Jahre 1957 mir die Bearbeitung übertragen. Sie erfolgte gleichzeitig mit der Aufarbeitung der übrigen einschlägigen Bestände der Münzsammlung. Durch persönliche Umstände schob sich der Abschluß der Publikation hinaus, doch konnte D. Kienast in diesem Jahrbuch 12 (1962) den Hort schon vorläufig bekanntmachen und auswerten. Ich bin Harald Kühmann zu großem Danke verpflichtet, daß er so lange zugewartet hat und mir auch bei der Publikation stets in liebenswürdiger Weise zur Verfügung stand.

Zur Anordnung der nachstehenden Münzliste sei bemerkt: Die Vorlage erfolgt nach dem Prinzip der „Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland“, ist aber insofern abgewandelt, als auf die Nominalbezeichnung verzichtet wurde — es sind ja alles Folles —, als die Münzstätte hinter die Nummer zu stehen kommt und die Münzen jeweils einer Prägestätte unter den einzelnen Kaisern zusammenstehen. Neben dem heute maßgeblichen Zitierwerk von C. H. V. Sutherland, *The Roman Imperial Coinage VI*, London 1967 (= RIC), ist noch das ältere von Cohen (= C) angeführt, um den Vergleich mit früher publizierten Schatzfunden zu erleichtern. Die Angaben über Durchmesser und Gewicht der Stücke werden nicht unwillkommen sein. Verzichtet wurde auf durchgängige Notierung der Stempelstellung, relevante Einzelheiten werden jedoch behandelt.

Münzliste *

Diocletian = 13 Exemplare						
1.	Tic	296/97	RIC S. 284, 31a; C 101	PT	*	
2.	„	304/05	RIC S. 286, 47a; C 436	PT		*
3.	Aqu	301	RIC S. 315, 31a; C 435	AQS		V
4.	Kar	298/99	RIC S. 427, 29a; C 438	A		
5.	Sis	294	RIC S. 464, 79a; C 101		S	A
6.	The	298/99	RIC S. 512, 19a; C 106	TSA		
7.	Her	296/97	RIC S. 531, 17a; C 106	HTA		
8.	„	297/98	RIC S. 531, 19a; C 106	HTB		
9.	„	298	RIC S. 532, 23a; C 106	HTB		
10.	Kyz	295/96	RIC S. 580, 10a; C 106	KF		
11.	„	297/99	RIC S. 580, 12a; C 106	KF		
12.	Ant	298	RIC S. 619, 50a; C 101	ANT	*/*	U/Γ
13.	„	300/01	RIC S. 620, 54a; C 101	ANT	K	A/V
Maximianus Herculus = 21 Exemplare						
14.	Tic	294/95	RIC S. 283, 23b; C 179	T		
15.	„	300/03	RIC S. 286, 45b; C 503	PT		
16.	Aqu	304/05	RIC S. 316, 39b; C 504	AQP	U	VI
17.	Rom	296/97	RIC S. 358, 64b; C 179	A	R	
18.	„	302/03	RIC S. 362, 103b; C 505	RS		*
19.	„	„	RIC S. 362, 105b; C 502	RS		*
20.	Kar	298/99	RIC S. 427, 29b; C 510	B		

* Dazu s. unten Tafel 14 und 15.

1. Dm. 28 mm, 9,715 g.
2. Dm. 28 mm, 9,724 g.
3. Dm. 26 mm, 7,545 g.
4. Dm. 29/25 mm, 7,077 g, leicht ausgebrochen.
5. Dm. 28/27 mm, 9,763 g. Zur Münzstätte s. RIC S. 463 Anm. 1.
6. Dm. 29 mm, 10,525 g. Legendentrennung POPV-LI.
7. Dm. 27,5 mm, 8,816 g. Legendentrennung POPV-L-I.
8. RIC 19a nicht unmöglich. Dm. 28 mm, 8,669 g. Legendentrennung POPV-L-I.
9. Dm. 26,5 mm, 8,583 g. Münzbuchstabe B im RIC nicht verzeichnet.
10. Dm. 26,5 mm, 9,795 g.
11. RIC 10a nicht unmöglich. Dm. 28 mm, 11,045 g.
12. Dm. 26,5 mm, 10,303 g.
13. Dm. 26,5 mm, 7,994 g.
14. Dm. 27 mm, 9,195 g. Legendentrennung POPV-L-I, doch geringerer Abstand zwischen L und I.
15. Dm. 27,5 mm, 7,157 g.
16. Dm. 27 mm, 9,325 g.
17. Dm. 27,5 mm, 9,278 g. Legendentrennung POPV-L-I.
18. Dm. 29/26 mm, 8,490 g.
19. Dm. 28 mm, 9,230 g.
20. Dm. 28 mm, 9,807 g. Schrötling sehr unregelmäßig.

21.	Sis	296	RIC S. 466, 95b; C 179	*SIS		Δ
22.	„	302	RIC S. 469, 136b; C 504	*SIS	*	Γ
23.	Ser	303/05	RIC S. 492, 3b; C 184	[·]SM·SD·		Δ
24.	The	298/99	RIC S. 512, 19b; C 184	TSB		
25.	„	302/03	RIC S. 513, 25b; C 184	·TS·		Γ
26.	„	„	RIC S. 513, 25b; C 184	·TS·		Δ
27.	Her	297/98	RIC S. 531, 19b; C 184	HTA		
28.	„	„	RIC S. 531, 19b; C 184	HTE		
29.	Nio	294/95	RIC S. 556, 27b; C 184	SMN		
30—						
31.	Kyz	297/99	RIC S. 580, 12b; C 184	KA		
32.	„	„	RIC S. 580, 12b; C 184	KE		
33.	„	305/06	RIC S. 582, 22b; C 492	KA	S	* F
34.	Ale	301	RIC S. 665, 32b; C 184	ALE	XX	B/I

Constantius Chlorus Caesar = 7 Exemplare

35.	Aqu	301	RIC S. 315, 32a; C 264	AQT		V
36.	Sis	„	RIC S. 469, 135a; C 264	SIS	*	B
37.	The	302/03	RIC S. 513, 26a; C 89	·TS·		Γ
38.	„	„	RIC S. 513, 26a; C 89	·TS·		Δ
39—						
40.	Kyz	297/99	RIC S. 580, 11a; C 58	KB		
41.	Ant	304/05	RIC S. 621, 59a; C 89	ANT·		Γ

21. Dm. 27,5 mm, 9,519 g.
 22. Dm. 28/26 mm, 9,969 g.
 23. Dm. 27,5 mm, 8,795 g. Vs.: IMP C·MA·.
 24. Dm. 27 mm, 8,850 g.
 25. Dm. 27,5 mm, 8,441 g. Vs.: IMP C·MA·.
 26. Dm. 27 mm, 9,015 g. Vs.: IMP C·MA·.
 27. Im RIC S. 530 irrig Vs.-Legende IMP C MA VAL MAXIMIANVS PF AVG angegeben. VAL ist zu tilgen. Entsprechend ist der Index S. 693 zu korrigieren. Dm. 27,5 mm, 11,808 g. Legendentrennung POPV-L-I.
 28. Dm. 29 mm, 9,844 g. Legendentrennung POPV-L-I. Vs. mit Doppelschlag.
 29. Dm. 28,5 mm, 9,174 g.
 30. 31. Dm. 28 mm, 9,303 g bzw. Dm. 27,5 mm, 7,970 g.
 32. Dm. 28 mm, 8,958 g.
 33. S. RIC S. 582 Anm. 4 u. 583 Anm. 2. Dm. 28 mm, 8,880 g.
 34. Dm. 26 mm, 9,595 g. Noch Schräge der alexandrinischen Technik vorhanden.
 35. Dm. 26,5 mm, 9,890 g.
 36. Dm. 30/26 mm, 6,877 g.
 37. Dm. 26,5 mm, 9,459 g.
 38. Dm. 28 mm, 8,847 g.
 39. 40. Dm. 27,5 mm, 8,171 g bzw. Dm. 25,5 mm, 7,462 g, auf zu kleinen Schrötling geprägt.
 41. Münzstättenzeichen ANT* aber nicht auszuschließen, dann RIC S. 620, 57a von 302/03. Dm. 28 mm, 8,260 g.

Galerius Caesar = 12 Exemplare

42.	Tic	296/97	RIC S. 284, 32b; C 56	PT	*
43.	"	"	RIC S. 284, 32b; C 56	ST	*
44.	"	300/03	RIC S. 286, 46b; C 188	TT.	
45.	Aqu	301	RIC S. 315, 34b; C 188	AQF	V
46.	Rom	299	RIC S. 361, 95b; C 56	Q*	
47.	"	302/03	RIC S. 362, 106b; C 187	RQ	*
48.	Sis	297	RIC S. 466, 102b; C 56	SISC	F
49.	Ser	303/05	RIC S. 492, 4b; C 78	.SM-SD.	F
50—					
51.	The	302/03	RIC S. 513, 26b; C 78	.TS.	Δ
52.	Her	297/98	RIC S. 531, 20b; C 78	HTA	
53.	Nio	294/95	RIC S. 556, 28b; C 78	SMN	

Galerius Augustus = 43 Exemplare

54.	Kar	306	RIC S. 429, 43a; s. Anm.	A	I
55.	Ser	305/06	RIC S. 495, 12b; C 81	.SM-SD.	B
56.	The	308/11	RIC S. 514, 30a; C 40	.SM[.TS.]	* A
57.	"	"	RIC S. 514, 30a; C 40	.SM-TS.	* B
58.	Her	308/09	RIC S. 535, 37a; C 48	.HTA.	
59—					
61.	"	"	RIC S. 535, 37a; C 48	.HTT.	
62.	"	"	RIC S. 535, 37a; C 48	.HTA.	

42. Dm. 27 mm, 9,873 g.

43. Dm. 27 mm, 9,434 g.

44. Dm. 26,5 mm, 10,033 g.

45. Dm. 27 mm, 9,142 g.

46. Dm. 28 mm, 10,186 g.

47. Dm. 28 mm, 9,298 g.

48. Dm. 27,5 mm, 8,022 g.

49. Dm. 26,5 mm, 7,446 g.

50. Dm. 26,5 mm, 10,376 g. Vs.: Hercules-Porträt.

51. Dm. 26 mm, 7,532 g.

52. Dm. 27 mm, 9,372 g. Legendentrennung POPV-L-I.

53. Dm. 28 mm, 7,254 g.

54. Dm. 28 mm, 8,960 g. C 510 (Max. Hercules). Wurde von mir 1957 als Maximianus Hercules bestimmt, daher gibt Kienast a. O. 79 bzw. 82 für Hercules 22 und für Galerius Augustus 42 Stücke.

55. Dm. 26 mm, 7,780 g.

56. Zum Datum vgl. RIC S. 516, 40a. Vs.: GAL mit Punkt. Bestimmung nach Kranz der Vs. sowie Form der Patera und des Füllhorns der Rs. Dm. 27/25 mm, 6,482 g.

57. Zum Datum s. vor. Anm. Vs.-Legende wie Nr. 56. Dm. 24 mm, 5,206 g.

58. Dm. 26 mm, 7,238 g.

59. Dm. 26 mm, 8,444 g. Prägung der Rs. verwischt.

60. Dm. 26,5 mm, 6,457 g.

61. Im Münzstättenzeichen wohl durch Doppelschlag verwischtes Gamma. Vs. zeigt Stempelriß. Dm. 26 mm, 5,803 g. **Abb.**

62. Das Delta im Münzstättenzeichen nicht ganz einwandfrei. Dm. 26,5 mm, 5,485 g.

63.	„	310	RIC S. 537, 48a; C 48	[HT]A	*	_____
64.	„	„	RIC S. 537, 48a; C 48	HTA	*	_____
65.	„	„	RIC S. 537, 48a; C 48	HTT	*	_____
66.	Nio	308/11	RIC S. 562, 54a / 564, 66a; C 42	SMNA		_____
67—						
69.	„	„	RIC S. 562, 54a / 564, 66a; C 42	SMNA		_____
70.	Kyz	307	RIC S. 584, 27a; C 81	KΔ		_____ *
71.	„	308/09	RIC S. 586, 42; C 40	MKV	A	_____
72—						
73.	„	„	RIC S. 586, 42; C 40	MKV	Δ	_____
74.	„	„	RIC S. 586, 42; C 40	MKV	Є	_____
75.	„	„	RIC S. 587, 47; C 231	MKV	A	_____
76—						
78.	„	„	RIC S. 587, 47; C 231	MKV	B	_____
79—						
81.	„	309/10	RIC S. 587, 53; C 40	MKV	B	_____ *
82—						
84.	„	„	RIC S. 587, 53; C 40	MKV	Δ	_____ *
85—						
86.	„	„	RIC S. 588, 56; C 49	MKV	A	_____ *
87.	„	„	RIC S. 588, 56; C 49	MKV	B	_____ *
88.	„	„	RIC S. 588, 59; C 231	MKV	B	_____ *
89—						
90.	„	311	RIC S. 589, 65; C 40	MKV	B	_____ :

63. Stück ausgebrochen, Bestimmung nach Kranz der Vs. sowie Füllhorn mit Patera der Rs. Dm. 24 mm, 6,401 g.
64. Schrötling ein wenig zu klein. Dm. 24,5 mm, 5,363 g.
65. Dm. 26 mm, 5,266 g.
66. Vierte Offizin auch denkbar. Schrötling ein wenig zu klein, leicht ausgebrochen. Dm. 25 mm, 7,111 g.
- 67—69. Ungleichmäßig ausgeprägt. Dm. 25,5 mm, 9,597 g; Dm. 25 mm, 6,997 g; Dm. 25 mm, 6,372 g.
70. Die 4. Offizin bisher nicht belegt, die erste ist aber nicht auszuschließen. Dm. 26,5 mm, 8,980 g.
71. Dm. 25 mm, 5,509 g.
72. 73. Die 4. Offizin bisher nicht belegt. Dm. 25 mm, 6,192 g; Dm. 24,5 mm, 5,654 g.
74. Die 5. Offizin bisher nicht belegt. Stempel für Schrötling von ca. 25 mm. Dm. 25/23 mm, 6,434 g.
75. Dm. 25 mm, 5,733 g.
76. Dm. 26 mm, 7,456 g. Im Stil von Nr. 75 und 77. 78 abweichend. **Abb.**
77. Dm. 26 mm, 5,795 g. **Abb.**
78. Rs. mit Legendentrennung E-X-ERCITVS. Dm. 27 mm, 5,054 g.
- 79—81. Dm. 25,5 mm, 7,146 g; Dm. 25,5 mm, 6,062 g; Dm. 25 mm, 5,954 g.
- 82—84. Dm. 25,5 mm, 8,544 g; Dm. 25 mm, 6,714 g; Dm. 25 mm, 5,451 g.
85. 86. Dm. 26,5/23,5 mm, 7,796 g bzw. Dm. 25 mm, 4,840 g.
87. Dm. 25 mm, 6,393 g.
88. Dm. 25 mm, 5,227 g.
89. 90. Dm. 25 mm, 5,972 g bzw. Dm. 26/22 mm, 5,861 g.

91.	”	”	RIC S. 589, 68; C 49	MKV	<u>B</u>	∴
92.	”	”	RIC S. 589, 68; C 49	MKV	<u>ς</u>	∴
93.	Ant	308/09	RIC S. 631, 106a; C 48	ANT	<u>υ</u>	B
94.	”	”	RIC S. 631, 106a; C 48	ANT	<u>υ</u>	I
95.	Ale	308/10	RIC S. 678, 107a; C 48	ALE	<u>K</u>	A/P
96.	”	”	RIC S. 678, 107a; C 48	ALE	<u>K</u>	€/P
(für Galeria Valeria) = 10 Exemplare						
97.	Ser	307/08	RIC S. 500, 41; C 2	·SM·SD·	*	A
98.	The	308/11	RIC S. 514, 34; C 3	·SM·TS·	*	ς
99.	Her	309/10	RIC S. 536, 43; C 2	HTB		
100—						
101.	”	”	RIC S. 536, 43; C 2	HTF		
102.	”	310/11	RIC S. 537, 50; C 2	HTA	*	
103.	Kyz	309/10	RIC S. 588, 58; C 2	MKV	<u>Δ</u>	*
104.	Ant	309	RIC S. 632, 115; C 2	ANT[·]		O/I
105.	”	309/10	RIC S. 633, 121; C 10	ANT	<u>Altar</u>	B
106.	”	”	RIC S. 633, 121; C 10	ANT	<u>Altar</u>	H
Constantin I. Caesar = 1 Exemplar						
107.	Ant	309/10	RIC S. 633, 118b; C 188	ANT	<u>Altar</u>	I
Constantin I. Augustus = 3 Exemplare						
108.	Kyz	311	RIC S. 591, 80; C 303	MKVf		
109.	Ant	310/11	RIC S. 639, 148d; C 194	ANT	<u>Altar</u>	I
110.	”	312	RIC S. 643, 164c; C 173 Var.	ANT	*	Z

91. Dm. 25 mm, 6,448 g.

92. Dm. 25 mm, 5,924 g.

93. Dm. 25 mm, 7,089 g.

94. Dm. 24 mm, 5,953 g. Leichter Stempelriß.

95. Maximinus Daja-Porträt. Dm. 24,5 mm, 5,871 g.

96. Dm. 25 mm, 6,681 g.

97. Mit Halskette. Dm. 25 mm, 6,399 g.

98. Zum Datum s. RIC S. 514 Anm. 6 und S. 516. Legendentrennung: VALE-RIA in RIC nicht notiert, doch s. dort Tafel 11, 34. Die 6. Offizin in RIC nicht verzeichnet. Dm. 23,5 mm, 5,362 g.

99. Vs.-Legende wie Nr. 98. Dm. 26 mm, 5,382 g.

100. Vs.-Legende wie Nr. 98. Dm. 27 mm, 6,458 g bzw. Dm. 26/24 mm (Stempel für Schrötling von 26 mm), 6,107 g.

102. Die 4. Offizin nicht ganz auszuschließen. Vs.-Legende wie Nr. 98. Dm. 24 mm, 4,387 g.

103. Dm. 25 mm, 6,056 g.

104. Dm. 25 mm, 6,859 g.

105. Dm. 24,5 mm, 6,942 g.

106. Dm. 24,5 mm, 5,216 g.

107. Porträt nicht charakteristisch. Dm. 26/23 mm, 7,498 g.

108. Uncharakteristisches Porträt. Dm. 25 mm, 6,683 g.

109. Porträt des Maximinus Daja. In RIC S. 638 (III) fehlt Halbmond über Altar, s. aber S. 85 und 609. Dm. 22 mm, 6,553 g.

110. Porträt des Maximinus Daja. Dm. 20 mm, 4,436 g.

Licinius I. = 8 Exemplare

111.	The	308/11	RIC S. 514, 30b; C 27	·SM·TS·	*	A
112—						
113.	„	„	RIC S. 514, 30b; C 27	·SM·TS·	*	Γ
114.	Her	308/10	RIC S. 535, 37b; C 43	·HTA·		
115.	„	310	RIC S. 537, 48b; C 43	HTT	*	
116.	Kyz	309/10	RIC S. 588, 57; C 44	MKV	A	*
117.	„	311	RIC S. 591, 81; C 38	MKVE		
118.	Ale	308/10	RIC S. 678, 101b; C 43	ALE	K	S/P

Maximinus Daja Caesar = 28 Exemplare

119.	Ser	305/06	RIC S. 495, 13b; C 82	·SM·SD·		A
120.	Her	307	RIC S. 534, 32; C 40	H·T·Δ		
121—						
122.	„	308/09	RIC S. 535, 36; C 40	·HTB·		
123.	„	„	RIC S. 535, 36; C 40	·HT(B·?)		
124.	„	„	RIC S. 535, 36; C 40	·HTA·		
125.	„	„	RIC S. 535, 36; C 40	·HTA·		
126.	Nio	308/10	RIC S. 562, 55; C 45	SMNB		
127—						
130.	„	„	RIC S. 562, 55; C 45	SMNT		
131—						
132.	Kyz	305/06	RIC S. 582, 20b / 583, 24a; C 15	KΓ		
133—						
135.	„	308/09	RIC S. 586, 43; C 38	MKV	Γ	

111. Zum Datum vgl. RIC S. 516, 40b. Vs. hat VAL mit Punkt. Dm. 25 mm, 6,182 g.

112. 113. Zum Datum s. vor. Anm. Vs. wie Nr. 111. Dm. 25,5 mm, 6,034 g bzw. Dm. 25 mm, 5,098 g.

114. Dm. 26 mm, 6,751 g. Die 4. Offizin nicht ganz auszuschließen.

115. Dm. 28/25,5 mm, 5,397 g.

116. Dm. 25,5 mm, 6,443 g.

117. Dm. 22 mm, 8,521 g (dicker Schrötling).

118. Dm. 24 mm, 6,199 g.

119. Dm. 26,5 mm, 9,957 g.

120. Dm. 25,5 mm, 5,950 g.

121. 122. Dm. 26 mm (Schrötling etwas zu klein), 6,175 g bzw. Dm. 26 mm, 4,835 g.

123. Vs. und Rs. Dreifachschlag. Dm. 26 mm, 5,006 g. **Abb.**

124. Die 4. Offizin nicht ganz sicher. Dm. 26 mm, 6,973 g.

125. Dm. 26 mm, 5,693 g.

126. Dm. 26 mm (Schrötling etwas zu klein für Stempel), 6,859 g.

127. Dm. 27 mm, 5,546 g, flaue Prägung.

128. Legendentrennung C-A-ESARIS, nicht in RIC. Dm. 27 mm, 7,279 g, flaue Prägung.

129. Legendentrennung wie Nr. 128. Dm. 26 mm, 6,476 g, flaue Prägung.

130. Legendentrennung wie Nr. 128. Dm. 25 mm, 6,612 g.

131. 132. Dm. 28 mm, 10,321 g bzw. Dm. 28 mm, 10,259 g.

133. 134. Dm. 26,5 mm, 7,465 g bzw. Dm. 25 mm, 5,649 g.

135. Vielleicht doch ein Stern rechts im Felde, dann RIC S. 587, 55. Dm. 25,5 mm, 3,608 g.

136.	„	„	RIC S. 586, 43; C 38	MKV	Δ	
137.	„	„	RIC S. 587, 49; C 211	MKV	Γ	
138—						
139.	„	309/10	RIC S. 587, 55; C 38	MKV	Γ	*
140.	Ant	309	RIC S. 632, 110; C 40/41	·ANT	Δ	O/€
141.	„	309/10	RIC S. 633, 118a; C 44	ANT	Altar	A
142—						
143.	„	„	RIC S. 633, 118a; C 44	ANT	Altar	€
144.	„	„	RIC S. 633, 118a; C 44	ANT	Altar	I
145.	„	„	RIC S. 634, 125; C 200	ANT	Altar	Z
146.	Ale	308	RIC S. 675, 78; C 41	ALE	X	Γ/K

Maximinus Daja Augustus = 189 Exemplare

147.	Her	310	RIC S. 537, 49a; C 53	HTA	*	
148.	„	310/11	RIC S. 538, 54a; C 53	HTT		€
149.	Kyz	311	RIC S. 589, 70; C 51	MKV	Γ	∴
150.	„	„	RIC S. 591, 77a; C 35	MKVA		
151.	„	„	RIC S. 591, 77a; C 35	MKVA		
152.	„	„	RIC S. 591, 77a; C 35	MKV(Δ ?)		
153.	„	„	RIC S. 591, 79; C 124	MKVT		
154.	„	„	RIC S. 591, 79; C 124	MKVA		
155.	„	311/12	RIC S. 592, 86a; C 35	MKV		€
156.	Ant	310	RIC S. 636, 133c; C 55	ANT	*/Altar	A

136. Dm. 25,5 mm, 7,015 g.

137. Dm. 26,5 mm, 5,216 g.

138. 139. Dm. 25 mm, 5,857 g bzw. Dm. 25 mm, 4,905 g.

140. Dm. 25,5 mm, 5,172 g. Münzstättenzeichen fehlt in RIC. **Abb.**

141. Dm. 25 mm, 4,986 g. Die 8. Offizin nicht völlig auszuschließen. Flaue Prägung, Rs. mit Doppelschlag und Stempelriß bei GENIO. Auf dem Rand Teile der Stempelfassung erhalten. **Abb.**

142. Dm. 24 mm, 6,961 g. Teile der Stempelfassung erhalten. **Abb.**

143. Dm. 23,5 mm, 6,093 g (Schrötling zu klein).

144. Dm. 24,5 mm, 5,069 g. Rs. zeigt Doppelschlag.

145. Dm. 24,5 mm, 7,716 g. Legendentrennung EX-ERCITVS in RIC ebenso wenig verzeichnet wie die 7. Offizin.

146. Dm. 24,5 mm, 6,883 g. Hinter ALE noch ein Punkt, wohl Stempelverletzung.

147. Dm. 24 mm, 4,151 g. Schrötling etwas zu klein.

148. Dm. 25,5 mm, 7,048 g. Schrötling etwas zu klein.

149. Dm. 25 mm, 5,868 g.

150. Dm. 23,5 mm, 4,228 g.

151. Dm. 21,5 mm, 5,352 g. Trennt auf Rs. AV-G-VSTI, das G zwischen Kopf und Füllhorn, das so hoch sitzt, um Legende zu stören.

152. Dm. 23 mm, 4,153 g. Die 4. Offizin doch sehr wahrscheinlich.

153. Dm. 24 mm, 6,311 g. Schrötling etwas zu klein.

154. Dm. 24 mm, 5,927 g. Verwischte Prägung.

155. Dm. 22 mm, 6,419 g.

156. Dm. 24 mm, 6,739 g.

157.	„	„	RIC S. 636, 133c; C 55	ANT	*/Altar	Z
158.	„	310/11	RIC S. 638, 147c; C 47	ANT	∪/Altar	B
159.	„	„	RIC S. 638, 147c; C 47	ANT	∪/Altar	Γ
160.	„	„	RIC S. 638, 147c; C 47	ANT	∪/Altar	Є/Δ
161—						
198.	„	312	RIC S. 643, 164b; C 21	ANT	*	A
199.	„	„	RIC S. 643, 164b; C 21	ANT	*	A
200—						
215.	„	„	RIC S. 643, 164b; C 21	ANT	*	A
216.	„	„	RIC S. 643, 164b; C 21	ANT	*	A
217—						
224.	„	„	RIC S. 643, 164b; C 21	ANT	*	A
225—						
226.	„	„	RIC S. 643, 164b; C 21	ANT	*	A
227.	„	„	RIC S. 643, 164b; C 21	ANT	*	A
228.	„	„	RIC S. 643, 164b; C 21	ANT	*	A
229—						
230.	„	„	RIC S. 643, 164b; C 21	ANT	*	A

157. Dm. 23 mm, 5,106 g.

158. Dm. 22 mm, 6,461 g. Sehr knapper Schrötling. In RIC S. 638 ist Halbmond über Altar vergessen, richtig S. 85 und 609 notiert.

159. Dm. 22 mm, 6,348 g. Sehr knapper Schrötling. Vgl. Anm. zu Nr. 158.

160. Dm. 22 mm, 6,285 g. Sehr knapper Schrötling. Vgl. Anm. zu Nr. 158.

161—198. Dm. 22,5 mm — 20 mm, 5,607 g. 5,303 g. 5,259 g. 5,137 g. 5,113 g. 5,073 g. (Abb.). 5,05 g. 4,896 g. 4,857 g. 4,838 g. 4,711 g. 4,695 g. 4,656 g. 4,602 g. 4,582 g. 4,561 g. 4,516 g. 4,492 g. 4,408 g. 4,356 g. 4,345 g. 4,314 g. 4,311 g. (Abb.). 4,289 g. 4,244 g. 4,234 g. 4,225 g. 4,219 g. 4,150 g. 4,109 g. 4,100 g. 4,071 g. 4,025 g. 4,012 g. 4,010 g. 3,846 g. 3,785 g. 3,155 g. Stempelgleich: Vs. I, Rs. a. Ein Exemplar (Nr. 166, Abb.) mit Vs. und Rs. Doppelschlag, wobei das Stück um fast genau 180° gedreht wurde.

199. Dm. 21,5 mm, 3,460 g. Rs. stempelgleich mit Nr. 161—198 (Rs. a), neuer Vs.-Stempel (Vs. II). **Abb.**

200—215. Dm. 22,5 mm — 20 mm, 5,376 g. 5,000 g. 4,719 g. (Abb.). 4,611 g. 4,417 g. 4,302 g. 4,287 g. 4,282 g. 4,270 g. 4,255 g. 4,057 g. 3,884 g. 3,820 g. 3,752 g. 3,672 g. 3,411 g. Stempelgleich: Vs. III, Rs. b. Ein Exemplar (Nr. 208) mit Doppelschlag auf der Rs., auf einem weiteren Teile der Stempelfassung sichtbar. Auf dem abgebildeten Stück (Nr. 202) ist das A im Felde der Rs. nur noch in schwachen Spuren kenntlich, weil sich der Stempel zugesetzt hat.

216. Dm. 21 mm, 4,485 g. Rs. stempelgleich mit Nr. 200—215 (Rs. b), Vs. neuer Stempel (Vs. IV), mit leichtem Stempelriß zwischen GAL und VAL. **Abb.**

217—224. Dm. 21—20 mm, 5,478 g. 5,347 g. (Abb.). 5,103 g. 4,946 g. 4,797 g. 4,775 g. 4,588 g. 4,343 g. Stempelgleiche Vs. mit Nr. 200—215 (Vs. III), neue Rs. (Rs. c).

225. 226. Dm. 20,5 mm, 4,014 g bzw. Dm. 20 mm, 3,937 g. Stempelgleiche Vs. mit Nr. 161—198 (Vs. I), neue Rs. (Rs. d). Nr. 225 **Abb.**

227. Dm. 21 mm, 4,466 g. Vs. stempelgleich mit Nr. 199 (Vs. II), neuer Rs.-Stempel (Rs. e). **Abb.**

228. Dm. 20,5 mm, 4,647 g. Rs. stempelgleich mit Nr. 227, neuer Vs.-Stempel (Vs. V). **Abb.**

229. 230. Dm. 20 mm, 3,769 g (Abb.) bzw. Dm. 21,5 mm, 3,843 g (Abb.). Aus neuen Stempeln: Vs. VI, Rs. f und Vs. VII, Rs. g.

231—						
232.	”	”	RIC S. 643, 164b; C 21	ANT	*	<u>B</u>
233—						
242.	”	”	RIC S. 643, 164b; C 21	ANT	*	<u>ç</u>
243.	”	”	RIC S. 643, 164b; C 21	ANT	*	<u>ç</u>
244—						
254.	”	”	RIC S. 643, 164b; C 21	ANT	*	<u>ç</u>
255—						
259.	”	”	RIC S. 643, 164b; C 21	ANT	*	<u>ç</u>
260.	”	”	RIC S. 643, 164b; C 21	ANT	*	<u>ç</u>
261.	”	”	RIC S. 643, 164b; C 21	ANT	*	<u>ç</u>
262.	”	”	RIC S. 643, 164b; C 21	ANT	*	<u>ç</u>
263—						
264.	”	”	RIC S. 643, 164b; C 21	ANT	*	<u>I</u>
265—						
266.	”	”	RIC S. 643, 164b; C 21	ANT	*	<u>AI</u>
267—						
268.	”	”	RIC S. 643, 164b; C 21	ANT	*	<u>€I</u>
269—						
299.	”	”	RIC S. 644, 167b; C 161	ANT	A	*
300.	”	”	RIC S. 644, 167b; C 161	ANT	A	*
301.	”	”	RIC S. 644, 167b; C 161	ANT	A	*

231. 232. Dm. 21 mm, 4,332 g bzw. Dm. 20,5 mm, 4,109 g, stempelgleich, auf knappem Schrötling.
- 233—242. Dm. 21—20 mm, 5,176 g. 4,791 g (**Abb.**). 4,494 g (2 Stück). 4,398 g. 4,145 g. 4,127 g. 4,077 g. 3,672 g. 3,566 g. Stempelgleich: Vs. I, Rs. a.
243. Dm. 20,5 mm, 3,267 g. Rs. stempelgleich mit Nr. 233—242, neue Vs. (Vs II). **Abb.**
- 244—254. Dm. 21—20 mm, 4,335 g. 4,327 g. 4,308 g. 4,130 g. 4,056 g. 3,989 g. 3,949 g. 3,913 g (**Abb.**). 3,756 g. 3,334 g. Stempelgleiche Vs. mit Nr. 243 (Vs. II), neuer Rs.-Stempel (Rs. b).
- 255—259. Dm. 22—20 mm, 4,386 g. 4,360 g. 4,285 g (**Abb.**). 4,158 g. 4,138 g. Stempelgleich, aus neuem Stempelpaar: Vs. III, Rs. c.
260. Dm. 20,5 mm, 3,242 g. Neues Stempelpaar: Vs. IV, Rs. d. **Abb.**
261. Dm. 21 mm, 4,423 g. Vs. stempelgleich mit Nr. 233—242 (Vs. I), neuer Rs.-Stempel (Rs. e), etwas flauwe Prägung.
262. Dm. 20,5 mm, 3,724 g. Vs. stempelgleich mit Nr. 243 (Vs. II), neuer Rs.-Stempel (Rs. f). **Abb.**
263. 264. Dm. 20 mm (beide), 4,706 g bzw. 4,508 g.
265. 266. Dm. 20,5 mm, 4,689 g bzw. Dm. 20 mm, 4,104 g.
267. 268. Dm. 20,5 mm, 3,973 g bzw. Dm. 20 mm, 4,451 g.
- 269—299. Dm. 22—19 mm, 6,305 g. 6,094 g (nur 19 mm, stark beschnitten). 5,201 g (**Abb.**). 4,926 g. 4,871 g. 4,844 g. 4,825 g. 4,779 g (**Abb.**). 4,762 g. 4,758 g. 4,733 g. 4,673 g. 4,656 g. 4,642 g. 4,583 g. 4,477 g. 4,414 g. 4,398 g. 4,381 g. 4,335 g. 4,332 g. 4,320 g. 4,305 g. 4,155 g. 4,037 g. 3,994 g. 3,921 g. 3,905 g. 3,847 g. 3,733 g. 3,606 g (Rs. flau, weil zu wenig Metall). Nr. 276 mit Doppelschlag auf der Rs., um 180° gedreht (**Abb.**). Alle stempelgleich: Vs. A (= Vs. III von Nr. 200—215 u. 217—224), Rs. α.
300. Dm. 20 mm, 3,413 g, etwas flau. Rs. stempelgleich mit Nr. 269—299, neuer Vs.-Stempel (Vs. B). **Abb.**
301. Dm. 21 mm, 4,654 g. Neues Stempelpaar: Vs. C (= Vs. VI von Nr. 229), Rs. β. **Abb.**

302.	„	„	RIC S. 644, 167b; C 161	ANT	<u>Δ</u>	*
303—						
323.	„	„	RIC S. 644, 167b; C 161	ANT	<u>€</u>	*
324.	„	„	RIC S. 644, 167b; C 161	ANT	<u>Z</u>	*
325—						
326.	„	„	RIC S. 644, 167b; C 161	ANT	<u>I</u>	*
327.	„	„	RIC S. 644, 167b; C 161	ANT	<u>AI</u>	*
328.	„	„	RIC S. 644, 167b; C 161	ANT	<u>ΓI</u>	*
329.	„	„	RIC S. 644, 169b; C 216	ANT	<u>*</u>	<u>ς</u>
330—						
331.	„	313	RIC S. 644, 170b; C 104/5	ANT*	<u>B</u>	
332.	Ale	308/10	RIC S. 678, 105c; C 52	ALE	<u>K</u>	<u>B/P</u>
333.	„	311	RIC S. 682, 135b; C 2	ALE	<u>∩/K</u>	<u>A/P</u>
334.	„	„	RIC S. 682, 139b; C 52	ALE	<u>∩/K</u>	<u>A/P</u>
335.	„	312/313	RIC S. 685, 160b; C 20	ALE	<u>*/N/Zweig</u>	<u>ς</u>

302. Dm. 20 mm, 4,537 g. Vs. mit flauer Prägung.

303—323. Dm. 21,5 mm — 20 mm, 5,840 g. 5,457 g. 5,035 g. 5,026 g. 4,934 g. 4,866 g. 4,776 g. 4,724 g. 4,687 g. 4,570 g. 4,547 g. 4,270 g. 4,253 g. 4,088 g. 4,019 g. 4,002 g. 3,851 g. 3,656 g. 3,456 g. 3,364 g. 3,170 g. Alle Stempelgleich.

324. Dm. 20 mm, 3,599 g.

325. 326. Dm. 21 mm, 5,871 g bzw. Dm. 20,5 mm, 3,698 g. Stempelgleiche Stücke.

327. Dm. 20 mm, 3,449 g.

328. Dm. 20 mm, 4,199 g.

329. Dm. 20,5 mm, 3,831 g. Schrötling knapp, Rs. verwischte Prägung. Im RIC a. O. sind Buchstabe und Stern im Feld in umgekehrter Anordnung verzeichnet, wohl Irrtum, s. Voetter, Kat. Gerin S. 43, 44.

330. 331. Dm. 22,5 mm (beide), 5,166 g. 4,480 g. Stempelgleiche Rs.

332. Dm. 25 mm, 5,446 g.

333. Dm. 25 mm, 6,507 g. Vgl. RIC S. 680.

334. Dm. 25 mm, 6,160 g. S. vorige Anm.

335. Dm. 22,5 mm, 3,991 g.

Tabellarisch zusammengefaßt ergibt sich folgende Verteilung nach Herrschern und Münzstätten:¹

	Tic	Aqu	Rom	Kar	Sis	Ser	The	Her	Nio	Kyz	Ant	Ale	zus.
Diocletian	2	1		1	1		1	3		2	2		13
Max. Herculus	2	1	3	1	2	1	3	2	1	4		1	21
Constantius I. Caes.		1			1		2			2	1		7
Galerius Caes.	3	1	2		1	1	2	1	1				12
Galerius Aug.				1		1	2	8	4	23	2	2	43
Valeria						1	1	4		1	3		10
Constantin I. Caes.											1		1
Constantin I. Aug.										1	2		3
Licinius I.							3	2		2		1	8
Maximin. Daja Caes.						1		6	5	9	6	1	28
Maximin. Daja Aug.								2		7	176	4	189
zusammen:	7	4	5	3	5	5	14	28	11	51	193	9	335

Die aus der Tabelle abzulesenden Besonderheiten des Schatzes sind aufschlußreich. Die Münzstätten London, Trier, Lyon und Ostia sind nicht vertreten, Ticinum, Aquileia und Rom erscheinen nur für die 1. Tetrarchie (also für Prägungen bis 305), und mit Ausnahme eines Stückes des Galerius Augustus aus Karthago stammen alle übrigen Prägungen der späteren Tetrarchien aus Münzstätten von Serdica an ostwärts. Auch was die vertretenen Herrscher anlangt, dominiert die östliche Reichshälfte: Nicht nur Maxentius fehlt, dessen Prägestätten Ticinum, Aquileia, Rom, Ostia und Karthago ja mit Ausnahme der letzteren von der 2. Tetrarchie an im Schatz nicht mehr repräsentiert sind, es fehlen Constantius Chlorus Augustus und Flavius Severus als Caesar und Augustus, obwohl doch für beide in allen Münzstätten des Reiches geprägt worden ist. Wären nicht die vier Münzen Constantins d. Gr., handelte es sich bei den Stücken der 2. und 3. Tetrarchie ausschließlich um solche von östlichen Herrschern². Genau genommen sind

¹ D. Kienast, verzeichnet S. 79 Tabelle 17 für Maximianus Herculus 22 Stücke und in Tabelle 21 auf S. 82 für Galerius Augustus 42 Exemplare, wozu auf die Anm. zu Nr. 54 verwiesen sei. Unzutreffend und wohl durch eine irrige Angabe meinerseits bedingt sind die Zahlen für Maximinus Daja Caesar in Tabelle 21.

² Daß Folles der hier als fehlend notierten Herrscher in östlichen Horten vorkommen, zeigen Kienasts Tabellen 20 (S. 82), 22 (S. 84), 23 und 24 (S. 85) oder der von J. N. Svoronos im *JIntArchNum.* 12 (1909/10) 153 ff. publizierte Hort von Delos. Es versteht sich, daß im Westen des Reiches die genannten Kaiser weitaus häufiger vertreten sind, s. etwa die Publikationen von C. F. A. Schaeffer, *Deux trésors de monnaies romaines*

aber auch die Folles Constantins dahin zu rechnen: sie wurden ja in Kyzikos (1) und Antiochia geprägt, im Gebiet des Galerius und Maximinus Daja³. Von den Usurpatoren im Westen des Reiches hat Galerius nur Constantin anerkannt und ähnlich Maximinus Daja, der lediglich in der letzten Phase seiner Regierung mit Maxentius anzuknüpfen versuchte. Vorher wie auch nach dem Tode des Maxentius hatte er sich mit Constantin gut zu stellen gesucht, um diesen von einer Unterstützung seines Hauptgegners, des Licinius, abzuhalten⁴.

Betrachten wir das numerische Schwergewicht, so steuern Kyzikos und Antiochia die meisten Münzen bei, das gilt auch für den am stärksten und mit den spätesten Stücken repräsentierten Herrscher, für Maximinus Daja, wie ein zusätzlicher Blick in die Münzliste lehrt. Er zeigt aber noch ein weiteres: Die späteste Münze des Licinius (Nr. 117) stammt vom Jahre 311, dem Jahre, in dem nach Galerius' Tod Maximinus Daja in raschem Zugriff Kleinasien besetzte und dieses eigentlich dem Licinius zustehende Gebiet erfolgreich okkupierte. Zwar sind im RIC aus der Zeit von 311—313 auch einzelne Prägungen des Licinius aus den von Maximinus Daja kontrollierten Münzstätten nachgewiesen, zahlreich können sie aber nicht gewesen sein. Dem entspricht dieses eine Exemplar. Schwerer wiegt deshalb in unserem Kontext, von den nicht geringen Mengen, die Licinius nach 311 in seinem Reichsteil hat prägen lassen, kein Stück in unserem Schatz zu finden.

Die vorgetragenen Beobachtungen bestätigen auf das beste die schon von Kienast herangezogene Nachricht der Kirchengeschichte des Eusebius⁵, wonach während der 10jährigen Christenverfolgung (also ab 303, richtiger wohl ab 305/06) solches Mißtrauen zwischen den einzelnen Herrschern bestanden hat, „daß das Meer nicht mehr befahren wurde“ und wer von anderswo herkam, gleich als Spion verdächtigt, gefoltert und getötet wurde. Darüber hinaus sei gerüstet worden, weil man Furcht vor feindlichen Angriffen gehabt habe.

Diese Feststellungen lassen sich erweitern: Es leidet keinen Zweifel, daß der Schatz im Reichsteil des Maximinus Daja entstanden ist, nach Anzahl der Prägungen kleinasiatischer und benachbarter Münzstätten des Balkans in Kleinasien, nach Anzahl der antiochenischen Prägungen im Ausstrahlungsgebiet von Antiochia, also im südlichen Kleinasien. All das paßt zu dem angegebenen Fundort Antalya (Attaleia) in Pamphylien. Fundplatz

découvertes en Alsace, Bull. de la Société pour la Conservation des Monuments historiques d'Alsace 1926, 93 ff. (Fund von Wettolsheim), E. T. Leeds, A Hoard of Roman Folles from Diocletian's Reform (A. D. 296) to Constantin Caesar Found at Fyfield, Oxford 1946, H. -J. Kellner, Ein Fund spätrömischer Münzen von Kellmünz, Bayer. Vorgeschichtsblätter 20 (1954) 119 ff., P. Bastien - A. Cothenet, Trésors monétaires du Cher, Lignières (294—310), Osmery (294—313), Wetteren 1974.

³ Der Follis Nr. 33 des Maximianus Herculeus senior Augustus ist seinem Charakter nach eine Ehrenmünze, und auch er entstand im Osten, in Kyzikos.

⁴ S. dazu etwa E. Stein (- J. R. Palanque), Histoire du Bas-Empire I, Paris 1959, 88 ff.

⁵ 8, 15.

und innere Zusammensetzung ergeben so ein vernünftiges Bild und berechtigen zu der Vermutung, daß uns der Schatz zumindest im wesentlichen komplett vorliegt.

Wenden wir uns dem Vergrabungszeitpunkt zu. Späteste Münzen sind der Follis Constantins d. Gr. Nr. 110 aus Antiochia vom Jahre 312, der Kyzikener Follis Nr. 155 des Maximinus Daja von 311/12 sowie vom gleichen Kaiser 171 Stücke aus Antiochia von 312 bzw. 313 (Nr. 161—331) sowie ein Exemplar von Alexandria aus dem Jahre 312/13 (Nr. 335). Darunter befinden sich etliche größere und kleinere Partien stempelgleicher Stücke, ein Sachverhalt, der zusammen mit der guten Erhaltung dieser Münzen⁶ eine Vergrabung um diesen Zeitpunkt zwingend nahelegt. Nun wissen wir, daß Maximinus Daja nach der Niederlage gegen Licinius bei Tzirallum (30. 4. 313) zurück nach Kleinasien gegangen ist, um dort am Taurus wieder eine Verteidigungslinie aufzubauen. Licinius war nach Lactanz am 13. Juni noch in Nicomedia⁷, im August starb dann Maximinus Daja in Tarsus, der Kampf war zu Ende⁸. Was unseren Schatz betrifft, fügt sich anscheinend alles auf das beste zusammen: Er spiegelt den Geldumlauf im südlichen Kleinasien und endet 313, er wurde laut Fundangabe in Antalya in Pamphylien gefunden, in unmittelbarer Nähe zu der Gegend, in der Maximinus Daja seine letzte Widerstandslinie aufbaute.

Zuversichtlich den Schluß zu ziehen, der Schatz sei in Zusammenhang mit diesen Kämpfen in die Erde gekommen, scheint allerdings die geringe Zahl von Prägungen des Jahres 313 zu verbieten, es sind ja nur zwei Stücke aus Antiochia (Nr. 330, 331), wozu man noch eines aus Alexandria von 312/13 rechnen kann (335). Setzen wir aber statt dieser absoluten Daten Sutherlands seine den sinkenden Gewichten entnommene relative Abfolge, so ergibt sich folgendes Bild: Von Antiochia sind neben den beiden spätesten und der letzten Emission Dajas angehörenden Münzen aus der vorausgehenden Serie vertreten ein Stück Constantinus Augustus (Nr. 110) sowie 169 des Maximinus Daja (Nr. 161—329), das späteste Stück von Alexandria (Nr. 335) gehört ebenfalls der dortigen vorletzten Serie an. Es ist weiter durchaus denkbar, wenn nicht naheliegend, daß die von Sutherland nach 312 verlegten Prägungen Antiochias noch bis 313 gedauert haben. Dafür könnten die vielen stempelgleichen Exemplare von RIC 164 b und 167 b und die notierte Vorderseiten-Gemeinschaft von etlichen Münzen dieser beiden Typen sprechen. Und Tatsache ist, daß die absolute Chronologie Sutherlands für die acht Monate des Jahres 313 in Antiochia nur einen Typ statt der vier dem Jahre 312 zugewiesenen voraussetzt. Was Alexandria betrifft, so beschränkt Sutherland die dortige Parallelprägung des Typs *Genio Augusti* (Antiochia RIC 164 b) nicht auf 312, sondern läßt sie bis

⁶ Näheres dazu weiter unten.

⁷ Lactantius, *de mortibus persecutorum* 46, 8 ff. bzw. 48, 1.

⁸ Zum Datum s. Stein a. O. 93 mit Anm. 146 auf S. 459.

312/13 weiterlaufen und den spätesten Typ überhaupt bilden. Der Umstand, daß mehrere der spätesten Emissionen von Kyzikos fehlen, widerspricht diesen Überlegungen nicht. Denn nachdem die kriegerischen Operationen im Nordwesten Kleinasien und auf dem Balkan stattfanden, ist das Produkt der Prägestätte Kyzikos vorwiegend auch dorthin gelangt. Dieses Fehlen der spätesten Kyzikener Serien spricht umgekehrt entschieden dafür, in dem Schatz das im Sommer 313 im südlichen Kleinasien umlaufendes Geld zu sehen, wie das vorhin auch geschehen ist ⁹.

Ist es somit das Nächstliegende, den Vergrabungsanlaß und damit den Vergrabungszeitpunkt mit den letzten Kämpfen des Licinius gegen Maximinus Daja zu verbinden, so läßt sich diese Wahrscheinlichkeit durch Beobachtung von Erhaltung und Durchschnittsgewichten nicht erhöhen. Dennoch seien die wichtigsten Fakten notiert. Was die Erhaltung anlangt, so sind bei Diocletian die meisten Stücke mäßig erhalten (Nr. 11 sehr gut, bei dieser wie Nr. 1, 3, 8 noch Spuren des Silbersuds), das Gleiche gilt für Maximianus Herculeus (Silberreste auf Nr. 17, 24, 27, 31, 32), Constantius Chlorus (Silberreste auf Nr. 37), Galerius Caesar und Augustus (sehr gut Nr. 77, schlecht Nr. 88, Silberspuren auf Nr. 46, 55), Galeria Valeria (schlecht Nr. 98, 102). Mäßigen bis guten Zustand zeigen die Stücke Constantins, des Licinius und Maximinus Daja (schlecht Nr. 135, Silberspuren auf Nr. 131). Die Prägungen des Maximinus Daja Augustus variieren von sehr gut bis mäßig, manche Stücke zeigen noch schwache Spuren des Silbersuds, die drei spätesten Münzen (Nr. 330, 331, 335) sind gut bzw. mäßig (2) erhalten. Dies wie der Umstand, daß die zahlreichen stempelgleichen Stücke gleichfalls zwischen sehr gut bis mäßig schwanken und im Durchschnitt nur als gut zu bezeichnen sind, macht deutlich, daß der Erhaltungszustand nicht Folge der Zirkulation, sondern Wirkung des Verwahrortes oder der Verwahrweise sein muß.

Von den Durchschnittsgewichten seien nur die der beiden massenhaft auftretenden Typen RIC S. 643, 164 b und 644, 167 b vorgeführt. Der erste Typ (= 108 Stücke) hat bei einem Maximum von 5,607 g und einem Minimum von 3,155 g ein Durchschnittsgewicht von 4,294 g. Die 38 stempelgleichen Exemplare Nr. 161—198 liegen mit 4,464 g deutlich höher, die Gruppe Nr. 200—215 mit 4,257 g etwas darunter, die 8 zusammengehörigen Nr. 217—224 ergeben sogar 4,922 g. Die stempelgleichen Stücke der 6. Offizin sind leichter: die Gruppe 233—242 bringt genau den Durchschnitt (4,294 g), die Gruppe Nr. 244—254 dagegen nur 4,012 g. Der Typ RIC 167 b (= 60 Stücke) ist bei zwei übergewichtigen Exemplaren von 6,305 g und 6,094 g ¹⁰ mit einem Minimum von 3,170 g und einem Durchschnitt von

⁹ Dieser Befund schließt m. E. auch den Gedanken aus, ein Soldat des Maximinus Daja habe nach dem Rückzug aus Thrakien hier seine Barschaft vergraben. — Kritik an Sutherlands Datierungen ist des öfteren geäußert worden, s. z. B. Bastien-Cothenet mit weiterer Literatur.

¹⁰ Doch wohl Überprägungen auf älteren Folles.

4,447 g repräsentiert. Die 31 stempelgleichen Exemplare Nr. 269—299 ergeben im Durchschnitt 4,542 g, die 21 Exemplare Nr. 303—323 der 5. Offizin 4,409 g.

Die Einordnung des Schatzes in die Geschichte des damaligen Geldumlaufs ist bereits durch D. Kienast erfolgt. Daher sei hier auf zwei andere Fragenkomplexe eingegangen, nämlich die Bedeutung des Schatzes für unsere Kenntnis des Prägevorganges und damit zusammenhängender Fragen sowie für die Verbesserung und Ergänzung des heute maßgeblichen Zitierwerkes.

Hinsichtlich des Prägeverfahrens ist abgesehen von wenig sorgfältiger, unregelmäßiger Ausbringung einmal interessant, den Serienbuchstaben A bei Nr. 202 (Abb.) infolge haftengebliebenen Münzmaterials nur in undeutlichen Umrissen noch abgedrückt zu finden. So etwas trat natürlich noch öfter bei Punkten im Münzstättenzeichen auf, so daß die von P. Brunn genannten Alternativen *engraver's slip* oder *dot worn away* um eine erweitert werden müssen¹¹. Wiederholt ist die Stempelfassung mit abgedrückt worden, schöne Beispiele liefern Nr. 141 und 142 (Abb.). Besonders aufschlußreich erscheinen die Münzen Nr. 166 und 276 (Abb.), beide mit Doppelschlag. Während bei Nr. 166 die Münze für die Zweitprägung um fast genau 180° gedreht wurde, also eine bewußte Orientierung wahrscheinlich ist, so findet sich bei Nr. 276 lediglich die Rückseite der Münze um 180° gedreht neugeprägt. Da sich auf der Vorderseite keine Spuren eines Doppelschlages nachweisen lassen, scheint die Münze steckengeblieben und ihr aus welchem Grunde auch immer der Rückseitenstempel nochmals in gedrehter Position aufgedrückt worden zu sein. Ist diese Beobachtung zutreffend — und H. Kühmann bestätigt sie mir —, so muß man daraus folgern, daß der Oberstempel nicht in fester Führung lag (in einer Schiene o. ä.). Die Fixierung der Stempelachsen wäre demnach durch die Form der Stempelinbettung, die rechteckige Gestalt, erfolgt. Es läßt sich jedoch an einander entsprechende Ausbuchtungen und Nuten in den Fassungen der Ober- und Unterstempel denken, die eine präzisere Führung gestatteten. Dafür scheint zu sprechen, daß bei allen stempelgleichen Exemplaren die selbe Art einer leichten Verkantung auftritt: entweder erscheint gegenüber der senkrecht gestellten Rückseite die Büste der Vorderseite leicht nach vorne oder leicht nach hinten gekippt. Eine weitere Folgerung ist aus dem Befund abzuleiten: stempelgleiche Stücke müssen nicht gleiche Stempelstellung aufweisen. Dies scheint zwar die generelle Regel zu sein, eine Ausnahme bildet jedoch Nr. 215, wenn mir auch bei erneuter Prüfung die Stempelgleichheit nicht jenseits jeglichen Zweifels zu liegen scheint. Das führt auf einen weiteren Punkt. Bei einem Vergleich der abgebildeten Stücke Nr. 166, 183, 199, 202, 216, 218, 225, 227—230, 234, 243, 252, 257, 260—262, 271, 276, 300,

¹¹ RIC VII, London 1966, 504, 27; vgl. B. Overbeck, *Chiron* 1 (1971) 413. Wohl der umgekehrte Fall liegt bei Nr. 146 vor, s. die zugehörige Anm.



61



76



77



123



140



141



142



166



183



199



202



216



218



H. Chantraine, Schatzfund von Antalya (M. 1 : 1)



H. Chantraine, Schatzfund von Antalya (M. 1 : 1)

301 ergibt sich eine außerordentliche Ähnlichkeit vieler. So ist man zunächst geneigt, Nr. 183 und 202 für stempelgleich zu halten, sowohl was die Ausführung des Kopfes wie die Charakteristika der Legende betrifft, und doch, betrachtet man die Stellung von GAL zum Knoten des Kranzes und von MAXIMINVS zur Spitze des Lorbeers, sieht man geringfügige Verschiebungen. Die große Ähnlichkeit, ja wie es scheint, Identität der Köpfe läßt auf die Herstellung der Stempel mit Patrizen schließen, die Identität der Legendengestaltung bei geringfügigen Verschiebungen zum Kopf führt zu dem Schluß, daß dafür gleichfalls Patrizen verwendet wurden. Mit anderen Worten: Die Stempel wurden in zwei Arbeitsgängen hergestellt. Zunächst wurde die Punze eines Kopfes abgesenkt, dann der Legendenkranz als Ganzes angebracht, für Massenprägungen dieser Art mit hohem Stempelbedarf eine rationelle Fertigungsmethode¹². Daß der selbe Vorderseitenstempel mit verschiedenen, aber zeitlich gleichlaufenden Rückseiten verwendet wurde (Nr. 200—215 bzw. 217—224 mit 269—299 und 229 mit 301) braucht umso weniger zu verwundern, als die Koppelung innerhalb der selben Offizin erfolgte, sind doch sogar Stempel nachgewiesen, die von einer Offizin in eine andere wanderten¹³.

Der Hort kann einiges zur Ergänzung und Verbesserung des Zitierwerkes beitragen und so helfen, C. H. V. Sutherland für die treffliche Aufbereitung eines riesigen Materials bescheidenen Dank zu sagen.

Im RIC nicht verzeichnete Varianten des Münzstättenzeichens, meist bisher für einen Typ nicht belegte Offizinen, liefern Nr. 9¹⁴, 70 (?), 72—74, 98, 140¹⁵, 145. Nicht notierte Legendentrennungen haben Nr. 14 (?), 128—130, 145, 151 (?). Bei den Angaben zur Stempelstellung werden vielfach beide Positionen als gleich häufig bezeichnet, hin und wieder wird aber doch die größere Beliebtheit einer derselben notiert. Solche Feststellungen erscheinen fragwürdig. Laut S. 643 ist die um 180° gedrehte Stellung der Rückseite gegenüber der Vorderseite „less often“. Von den 169 Stücken der beiden Typen 164 b und 167 b haben aber gerade diese Position 142 und auch für die 3 Exemplare des Typs 169 b und 170 b ergibt sich dasselbe. Der Schatzfund mit seinen vielen stempelgleichen und damit durchweg gleich fixierten Stücken kehrt das von Sutherland gewonnene Bild um. Die einzig richtige

¹² Dasselbe Verfahren ist wohl für die Herstellung der Rückseiten anzunehmen, vgl. M. R. Alföldi, Die konstantinische Goldprägung, Mainz 1963, 36 Anm. 1. Zur antiken Prägetechnik s. weiter C. C. Vermeule, Some Notes on Ancient Dies and Coining Methods, London 1954, 42 ff. W. Schwabacher, The Production of Hubs Reconsidered, NC 1966, 41 ff. (mit einem wichtigen Postscript von D. Sellwood).

¹³ Dazu P. Bastien, SchwMzBll. 10 (1960) 75 ff., vgl. Ph. Grierson, ebenda 11 (1961) 1 ff. und Sutherland, ebenda 11 (1962) 73 ff. M. D. Alecu - P. R. Franke, Der römische Münzfund von Dillingen-Pachten 1968, 16. Bericht der Staatl. Denkmalpflege im Saarland, Saarbrücken 1969, 141 ff. bes. 143 f.

¹⁴ Diese Offizin wurde aber von Sutherland RIC VI 532 mit Anm. 2 bereits aus systematischen Gründen erschlossen.

¹⁵ Vielleicht Umsignierung eines fehlerhaft angefertigten Stempels.

Folgerung kann also nur die sein, daß bei den Folles keine Vorliebe für die eine oder andere Stempelstellung vorhanden ist, und nichts anderes können wir auf Grund unserer Kenntnis des Prägevorganges erwarten.

Sutherland hat bereits teilweise den Versuch gemacht, auf Grund von Stileigentümlichkeiten innerhalb einer durch gleiches Münzstättenzeichen zusammengeschlossenen Serie nochmals Unterserien herauszustellen. Wie die abgebildeten Nr. 76 und 77 zeigen, muß das in noch weit größerem Maße geschehen¹⁶.

Schließlich waren Versehen zu notieren bei Nr. 27, 98—102, 109, 158—160, 329. Nachzutragen ist noch RIC S. 492, wo der erste Punkt im Münzstättenzeichen ausgefallen ist, richtig findet es sich S. 81 und 488¹⁷.

Es ist zu hoffen, daß die Publikation wie die Überprüfung weiterer Horte aus dem östlichen Teil des Römerreiches nicht nur noch bestehende Lücken in unserer Materialkenntnis schließen und so die von Sutherland herausgearbeitete Systematik bestätigen oder in Einzelheiten modifizieren, sondern auch neue historische, besonders wirtschaftsgeschichtliche Kenntnisse vermitteln. Im Lichte des kürzlich gefundenen Münzgesetzes der 1. Tetrarchie ist das eine dringliche Aufgabe¹⁸.

¹⁶ Sutherland a. O. 587, 50—52 gibt VIRTVTI E-XERCITVS (or -X-), die Abb. Taf. 14, 52 zeigt aber E-XE-RCITVS.

¹⁷ Daß im allgemeinen die Form der Kranzschleife, die Führung ihrer Enden, die Gestalt der Patera und die Art der Darstellung der aus ihr fließenden Spende in den einzelnen Münzstätten sehr verschieden und für sie charakteristisch ist, bestätigt sich immer wieder, und darauf beruht auch die Zuweisung der Münzen 56 und 63. Umso bemerkenswerter ist deshalb ein solcher Bruch in der Manier.

¹⁸ Dazu s. M. Crawford in: *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II 2*, Berlin-New York 1975, 577 ff.; vgl. dens. u. a. *Journ. Rom. Stud.* 61 (1971) 171 ff.

KURT MUNZEL

(München)

Dirhems des Rūm-Seldschuken Kai-Kā'ūs II.
aus dem Jahre 658 A. H.

(Tafel 16)

Gegen Ende des Triumvirats der drei Söhne Kai-Ḥosrū's II., das von 647—55 A. H. / 1249—57 A. D. — reich an Verschwörungen und Intrigen — dauerte, waren ernstliche Streitigkeiten zwischen dem ältesten Sohn Kai-Ḥosrū's II., 'Izz ad-Dīn Kai-Kā'ūs II. (643—58 A. H. / 1245—59 A. D.), und seinem zweitältesten Sohn, Rukn ad-Dīn Qiliğ Arslān IV. (646—63 A. H. / 1258—64 A. D.), ausgebrochen. Da Kai-Kā'ūs II. in Konya Kaiser Michael von Byzanz vor Theodor von Nicaea Zuflucht gewährte, hatte er sich der Verdächtigung ausgesetzt, zum Christentum, dem Glauben seiner Mutter, übergetreten zu sein. Zwar konnte Kai-Kā'ūs II. seinen Bruder gefangen setzen, mußte ihn jedoch bald wieder freilassen, um sich dem Zorn der Mongolen zu entziehen. Etwa im Jahre 655 A. H. / 1257 A. D. ordnete sodann der Mongolenherrscher Möngke (649—58 A. H. / 1251—60 A. D.) an, Kai-Kā'ūs II. und Qiliğ Arslān IV. sollten sich die Verwaltung in Anatolien teilen, und zwar sollte Kai-Kā'ūs II. das östlich und Qiliğ Arslān IV. das westlich des Kizil Irmak (Halys) gelegene Gebiet erhalten. Hierin sah aber Kai-Kā'ūs II. nicht nur eine Begünstigung seines Bruders, sondern auch eine Bedrohung seiner eigenen Sicherheit. Er verband sich daher mit den Mamluken Ägyptens, dem gefährlichsten Gegner der Mongolen. Dies veranlaßte die letzteren zu einer Strafexpedition, und sein Versuch, sich in den westlichen Provinzen gegen seinen Bruder zu behaupten, scheiterte. Während Qiliğ Arslān IV. als alleiniger Verwalter des seldschukischen Restreiches zurückblieb, sah sich Kai-Kā'ūs II. gezwungen, schließlich in Byzanz seine Zuflucht zu nehmen.

Noch 658 A. D. hatte Kai-Kā'ūs II., wohl in der Absicht, seine Herrschaft im westlichen Anatolien zu dokumentieren, Münzen in diesem Gebiet prägen lassen. Die Dirhems aus Konya (Qōniya) und Lu'lu'a ¹dieses Jahres zeichnen sich gegenüber allen anderen von ihm geprägten Münzen durch die Legende auf der Vs. العزة لله *al-'izza lillāh* „Die Macht ist Gottes“ aus².

Die Staatliche Münzsammlung, München, erwarb kürzlich eine Anzahl

¹ Das alte Loulon, s. E. Honigmann, Die Ostgrenze des Byzantinischen Reiches (A. A. Vasiliev, Byzance et les Arabes, tome II), Bruxelles 1935, s. v.; G. le Strange, The Lands of the Eastern Caliphate, London 1966, p. 139.

² Vgl. hierzu Qur'an IV, 138; X, 65 u. a.

dieser Dirhems³, die insofern ein besonderes Interesse verdienen, als sie auf der Vs. wie auf der Rs. — bei den verschiedenen Typen in Form und Stellung voneinander abweichende — Beizeichen in Gestalt von Punkten, Sternen und Ornamenten tragen.

Zusammenfassend läßt sich feststellen:

Die Legende im Feld der Vs. *al-‘izza lillāb* ist häufig von einem Ornament und/oder Sternen oder Punkten in verschiedenen Stellungen umgeben. Teils steht die Legende frei im Feld, teils ist sie von einem Kreis oder Perlkreis umrandet. Die Randlegende der Vs., ebenfalls von einem Perlkreis und/oder Kreis umgeben, gibt Münzstätte und Prägejahr an:

منرب بمدينة في سنة كان حر ستمائة

*durib bimadīnat fī sanat tamān ḥamsīn sittimī’a*⁴ „geprägt in der Stadt im Jahre 658“. Die Wörter *madīnat*, *sanat* und der Stadtname *Qōniya* haben teils diakritische Punkte und/oder Sterne über bzw. unter einigen Buchstaben. — Auf der Rs. steht der Name des Herrschers mit Titel, Beinamen (*laqab*), Ehrennamen (*kunya*) und Abstammungsnamen (*nasab*):

المسلطان الأعظم
عز الديننا و الدين ابو
الفتح كيكوس بن
كبخسرو

as-sultān al-a‘zam
‘Izz ad-Dunyā wa-d-Dīn abū
al-faḥḥ Kai-Kā’ūs (i)bn
Kai-Ḥosrū

Bei allen Typen befinden sich hier über der ersten und dritten Zeile Ornamente in Form von Sternen oder Weinranken. Einige Buchstaben dieser Legenden weisen diakritische Punkte und/oder Füllzeichen auf; über bzw. unter Kai-Ḥosrū, dem Vaternamen des Herrschers, stehen ein oder mehrere Sterne.

In der nachfolgenden Beschreibung der verschiedenen hier vorliegenden Typen ist nicht nur das Feld der Vs. beschrieben, sondern es sind auch die

³ Erwerbung 1976, einem etwa 1000 Stück umfassenden Schatzfund entstammend. Fotos Christian Zocher, Garching, und W. Kisskalt, Staatl. Münzsammlung, München.

⁴ Zu den Ziffern in *Dīwānī*-Schrift s. BMCO III p. XV ff.; *Ism‘il Ghālib* p. 55 ff. *Tewhid* p. bḡ ff.

Wörter der Randlegende der Vs. und der Legende der Rs. verzeichnet, sofern sie diakritische Punkte, Füllzeichen oder Sterne über bzw. unter den Buchstaben tragen. Die Nummern sind mit der Numerierung auf Taf. 15 identisch.

1) Mzst. Lu'lu'a

Vs.

im Feld:

*^ولله
العرق

Rd.

Rs.

كهمسرو - *
الدنيا - السلطان

AR, ϕ 22 mm; 2,958 g.

2) Mzst. Lu'lu'a

Vs.

im Feld:

*^ولله
العرق
*

Rd.

ند

Rs.

كهمسرو - الفتح - الدنيا - السلطان

AR, ϕ 22 mm; 3,012 g.
vgl. a. Artuk I, 1143⁵

⁵ Ein ähnliches Stück befindet sich im Britischen Museum, London, (no. 1975 — 8/27/35) — freundlicher Hinweis von Mr. N. M. Lowick.

3) Mzst. Qōniya

Vs.

im Feld:

Rd.

Rs.

Ornament wie 2

AR, ϕ 22 mm; 3,00 g.

vgl. a. Artuk I, 1142

4) Mzst. Qōniya

Vs.

im Feld:

Rd. ohne diakritische Punkte oder Sterne

Rs.

Ornament wie 2

AR, ϕ 22 mm, 2,966 g.

vgl. a. Ismā'il Ghālib Nr. 104

5) Mzst. Qōniya

Vs.

im Feld:

Rd.

Rs.

Oramente wie 2

AR, ϕ 22 mm, 2,951 g.

6) Mzst. Lu'lu'a

Vs.

im Feld:



Rd.

سنة

Rs.

Ornamente wie 1

AR, ϕ 20 mm; 2,467 g.

كيسرو - الدنيا - السلطان

7) Mzst. Qōniya

Vs.

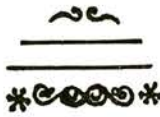
im Feld:



Rd.

سنة*

Rs.



كيسرو - السلطان

AR, ϕ 22 mm; 2,923 g.

vgl. a. Castiglione Tav. II, 1 — p. 125, CXV.

8) Mzst. Lu'lu'a

Vs.

im Feld:



Rd.

مدية

Rs.

Ornamente wie 1

AR, ϕ 21 mm; 2,986 g.

كيسرو - الدنيا - السلطان

9) Mzst. Qōniya

Vs.

im Feld:



Rd.

كيسرو - الفتح - عر السلطان

Rs.

Ornamente wie 2

AR, ϕ 22 mm; 2,940 g.

10) Mzst. Lu'lu'a

Vs.

im Feld:



Rd.

كيسرو - الدنيا - السلطان

Rs.

Ornamente wie 1

AR, ϕ 22 mm; 2,838 g.

11) Mzst. Qōniya

Vs.

im Feld:



Rd.

كيسرو - الفتح - الدنيا - السلطان

Rs.

Ornamente wie 2

AR, ϕ 21 mm; 2,964 g.

Wie ersichtlich, läßt ein Vergleich der verschiedenen Stilarten miteinander nicht ohne weiteres Rückschlüsse auf die Zugehörigkeit zu einer der beiden in Frage kommenden Münzstätten zu. Die Münzstätten der Typen

3, 4, 5, 9 und 11 Konya⁶ und des Typs 2 Lu'lu'a tragen trotz des voneinander abweichenden Stils der Vs. die gleichen Ornamente auf der Rs. Typ 7 Konya bildet eine Ausnahme, da die Rs. im oberen Ornament nicht die drei Sterne über der ersten Zeile, sondern eine Weinranke zeigt. Bei den restlichen Typen 1, 6, 8 und 10, die alle gleiche, von den übrigen abweichende Ornamente auf der Rs. aufweisen, verdient die Schreibung der Münzstätte Lu'lu'a insofern Beachtung, als sie von der des Typs 2 **لؤلؤ** durch eine auffallende Verdickung des Anstrichs des ersten Buchstabens und durch die Ligatur der drei letzten Buchstaben **لؤلؤه** abweicht. Mr. N. M. Lowick vom Britischen Museum, London, machte mich auf einen dort befindlichen Dirhem 658 A. H. (No. 1967 — 1/12 — 540) aufmerksam, der die selben Ornamente auf der Rs. aufweist und dessen Vs. in etwa der des Typs 2 entspricht, jedoch in Konya geprägt wurde. Die mir von Mr. N. M. Lowick dankenswerterweise überlassene Abbildung dieses Dirhems befindet sich auf Tafel 16, 12.

Es ist bemerkenswert, daß die in Konya und Lu'lu'a während des Jahres 658 A. H. geprägten Dirhems so viele, in ihren Beizeichen voneinander abweichende Typen darstellen. Dabei kann nicht ausgeschlossen werden, daß außer den oben angeführten noch weitere Variationen nachgewiesen werden können. Ob die Beizeichen zur Unterscheidung der einzelnen Emissionen eines oder mehrerer Münzbeamten dienten oder ob sie nur als Füllornamente aus rein ästhetischen Motiven gesetzt wurden, wird wohl eine offene Frage bleiben müssen.

Abkürzungen

Artuk	=	I. & C. Artuk, Istanbul Arkeoloji Müzeleri Teşhirdeki Islâmî Sikkeler Kataloğu, cilt I, Istanbul 1970.
BMC O	=	St. Lane-Poole, Catalogue of the Oriental Coins in the British Museum, London 1875 ff.
Castiglione	=	Conte C. O. Castiglione, Monete Cufiche dell'I. R. Museo di Milano, 1819.
Ismā'il Ghālib	=	Taqwīm-i meskūkāt-i selğūqiye, Istanbul 1309 A. H.
Tewhid	=	Ahmed Tewhid, Musée Impérial Ottoman. vol. IV Catalogue des Monnaies des Khaqans Turcs, Ghaznewides, Seldjoukides etc., Constantinople 1321 (türkisch mit französischem Titel).

Nachtrag zu:

Kurt Munzel, Ein Dinar des Ichschiditen Kāfūr, JbNum 25, 1975, 134:

Der dort beschriebene 2. bekannte Dinar dieses Typs aus der Sammlung der American Numismatic Society, New York, wird hier auf Taf. 15, 13 abgebildet.

⁶ Hierzu gehören einmal der von St. Lane-Poole (Num. Chron. 1885, p. 231 unter Nr. 28) veröffentlichte Dirhem und zum anderen die von Tewhid und Nr. 591, 592 und 593 publizierten Dirhems, die jedoch alle nicht im einzelnen beschrieben worden sind. — Der von Ismā'il Ghālib unter Nr. 105 angeführte und abgebildete Dirhem stellt insofern eine weitere Variante dar, als dessen Vs. der des Typs 1 entspricht.



K. Munzel, Dirhems des Rüm-Seldschuken Kai-Kā'ūs II., Nr. 1—12 (M. 1 : 1). — Nr. 13 (M. 1 : 1); Ergänzende Abb. zu K. Munzel, Ein Dinar des Ichschiditen Kāfür, JbNum 25, 1975, 134

HANS-JÖRG KELLNER

(München)

Karl Philipp von Greiffenklau (1749–1754) und die Einführung des Konventionsfußes in Würzburg

Beiträge zur Münzkunde Würzburgs III

Als 1749 Karl Philipp von Greiffenklau von Vollraths die Regierung des Hochstift Würzburg antrat, befand sich das Münzwesen im Deutschen Reich wieder einmal in einer sehr ernsten Krise. Die Schwierigkeiten im Münzverkehr hatten sich seit Beginn des 18. Jahrhunderts ständig vergrößert und zu erheblicher Beeinträchtigung von Wirtschaft und Handel geführt. Die Schwankungen der Gold-Silber-Relation, das Steigen des Silberpreises und das massenhafte Eindringen fremder minderwertiger Münzen hatte die Ausprägung guthaltiger, korrekter Münzen für die ohnehin durch den spanischen Erbfolgekrieg finanzschwachen Reichsstände, besonders in Süddeutschland, zu einem nicht mehr tragbaren Verlustgeschäft werden lassen. Teils aus echter Notlage, teils aus Gewinnsucht begannen nun zuerst einzelne Reichsstände die Münzen und dabei vor allem die kleineren Nominale nicht mehr nach dem vorgesehenen Fuß, sondern schlechter auszuprägen. Als Metallquelle benützten sie die größeren Sorten, die noch nach dem Reichfuß ausgebracht waren. Durch diese Umstände waren immer mehr Reichsstände veranlaßt oder gezwungen, sich dieser Praxis anzuschließen, wobei die Verschlechterungen jeweils verschieden waren. Zwar wurden auf Münzprobationstagen und sogar auf dem Reichstag in Regensburg nach vorgenommenen Edelmetallprüfungen die Münzen der einzelnen Stände gemäß ihrem Edelmetallwert taxiert, aber im ganzen ging die Übersichtlichkeit völlig verloren. Auf dem Reichstag in Regensburg legten die Generalwardeine der Reichskreise in der Zeit vom 13. 11. 1737 — 1. 2. 1738 Münzproben und die sich daraus ergebenden Tarife vor für 32 ausländische und 66 inländische Sorten von Goldmünzen und für 51 ausländische und 133 inländische Sorten von Silbermünzen!

Bei dieser verwirrenden Vielfalt blühte natürlich der alte Brauch des Kippens und Wippens. Da die Prägung immer noch al-marco erfolgte, d. h. aus einer Gewichtsmark Silber eine bestimmte Anzahl von Münzen ausgebracht werden mußte und dann nur die Gesamtzahl gewogen wurde, differierte das Gewicht besonders bei den mittleren Münzen oft erheblich. Der Versuchung, nun die schwereren Stücke auszuwiegen und zurückzuhalten, war bei diesem Verfahren nur schwer zu widerstehen. Als Folge ergab sich, daß selbst bei den guthaltigen Sorten nur noch die untergewichtigen Stücke im Verkehr geblieben sind. Ähnliche Folgen verursachten die Münzverfälscher, die durch Beschneiden oder Befeilen des Randes das Gewicht der

Münze verringerten und sich hierbei einen Vorrat an Edelmetall verschafften. Zwar standen auf beides schwere Strafen, doch wurde diese Art der Münzfälscherei anscheinend im großen Stil betrieben. In einem kaiserlichen Münz-Patent vom 22. 10. 1735 lesen wir: „Wir Karl VI. etc., etc. geben euch zu vernehmen, was maßen wir in Erfahrungheit gebracht, daß, ungeachtet mehrerer Unserer nach und nach ergangen auch publizierter Verordnungen, nicht zwar so viel in diesem Unseren Erzherzogtum Österreich, als in denen übrig Unseren österreichischen Landen verschiedene fremde Schied- und andere ringhaltige Gold- und Silber-Münzen noch täglich eingeführet, und gleich Unseren kaiserlichen Münzsorten für gültig angenommen werden, welche doch nach denen Reichs-Satzungen in ihrem innerlichen Wert um 10 und respektive 20 und mehr Prozent zu gering seind, wo andurch das gemeine Wesen in unwiederbringlichen Schaden verfället beschiehet hiemit ernstlicher Befehl: daß

1. . . . einige fremde Schied- oder Land-Münzen im Handel und Wandel nicht gelitten werden, weder jemand sich unterstehen solle, solche auszugeben oder anzunehmen; ingleichen
2. sollen auch in diesem unseren Erzherzogtum jene größere Gold- und Silber-Münzen bei Contraband und anderer willkürlicher Straf verboten sein zur Ausgabe zu bringen oder anzunehmen, welche der Zeit unter Namen verschiedener Reichsfürsten als Charles d'or, Philippe d'or, etc. geprägt werden, im Schrot und Korn aber denen Reichs-Edikten nicht gemäß seind;
3. weilen auch ein besonders gefährlicher Wucher mit denen ungewichtigen Dukaten verspüret wird, so solle niemand schuldig sein, solche anzunehmen, sondern der Gewichtsabgang solle jeder Gran mit 4 Kr. ersetzt werden; derentwegen auch hier Landes hiermit verordnet wird, daß niemand gehalten sein solle, die Dukaten ungewogener anzunehmen. Bei solcher Abwag aber solle sich niemand des venezianischen sogenannten marco- noch anderen Gewichts, sondern nur des wahren Reichs-Dukaten oder sog. Mändel-Gewichts zu bedienen haben.“
4. Dieser Abschnitt befaßt sich mit der allmählichen stufenweisen Abwertung und Außerkurssetzung der bayerischen 30- und 15-Kreuzer-Stücke.
5. „Vorkommt, daß verschiedene Wucherer sich vermessen, die ringhaltige und ungewichtige Silber- und Goldmünzen zu ihrem Nutzen und des Landes Verderben ein- und hingegen Taler und andere gute Silbermünz auszuführen, so solle von nun an auf solche Landbetrüger, bei denen Mautämtern und sonst überall die genaueste Obsicht getragen und wieder dieselbe auf jedesmaligen Betretungsfall nicht nur mit Konfiszierung der einführenden nicht gesetzmäßigen Barschaft wie auch ohnerlaubt ausführenden guten Münzen, sondern auch nach Beschaffenheit deren Umständen wohl gar Leibens- und Lebensstraf fürgegangen werden;

6. sollen die hereinführende Dukaten und andere Münzen, bei denen Maut-ämtern ein jeder anzugeben und vorzuzeigen schuldig sein, damit solche daselbst genau visitieret, die Dukaten nach den gerechten Mändel-Gewicht abgewogen, die ungewichtige aufbehalten, in unsere nächste Münzbank geschicket und auf Rechnung des Eigentümers in das rechte Gewicht umgeprägt werden“.

Es liegt auf der Hand, daß dieser Schutz, wenn er überhaupt wirksam werden konnte, hauptsächlich dem Großhandel Vorteile brachte; andererseits aber wurde natürlich jeder Handel und Geldverkehr durch die Notwendigkeit des geradezu vorsintflutlichen Abwiegens erheblich behindert.

Am meisten hatte unter der Zerrüttung des Münzwesens die werktätige Bevölkerung und das Gewerbe zu leiden. So zahlreich die Versuche waren, eine Besserung herbeizuführen, ebenso so ohnmächtig und erfolglos mußten sie bleiben; meist beschränkte sich alles auf Deklarationen, Beschlüsse, Absichtserklärungen, Anregungen, Gesuche, Bitten etc., und der schriftliche Niederschlag dieser Bemühungen ist stattlich. 1721 versuchte der bayerische Kurfürst Max Emanuel eine Münzkonvention zwischen dem Bayerischen und dem Schwäbischen Kreis zustandezubringen mit dem Ziel, einen einheitlichen Münzfuß für die drei korrespondierenden Kreise Süddeutschlands zu schaffen. Am 4. 7. 1725 ergriff der Fürstbischof von Würzburg mit einem Schreiben an Bamberg die Initiative, um eine bessere Zusammenarbeit in Münzsachen wenigstens im Fränkischen Kreis zu erreichen. Schließlich kam es am 31. 3. 1732 zu einer Münzverordnung der Fürsten und Stände des Fränkischen Kreises, in der neben der Abwertung der Ulmer Kreuzer als neuartige Maßnahme verfügt wurde, daß bei größeren Zahlungen 1-Kreuzer-Stücke nur noch bis zu zwanzig Kreuzern je Gulden angenommen werden sollten, also die Annahme von 1-Kreuzer-Stücken beschränkt würde. Die verheerende Situation wird gut in einem Schreiben geschildert, das die Fürsten und Stände des Fränkischen Kreises auf ihrer Versammlung am 25. 2. 1732 an den Kaiser gerichtet haben: „Es sind nun bereits 100 Jahre verflossen, daß man in Münzsachen die äußerste und solche Zerrüttung gehabt, daß beinahe der ganze Umsturz vorhanden gewesen, wie solches besonders die anno 1620 und 1622 mit Gewalt hervorgebrochenen Mängel sattsamlich belehret haben, und dann noch ist diesem Land und Leut verderblichen Unwesen auch nur durch einmütigen Schluß und fürgewendeten wahren Ernst einiger im Münzwesen korrespondierenden vorderen Reichskreisen endlich damals werktätig zu steuern gewesen, und der Grund zu genauerer Beobachtung der vorhandenen Reichsgesetze und Münzordnungen hinwiederum mit gutem Bestand gelegt worden.

Allein was zu selbigen Zeiten eine so heilsame und fast unglaubliche Wirkung hervorgebracht, das will anjetzo nicht mehr hinreichig, noch tunlich sein, so daß in kurzem mehreres Unheil für gewiß zu erwarten stehet, insofern denen immer mehreres einreißenden Gebrechen, nach Euer Kaiserli-

chen Majestät höchst preiswürdigsten Sorgfalt für das allgemeine Beste mit Macht und Nachdruck nicht zeitlich Einhalt geschehen sollte. Indem dieser betrübliche Zustand nicht sowohl von außen her durch gewinnsüchtige Einführung vieler ausländischer schlechter Sorten, worunter fürnehmlich die Schweizer und selbiger Orten häufig hervorkommende geringhaltige Scheidemünzen zu zählen sind, seinen Ursprung hat, sondern es wird vielmehr von innen her selbst durch das von einigen der fürnehmsten Ständen des Heiligen Römischen Reichs seither einigen Jahren angefangene und bis dato kontinuierende Ausprägung deren von den gerechten reichskonstitutionsmäßigen Gehalt allzu weit abgehender Gold- und Silbersorten das ganze Münzwesen äußerst bedrängt und in die Unordnung gebracht“.

Aber alle Verordnungen und Münzpatente konnten dem Übel der Münzaufwechslung, der Verbreitung geringhaltiger und verrufener Sorten und schließlich der Ausfuhr der guten Münze gegen Einfuhr von schlechten Stücken nicht steuern. Am allermeisten wurde hiervon der „gemeine Mann“ betroffen, wie in dem Münzpatent des Fränkischen Kreises vom 23. 11. 1736 beredt geschildert wird: „Welche ernstlich-wohlmeinende Verordnung und Warnung auch auf diejenige hauptsächlich mitzuverstehen ist, so die nichtsnutzigen Kreuzer und Zweier entweder in großer Menge oder in verschiedenen Zahlungen nur einzeln mit unterschoben, und wohl gar denen armen Tagelöhnern und Handwerkern auf eine gegen Gott und seinen Nächsten höchstverantwortliche Weise für ihren Dienst und sauren Lohn zu widmen bedacht sind, worauf die Obrigkeit, besonders in denen größeren und fürnehmeren Handelsstädten ein so wachsameres Auge zu haben, und diesem Unheil umso unermüdlicher auf dem Grund nachzusehen haben wird, als man bei längerer freier Verstattung derselben das Übel sich gewißlich noch mehreres verärgern und weit schlimmer als das erstere werden dürfte.“ Und es schließen sich eine Reihe von Maßnahmen an, die den Umlauf und die Einfuhr von geringhaltigen Münzen unmöglich machen sollten. Stets wird in den Münzprotokollen die Beschlagnahme der ungesetzlich ein -oder ausgeführten Geldmenge angedroht, und in einigen davon ist sogar die Rede, daß derjenige, der auf solche ungesetzliche Ein- und Ausfuhr aufmerksam macht, d. h. der Denunziant, ein Drittel der beschlagnahmten Summe als Lohn erhalten solle.

Welche grotesken Folgen diese Wirrnisse im Münzwesen haben konnten, zeigt ein Streitfall zwischen Bayern und der Reichsstadt Augsburg recht symptomatisch an. Die Stadt Augsburg hatte im Einvernehmen mit ein paar schwäbischen Kreisständen, aber nicht auf Grund eines Beschlusses des ganzen Schwäbischen Kreises bayerische Gold- und Silbermünzen abgewertet und z. B. 30-Kreuzer-Stücke auf 24 kr., Groschen auf 2 1/2 kr. und 1-Kreuzer-Stücke auf 3 Pfennige gesetzt. Am 3. 11. 1736 erging nun ein kurfürstliches Schreiben an die Stadt, in dem das allerhöchste „Mißvergnügen ob Eurem so frech- als unbedachtsamen Unternehmen“ bezeigt und die Getreide- und Holzzufuhr nach Augsburg gesperrt wurde. Die Augs-

burger sollten aber die Möglichkeit haben in den bayerischen Städten Friedberg und Lechhausen sich das Notwendige kaufen zu können, allerdings nur zu einer gleichen Abwertung der Augsburger gegenüber den bayerischen Münzen, als umgekehrt die bayerischen in Augsburg devalviert worden waren. Ein Erlaß des bayerischen Hofrates vom 6. 11. dehnte diese Abwertung der Augsburger Münzen auch auf alle Zahlungen aus. Am 7. 11. erfolgte ein förmlicher Münzverruf für den Geldverkehr mit Augsburg, wobei die Goldmünzen um ca. 6,5 % und die Silbermünzen um 18—25 % abgewertet wurden. Auf eine Beschwerde Augsburgs beim Kaiser wurde in einem Reichshofratsbeschuß vom 3. 12. ausgeführt, daß es sich hier um die „Vergewaltigung eines schwächeren Reichsmitstandes“ handle und daß die „Sperrung der Holz- und Getreideeinfuhr in die Stadt beinahe eben die Wirkung habe, welche eine Blockade derselben verursachen könnte“. Der Kurfürst von Bayern solle nicht nur die Maßnahmen aufheben, sondern auch bessere Münzen prägen. Wesentlich verbindlicher äußert sich der Kaiser in einem Schreiben vom gleichen Tag an den Kurfürsten; doch verlangt er binnen zwei Monaten die Aufhebung der bayerischen Maßnahmen gegen Augsburg, sonst müßte nach dem Inhalt der Reichssatzungen gegen ihn verfahren werden. Darauf antwortete der Kurfürst mit einem außerordentlich langen Schreiben, das nach umständlichen Ausführungen über das Münzwesen und die Tarifierungen darin gipfelte, er habe „bei ergebender dieser Gelegenheit bloß seine landesfürstlichen Rechte gegen die so unachbarlich und undankbare Stadt Augsburg gebraucht,“. Die Erwiderung des Reichshofrates vom 1. 4. 1737 wiederholte die frühere Argumentation, und dann wurde der Streit irgendwie beigelegt, da wir nichts mehr darüber hören.

Aber auch der Kaiser, der hier als Hüter des Münzwesens aufgetreten war, konnte in seinen Erblanden nicht mehr nach dem alten Fuß ausprägen. Wegen des Defizits wurde seit 1747 in Österreich die Ausprägung der großen Nominale gedrosselt und 1748 erstmals die Pfennigprägung in reinem Kupfer vorgenommen. Bayern hatte ja in der ersten Hälfte des 18. Jh. keine ausreichende Talerprägung für den Umlauf mehr; in Würzburg wurden seit 1726 keine Halbtaler, seit 1728 keine Taler mehr geprägt. Nur Gelegenheitsgold und kleine Münzen kennen wir seitdem noch. Österreich verringerte 1748 den Silbergehalt des Talers auf 24,577 g (22,87 Gulden auf die Wiener Mark) und 1750 nochmals auf 23,416 g, was einem 24-Gulden-Fuß auf die Wiener und einem 20-Gulden-Fuß auf die kölnische Mark entsprach. Dadurch wurde eine gewisse Verteuerung des Silbers gegenüber dem Gold bewirkt. Nach der Einführung dieses reduzierten neuen Münzfußes mußte es natürlich im Interesse Österreichs liegen, daß möglichst viele, besonders aber die benachbarten Reichskreise, sich diesem neuen Münzfuß anschließen. So stehen die folgenden Jahre im Zeichen derartiger Bemühungen.

In Würzburg entstand bald nach der Wahl Karl Philipps am 14. 4. 1749 das Problem, ob und wie weiter geprägt werden solle, da für die Herstellung von Dreiern „eine Quantität Silber bereits gestreckt“, d. h. für die Prägung vorbereitet sei. Nachdem aber die Legierung dieses Silbers nicht den Erfordernissen entsprach, verfügte der Fürstbischof im Mai, daß das vorbereitete Silber noch mit den Stempeln des Vorgängers vermünzt werde. Darüberhinaus wurde in Würzburg 1749—1750 nicht mehr geprägt. Am 13. 9. 1749 erhielt der Münzgegenprobierer Joh. Philipp Bischoff auf seinen Antrag die Entlassung, da „beim dermaligen hohen Silberpreis und allgemein zerrüttetem Münzwesen“ keine Prägung vorgesehen sei. Schon vorher am 17. 5. gewährte man dem Nürnberger Medailleur A. Vestner eine Erneuerung seines Prädikats als Hof- und Kammermedailleur, und zwar im Hinblick auf die für jeden Fürstbischof üblichen Konsekrationsmedaillen. Als dann der Konsekrationstag feststand, wurde am 17. 9. vom Hofkammerrat Thoman auf Befehl des Fürstbischofs verfügt, daß von Vestner in Nürnberg nach seinem Entwurf Goldmedaillen zu diesem hochfürstlichen Ehrentag auszuprägen seien und zwar 50 Stück zu 20 Dukaten, 150 Stück zu 10 Dukaten und 100 Stück zu 6 Dukaten. Hierzu stellte man 17 Goldmedaillen des Vorgängers, 3000 „unwichtige Dukaten“ und 600 Taler ungemünztes feines Gold zur Verfügung. Daß von diesen Stempeln auch Abschläge in Silber und Kupfer hergestellt wurden, ergibt sich nur aus dem erhaltenen, seltenen Münzmaterial, es erscheint dies aber nicht in den Protokollen der Hofkammer.

Österreich war am 7. 10. 1750 endgültig zum 20-Gulden-Fuß übergegangen, d. h. aus der feinen Kölner Mark sollten 20 Gulden = 10 Taler ausgeprägt werden, bzw. da das Verhältnis der Wiener zur Kölner Mark wie 5 : 6 war, aus der feinen Wiener Mark 24 Gulden = 12 Taler. Dieser Münzfuß war in Österreich für alle Silbermünzen bis zum Groschen (= 3 kr.) verbindlich. Für die Scheidemünzen darunter wurde der Anspruch, daß auch sie ihren Wert in Edelmetall enthalten sollten, aufgegeben. Die im Februar 1751 zwischen Bayern, Pfalz und Württemberg geschlossene Konvention über die Ausprägung neuer Scheidemünzen, die in den beteiligten Staaten Umlauf haben sollten, stand unter ähnlichen Gesichtspunkten.

In der Sitzung der Würzburger Hofkammer vom 30. 1. 1751 wurde besprochen, daß die geringhaltigen fremden Scheidemünzen, insbesondere die schlechten bayreuthischen das Land überschwemmen und der Vorrat an vom Vorgänger geprägten Kleinmünzen zu Ende gehe. Deshalb sei es nötig, zu prägen. Damit aber der Verlust nicht allzu groß sei, sollten Dreier, Pfennige und Heller in Kupfer ausgemünzt werden. Im Ergebnis kam die Hofkammer zu der Ansicht, daß bei dem gegenwärtig hohen Silberpreis dem Wunsch des Fürstbischofs nach der Ausmünzung grober Sorten nur mit empfindlichen Schaden nachzukommen wäre. Dagegen fehle es an guten Scheidemünzen, die jedoch nicht in Kupfer ausgebracht werden könnten, da sich „die hochstiftische Untertanen daran stoßen würden“. Es wurde beschlos-

sen, in Silber auszuprägen Schillinge zu 6 Lot 4 Gran, Dreier zu 3 Lot und Pfennige zu zwei Lot auf die rauhe Mark; man hoffte, daß mit dieser Ausprägung „weder im Kreis noch im Reich eine Aufmerksamkeit erwecket werden könnte“. Die halben Pfennige allerdings wollte man in Kupfer ausbringen, da sie in Silber viel zu klein werden würden und nur zur Notdurft und Regulierung des jeweiligen Fleisch- und Brotsatzes dienen sollten. Der Fürstbischof bedauerte in seiner Stellungnahme die Unterlassung großer Geldsorten und verfügte, die unverzügliche Ausprägung von Schillingen und die Ausprägung von Pfennigen und halben Pfennigen in Kupfer „nach dem Trierischen Format“. Da das Prägen nicht in Gang kam, ordnete Karl Philipp in einem weiteren Dekret unter dem 15. 3. 1751 an, daß mit der Ausmünzung von Schillingen, Dreiern, ganzen und halben Pfennigen „der Anfang alsbalden gemacht werde“. Nachdem der frühere Münzmeister Fehr nicht in der Lage war, eine Kautio zu hinterlegen, wurden in der Hofkammersitzung vom 7. 5. Philipp Bischof als Münzmeister und Johann Georg Neumeister als Gegenprobierer bestellt. Daraufhin sollte die Schillingprägung am 11. 5. beginnen. Bis zum 20. 7. waren die ersten 1000 Mark Silber zu Schillingen verprägt und die Prägestöcke für die Dreier vorbereitet. Unter dem 23. 7. wurde dem Münzmeister aufgetragen, die Ausprägung halber Pfennige in Kupfer im Betrag von 500 Reichstalern in Angriff zu nehmen. Da bei Verhandlungen des Fränkischen Kreises versucht wurde, zu einer einheitlichen Regelung für die Scheidemünzen zu kommen, wurde die weitere Ausprägung in der Würzburger Münze am 20. Nov. 1751 eingestellt.

Erst im Spätjahr 1752 erfahren wir wieder von einer Tätigkeit in der Würzburger Münze. Am 27. 11. legte der Münzmeister Bischof die ersten Prägungen der Kupferpfennige, von denen 4 einen leichten Kreuzer galten, vor und erst am 19. 12. wurde dem Münzmeister befohlen, ein Pfund Kupfer probeweise zu 70 leichten 1-Kreuzer-Stücken auszuprägen. In großem Umfang scheint es jedoch erst zur Herstellung der Kupferkreuzer gekommen zu sein, nachdem die Hofkammer am 12. 8. 1753 beschlossen hatte, nur 60 Stück aus dem Pfund Kupfer prägen zu lassen. So ist es zu erklären, daß die Kupferkreuzer und -pfennige erst am 15. 12. 1753 in Kurs gesetzt wurden. Das Kupferkleingeld muß sich recht gut eingeführt haben, denn das Hofkammerprotokoll vom 12. 4. 1754 enthielt für den Münzmeister den Auftrag, noch 500—600 Reichstaler in Halbpennig-Stücken mit „dem alten Stempel“ zu prägen. Da nur der Stempel von 1751 bekannt ist, muß also noch 1754 damit gemünzt worden sein.

Die starke, mehr und mehr zunehmende Zerrüttung des Münzwesens hatte immer mehr zu der Auffassung geführt, daß bald und unaufschiebbar etwas geschehen müsse. Die Bemühungen Österreichs, dem dortigen 20-Gulden-Fuß über die Grenzen hinaus Anerkennung zu verschaffen, taten ein Übriges, so daß der Fürstbischof schon am 27. 5. 1753 ein Reskript erließ, in welchem er der Hofkammer mitteilte, daß sich Würzburg anschlie-

ßen werde, wenn der österreichische Münzfuß zum allgemeinen Münzfuß erwählt werden würde. Da Karl Philipp weiter auf die Ausprägung großer Münzsorten drängte, ging man in der Sitzung des Hofkammerrats vom 11. 9. an die Beschaffung von Gold und Silber und befaßte sich mit den Entwürfen für Speziestaler, Zweidritteltalern, 20- und 15-Kreuzer-Stücken. Am 26. 9. wurde der Hofkammerrat Weitinger beauftragt, die Stempel bei Vestner in Nürnberg anfertigen zu lassen. Unter dem 6. 11. verlangte Vestner für die anzufertigenden Münzstempel zu Talern, Gulden und Halbgulden hölzerne Model, mit deren Herstellung der Bildhauer Auwera nach einem Portrait des Miniaturmalers Högler beauftragt gewesen war. Dem Medailleur wurde jedoch aufgetragen, „da der Münzfuß noch nicht berichtigt“ sei, die Zahlenangabe über den Feingehalt offen zu lassen. Ende des Frühjahrs 1754 starb Vestner und hinterließ die angefangene „Stecharbeit“. Die Witwe Vestners übergab im Juli 1754 „sechs Paar Münzstöck“, von denen zwei für die Talerherstellung gehörten, an den königlich polnischen Medailleur I. L. Oexlein in Nürnberg, der den Auftrag zur Fertigstellung erhielt. Nachdem 2 Stempel zur Talerprägung gehört hatten und auch 2 Talerstempel bekannt sind, werden 2 Stempel (Nr. 15 und 16) für Gulden und 2 für die vorgesehenen Halbgulden bestimmt gewesen sein.

In der Zwischenzeit hatten die Bemühungen Österreichs und der Zwang der Stunde zum Abschluß der österreichisch-bayerischen Münzkonvention vom 21. 9. 1753 (21. 11. Druckfehler bei Lori!) geführt, durch die Bayern den 20-Gulden-Fuß übernahm; Salzburg schloß sich unmittelbar darauf an. In 18 Punkten wurde die neue Regelung des Münzwesens festgelegt; die wichtigsten bestimmten: 1) Relation zwischen Gold und Silber; 2) Die Ausprägung der Kölnischen Mark in Gold zu 283 Gulden 5 Kreuzer ^{47/71} Pfennigen, in Silber zu 20 Gulden und zwar vom Taler bis zu den Groschen; 3) Die 15-, 12- und 6-Kreuzer-Stücke wurden aufgegeben zugunsten der neuen ganzen und halben Kopfstücke zu 20 und 10 Kreuzern; 4) Erleichterung des gegenseitigen Münzverkehrs; 5) Die Scheidemünzen unter den Groschen sollten nur im jeweiligen Land, mit Ausnahme des kleinen Grenzverkehrs, Kurs haben; 17) Es wurde angestrebt, Kurpfalz, den Schwäbischen und den Fränkischen Kreis zum Beitritt zu bewegen.

Der 20-Gulden-Fuß ließ sich allerdings in Bayern nicht lange aufrechterhalten, und am 30. 7. 1754 kündigte ihn der Kurfürst vor allem unter Hinweis auf die empfindliche Störung des Handels mit den beiden benachbarten Kreisen. In einem Mandat vom 1. 8. gab dies Max III. Joseph auch in seinem Land bekannt und bestimmte, daß die früheren mit der Einführung der Konvention abgewerteten Münzen wieder ihren alten Kurs haben und die Konventionsmünzen zu einem 20 % höheren Wert genommen werden sollten. Da die Konventionsprägung unverändert beibehalten wurde, entsprach dies der Einführung eines 24-Gulden-Fußes. Der Konventionstaler galt jetzt 2 Gulden 24 kr., das 20-Kreuzer-Stück jetzt 24 kr., das 10-Kreuzer-Stück jetzt 12 kr. Es gibt also bei den bayerischen Münzen nach

1754 der aufgeprägte Wert nicht den Umlaufwert wieder; man beabsichtigte ja, sobald als möglich, wieder zum 20-Gulden-Fuß zurückzukehren.

Der Fränkische Kreis befaßte sich auf seiner Sitzung vom 27. 7. 54 mit der Frage des Beitritts zur österreichisch-bayerischen Konvention, die ihm „angeraten“ worden war. In der nächsten Sitzung am 8. 7. mußte jeder Kreisstand sich zur Ausdehnung der Konvention auf Franken äußern; der Würzburger Stellungnahme ist zu entnehmen: „und ihre Kaiserlichen Majestät hat dieser löbliche Fränkische Kreis insonderheit den alleruntertänigsten Dank zu erstatten, für die allerhöchste reichs-väterliche Obsorge, welche Ihre Kaiserliche Majestät darinnen allermildest haben bezeigen wollen, daß allerhöchst-dieselbe, die diesfallsige von Ihrer Majestät der Kaiserin Königin, dann nunmehr von dem gesamten löblich-Bayerischen Kreis genommene Entschließung und Abmaß, dem versammelten Konvent dieses löblichen Fränkischen Kreises durch allerhöchst dero an solchen eigens ausgesendeten hochansehnlichen Herrn Minister haben bekannt machen, , auch anbeliebten neuen Münzfuß in Annehmung der Proportion deren beiden edlen Metallen wie 1 : 14 ^{11/12}, dann der Ausmünzung der feinen Mark Silber zu 20 Gulden provisorio modo Wann nun, wie bei denen so klar vorliegenden und selbstredenden Umständen es nicht zu zweifeln stehet, ein diesem Antrag gleichförmiger Schluß des gegenwärtig versammelten hochlöblichen Konvent sich ergeben sollte,“.

In einem Conclusum vom 4. 8. 1754 erklärte sich der Fränkische Kreis mit dem neuen Münzfuß einverstanden und in einem weiteren vom 3. 9. 1754 wurden die Ausführungsbestimmungen festgelegt. Es wurde bestimmt: „3) Kleinere Münzen , daß in Zukunft die Quantität benanntlichen deren unter denen 5 kr. Stücken stehenden Land- und kleineren Scheidemünzen in der Ausmünzung über die äußerste Not-Erfordernis nicht erstreckt, sondern bei allgemeiner Kreis-Versammlung unter denen sämtlichen hohen und löblichen Herren Ständen von Zeit zu Zeit ermäßigt und besonders bestimmt werde dergestalten, daß darüber demnächst hinaus zu schreiten ist weder denen Mächten eines Kreis-Standes insgemein noch einiger berechtigter Münzstädten jemals zustehen würde; 4) Die in allzugroßem Überschwang seithero geschlagenen, sich allenthalben eingedrungenen und umhergelaufenen schlechten Kreuzer, welche einen gleichen Stoff zu schädlichst und bösesten Gefahren und Vertilgung guter Münzen abgegeben haben, ist derentwegen auch für so notwendig als zuträglich ermessen worden, womit vors erste alle ausheimische Kreuzer in diesem Kreis völlig verrufen, dargegen die einheimische forthin beibehalten, jedoch fürs Künftige nach des Kreises befundmäßiger Bestimmung im mäßigsten Quanto jederzeit geschlagen, auch die Vermünzung der Mark Silber in denen Kreuzern, höher nicht, als zu 22 Gulden verstatet, und daneben andertens die Zweier, 1 ^{1/2} und einfache, auch halbe Pfennig oder Heller pur vom Kupfer ausgeprägert werden,“.

Es sieht also doch sehr danach aus, als habe erst die Heraufsetzung des Wertes der Konven-

tionsmünzen in Bayern und Salzburg den Weg für den Beitritt des Fränkischen Kreises geebnet.

In Würzburg wurden im Oktober 1754 bereits Probeabschläge der Taler hergestellt, die Anfertigung der Stempel für 30-Kreuzer-Stücke in Auftrag gegeben und die Ausgabe von 20- und 10-Kreuzer-Stücken vorbereitet. Der Münzmeister Bischof erklärte am 22. 10., daß die Münzstätte sich in einem solchen Zustand befinde, daß mit der Ausprägung grober Sorten jeden Tag begonnen werden könnte. Im November lieferte Abraham Sontheimer von Heidingsfeld das Silber. Da man sich über die dem Münzmeister zu vergütenden Prägekosten nicht einigen konnte, wurden am 15. 11. an den Nürnberger Münzmeister, an den kurbayerischen Münz- und Bergwerksrat von Limprun und an den Ansbachischen Hofkammerrat Hirsch (den Verfasser des Münzarchivs) je zwei neue Taler und ebenso viel Guldiner geschickt und sie um ihre Stellungnahme gebeten. So schien der Beginn einer reichen Prägeperiode bevorzustehen, als am 25. 11. 1754 der Fürstbischof plötzlich starb. In der Sitzung des Hofkammerrates vom 2. 12. wurde der „Probzettel“ des Kreismünzrates Joh. Gg. Metzger für die Taler und Halbtaler vorgelegt, die die ordnungsgemäße Ausbringung bestätigten.

Da nach dem Tode des Bischofs die Tätigkeit in der Münzstätte zunächst ruhte, bat unter dem 4. 1. 1755 der Münzgegenprobierer Neumeister um seine Entlassung, die ihm ehrenvoll gewährt wurde. Von den Talern Karl Philipps waren nur wenige Stücke ausgeprägt worden und 1300 hierfür vorgesehene „Silber-Platten“ lagen noch in der Münzstatt. So fragte der Hofkammerrat unter dem 18. 4. 1761 bei dem nachfolgenden Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim an: Da Karl Philipp nur wenige Taler habe ausprägen lassen, „also das in denen mehrersten Münzkabinettern kaum ein Stück zu finden, mithin dieselbe nicht nur mangelhaft seien, sondern auch in längerem Verlauf der Zeit geschehen würde, daß dieser so gütige und ruhmwürdige Regent, welcher in Lebzeiten so vieler Menschen Lieb vor sich gehabt, bei dem Altertum in Vergessenheit kommen würde, ob nicht höchst dieselbe gnädigst zu gestatten geruhen wollten, daß auf dem noch vorhandenen Greifenklauischen Spezies-Taler-Stempfel, welcher gut und brauchbar ist, von obgedachten 1300 zu Konventionstaler aptierte Silber-Platten so viele Stück, bis der Stempel unbrauchbar werde, ausgemünzet und hernach sotaner Stempel kassieret werden möge“. Die meisten der noch vorhandenen Taler werden also von 1761 sein und stellen ein interessantes Zeugnis frühen numismatischen Interesses dar.

*Katalog der Münzen**a) Kurant vor der Konvention***Schilling**

1. Vs. Vierfeldiges Wappen in runder Kartusche unter Herzogshut, Schwert und Krummstab 1751
 CAR.PH.DG.EP.H.S.R.I.P.F.O.D
 Rs. St. Kilian mit Nimbus, Schwert und Krummstab zwischen
 17 - 51
 SANCTVS - KILIANVS
 N.: München (20 Stück von 11 verschiedenen Stempeln, Dgw.
 1,149 g); Wien; Florenz (40 Stück); Privatbesitz. Sehr häufig.



2. Vs. Vierfeldiges Wappen und Umschrift wie Nr. 1 1751
 Rs. St. Kilian mit Schwert und Krummstab ohne Nimbus zwischen
 17 - 51
 SANCTVS - KILIANVS
 N.: München; Florenz; Privatbesitz. Nicht so häufig.



3. Vs. Familienwappen in ovaler, längsgeteilter Kartusche mit
 den beiden Stiftswappen unter Herzogshut, Schwert und
 Krummstab 1751
 CAR.PHI(L).D.G.EP.H.S.R.I.P.F.O.D
 Rs. St. Kilian mit Nimbus, Schwert und Krummstab zwischen
 17 - 51
 SANCTVS - KILIANVS

N.: München; Wien; Florenz (5); Privatbesitz; Lagerverzeichnis K. Stettner 2, 1939, Nr. 703. Nicht häufig. Da in den Versteigerungs- und Verkaufskatalogen die Schillinge nie genau beschrieben sind, läßt sich ein entsprechender Nachweis zu den Nr. 1—3 nicht geben.



4. Vs. Wappen 1753
Rs. St. Kilian

N.: Im Auktionskatalog A. Helbing 67, 1932, Nr. 798 wird ohne genaue Beschreibung ein Schilling von 1753 aufgeführt, der von mir jedoch nirgends nachgewiesen werden konnte, so daß dieser Jahrgang fraglich bleiben muß. Auch in den Hofkammer-Protokollen findet sich kein Hinweis.

Dreier

5. Vs. Reichsapfel mit 84 in verzierter Raute 1751
Rs. Vierfeldiges Wappen in runder Kartusche unter Herzogshut, Schwert und Krummstab, unten 17 - 51
N.: München (3 versch. Stempel); Florenz (2); Privatbesitz; Slg. Piloty (Auktion O. Helbing Nachf. v. 24. 10. 1927) Nr. 1193. Lagerverzeichnis K. Stettner 2, 1939, Nr. 704; zahlr. Erwähnungen.



Kreuzer (Kupfer)

6. Vs. Längsgeteiltes Wappen in runder Kartusche unter Herzogshut 1752
 Rs. Rosette I Rosette / LEICHTER KREUZER / Rosette
 1752 Rosette / Rosette zwischen 2 Sternchen
 N.: München (Dm. 25,5 mm; 8,92 g).



7. Vs. Wie Nr. 6, Kartusche, Wappen und Herzogshut kleiner 1753
 Rs. Wie Nr. 6, aber beiderseits der Wertzahl jeweils Rosette und Sternchen. Jahrzahl 1753
 N.: München (Dm. 25 mm; 7,55 g); Wien; Florenz; Privatbesitz;
 O. P. Eklund, Copper Coins of German States. The Numismatist 49, 1936, 996 Nr. 1671.



8. Wie Nr. 6, Kartusche, Wappen und Herzogshut größer 1753
 Rs. Wie Nr. 6, Abschlußrosette unten zwischen 2 kleineren Rosetten
 N.: Wien; Florenz; Privatbesitz.



$\frac{1}{4}$ Kreuzer (Pfennig)

9. Vs. Längsgeteilter, geschweiffter Wappenschild unter Herzogshut zwischen Zweigen 1752
 Rs. Rosette 4 Rosette / Punkt EINEN Punkt / LEICHTEN / KREUTZER / Sternrosette 1752 Sternrosette
 N.: München; Wien; Florenz (6); Privatbesitz; O. P. Eklund a. a. O. Nr. 1670.



Von diesem Typ und Jahrgang müssen viele Stempel existiert haben, weshalb die auffallendsten Varianten aufgeführt werden sollen:

- EINEN zwischen 2 kleinen Rosetten
- EINEN und Jahrzahl zwischen 2 kleinen Rosetten
- EINEN und Jahrzahl zwischen Sternchen, unter der Jahrzahl 1 Sternchen (auch Punkt oder kleine Rosette)
- Wappenschild auf Vs. an den Seiten gerade, sonst wie b).



10. Vs. Wie Nr. 9, Wappenschild leicht geschweift 1753
 Rs. Rosette 4 Rosette / kleine Rosette EINEN kleine Rosette / LEICHTEN / KREUTZER / kleine Rosette 1753 kleine Rosette / unten kleine Rosette
 N.: München (1,64 g; 1,69 g); Wien; Privatbesitz; O. P. Eklund a. a. O. Nr. 1670.



½ Pfennig

11. Vs. Monogramm C P unter Herzogshut 1751
 Rs. Zwischen 4 Rosetten ½ / WIRZ(.)BVRG / PFENNING /
 Jahrzahl zwischen 2 Rosetten. Ganz unten sechsstrahliger
 Stern, bzw. fünfstrahliger Stern oder auch leer
 N.: München (1,21—2,10 g); Wien; Florenz; Privatbesitz; O. P.
 Eklund a. a. O. Nr. 1669; Kat. Kress 104, 1957, unter 356.



12. Vs. Monogramm wie Nr. 11 1751
 Rs. Ähnlich Nr. 11, aber Aufschrift nur: ½ / PFENNING /
 1751
 Der Buchstabe N wird hier seitenverkehrt wiedergegeben.
 N.: München (Dm. 18,5 mm; 1,57 g).



Nach freundlicher Mitt. von H. Geiger ist im Lagerkatalog Hess Nachf., Frankfurt vom April 1938 ein Zweikreuzerstück von 1751 aufgeführt. Dieses Nominal war in Würzburg ungebrauchlich.

b) Kurant nach der Konvention

Taler

13. Vs. Brustbild rechts, unten I. L. OE. 1754

CAROL:PHILIPP:D:G:EP:HERB:S:R:I:PR:
FR:OR:DVX

Das Ende der Umschrift berührt mit DVX das Brustbild

- Rs. Vierfeldiges Wappen in leicht ovaler Kartusche unter Herzogshut, Schwert und Krummstab zwischen 17 - 54, unten B.-N. und W/G

10 EINE - FEINE MAR:

- N.: München (44 mm; 28,08 g); Schulthess-Rechberg Nr. 4914; Davenport (1958) Nr. 2887; Slg. Piloty Nr. 1190; Kat. A. Grabow 20. 8. 1925 Nr. 158; Kat. E. Cahn 66, 1930, Nr. 1383; Kat. Helbing 67, 1932, Nr. 797 und 74, 1933, Nr. 577; Kat. Kress 97, 1954, Nr. 625; Auktion Lanz 8, 1976, Nr. 826.



14. Ein zweiter Stempel weist folgende Verschiedenheiten auf: 1754

Vs. Brustbild rechts, unten I L OE ohne Punkte; das Ende der Umschrift mit DVX. ist vom Brustbild entfernt

Rs. Unter der Kartusche B - N ohne Punkte
10 EINE FE - INE MARCK

- N.: München (42,5 mm; 28,15 g); Wien; Privatbesitz; Schulthess-Rechberg Nr. 4915; Davenport (1958) Nr. 2888; Slg. Piloty Nr. 1191; Auktionskat. O. Helbing v. 14. 4. 1913, Nr. 4046; Kat. Helbing 74, 1933, Nr. 578; G. Hirsch Auktion vom 26. 4. 1954, Nr. 1707; Kat. Kress 99, 1955, Nr. 762 und 100, 1956, Nr. 1903.



Halbtaler

15. Vs. Brustbild rechts, unten I.L.OE. 1754
 CAROL:PHILIPP:D:G:EP:HERB:S:R:I:PR:
 FR:OR:DVX
- Rs. Vierfeldiges Wappen in ovaler Kartusche unter Herzogshut, Schwert und Krummstab zwischen 17 - 54, unten B. - N. und W / G
 20 EINE - FEINE MAR:
- N.: München (35 mm; 14,12 g); Kat. Helbing 74, 1933, Nr. 579; Kat. Kress 103, 1957, Nr. 375 (wahrscheinlich das Stück aus dem Kat. Helbing); Kat. Winter 30, Mai 1976, Nr. 84. Sehr selten.



16. Im Hinblick auf die beiden Talervarianten und auf die Erwähnung zweier Talerstempelpaare in den Hofkammerprotokollen ist es durchaus denkbar, daß auch vom Halbtaler eine entsprechende Variante existiert; sie konnte allerdings noch nicht nachgewiesen werden.

c) Sonderprägungen

Medaille zu 20 Dukaten

17. Vs. Brustbild rechts, unten VESTNER
CAROLVS.PHILIPP.D.G.EP.HERB. S.R.I.PR.FR.
OR.DVX 1749

Rs. Unter Baldachin übereinander auf Thron das Stifts- und das Familienwappen, links Göttin des Überflusses mit Herzogshut und Schwert, rechts Pietas (personifizierte Ehrfurcht gegen Gott) mit Inful und Krummstab. Oben unter dem Auge Gottes Schriftband mit dem Wahlspruch CANDIDE, CONSTANter ET CORDATE (lauter, beharrlich und verständig)

DAT DEVS APPLAVDVNT PIETAS ET COPIA RERVVM, im Abschnitt ELECT.D.14.APR.HOMAGIVM. / PRAEST.D.26.IVN.CONSE / CRAT.D.5.OCTOB. / MDCCXXXVIII

N.: Geprägt auf die Konsekration. Lt. Hofkammer-Protokoll vom 17. 9. 1749 wurden 50 Stück zu 20 Dukaten geprägt (Dm. 55 mm; Gew. ca. 70 g). Ein Original konnte bisher noch nicht nachgewiesen werden.

a) Analog Nr. 18 und 19 ist diese Medaille auch in Silber anzunehmen.

b) Dieselbe Medaille in Bronze

N.: Kat. Helbing 74, 1933, Nr. 570 (Dm. 55 mm).

Medaille zu 10 Dukaten

18. Vs. Wie Nr. 15
Rs. Wie Nr. 15 1749



- N.: München (34,752 g); Wien (34,8 g); Slg. Piloty Nr. 1186 (44 mm; 35 g); Kat. Merzbacher 1908, Nr. 315; Auktionskat. Button 113, 1967, Nr. 134 a. Lt. Hofkammer-Protokoll 150 Stück zu 10 Dukaten auf die Konsekration geprägt.
- a) Von diesem Stempel existiert ein Abschlag zu 12 Dukaten: G. Hirsch, Auktion v. 26. 4. 1954 Nr. 1706 (jetzt Privatbesitz München 44 mm; 41,5 g); da jedoch dieses Gewicht 1749 weder angeordnet noch abgerechnet wurde, muß das Stück später geschlagen sein.
- b) Dieselbe Medaille in Silber zu 29 g.
N.: Mainfränk. Mus. Würzburg; Wien (28,7 g); Ampach 8654; Kat. Helbing 74, 1933, Nr. 571 (sehr selten).
- c) Dieselbe Medaille in Bronze bzw. Kupfer
N.: Privatbesitz Würzburg (Dm. 44,4 mm; 30,52 g); Kat. Helbing 74, 1933, Nr. 572.
- d) Dieselbe Medaille in Zinn
N.: Kat. Kress 90, 1951, Nr. 1794 (Hierbei handelt es sich wohl um einen Probeabschlag oder noch eher um einen späteren Nachguß).

Medaille zu 6 Dukaten

19. Vs. Wie Nr. 15

Rs. Wie Nr. 15, aber MDCCXLIX

N.: Slg. Piloty Nr. 1187 (33 mm; 21 g); Kat. Helbing 74, 1933, Nr. 573 (33 mm; 21 g); Kat. Schulmann New York Feb. 1960; Münzen und Medaillen A. G. Auktion 23, 1961, 1087. — Lt. Hofkammer-Protokoll 100 Stück zu 6 Dukaten auf die Konsekration geprägt.



- a) Dieselbe Medaille in Silber anzunehmen, aber nicht nachgewiesen.
- b) Dieselbe Medaille in Bronze
N.: Kat. Helbing 74, 1933, Nr. 574.

Neujahrsgoldgulden

20. Vs. Brustbild rechts, davor Wappen o. J.
 CAROLVS PHILIPP.D.G.EPS.-WIRC.S.R.I.PR.FR.
 OR.DVX Rosette
 Rs. Vierfeldiges Wappen unter Herzogshut und 3 Helmen
 zwischen S.P. - Q.W.
 SINCERE, FORTITER ET CONSTANTER
 (rein, tapfer und beharrlich)
 N.: München (22,5 mm; 3,215 g); Wien; Slg. Piloty Nr. 1188.



21. Vs. Wie Nr. 18, jedoch kleinerer Stempel und leicht veränderte Zeichnung; hinter EPS kein Punkt o. J.
 Rs. Wie Nr. 17
 N.: München (21 mm; 3,21 g); Slg. Piloty Nr. 1189; Kat. Helbing v. 28. 6. 1920 Nr. 115; Kat. Kress 103, 1957, Nr. 374.



22. Vs. Ähnlich Rs. von Nr. 20/21, aber andere Umschrift
 CAROLVS PHILIPPVS D.G.EP.H.S.R.I.PR.FR.
 OR.DVX.
 Rs. Greif mit Insignien auf Postament mit Würzburger Schild
 VLTRO DEVS SVPPEDITET BONA,
 im Abschnitt OFFERT SENATVS P.Q. / HERBIPO-
 LENSIS / SVBMIS.
 N.: München (21 mm; 3,22 g); Wien; Kat. Helbing 74, 1933, Nr. 575.



Sterbegroschen

23. Vs. Vierfeldiges Wappen in runder Kartusche vor Drapierung unter großen Herzogshut, Schwert und Krummstab 1754
CAR:PH:D:G:EP: - H:S:R:I:P: F:O:D.

Rs. + / NATVS / D:1.DEC:1690 / ELECTUS / IN EPISC:
WIRCEB / D.14.APR:1749. / DENATUS / D: 25. NOV:
1754 / AETAT: 63.AN: / 11. MENS: / 25. DIE: in elf
Zeilen

N.: München (23,5—24 mm; 1,69 g; 1,79 g); Wien; Florenz; Privatbesitz; Slg. Piloty Nr. 1195; Kat. Helbing 67, 1933, Nr. 796; Kat. G. Kastner 3, 1973, Nr. 353, u. a.



24. Vs. Wie Nr. 21, aber kleiner Herzogshut und leicht veränderte Zeichnung 1754

Rs. 3. Zeile 1690. / 5. Zeile WIRCEB: / 8. Zeile 1754., sonst ganz wie Nr. 23

N.: Wie Nr. 21; Auktion 8 Lanz 1976, Nr. 827.



Umschriften

- CAROLVS PHILIPPVS Dei Gratia EPiscopus HERBipolensis Sacri Romani Imperii PRinceps FRanconiae ORientis DVX
Karl Philipp von Gottes Gnaden Bischof von Würzburg, Fürst des heiligen Römischen Reichs, Herzog von Ostfranken
- SANCTVS KILIANVS Der heilige Kilian
- I. L. OE. Johann Leonhard Öxlein
- B.-N. Bischof - Neumeister
- W I G Würzburg
- DAT DEVS APPLAVDVNT PIETAS ET COPIA RERV
Gottes Gaben jubeln Gnade und Überfluß zu
- ELECTVS Die 14. APR., HOMAGIVM PRAESTatus Die 26 IVN., CONSECRATus
Die 5. OCTOB. MDCCXXXVIII
Gewählt am 14. April, Huldigung am 26. Juni, geweiht am 5. Oktober 1749
- NATVS Die 1. DEC 1690, ELECTVS IN EPISCOpum WIRGEBurgensem Die 14. APR.
1749, DENATVS Die 25. NOV. 1754 AETATE 63 ANnorum 11 MENSium
25 DIERum
Geboren am 1. Dez. 1690, zum Bischof von Würzburg gewählt am 14. Apr. 1749,
gestorben am 25. Nov. 1754 im Alter von 63 Jahren, 11 Monaten und 25 Tagen.

Literatur

- Da der besseren Benützbarkheit wegen darauf verzichtet wurde Einzelanmerkungen anzubringen, wird die herangezogene Literatur hier zusammengefaßt und alphabetisch aufgeführt.
- Eichhorn Hans-Heiner, Münze und Medaille in Franken. Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg 1963. S. 8 und 14—15.
- Gebhart Hans, Die deutschen Münzen des Mittelalters und der Neuzeit (1930).
- Geyer Rudolf, Zur Österreichischen Münzpolitik 1524—1790. Numismatische Zeitschrift Wien 66, 1933, 73—108.
- Hirsch Johann Christoph, Des Teutschen Reichs-Münz-Archiv. Bd. 6 (1760).
- Kellner Hans-Jörg, Die Münzen der Reichsstadt Nürnberg. Bayer. Münzkataloge 1 (1957). (v. Lori J. G.) Sammlung des baierischen Münzrechts, Bd. 3 von 1665—1765.
- Nau Elisabeth, Epochen der Geldgeschichte. Württemberg. Landesmuseum Stuttgart (1972).
- Probszt Günther, Österreichische Münz- und Geldgeschichte von den Anfängen bis 1918 (1973).
- Ruland Anton, Beiträge zur Geschichte des Wirzburgischen Münzwesens unter den Fürstbischöfen: Friedrich Carl von Schönborn, Anselm Franz von Ingelheim, Carl Philipp von Greifenklau und Adam Friedrich von Seinsheim. Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg 23, 1876, 1—90.
- Schneidt Joseph Maria, Systematischer Entwurf der Münzwissenschaft bey denen Teutschen, . . . (1766).

ERICH B. CAHN

(Bremgarten / Kt. Bern)

Bericht des bayerischen Hofmedailleurs Joseph Losch
über seinen Aufenthalt in Paris im Jahre 1809,
insbesondere über die Einrichtung
der kaiserlichen Münzstätte

Der nachfolgende, im Originalwortlaut abgedruckte Bericht wurde von mir beim Durcharbeiten der Akten des bayerischen Hauptmünzamts zur Vorbereitung einer Münzgeschichte und eines Corpus der Münzen des Kurfürstentums und Königreichs Bayern seit 1750 gefunden¹. Die Redaktion des „Jahrbuchs für Münz- und Geldgeschichte“ ist der Ansicht, daß dieser Bericht vor allem wegen der Beschreibung der Tätigkeit der Pariser Münzstätte, die damals wohl die modernste der Welt war, von allgemeinem Interesse ist: wird doch hier eine maschinelle Münzherstellung beschrieben, deren Grundprinzip heute noch zum Teil gültig ist. Trotz den Empfehlungen Loschs dauerte es noch bis 1830, bis auch in München das neuzeitliche System der Ringprägung eingeführt werden konnte².

Doch zuvor einige biographische Angaben über den Verfasser des Berichts. Joseph Losch wurde 1770 in Amberg geboren. Seine Tätigkeit an der dortigen Münzstätte ist 1794³ nachgewiesen. Er bewirbt sich 1803, in Konkurrenz mit dem Salzburger F. Matzenkopf IV, um die Stelle des Hofstempelschneiders, die vakant geworden war. Münzdirektor Leprieur gibt ihm den Vorzug: am 29. November 1803 wird Losch definitiv angestellt. Bereits 1806 wird sein vorher auf 500 Gulden festgesetztes Jahresgehalt (bei freier Wohnung im Münzgebäude) auf 600 Gulden heraufgesetzt. Wichtiger als das ist die im Mai 1808 vollzogene Ernennung zum königlich bayerischen Hofmedailleur, verbunden mit einer Gehaltserhöhung auf 1000 Gulden. 1809 wird ihm eine angesuchte Studienreise nach Paris bewilligt, zunächst für 6 Monate (dann, wie üblich, verlängert) mit dem Auftrag „um sich der Münz- und Medaillenwissenschaft widmen zu können“⁴. Dazu erhält er eine Reisezulage von 900 Gulden. Spät erst, nach seiner Rückkehr am 30. November 1812, wurde dann der untenstehende Bericht abgegeben.

Bei allen seinen unbestreitbaren Erfolgen wird indessen ein Gesuch vom

¹ Die meisten Angaben und der Bericht Loschs sind dem Akt 134, Hauptmünzamt, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. I entnommen.

² Siehe Munkert MBNG Bd. 28, 1910 S. 12.

³ Damit ist bewiesen, daß die Stempel der durchwegs sehr seltenen letzten Erzeugnisse, 1793/4, der Amberger Münze, nämlich der Taler, Halbtaler Karl Theodors (Wittelsbach 2402 und 2403) sowie der dazugehörigen Kupfermünzen von seiner Hand geschnitten sind.

⁴ So in einem Schreiben von Leprieur.

8. Oktober 1813 um Gehaltserhöhung auf 1500 fl. abgelehnt. Es ist dazu zu sagen, daß Losch, wie es allgemein üblich war, für hervorragende Arbeiten, wie etwa die unter erwähnte Medaille auf die „Moneta Regia“, oder die Rheingolddukaten, sehr großzügige Sonderhonorare erhielt.

Nach mehr als 23jähriger Tätigkeit stirbt Losch unter der Regierung König Ludwigs I., am 13. April 1826, im Alter von 56 Jahren — seiner Witwe wurde eine Pension von 200 Gulden im Jahr zugesprochen. Soweit die zu verfolgenden Daten des Künstlers, über dessen Charakter aber das Nachfolgende nicht wenig aussagt und dessen Werke wir mit Fug und Recht zum Besten der Stempelschneidekunst des deutschen Empire zählen dürfen.

Wir begnügen uns am Schluß, in Erinnerung zu rufen, daß nicht nur fast ausnahmslos alle Münzstempel für Gepräge des Königs Max Joseph I. von seiner Hand sind, sondern ebenso die meisten der Medaillen unter der Regierung des ersten Bayernkönigs (Wittelsbach 2467 ff.) und der frühen Regierungszeit Ludwigs I. Seine berühmteste Medaille ist gewiß die von 1809 auf die neue „Moneta Regia“⁵. Unter seinen Münzen seien die Flußgolddukat von 1821, die Kron- und Konventionstaler Max Josephs I.⁶ und schließlich der erste bayerische Geschichtstaler, der Verfassungstaler von 1819, genannt. Bei diesen Münzen fällt eine strenge Schlichtheit auf, bei den Medaillen ist der klassizistische Stil sehr prägnant ausgedrückt, beides typische Merkmale der Empirezeit.

Wortlaut des Berichts⁷:

Königliche Münz- Commission!

Uiber die mir aus allerhöchster Königlicher Gnade erlaubte Reiss nach Paris soll ich nach der gnädigst ertheilten Instruction vom 31 Xbr⁸ 1809 nach meiner Zurückkunft einen förmlichen Bericht mit den von mir aufgenommenen Verfahrungs-Arten, und meinem eigenen Bemerkungen allerunterthänigst einsenden.

Die zahlreiche Beilagen dieses treuehorsamsten Berichts werden die ein ganzes Jahr nach der Zurückkunft hinausgesetzte Einsendung hinlänglich rechtfertigen.

Feurig war von jeher mein Eifer, und unverdrossen meine Bemühung, mich in der Münz- und Medaillenkunst immer mehr auszubilden, und nach den grossen Mustern alter und neuer Zeit zu vervollkommern. Die wahrhaft königliche Willensmeinung Seiner Majestät, Baierns alten Ruhm in diesem Kunstfache wieder beleben zu wollen, konnte mir nur im höchsten Grade

⁵ Wittelsbach 2485.

⁶ Praktisch alle Münzstempel der Nummern Jaeger 1—19, 111—117.

⁷ Bayer. Hauptstaatsarchiv Abt. I, Hauptmünzamt 134.

⁸ = 31. Dezember.

Verehrungswürdig — und dass es durch meine Ausbildung geschehen soll, äusserst schmeichelhaft und aufmunternd seyn.

Ich habe also den Zweck meiner Reise zum voraus wohl begriffen, habe ihn während der ganzen Dauer derselben meinem Innersten immer gegenwärtig erhalten, und glaube durch die punktuelle Beobachtung der gnädigsten Instruktion demselben durchaus entsprochen zu haben.

Ich verfare nach dem Inhalte hochbelobter Instruktion, die mir zur Pflicht machte: form:

I

Derselbe wird sich Mühe geben, das persönliche Zutrauen der Vorstände sowohl als der ausübenden Männer zu erhalten, welche durch ihre Werke den ächten Geschmack der Griechen und Römer wieder zu erneuern suchen; er wird sich befeissen, die nachzusuchende Erlaubniss die Kunstsammlungen besuchen zu dürfen, und die Anleitungen grosser Männer durch reeles Studium seines Faches so zu nützen, dass die Wohlgemeinte Absicht Seiner Königl. Majestät vollkommen erreicht werde. Diesen höchsten Auftrage entsprach ich folgender massen:

1. Das Musée Napoleon besuchte ich unausgesetzt als die reinste und reichste Quelle alles Studiums der Antike — so wie der neuern Kunst. — Meine Betrachtungen erstreckten sich wohl über alle zeichnenden Künste, besonders über die geschnittenen und gravirten Werke; allein vorzüglich fesselte sich meine Aufmerksamkeit bei den Sammlungen von Münzen und Medaillen.

Die unübertrefflichen Arbeiten der Griechen und Römer, und mehrerer Produkte der modernen Kunst beobachtete ich oft und lange, liess mir ihren Sinn, und ihre Legende erklären, studierte die Theile, ihr Verhältniss, ihre Zusammensetzung, die Zeichnung, die Stellung und Ausführung.

Dadurch gewann ich den höhern Sinn für die edle Simplizität der Alten. Immer ist es ein glücklicher vielsagender Gedanke, den sie mit den wenigst möglichen Figuren ausdrücken. Schön ist die Ausführung einer so schönen einfachen Erfindung. —

2. Das Zutrauen des Vorstandes vom Musée Napoléon, des berühmten Denon⁹ war mir besonders ehrenvoll und nützlich. Dieser ehrwürdige Greis, der wahre Vater der neuern französischen Kunst nahm mich mit Huld auf, und gab mir freien Zutritt, eine Erlaubniss, die ich, so oft es ohne Verletzung

⁹ Denon, Dominique Vivant, geb. zu Givry bei Chalon-sur Saone am 4. 1. 1747, gest. zu Paris am 27. 4. 1825, einer der berühmtesten Medailleure Frankreichs, in seiner Jugendzeit, unter Napoleon I. Generaldirektor des Louvre „Musée Napoléon“, der kaiserlichen Münze und der Medaillenprägestalt gleichzeitig. Fast sämtliche offizielle Napoleon-Medaillen tragen seinen Namenszug. Die Schilderung Loschs gibt beredten Ausdruck vom großartigen Ansehen dieses Mannes. Nach ihm heisst ein Flügel des Louvre „Pavillon Denon“.

der Bescheidenheit geschehen konnte, treulich nützte. Mit ausnehmender Freundlichkeit gab er mir Unterricht im Kunstfache, suchte meinen Geschmack für die einfache Antike zu bilden /: davon tragen alle unter seiner Direktion erschienenen Medaillen das edle Gepräge /: und machte mich auf die Behandlung der vorkommenden Gegenstände aufmerksam. Als eine Probe seines besonderen Vertrauens lege ich einen Abdruck einer Medaille an, die ich unter seiner Anleitung ausarbeitete: sie stellet eine Fortuna vor.

Dass der grosse Denon mit meinem Versuche zufrieden war, bewährt der Antrag, den er mir darauf machte, noch zwei andere Medaillen für ihn ausarbeiten. Von einer derselben /: ein Denkmal des Angriffes der Engländer auf Antwerpen /: hatte ich bereits die Zeichnung in den Händen.

Von hochbelobter k: Commission wurde mir die Zeit zu diesen Ausarbeitung nicht mehr bewilliget.

Bei meinen Abschiede, gab Denon mir wiederholt die Erlaubniss, in allen Vorfällen mich an ihn zu wenden, und erboth sich sogar, mir Arbeit zu geben, wenn ich daran Mangel oder sonst Musse haben sollte.

So einen erhabenen Mann mit solchen Benehmen gegen den lernbegierigen Künstler muss man als den wahren Genius der Kunst verehren.

3. Das Vertrauen anderer ausübender Künstler, und ihre gütige Belehrung genoss ich ebenfalls, nämlich

a) des Medailleurs Dupré¹⁰ eines Veteranen in der Kunst, berühmt durch Medaillen für den vorigen König, und ausgezeichnet durch die schönsten der Republique gelieferten Arbeiten.

b) des Medailleurs Droz¹¹ der sich bei der gegenwärtigen Regierung durch Kunstarbeiten empfohlen hat, und noch immer thätig sich auszuzeichnen fortfährt.

c) des Münzgraveur Tiolier¹² eines nicht minder geschickten Künstlers.

4. Eben so wurde mir das Zutrauen der Administratoren der kaiserlichen Münze zu Theil besonders beehrte mich der Administrator Sivart damit:

¹⁰ Dupré, Augustin, geb. am 6. 10. 1748 zu St. Etienne (Loire), gest. am 30. 1. 1833 zu Armentières (Seine et Marne) ist vor allem bekannt als Münzstempelschneider der Revolutionszeit.

¹¹ Droz, Jean-Pierre, geb. am 17. 4. 1746 zu La Chaux-de-Fonds, gest. am 2. 3. 1832 zu Paris, ist u. a. ein großer Teil der hier beschriebenen technischen Neuerungen zu danken, nicht umsonst entstammte er einem Uhrmacherzentrum, aber auch ein beträchtlicher Teil der Medaillen Napoleons I. entstammen seiner Hand. Er war seit 1802 „administrateur général des monnaies et médailles“, seit 1804 Chef der „Monnaie de la Médaille“. Als solchen hat Losch ihn kennengelernt. Interessanterweise erwähnt Losch seinen Konkurrenten Andrieu nicht.

¹² Tiolier, Pierre Joseph, geb. zu London 1763, gest. zu Bourbonne-les Bains 1819, war 1803—1816 französischer Hauptstempelschneider. Er ist uns vor allem geläufig als Autor sämtlicher Münzstempel Kaiser Napoleons I., d. h. vor allem seiner in Frankreich geprägten Münzen, und hatte als solcher naturgemäß einen weltweiten Einfluß auf seinem Gebiet.

der nämliche führte mich bei dem Generalinspektor Tiolier auf, und verschaffte mir fernern freien Zutritt.

Dass ich diese herrlichen Gelegenheiten mit Erfolg benützt habe, werden die gleich folgenden Bemerkungen bewähren.

Die Instruktion fährt weiter fort form:

II

Indem aber ein wirklich gutgearbeiteter Gegenstand durch eine wohlgeordnete Ausprägung um ein sehr merkliches erhöht wird, und die aus Paris in Medaillenfache gelieferten Kunstwerke hierin einen sehr hohen Grad erreicht haben, so wird sich Titl Losch bemühen die Kenntniss der Bearbeitung der zum Gravieren nöthigen Materie des Stahles ganz vollkommen eigen zu machen; seine erste Natur - Eigenschaft, desselben Bearbeitung vor dem Graviren, und endlich die Behandlung bei dem Härtnen machen einen besonderen Gegenstand der Aufmerksamkeit aus.

Über die Natur des Stahles, und des Abschweissens konnte ich keine Betrachtung anstellen weil aller Stahl für die Münz in Paris schon abgeschweisset aus Remscheid bei Düsseldorf bezogen, mithin die Operation des Abschweissens gar nie gemacht wird.

Was aber das Schmidten der Stöke, das Abdrehen, und das Härtnen derselben betrifft, habe ich die geeigneten aufmerksamen Beobachtungen widerhollet vorgenommen, und kann darüber folgende Aufschlüsse geben.

Über die Bearbeitung der Prägstöcke in Paris.

Der aus Remscheid beschriebene Stahl, die Stange zu 5 francs hat ungefähr 4 Schuhe in der Länge und 2 1/2 Zoll in der Dike und eben soviel in der Breite; auf dieser Stange ist der Nammen des Fabrikanten, wie auch das Zeichen: zwey gegeneinanderstehende Hämmer zu sehen; die Seite wo sich das Mark befindet wird meistens zu oben oder unten der Prägstöcke genommen; die Stange wird 2 zu 2 Zoll ausgemessen und mit dem Schrottmeissl eingehauen:



alsdann werden auf die Mark, oder die entgegengesetzte Seite zwey Spizen aufgehauen und sodann Stük vor Stük heruntergeschlagen, wie hier zu sehen,



an die beiden Spitzen wird eine eigene Stange befestigt und angeschweis: mit dem Erzhammer werden die Eken gebrochen.



und mit der nemlicher hize rund geschmidet

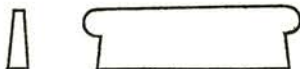


als dann wird das vorstehende Ringförmig weggehauen



und glatt überschmidet:

Ferner wird ein eisener Ring auf folgende Art zubereitet, das flache Eisen hiezu wird auf der untern Seite etwas dicker gelassen, als auf der obern; links und rechts eine Lappe ausgestrekt, damit der Ring bei dem Zusammenschweissen desto mehr Haltbarkeit bekömmt



Das Eisen wird ringförmig gebogen und an den zu bereiteten Stok geschlagen; sodann wird Hitz daran gemacht, anfangs mit sanften Hammerstreichchen, und sodann mit starken hauptsächlich auf der untern Seite verfahren:

Ferner wird noch eine Hitz gemacht um die obere Seite des Rings gut an den Stock zu schweissen.

Weiters werden noch 3 gelinde Hizen nacheinander gemacht, und jedesmal mit dem Hammer die Oberfläche wo das Gepräg zu stehen kömmt wohl überhämmert, damit der Stahl seine Kraft und Feinheit wieder erhält, die form des Stockes hat gegenwärtig das Aussehen



alsdann wird der Stok von der Eisenstange abgehauen, roth glühend gemacht, und ins Gesenk unter dem Schlagwerke geschlagen, nach diesen muss der Stok abermal roth glühend gemacht und mit dem Sezhammer sowohl von der Seite als von oben, nach der Lehr geschmiedet werden, mithin hat der Stok seine gehörige form.



Die Stöke zur Avers Seite aber, werden ganz vom Stahl geschmiedet. Das weich Einsetzen, oder die Stöke weich zumachen geschieht auf folgende Art, der Stok wird im Blasfeuer ganz langsam roth glühend gemacht, und sogleich in ein Gefäss, das mit Kohlenstaub gefüllt ist vergraben, man verschlusst das Gefäss sodann mit einem passenden Dekel, lässt die Stöke von selbst auskühlen, und nimmt sie ungefähr in 12 oder 15 Stunden wieder heraus; dann sind sie weich.

Das Gefäss ist aus starken Eisen = Plech verfertigt, ist 11 Zoll tief, 14 Zoll breit, und eben so lang, inwendig mit Erde oder Leim belegt, damit die Stöke nicht zu geschwind erkalten: unten an dem Gefäss sind 4 eisene Füße befestiget, die unten etwas auswärts gebogen sind: Der Dekel zu diesem Gefässe schlusst sehr genau, ist von äussern Umfange, gegen den Mittelpunkt erhöht, und an der Erhöhung befindet sich ein Ring zur Bequemlichkeit, selben auf und ab zu heben.

Vor den Matrizen werden die Stöke kirnerartig an ihrer Oberfläche gedrähet.



Die Madriz hat in der Mitte einen vertieften Punkt, der beim Matrizen, oder Eindruken auf die Spitze des Stokes gesetzt wird; es ist zu bemerken, dass jederzeit bei den Matrizen, die Stöke Hand warm gemacht werden.

Nach den Matrizen werden die Stöke mit einer englischen Feilen abgeglichen, und die Schrift nachgeschlagen. Zum Ausfertigen sind eigene Vorrichtungen bereitet, nämlich ein rundes mit Hamerschlag gefülltes Küss: auf diesem befindet sich eine eisene Tasche, die 6 Zoll breit, eben so lang, und 2 Zoll tief ist; diese Tasche hat 4 Schrauben um die stählerne Unterlage zu befestigen,



auf diese Unterlage wird der Stok mittels eines Ringes mit einen achtekich-ten Schlüssel fest geschraubt, die Form des Ringes zeigt sich im Durchschnitt folgender Art



Nach den Ausfertigen werden die Stöke unten abgefeilet, sodan auf Kohlenfeuer gestellt, und eben so viel eisene Zapfen;



eine gleiche Anzahl Untersätzen ringförmiger Art liegen auf dem Tische bereit.

Wann nun die Stöke habergelb angelauffen sind, so stellt man sie mit der gestochenen Seite in den bereiteten Ring, legt 2 oder 3 Kernchen Zinn nebst ein wenig pulverisirten Salmiak auf, reibet mit den eisernen Zapfen das flüssige Zinn wohl an dem Stöke, und lässt es erkalten; so ist der eiserne Zapfen an den Stöke befestiget und zum Abdrehen bereit.



Die Vorrichtung, die Stöke abzudrehen, geschieht auf folgende Art; es wird an die Spindel einer Drehbank, eine Scheibe geschraubt: an dieser Platte, befinden sich 4 vorstehende Zapfen, wodurch gegen den Mittelpunkt 4 Schrauben stehen: an der Scheibe befindet sich ein Ring mit 4 vorstehenden Lappen, durch deren jeden ebenfalls eine Schraube zu stehen kömt:

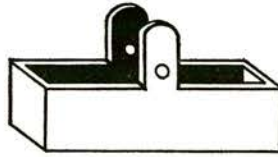
mit ersten 4 Schrauben kann der Stok mit Leichtigkeit seinen Mittelpunkt zum Abdrehen erhalten. Durch den Ring gehen gegen den Mittelpunkt 8 Schrauben, die den Zapfen an welchen der Stok gelöthet ist festhalten, wodurch er, mit der Spindel seine gleichlaufende Fläche zum Abdrehen erhält.

Der Spindlkopf ist in natürlicher Grösse in der Tab: XVIII zu sehen ¹³.

Nach den Abdrehen werden die Stöke wieder ans Kohlenfeuer gebracht, damit die Zapfen von den Stöken wieder los gemacht werden können, der Plaz, wo der Stok angelöthet war, wird mit Feilen abgeglichen.

¹³ Der Tafelteil dieses Berichts ist leider nicht mehr erhalten.

Die Vorrichtung zum Stöke Härten ist folgende. Man hat eiserne Gefässe von verschiedener Grösse auf beigezeichnete Art.



in dieses Gefäß kommt ehvor eine Lege gepochtes Kaminpech, als dann die 4 Stöke die mit der gestochenen Seite abwärts zu stehen kommen;

Die übrigen Zwischenräume werden eben falls mit besagten Pech angefüllt, mit einem Dekel verschlossen, sodann mit einem eisernen Stiften befestiget. Ferners muss der Schlus des Dekels ganzumher mit Erde oder Leim¹⁴ belegt werden. Darauf kömt das Gefäss, in welchen sich die Stöke befinden, in den Ofen, wie die Tab XX darstellt; Uibrigens wird nach bekannter Art verfahren, nur ist zu bemerken, dass die Stöke sehr langsam zum gehörigen Grad der Hitze gelangen. Nach Verflus 1 1/2 Stunde wird das Gefäss eröffnet und nachgesehen; haben die Stöke ihre gehörige Hitze noch nicht, so erwartet man selbe, bis zur zur Kirschenrothen Couleur, dann wird das Gefäss zum Wasser Grund getragen: 2 Mann mit Zangen in Bereitschaft stehend, paken mit Fertigkeit die Stöke, und kühlen sie im etwas laulichten Wasser ab.

Nach Verflus 1/2er Stunde werden die Stöke aus dem Wasser genommen, und sodann in ein mit etwas Vitriolsäure vermischtes Wasser gelegt, damit sich die Unreine von den Stöken auflöst.

Ferners werden die Stöke aus demselben in Zeit 5 oder 8 Minuten genommen, mit feinen Sande abgebürstet und gereiniget.

Die Stöke zu poliren wird auf folgende Art unternommen. Man schleifet mit einen rauhen Ölstein die Oberfläche des Stokes ganz rein; nachher bedient man sich eines feinen gelben Ölsteines, so lange; bis der Stok seine vollkommene Reinheit besitzt; nach diesen wird der Stok mit einem äusserst feinen Schmirgel und Öl mit Nussbaumholz etwas weniges ueberfahren.

Die Instruktion befiehet weiters form.

III

Da man in solchen fällen, mit frühern Kenntnissen ausgerüstet, leicht die Verschiedenheit der Arbeiten und ihren Werth beurtheilen kann, so wird Losch alle bei diesen Arbeiten vorkommende Operationen sich aufzeichnen und seine Bemerkungen beifügen. Gleiche Beschaffenheit hat es bei den

¹⁴ = Lehm.

Prägen selbst, wobei alle Vortheile bemerkt und notirt werden sollen; die Maschinerien des Prägwerkes kommt hiebei auch in Betrachtung; und eben so die Vorrichtung der Metalle durch den Sud oder andern gemischte Bereitungen zu dem so genanten Bronziren.

Diese vielumfassenden Aufträge glaube ich nicht nur sämtlich erfüllet, sondern auch in mehrern Punkten die von mir gemachte Erwartung übertroffen zu haben.

Alle Operationen zur Verfertigung der Münzen habe ich genau beobachtet: habe alle Verrichtungen über die Ausprägung der Medaillen bis zur vollendeten Bronzierung studiert:

Nach dem aber die Betrachtung der Maschinerien allein, nicht hinreichend ist, solche mit Erfolg und Nutzen einst auf Hohes Verlangen herstellen zu können, so fand ich für nothwendig dieselben mit ihrer Genauheit aufzuzeichnen. Dieses zu beobachten, und nach meiner jedesmaligen Nachhaukunft aufzuzeichnen foderte die strengste Aufmerksamkeit und einen unermüdeten Fleiss; um alle Theile richtig zu Combiniren und hiedurch nach vielen Versuchen ein brauchbares Ganzes herforzubringen. Ohne mir Ruhm zueignen zu wollen darf ich behaupten, dass ich halbe Tage und Nächte zu diesen Zeichnungsversuchen verwendet und bis sie gelangen manche schlaflose Nächte mit Nachsinnen darüber zugebracht habe.

Seit der Rückkehr von meiner Reise habe ich alle meine Mußstunden dazu benützt, um diese Zeichnungen ins Reine zu bringen, und bin gegenwärtig in Stand, dieselben in zwanzig Tabellen ausgearbeitet vorzulegen.

Diesen füge ich in den weitem 15 Beilagen¹⁵ die Beschreibungen dieser Maschinen und aller Theile derselben mit umständlicher Erläuterung ihrer Construction zu einem Ganzen an. Ueber die Vortheile dieser Maschinen will ich folgende Bemerkung mir erlauben.

1. Die Schienen Beschneid Maschine ist zu ihren Gebrauche vortheilhaft; man gewint an Zeit, und erleichtert den Arbeitern die Arbeit, sie ist an der beyliegenden Tab. I und II in verjüngtem Maaßstabe zu sehen.

2. Die Durchschneidmaschine für 1, 2 und 5 Francs Stüke; diese Maschine ist wegen ihrer Beschaffenheit in Einrichtung des Pfanzels und des Durchschneideisens äusserst bequem: hat das Gute, dass im Plattenschneiden, sich das bewegliche Mittelstück, in welchem der Pfanzel geschraubt ist, soleicht nicht ausgehen kann; sollte man aber von einer unfleissigen Bewegung etwas verspüren, so kann man durch Anziehung 4 angebrachter Schrauben, augenblicklich die Maschine in besten und fleissigen Gange stellen: Durch den sichern Gang der Maschine werden viele Durchschneideisen erspart, Tab: III.

¹⁵ Vgl. Anm. 13; alle Textabb. sind Federzeichnungen Loschs im Originalmanuskript und wurden zum Druck umgezeichnet.

3. Ein verbessertes Durchschneidwerk von Maschinen-Director Chanchambre, diese Maschine ist äusserst einfach, ansehnlich und bequem; es ist gegen alles gesorgt, was den richtigen und fleissigen Gang der Maschine hinderlich sein kann bezeichnet Tab: IIII.

4. Die Justier oder Schabmaschiene, diese hat wegen ihrer Geschwindigkeit, und Reinheit im Schaben der Platten, vielen Vortheil; sie wird durch einen Mann mittels eines Schwungrades in Bewegung gesetzt; schiebt von selbst die Platte aus den Becher vor, schabt, und streift die Platte wieder weg, da sie sodann in ein Körbchen fällt. Ein Mann ist bestimmt immer den Becher zu füllen. 5 francs Platten werden ungefehr 60 in einer Minute geschabt: mehrere Arbeiter sind bestimmt mittels ihrer Waagen mit einer sonderbaren Fertigkeit die Platten zu sortiren. Die noch etwas zu schweren müssen die Maschine noch ein- oder zweymal passiren.

Die Tab. V. und VI. zeigen die Maschiene in Zusammenhange in verjüngten Maaßstabe.

5. Tab: VII und VIII zeigen von besagter Maschin einzelne Theile in natürlicher Grösse

6. Eine neue Schabmaschine mit verschidenen Abänderungen, an der man aber in Gebrauche bemerkte, dass sie wegen öfterer Hemmung im Gange, so wie auch wegen vielen Fehlplatten nicht so gute Dienste leistet, wie die obige Maschine Tab: IX und X.

7. Das Gold wird mit feinen Feilen aus freier Hand justirt. Die Vorrichtung ist äusserst einfach. Das Eisen, in welchen die Goldplätteln justirt werden, bewegt sich nach der Feile des Arbeiters; durch diese Bewegung findet kein ungleichdiktes Plättgen statt; das Gepräg gewinnt dadurch mehr an Schönheit. Tab XI.

8. Die Rollier Maschin den Rand an die Thalerplatten zu machen. Diese Maschine ist bequem, einfach und in ihren Gange geschwind und richtig; schiebt von selbst die Platten aus dem Becher mit aller Accuratesse zum Randln vor; nach empfangenen Randel fällt die Platte in ein bereites Gefäss. Man verfertigt in einer Minute ungefehr 100. Platten Tab: XII.

9. Die Befestigung oder vielmehr die Grundlage des Prägewerks. Der Grund zu demselben ist mit vieler Vorsicht bestens ausgedacht: man sieht wegen ihren festen Stand nicht die geringste Erschütterung oder ein Zittern in Prägen; nach dieser Verfahrensart ist es auch nicht möglich nur das geringste los, oder loker zuwerden: diese Verfahrensart zeigt Tab XIII.

10. Die vorzüglichste Maschine ist das Thaler Prägewerk. Sie ist wegen ihrer Einfachheit in der Mechanik, und wegen Richtigkeit in Gange, so wie auch an Schönheit und Proporzion merkwürdig: sie wird mit 12 Mann ohne abzuwechseln mit sonderbarer Leichtigkeit in Bewegung gesetzt, führt die Platte von selbst auf den Prägestok, nach erhaltenen Stoss erhebt sich gleich

der Thaler aus den Ringe, in welchen er geprägt wird, und passiret sogleich seinen gebahnten Weg da er dann in ein Körbchen fällt. Auf diesen Werke werden ungefähr 33, bis 35 Stück in einer Minute geprägt Tab XIV und XV.

11. Die Tab: XVI. stellet einzelne Theile von bemeldten Prägwerk in natürlicher Grösse vor, dieselben mit mehr Leichtigkeit nachmachen zu können.

12. Die Tab: XVII zeigt die natürliche Grösse von geschmiedeten und abgedrehten Prägstöken, sowohl Avers als Revers Seite; zu 5, 2, 1, und $\frac{1}{2}$ francs nebst Kränzlbacken. Dann das Aussehen der Matrize, ein Ring in welchen die Thaler geprägt werden, ein zweitheiliger Detto in welchen der Prägstock der Avers Seite geschraubt wird.

Ferners liegen noch in Natura bei, abgenützte und neugeschmiedete Prägstöcke von 5, 2 und $\frac{1}{2}$ Francs sowohl Avers als Revers Seite, dan 2 zum Matrizen bereitete Detto, nebst den Lehren von Eisen, nach welchen die Stöcke abgedrehet werden. Diese Stöcke erhielt ich kurz vor meiner Abreise.

13. Der Mouton oder das Schlagwerk, in welchen die Prägstöcke in ihre Form geschlagen werden, diese Maschine ist wegen Gleichförmigkeit und Reinheit der Stöcke so wie auch wegen Geschwindigkeit sehr nutzbar. Tab. XVIII.

14. Die Vorrichtung: die Prägstöcke abzudrehen ist sehr bequem, man kann den Prägstock in einer Geschwindigkeit in seinen erwünschten Standpunkt bringen. Tab. XIX.

15. Eben so bequem ist auch der Einsez Ofen — man kann nach Willkühr den Stöken geschwind oder langsam den gehörigen Grad der Hitze geben: er hat das Gute dass man 4 bis 6 Stöcke, und sind sie von etwas kleineren Gatung 12 detto auf einmal Härten kann. Durch die gute Einrichtung des Ofens werden viele Kohlen erspart. Tab. XX.

Betrachtungen über die Medaillen = Münze. In der Medaillen Münz befinden sich 2 alte, und 3 neue Drozische Prägwerke von verschiedener Grösse, dann 2 Handstrekwerke, und 2 Durchschneidmaschinen. Sie hat ihre eigene Schmelz und Glüh Ofen.

Das Silber zu Medaillen wird auf folgende Art zubereitet. Es wird wie bei der Current Münze in Schienen gegossen: anfangs mit Hammerstreichen, und dann mit einer Streckmaschine bis zur geheriger Dike gestreckt: sodan in Platten geschnitten, Rollenweis in ein vom Eisenblech verfertigtes Gefäss gelegt, geglühet und in einen kupferen Gefässe mit Wasser etwas Salpetersäure abgelöscht, gesotten, mit frischen Wasser gereinigt, und getrocknet.

Das Prägen ist eine bekannte Sache: Die Platte erhält jedes mahl 3, 4, bis 6 Stösse, nachdem die Medaille gross ist. Der Ring, in welchem die Medaillen geprägt werden, ist ganz ohne Feder; deshalb muss bei jeder Platte nach

den Prägen der äussere Rand herum etwas weggefeilt werden, damit man die Platte mit mehr Leichtigkeit in den Ring drucken kann. Mit der Manipulation fährt man fort, bis die Medaillen vollkommen ausgeprägt sind; denn werden sie noch einmal geglüht, in dem bemeldten Wasser abgelöscht, mit äusserst feinen Sande nass gebürstet, mit reinen Wasser gereinigt, und dann geprägt.

Was die kupfern Medaillen anbelanget, so wird auf die nämliche Art verfahren wie bei den silbernen: ausgenohmen dass diese in ein mit Scheidwasser vermischtes Wasser abgelöscht und vor dem Prägen mit Sande gebürstet und gereinigt werden.

Betreffend das Bronziren, so geschieht dieses auf folgende Art. Man nimmt ein Casserole auf dessen Boden leget man 4 äusserst kleine hölzerne Stäbchen, auf diese die Medaillen, die bronzirt werden sollen, gelegt werden.

Das arkanum zu diesem Bronze ist: Man nimmt 1 Pfund Grünspan, reibet ihn mit Weinessig äusserst fein, und sucht ihn immer Teigartig zu erhalten: dann mischt man $\frac{1}{2}$ Pfund Salmiak darunter, und reibet solange, bis sich diese zwei Spezies vereinigt haben.

Diese Farbe verwahret man dann in einem porzellänenen Gefäss.

Von dieser Mischung nimt man ungefähr einer wälschen Nüsse gross, legt es in ein kupfernes Gefäss, füllet selbes ungefehr 2 Zoll mit Weinessig und Wasser und lässt es aufsieden, alsdann wird diese Sausse über die Medaillen gegossen: man lässt selbe 2 oder 3 Minuten sieden, dann stellt man das Casserole vom Feuer weg nimt eine Medaille heraus; hat sie die gehörige Couleur noch nicht, so muss das Sieden verlängert werden, hat sie selbe, dann wird die Sausse von den Medaillen abgeseiget, sie in ein frisches Wasser gelegt, dann Stück für Stück herausgenommen, und durch ein aus ein Rohr herauspressendes Wasser wohl abgefrischt, und mit feiner Leinwand getrocknet. Darauf erhält jede Medaille noch 2 oder 3 Stösse und mit diesen haben sie ihre Vollendung erreicht. —

Mit den goldenen Medaillen wird auf die nämliche Art verfahren, als wie bei den Silbernen; ausgenohmen dass diese in einem mit Scheidwasser vermischten Wasser abgelöscht und gesotten werden.

Endlich wurde mir in der hochbelobten Instruktion aufgetragen, form.

III

Da seiner königlichen Majestät erwarten, dass sich der Medailleur Losch in einiger Zeit mehr und mehr vervollkommen werde, so wollen Allerhöchstdieselben, dass er seine Fortschritte durch Ausarbeitung eines Gegenstandes bethätige, zu welchen Ende demselben eine Zeichnung einer Medaille durch die k: Gesandtschaft in Paris zu kommen wird, welche er fleissig und zur allerhöchsten Zufriedenheit ausarbeiten soll.

Diese Medaille habe ich ausgearbeitet, nach dem ich erst den Director De-non über die Ausführung Consultirt hatte. Diese Arbeit habe ich sobald sie

vollendet war von Paris aus auf Verlangen hieher gesendet, wie ohnehin gnädigst bekannt ist.

Von der mir huldfollest gegebenen Erlaubniss, besondere Auslagen zum Zwecke meines Geschäftes machen zu dürfen, habe ich sparsamen Gebrauche gemacht, daher sich die Auslage nur auf 345 francs, oder 160 fl 16 X. belauft, wie die auch beigelegte Specification bewähret¹⁶.

Die Betrachtung aller dieser Arbeiten belebet mich mit der Ueberzeugung, dass ich dem Zwecke meiner künstlerischen Bildungs Reise nach allen Kräften entsprochen: dass ich der allerhöchsten Willensmeinung Sr. Majestät des Königs in Allem genüget, und mich der Gnade des allerhuldreichsten Monarchen würdig gemacht habe: dass ich endlich der gnädigsten Zufriedenheit der königlichen Münzcommission welche mich zu dieser Reise vorgeschlagen, und mit einer so vortrefflichen Instruktion versehen hat, mich erfreuen dürfe.

Es bleibt mir daher in Ansehung dieser Reise nichts mehr übrig, als die Königl. Münz Commission treuehorsamst zu bitten, Hochselbe wolle gnädigst geruhen

1. an Seiner Majestät den König die Aeusserung meines nie ersterbenden allerunterthänigsten Dankes für diese Reise gelangen zu lassen:
2. meine ehrerbietigste Danksagung für die Unterstützung meiner erhabenen Chefs huldvollest aufzunehmen.

Anbei gelobe ich die mir anzuvertrauenden Aufgaben von Medaillen mit nie zu ermüdenden Fleisse und Eifer für die Kunst zu bearbeiten, und stäts nach Vollkommenheit — dem Ideal des Künstlers zu trachten.

Ich ersterbe in allertiefster Ehrfurcht.

München den 30 Mai Ao: 1812

Der Königlichen Münz Commission

allerunterthänigst
treuehorsamster
Joseph Losch Medailleur

¹⁶ 160 Gulden, 16 Kreuzer.

Buchbesprechungen

HANS-JÖRG KELLNER (Hrsg.), *Urartu, ein wiederentdeckter Rivale Assyriens*. Ausstellungskataloge der Prähistorischen Staatssammlung, Band 2, München 1976. 88 S., 67 Textabb., 14 Tafeln.

Der hier zu besprechende Katalog ist ein Gemeinschaftswerk verschiedener Autoren. Mirjo Salvini zeichnet für die Kapitel „Geschichtlicher Abriss“ und „Zur Sprache der Urartäer“ verantwortlich. Markus Wäfler verfaßte das Kapitel „Urartu und Assyrien“, Renate Rolle „Urartu und die Steppenvölker“. Ein letzter historischer Beitrag „Zur Vorgeschichte Transkaukasiens“ von Stephan Kroll beschließt diese historisch-philologischen Aufsätze. Es folgt der archäologische, reich illustrierte Teil, zunächst über „Urartäische Architektur“ von Wolfram Kleiss, über „Ikonographie und Stil urartäischer Bildwerke“ von Peter Calmeyer, „Bronzene Weihe- und Votivgaben“ von H.-J. Kellner, „Urartäische Glyptik“ von Ursula Seidl, „Urartäische Keramik“ von Stephan Kroll und schließlich über „Mineralogische Untersuchungen an urartäischer Keramik“ von Barbara Kleinmann. Den abschließenden Teil bildet der Ausstellungskatalog.

Will man kurz den Inhalt dieses Katalogs skizzieren, muß man auf das Werden der urartäischen Kultur eingehen. Geographisch im Gebiet um das Ararat-Gebirge und den Van-See gruppiert, war dieses aus zahlreichen Kleinfürstentümern Ende des 2. Jahrtausends zum urartäischen Reich gewachsene politische Gebilde lange Zeit wenig bekannt. Vor allem die Kunst der Metallbearbeitung war hoch entwickelt, sowohl für Bronze, als auch für Eisen, und wir stehen heute noch am Anfang der Erforschung der zahlreichen Impulse, die von hier die Mittelmeerwelt und, zumindestens indirekt, auch unsere Breiten, die Hallstattkultur, erreicht haben. Zwischen 594 und 590 v. Chr. zerstörten Meder und Skythen dieses Reich, das wenig später unter den Achämeniden als Satrapie ‚Armina‘, das heutige Armenien, genannt wurde. Politisch gehört das Land heute zur Türkei, zur Sowjetunion, zum Iran und zum Irak, eine Zerrissenheit, welche ein einheitliches Bild über diese Kultur nicht gerade erleichtert.

Ein Blick auf die ausgestellten und im Katalog abgebildeten Funde zeigt vornehmlich qualitätvolle, meist rotpolierte Keramik, Gürtelbleche mit reichem, teils getriebenem, mindestens aber graviertem Dekor, wobei Pferd und Streitwagen ein Hauptmotiv bilden, Metallhelme und -gefäße, deren qualitätvolle handwerkliche Ausführung und deren Dekor den hohen Stand der toreutischen Technik erkennen lassen.

In diesem Katalog wird durch das Ausstellungsgut und die Beiträge der verschiedenen Autoren ein abgerundeter Überblick über das Reich Urartu gegeben, wie er in Deutschland bisher noch nicht geboten wurde. Es ist zu hoffen, daß das für die Zukunft ins Auge gefaßte Projekt einer Ausstellung, welche die reichen Bestände urartäischen Kulturguts aus der Sowjetunion in München zeigen will, verwirklicht werden kann. Zunächst haben wir aber der beispielhaften Tatkraft und Initiative der Prähistorischen Staatssammlung, die trotz der zahlreichen sonstigen Aufgaben diese Ausstellung plante und aufbaute, zu danken. Der Katalog erschließt uns einen Kulturkreis, der in der Zeitenwende vom 2. zum 1. Jahrtausend v. Chr. bis ins 6. Jh. v. Chr. hinein eine wichtige Rolle gespielt hat.

Bernhard Overbeck

FRIEDRICH BODENSTEDT, *Phokäisches Elektron-Geld von 600—326 v. Chr.* Mainz 1976, 170 S., 22 Taf.

Unter diesem Titel legt der Verfasser die erweiterte und überarbeitete Fassung einer Dissertation vom Jahre 1974 vor. Ausgehend von den im Katalogteil auf den Seiten 99—

115 mit Erhaltungsangaben verzeichneten 162 Hekten von Phokaia, Mytilene und Kyzikos — zumeist in Privatbesitz befindlich — werden hier sowohl die technischen, metallurgischen, chronologischen als auch stilistischen Probleme dieser Münzgruppen eingehend und in mancherlei Hinsicht problemlösend behandelt. Aus der Vielfalt der im Verlauf der Darlegungen beschriebenen Einzelheiten scheinen mir für die Arbeit an weiterem Material besonders etliche Ergebnisse wichtig.

Gleich zu Beginn im Einleitungsteil steht der bemerkenswerte Satz, daß das spezifische Gewicht einer Münze (Gold, Silber, Kupfer) trimetallischer Legierung nur dann Aussagekraft haben kann, wenn der Schrötling keine Lunker enthält, da sonst Volumenvergrößerung verfälschend eintritt. So sind an den hier zugrundegelegten Materialien die Prüfungen neben anderen vornehmlich aufgrund der Neutronen-Aktivierungsanalyse durchgeführt.

Die Analyse wurde von Dr. P. Reimers bei der Bundesanstalt für Materialforschung in Berlin vorgenommen. In 12 Kapitel unterteilt der Verfasser seine Ausführungen. Das erste Kapitel ist dem Material, aus dem die Münzen gefertigt wurden, dem Elektron vorbehalten. Als wichtige Feststellung scheint mir festhaltenswert, daß eine 8%ige Beimischung von Kupfer zu Elektron im Verhältnis von 75% Gold und 16,7% Silber dessen Härte auf über das Dreifache ansteigen läßt und diese Tatsache — aus der Legierung der antiken Schrötlinge ablesbar — den seinerzeitigen Verfertigern bekannt gewesen sein muß.

Die Darlegung der zeitlichen Abgrenzung führt zu folgendem Resultat:

Beginn der Prägung in Phokaia = ca. um 600 v. Chr.
Mytilene = ca. um 525 v. Chr.

Das Ende in beiden Städten wird auf 326 v. Chr. angesetzt, da die Prägetätigkeit für die Goldstatere im Alexandertyp in fünf westkleinasiatischen Münzstätten 325 v. Chr. beginnt.

In Einzelheiten gehend werden im dritten Kapitel die Stempel- und Präge-Technik behandelt. Es werden hier sehr subtile Unterscheidungen hinsichtlich der Treibstockherstellung getroffen, die Prägetechnik hingegen scheint im allgemeinen wenig Änderung erlebt zu haben. Die hier gegebenen Gruppeneinteilungen ergeben folgende Chronologie:

Phokaia

Gruppe A = etwa 600—530/525 v. Chr. ohne Fadenkreuz im Treibstock
Gruppe B = etwa 535—325 v. Chr. (?) mit feinem Fadenkreuz im Treibstock
Gruppe C = etwa 475—325 v. Chr. kräftige, breite Fadenkreuze (mit Säge geschnitten?) im Treibstock

Mytilene

Gruppe 1 Rückseiten mit incuser bildlicher Darstellung
Gruppe 1 a zusätzlich noch ein incusum hinter die Darstellung gesetzt
Gruppe 1 b Zahnstab am Bildrand als Ersatz für das incusum
Gruppe 1 c ohne incusum
Gruppe 2 Erhabene vielseitige Bildtypen in incusum
Gruppe 2 a Incusum umgeben von vier Segmentbögen
Gruppe 2 b mit incusum-Rahmen
Gruppe 2 c Bodenlinie als Überleitung zum Linienquadrat der Gruppe 3
Gruppe 4 Gänzlich ohne incusum, nur noch mit Linienquadrat und Rundstempel auch für die Rückseiten.

In etwa auf 375 v. Chr. anzusetzen.

Den Legierungen des Elektron ist das 4. Kapitel gewidmet, wobei die Feststellungen auf dem spezifischen Gewicht, der Neutronenaktivierungsanalyse und Röntgen-Aufnahmen beruhen. Hier werden auch Kyzikerer Gepräge mit in die Untersuchung einbezogen. Die

sich daraus abzeichnenden Legierungsperioden mit stetiger Verringerung des Gold-Anteils sind in etwa folgendermaßen anzusetzen:

- I = bis 525 v. Chr. (Phokaia)
Mytilene prägt noch nicht
- II = bis 475 (Phokaia)
525—475 v. Chr. (Mytilene)
- III = 480/475 (Phokaia)
= 480/475 (Mytilene)

Bis 522 v. Chr. geht Phokaia mit Kyzikos zusammen, dann mit Mytilene. Anlaß ist der Sturz der samischen Seeherrschaft. Nach 478/77 v. Chr. passen sich Phokaia und Mytilene mit dem Eintritt in den attischen Seebund den Gegebenheiten an. Phokaia verringert das Stückgewicht auf das der Gepräge von Mytilene; beide verringern in diesem Zusammenhang den Feingehalt an Gold um 7,5 %. Danach ist dann keine Verringerung des Goldfeingehalts bis zum Prägungsende 326 v. Chr. mehr feststellbar. Die Kupferbeimischung ist in jedem Falle absichtlich geschehen.

Das wichtigste Ergebnis der in Kapitel 6 mitgeteilten weiteren Untersuchungen scheint mir in der Tatsache zu bestehen, daß der Einsatz geläuterten Silbers aufgrund der Bleibeimischung nachzuweisen ist, denn natürliches Weißgold enthält keine Bleibeimischung.

Im 7. Kapitel wird den Fragen der rechnerischen Paritäten nachgegangen, und die in Tabelle 10 angegebenen Werte scheinen plausibel. Die Verringerung des Gold-Anteils nach 477 v. Chr. ist anscheinend mit der Relation von 1 : 15 ²/₃ von Gold : Silber in dieser Zeit zu erklären. Seit 350 v. Chr. ist die Relation 1 : 10, damit Verdrängung durch das makedonische Gold. Zu den lydischen und persischen Gold-Silber-Doppelwährungen besteht kein komplikationslos darstellbares Verhältnis. Der Geltungsbereich ist im Westen zu suchen, es gibt keine Funde im Schwarzmeergebiet und ebensowenig im innerpersischen Bereich.

Die errechneten Paritäten lassen sich anhand der literarischen Überlieferung belegen. Ausgangspunkt ist Xenophon, Anabasis I 5. 6, wo 1 Dareikos 25 attischen Drachmen gleichgesetzt ist. Wie oben schon angedeutet wird der Geltungsbereich im Kapitel 9 nochmals genauer umrissen. Aus den Ausführungen des 10. Kapitels scheint mir beachtenswert die Feststellung, daß Mytilene 455—427 v. Chr. jährlich prägt, vor — wie nachher jedoch nur alle zwei Jahre.

Eine Zusammenfassung aller Ergebnisse ist dem letzten, 12. Kapitel vorbehalten; englisch wie französisch werden diese gleichfalls geboten. Es schließt sich ein Literaturverzeichnis sowie die schon erwähnte Liste der erfaßten Stücke an.

In drei Anlagen werden ferner die Untersuchungsberichte der Bundesanstalt für Materialprüfung, der Degussa sowie ein Bericht über Röntgenfluoreszenz, Röntgenbeugungsdiagramme u. ä. mitgeteilt.

Ein Orts- und Personenregister sowie ein Sachregister schließen die Arbeit auf. Die Tafeln zeigen alle erfaßten Stücke sowie Röntgen- und Schlibfbilder.

Diese knappe Zusammenfassung läßt erkennen, daß der Verfasser bemüht war, mit Hilfe moderner zerstörungsfreier Untersuchungsmethoden technische Vorgänge durchsichtig zu machen. Dies scheint ihm gelungen zu sein, und dafür sind wir ihm zu Dank verpflichtet.

Harald Kühmann

MONUMENTA LINGUARUM HISPANICARUM, hrsg. von Jürgen Untermann. Wiesbaden 1975, Band I. Die Münzlegenden. 1. Textband, 344 S., 55 Abb., 18 Karten; 2. Tafelband X S., 103 Taf.

Das vorliegende umfangreiche Werk ist der erste Teil einer Gesamtstudie, die in den geplanten nachfolgenden Bänden in erster Linie ein Corpus der althispanischen Inschriften geben will, ferner aber auch einschlägiges iberisches Namenmaterial aus den antiken Quel-

len behandeln möchte. Zielsetzung ist ein Corpus der althispanischen Sprachdenkmäler, also ein Werk, das in seiner Gesamtheit eine Bestandsaufnahme für den Sprachwissenschaftler bietet.

In dem hier zu besprechenden ersten Band wird nun das Münzmaterial, soweit es Auswertungsmöglichkeiten im Sinne der oben umrissenen Zielsetzungen bietet, vorgelegt. Der Verf. bemüht sich um größtmögliche Vollständigkeit unter Berücksichtigung jeder epigraphischen oder sprachlichen Variante bei den Münzlegenden. Überhaupt setzt hier der Verf. Schwerpunkte, indem er den sprachwissenschaftlichen Aspekt bei Betrachtung der Münze absolut in den Vordergrund stellt, was bei dem hier gestellten Thema ja auch legitim ist. Der Verf. hat „auf keinen Fall versucht, die Arbeit des Numismatikers zu tun“ (Einleitung, S. 40), weil hier vor allem das historische Moment, die Datierung, die Fundzusammenhänge, methodisches Sammeln aller Stempel und Varianten etc. im Vordergrund der Betrachtung stehen würden, Probleme, die zwar wichtig sind, für den Linguisten aber mehr am Rande liegen. Man kann diese Zurückhaltung bezüglich numismatischer Probleme nur allzugut verstehen und sie in diesem Rahmen begrüßen. Trotz der grundlegenden Arbeiten von Vives y Escudero, *La moneda hispánica* (Madrid 1924/1926) oder der Studien von K. G. Jenkins (z. B. in: *A Survey of Numismatic Research 1960/1965*, I, Spain, Kopenhagen 1967, ferner in R. Forrer, *Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande*, Band 2, Nachträge und Ergänzungen, Graz 1969), steht auf numismatischem Gebiet noch sehr viel Detailforschung aus und ist die Materialbasis der publizierten, d. h. auch abgebildeten Münzen außerordentlich gering, wenn man von einigen wenigen Themenkreisen absieht. Die bei kritischer Betrachtung des vorgelegten Münzmaterials zum Teil sehr fragwürdigen Schlußfolgerungen, die A. Schulten bei sehr einseitiger Bevorzugung der antiken historischen Überlieferung als Argumente für die Interpretation seiner Ausgrabungen gezogen hat, werden z. B. meistens vom Numismatiker ohne Kontrolle als Datierungsindizien der an jenen Ausgrabungsplätzen vorkommenden Münzen übernommen. Das gilt vor allem für Cáceres (vgl. *Arch. Anz.* 1928, 1—14; 1930, 38—58; 1932, 334—348) und Numantia (A. Schulten, *Numantia*, 4 Bde., München 1914/1931), wo eine moderne Neubearbeitung der Münzen zu ganz anderen Ergebnissen führt als seinerzeit von Schulten angenommen (Cáceres — „Castrá Caecilia“, eine Neubearbeitung des archäologischen Materials ist von G. Ulbert, *archäol. Befund und Kleinfunde*, H. J. Hildebrand, *Münzfunde*, in Vorbereitung). Für J. Untermann und Mitarbeiter ist die Beschränkung auf den linguistischen Bereich daher nur allzu verständlich. Die historische Einordnung der Münzen in allen Punkten mit zu berücksichtigten, hätte heißen, zunächst einmal ein Handbuch der iberischen Numismatik auf breiter Materialbasis zu verfassen, ein im gegebenen thematischen Rahmen wohl nicht gebotenes Vorhaben. Dennoch dürfen auch hier viele numismatische Probleme nicht außer Acht gelassen werden: etwa das Ausscheiden von dubiosen oder eindeutig gefälschten Münzen des bearbeiteten spanischen und südfranzösischen Bereichs aus der Materialvorlage. Zugleich entstand dadurch ein wertvoller Beitrag zur kritischen Sichtung des vorhandenen Münzbestandes.

In der forschungsgeschichtlichen Einführung wird vom Verf. ein Überblick über das Werden und die Entwicklung der numismatischen Forschung in Spanien gegeben, wobei selbstverständlich numismatische Detailprobleme nicht erörtert werden können. Dem schließen sich Einführungen in Geschichte und Städtewesen der behandelten Zeiträume an. Zum Kapitel Chronologie (S. 61 ff.) müssen einige Vorbehalte angemeldet werden, wie sie schon weiter oben angedeutet wurden. Es war nicht die Aufgabe des Autors, die Ergebnisse der Numismatiker zu überprüfen, und im gegebenen Rahmen mögen seine Ausführungen ausreichen. Schultens Interpretationen und Datierungen, die herangezogen werden, überhaupt die sofort erfolgende historische Betrachtungsweise, nach der sich, kraß ausgedrückt, die Münzen bei Schultens Forschungen zu richten haben, bedürfen jedenfalls dringend einer Überprüfung, die auch die moderne Forschung bisher noch nicht vorgenommen hat. Vor allzu weitreichenden Bewertungen der Zeitstellung, auch für die Linguistik, sei daher zum gegebenen Zeitpunkt gewarnt. Nach allgemeiner Charakteristik des Münzbildes folgt ein umfangreiches Kapitel zu Schriftformen und Sprache, speziell unter

Berücksichtigung der Münzlegenden. Läßt man die Einzeldifferenzierungen außer Acht, wird in vorrömischer Zeit dabei eine Teilung in zwei große Sprachprovinzen deutlich, einen indogermanischen, wohl altkeltischen und einen nichtindogermanischen Sprachraum. Entsprechendes Karten- und Tabellenmaterial verdeutlicht hierbei die Darlegungen. Sehr wertvoll sind die folgenden Indices zu Münzlegenden samt rückläufigem Verzeichnis, ferner ein Index der Münzbilder, Indices zu Münzsorten, Orts- und Völkernamen und Eigennamen, desgl. zu den verwendeten nichtnumismatischen Quellen.

Als zweiter Teil folgt nun der Katalog des aufgenommenen Materials, als Übersicht zunächst das geographisch gegliederte Gesamtverzeichnis der Münzstätten, dann der eigentliche Katalog, dessen Bezifferung mit dem Tafelteil dieses Werkes korrespondiert. In diesem Teil ist die Grundvoraussetzung für die Aufnahme der altspanischen Münzlegenden natürlich eine saubere Quellenpublikation, d. h. eine jeweils genaue Wertung der Münzlegenden samt Beschreibung aller entsprechenden Münztypen, mit denen diese jeweils kombiniert sind, ferner der Versuch einer Beschreibung der Fundverteilung zwecks Lokalisation des Umlaufgebiets, Nachweis in Sammlungen und Museen, Versuch einer Datierung und, zum Beleg dieser Angaben, die Mitteilung der diesbezüglichen Literatur. Somit ist, als Nebenprodukt linguistischer Erforschung der althispanischen Sprache, ein wertvolles Kompendium zur Numismatik des südfranzösischen Gebiets und der iberischen Halbinsel vor der Romanisierung entstanden. Diese moderne Bearbeitung hat außerdem den großen Vorteil gegenüber dem schon zitierten Werk von Vives y Escudero, von den behandelten Münztypen ausgezeichnete Abbildungen mit Umzeichnung der Legende zu geben. Sie stellt, sieht man von einigen chronologischen Detailproblemen ab, eine saubere und kritische Neubearbeitung des Münzmaterials im Rahmen des abgesteckten Themas dar.

Innerhalb dieses Rahmens bilden die an den Anfang gestellte Bibliographie und der Hauptteil, die katalogartige numismatische Quellenedition mit umfangreichem Abbildungsteil und allen für den Münzwissenschaftler wichtigen Angaben eine begrüßenswerte Erweiterung und Zusammenfassung unserer numismatischen Kenntnisse zum Thema. Es ist daher zu hoffen, daß nicht nur von der linguistischen Forschung, sondern auch von der antiken Numismatik dies Werk in Zukunft mit herangezogen wird und es, gerade für die vielen offenen Fragen der Datierung der iberischen Prägungen, zu weiterer Forschung auf dem Gebiet der antiken spanischen Prägungen anregt.

Bernhard Overbeck

CONSTANTIN PREDA, Monedele geto-dacilor (Die Münzen der Geto-Daker). Bucureşti, 1973, „Biblioteca de Arheologie“, vol. XIX, 438 S., 25 Karten im Text, deutsche Zusammenfassung (S. 439—461), 1 Register und 80 Taf.

Die Funde der letzten 40 Jahre haben die im unteren Donaubecken belegten Münzreihen bedeutend erweitert. Der von K. Pink bearbeitete Fundstoff wurde durch neue Typen und Varianten bereichert. Eine neue Synthese war unter diesen Umständen sehr willkommen. C. Preda arbeitet, zum Unterschied von K. Pink, mit einer großen Zahl von Unterabteilungen und legt besonderen Wert auf Einzelheiten in den Beschreibungen. Durch Aufspaltung der Horte in Typen, und Einreihung der betreffenden Teile in jedes Kapitel war C. P. zu Wiederholungen gezwungen, die sich aus dieser Methode ergaben. Das Fehlen eines Fundverzeichnisses macht es dem Leser schwer, einen allgemeinen Überblick zu gewinnen. Die Münzfunde aus dem innerkarpatischen Raum (S. 97 ff., S. 300 ff.) sind weit summarischer behandelt als diejenigen aus den außerkarpatischen Gebieten.

Die 74 Tafeln, auf denen eine eindrucksvolle Zahl getisch-daktischer Münzen wiedergegeben ist, stellt ein wertvolles Dokumentenmaterial zum vergleichenden Studium der im Norden der unteren Donau geprägten Münztypen dar. Für Taf. I wäre es aber nützlich gewesen, zu zeigen, welche der hier reproduzierten Münzen vom Verfasser für Prägungen aus der Zeit Philipps II. gehalten werden und welche für Nachahmungen (auf S. 463 wer-

den die Nachahmungen als posthume Prägungen bezeichnet); ebenso fehlen auf den Tafeln II—IV die zu einer Trennung der posthumer Prägungen von den Nachahmungen notwendigen Angaben.

Zwischen den von I—VII nummerierten Kapiteln (+ Anhang) und der Einführung, in welcher der Zweck der Arbeit und das zugrundeliegende Material angegeben werden, sind zwei Abschnitte eingeschoben: in dem einen, betitelt „Geschichte der Forschung“, gibt der Verfasser einen Überblick über die Forschungen und auch seine Beurteilung der Arbeiten betreffend die latènezeitlichen Münzprägungen (S. 13—18); der zweite Abschnitt enthält die Darstellung der politischen und ökonomischen Verhältnisse beim Erscheinen der Münze bei den Geto-Dakern (S. 19—26). In den Kapiteln I—VI, ihrerseits wieder in Unterkapitel eingeteilt, legt der Verfasser die in Dakien und im Süden der Unteren Donau geprägten „Barbarenmünzen“ vor. Für jeden Typ macht er eine Liste, wobei er die stilistische und metrologische Entwicklung analysiert und die chronologische Beziehung zwischen den verschiedenen Prägungen verfolgt, sowie deren Verbreitungsgebiet absteckt. Das VII. Kapitel umfaßt theoretische Probleme und die Schlußfolgerungen, zu denen C. P. aufgrund seiner mehr als 20-jährigen Forschungen betreffend die Münzprägung der Geto-Daker gelangte.

Die Untersuchung eines so umfangreichen, in zahlreichen Zeitschriften und Handbüchern aus verschiedenen Ländern veröffentlichten und in noch mehr Sammlungen aufbewahrten Münzmaterials erforderte außergewöhnliche Anstrengungen des Verfassers für die Verwertung und Gruppierung der verschiedenen Münzprägungen.

Unsere Berichtigungen und Bemerkungen berühren natürlich nur einige Aspekte der vielseitigen, in dem Buch „Die Münzen der Geto-Daker“ aufgeworfenen Fragen, denn zu vielen der von C. P. untersuchten Sammlungen hatten wir keinen Zutritt, auch standen uns nicht alle vom Autor zitierten Arbeiten zur Verfügung. Zu theoretischen Fragen nahmen wir nicht Stellung.

Es wäre für den Leser von Interesse, zu erfahren, daß schon um die Mitte des 19. Jhs. gewisse in Dakien gefundene Tetradrachmen-Nachahmungen als Prägungen der bodenständigen Bevölkerung erkannt wurden: J. Kemény nennt noch vor 1852 einige Münzen seiner Sammlung „Numi Dacici“ oder Münzen dakischer Art (NK LXII—LXIII, 1963—1964, S. 64, Anm. 30) und bei D. Lészay kann man lesen: „hos omnes Philippi Macedonici nomine insignitos numos, barbaros i. e.: Dacis recusos et usurpatos fuisse censeo“ (SCN III, 1960, S. 461). Somit hatten sie die Idee vorweggenommen, die sich später infolge der von E. A. Bielz (1874) ausgeweiteten Dokumentation allgemein durchsetzte. Erstaunlich scheint auch, daß die Paragraphen 38 und 39 des XII. Kapitels aus dem Buch von Gr. G. Tocilescu, *Dacia înainte de romani*, Bucureşti, 1880, keine Erwähnung finden, obgleich diese Paragraphen der einzige bedeutendere Führer in rumänischer Sprache war, der denjenigen, die sich mit dem Sammeln und dem Studium der in Dakien geprägten „Barbarenmünzen“ befaßten, zur Verfügung stand. Außerdem war Gr. G. Tocilescu als erster der Ansicht, daß ein Teil der örtlichen, nördlich der unteren Donau gefundenen Münzen den Kelten, ein Teil aber den Dakern zugewiesen werden müsse. Der Einwand, die Münzen aus der Sammlung „Gróf Desseffy Miklós“ seien nicht „nach Typen und Gebieten“ eingeteilt (S. 14), hätte mit der Erwähnung ergänzt werden müssen, daß Desseffy Miklós die wissenschaftliche Bestimmung der „barbarischen“ Prägungen sehr wohl kannte und daß er in Heft III und IV für jede Münze das Umlaufgebiet angegeben hatte (*Classification des suites monétaires de la collection Desseffy*, S. 50—54, 73—81).

Die Zeitspanne, in der Ö. Gohl seine Arbeiten veröffentlichte, ist auf die Jahre 1894—1928 zu erweitern (S. 15); der Beitrag dieses Forschers zur Klärung wichtiger Fragen betreffend die Münzprägungen im Karpaten-Donaubecken (NK XXVI—XXVII, 1928—1929, S. 11—13) wird nicht gebührend gewürdigt (K. Pink, a. a. O., S. 14; R. Forrer, *Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande II*, Bibliographische Nachträge und Ergänzungen, Graz 1969, S. 158—161).

Der Verfasser erwähnt einige Arbeiten über die westkeltischen Münzen (S. 17—18), doch nennt er nicht diejenigen über die Ostkelten (R. Forrer, a. a. O., II, S. 142/28, 145/93, 158/326—334, 164/442, 165/460—469, 166/491, 168/524—527, 170/550—552, 167/685,

697—698, 183/787, 186/853—854). Die 2. Auflage von Forrers Buch ist nicht erwähnt. Diese ist durch einen Band ergänzt, der die wichtigsten Ergebnisse der letzten 60 Jahre in der Erforschung der von Forrer beschriebenen Münztypen zusammenfassend vorlegt und einen Literaturnachweis von 866 Titeln hat.

Die Feststellung „man weiß nicht, inwiefern im innerkarpatischen Raum von einem Umlauf der makedonischen Münze in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. v. u. Z. die Rede sein kann“ (S. 24) stützt sich auf das Fehlen von Bronzemünzen und auf die Unmöglichkeit, den Zeitpunkt der Ausgabe von Stateren und Tetradrachmen Philipps II. und Alexanders d. Gr. zu bestimmen; sie ist aber nicht überzeugend, weil Bronzemünzen nicht für den Handel in weit entfernten Gebieten bestimmt waren. Im übrigen gibt es auch im 2.—1. Jh. v. u. Z. keine neben den Silbermünzen im innerkarpatischen Raum umlaufende Bronzemünzen.

C. P. schließt sich der Meinung an, wonach „gegen Ende des 4. und besonders zu Beginn des 3. Jh. v. u. Z. sich die Zahl der makedonischen, nach Dakien gerichteten Münzen wesentlich verringert“ (S. 25), was aber nicht bewiesen werden kann, denn bei dem gegenwärtigen Stand der Forschung verfügen wir nicht über die nötigen Kriterien, um die während der Herrschaft Philipps II. und Alexanders d. Gr. geprägten Münzen von den „posthumen“ zu unterscheiden.

Es hätte aufgezeigt werden müssen, daß die meisten Historiker und Numismatiker die von K. Pink für die dakisch-getischen Prägungen aufgestellte Chronologie ablehnen, denn so hat man den Eindruck, der Verfasser habe mit Absicht (S. 33) suggeriert, er sei der erste, der Beweise erbringe, daß die von K. Pink aufgestellte Chronologie der Lage in Dakien nicht entspricht (S. 30—34).

Nicht zitiert ist (S. 46) die von Gerassimov in *Antike und Mittelalter in Bulgarien*, Berlin 1960, S. 146 ff., veröffentlichte Arbeit, in der die Probleme der thrakischen Münzprägung besprochen werden.

Für die Zeitstellung der ersten Nachahmungen (S. 42—50) nimmt C. P. seine schon in früheren Artikeln ausgesprochenen Ansichten wieder auf. Die Gründe, die gegen die vom Verfasser aufgestellte Chronologie sprechen, wurden von uns in *ActaMN*, VII, 1970, S. 93—98; *JNG*, XXI, 1971, S. 109—110; und in *File de istorie*, III, 1974, S. 166 aufgezeigt.

Diskutabel sind auch die Ansichten des Verfassers über den „Banater Typ“ (S. 55 ff., siehe *AAC* VIII, 1966, S. 87—92; *ActaMN* V, 1968, S. 39—41; *SCIV* 22, 1971, 3, S. 508—509).

Die Meinung, daß sich im Hort von Criciova die Münzen nach Typ, Stil und Gewicht unterscheiden (S. 60), wurde schon von Ö. Gohl (*NK*, XIII, 1914, S. 133), ausgesprochen, wird vom Verfasser aber nicht zitiert.

Unter den Münzen vom Typ Criciova (S. 61) fehlt das in Vrsac (Versecz) gefundene, von Ö. Gohl ebd. angegebene Stück.

C. P. wiederholt Pinks Hypothese (a. a. O., S. 46), wonach eine im Museum in Budapest aufbewahrte, mit dem Vermerk, sie sei in der Umgebung von Lugoj gefunden worden, versehene Münze zu dem Hort von Criciova gehören könnte (S. 62, Anm. 151). Es entging dem Verfasser Ö. Gohls Angabe, die Münze sei 1883 gefunden worden (ebd. S. 133); daher ist es wenig wahrscheinlich, daß sie einem 1910 entdeckten Hort angehörte.

Die Vermutung, „ein Versuch der Bestimmung der Münzen vom Typ Tulghieş, in dem man sich schwer zurechtfindet . . .“ (S. 75, Anm. 206) entspricht nicht den Tatsachen, denn wir haben nicht versucht, die Münztypen des Hortes von Tulghieş zu klassifizieren, weil sie schon von D. Popescu (*Dacia* IX—X, 1941—1944, S. 201 ff.) bestimmt worden waren; wir brachten nur einige Berichtigungen und stellten die den Horten von Tulghieş und Mireşu Mare gemeinsamen Münzgruppen fest (*AAC* VIII, 1966, S. 89—92; *ActaMN* VI, 1969, S. 67—71).

Aus dem Hort von Mireşu Mare werden nur 7 Münzen im Budapester Nationalmuseum aufbewahrt, nicht 101, wie C. P. behauptet (S. 76 und 96); er verwechselte die Zahl der Münzen, die A. Kerény zum Studium übergeben wurden (*NK* XLIII, 1944, S. 9 ff.), mit derjenigen der in Budapest existierenden Stücke.

Auf S. 76, Anm. 212 fehlt aus dem Literaturnachweis SCIV 22, 1971, 3, S. 510—511.

Der Ansicht, die Münzen von Tulghieş und die von Mireşu Mare gehörten einem einzigen Hort an (S. 75 ff.), steht die Tatsache entgegen, daß nicht jeder Münztyp aus dem Hort von Mireşu Mare Entsprechungen in dem von Tulghieş hat; genauere Angaben in SCIV 22, 1971, 3, S. 510—511.

Die Unterschiede im Stil der Münzen mit Leierblume aus der Gegend von Bratislava und derer des Hortes von Tulghieş wurden nicht von Eva Kolníková, wie in Anm. 234 angegeben, sondern von uns aufgezeigt, in AAC VIII, 1966, S. 90.

Da der Typ mit „Leierblume“ nur im Hort von Tulghieş vorkommt, ist die Bezeichnung „Tulghieş-Mireşu Mare — mit Leierblume“ ungerechtfertigt (S. 61), besonders da für den Typ „ohne Reiter“ in gleicher Situation die Bezeichnung Typ „Tulghieş — ohne Reiter“ verwendet wird (S. 81).

Die Feststellung, daß „die Funde von Tulghieş-Mireşu Mare . . . unsere Aufmerksamkeit auf Nordwestsiebenbürgen lenken, wo diese Münzen vielleicht geprägt wurden“ (S. 84; vgl. auch S. 86—87) hat A. Kerényi, in NK XLIII, 1944, S. 14 ausgesprochen; von uns wurde sie weiter ausgebaut in AAC VIII, 1966, S. 89—92 ff.; ActaMN VI, 1969, S. 70; C. P. hat es verabsäumt, diese Arbeiten in seine Fußnoten aufzunehmen.

Es wurden nicht alle bekannten Hortmünzen von Criciova erwähnt (S. 96, vgl. auch S. 60). Ö. Gohl vermerkte aus diesem Hort 32 Münzen, aufbewahrt in folgenden Sammlungen: Magyar Nemzeti Múzeum 6 Stück; Dessewffy 16 Stück; Münzkabinett in Wien 7 Stück; Sammlung Bleyer 1 Stück, sowie 2 im Katalog Cahn beschriebene Stücke (Ö. Gohl, NK XIII, 1914, S. 131—132, 1, a, d, 2, c, 6, b, f, h; 1, b, 2, a, d, f, 3, a, b, 4, 6, a, e, g, 7, a, b, 8, b, 9—11; 1, c, 2, e, 5, 6, d, 8, a, 12, a, b; 12, c; 2, b, 6, c). Dazu kommen noch 17 Münzen, die Ö. Gohl zur Bestimmung vorgelegt worden waren (ebd., S. 132, Anm. 1—2).

Für den Typ „Tulghieş-Copăceni“ — der auch in dem von Ö. Gohl (ebd.) veröffentlichten Hort von Criciova vorkommt — wurden die Schlußfolgerungen des Budapester Forschers, die sich mit denen des Verfassers decken, (S. 95—96) nicht angeführt.

Die Meinung: „Wir schließen die Möglichkeit nicht aus, daß all diese Münzen (aus dem Hort von Crişeni-Berchieş) nur mit einigen Stempeln geprägt wurden, die . . . kleinen Änderungen und Verbesserungen unterzogen wurden“ (S. 98) hätte bewiesen werden müssen, da sie im Widerspruch zu E. Chirilăş Meinung steht (Dacia NS. XI, 1965, S. 185—200), wonach zur Prägung dieser Hortmünzen eine große Zahl von Stempeln verwendet worden sei.

Von den Münzen Dessewffy 1199. 1203 sagt der Verfasser einmal, daß sie „etwas ausgeprägtere Stilisierung zeigen“ (S. 98), dann aber behauptet er „diese Münzen stellten die letzten Prägungen dar, in einem Stadium, da die Stempel fast unbrauchbar geworden waren“ (S. 99). Tatsächlich aber zeigt der klare Abdruck des Averses und Reverse, der sogar in der Wiedergabe dieser Münzen deutlich zu erkennen ist, daß sie mit nicht abgenutzten Stempeln geprägt worden waren.

Die Einteilung des Typs Crişeni-Berchieş (S. 97—102, Taf. XV—XVII) in die Phasen *a* und *b* ist nicht überzeugend.

Die Fundmünze aus Fertőrákos vom Typ Crişeni-Berchieş, die bei C. P. unter die Stücke „ohne irgendwelche Angaben“ (S. 100) eingereiht wurde, ist tatsächlich von großer Wichtigkeit. Da sie in dem gleichen Hort zusammen mit keltischen, vor denjenigen aus Noricum geprägten, ins 1. Jh. v. u. Z. datierbaren Münzen gefunden wurde (Ö. Gohl, NK IX, 1910, S. 113—114), kann dieses Stück als Anhaltspunkt für die chronologische Ansetzung des Crişeni-Berchieş-Typs dienen.

Die Qualifikation „ohne irgendwelche Angaben“ (S. 100) paßt auch nicht für die Funde von: Sarkad, Bács Umgebung, Esseg, Mitrovica und Slankamen, da Pink (auf den sich der Verfasser bezieht) Literaturhinweise mit gewissen genaueren Angaben und Einzelheiten gibt: die Münze von Sarkad ist bei Dessewffy unter Nr. 1201 wiedergegeben (= K. Pink, 144/287), diejenige aus dem Kreis Bács (nicht Umgebung) ist in NK XV, 1916, S. 55/3 beschrieben und ist ähnlich der Nr. 265 bei Dessewffy und Nr. 289 bei Forrer, mit dem Unterschied, daß der Reiter keinen Helmbusch trägt; die Stücke von Esseg, Mitrovica und Slan-

kamen hält Ö. Gohl für gleich mit Dessewffy 265 (NK IX, 1910, S. 114). Dasselbe gilt auch für die Fundmünzen von Reșița, Feleacul-Cluj, Sighet und Sopron, die von C. P. mit dem Vermerk „ohne Angaben“ genannt werden: das Stück von Reșița wurde von Dessewffy unter Nr. 1200 veröffentlicht (auf das C. P. merkwürdigerweise in der Anm. 298 verweist), ebenso die Münze von Sopron, siehe Dessewffy 1213, mit dem Vermerk, daß sie in der Umgebung dieser Stadt gefunden wurde; aus der Fotografie ersieht man, daß der Revers einen eigenartigen Stil hat; die Münzen aus Sighet sind aus dem Hort von „Juncad“ — Sighetul Marmației (K. Pink, a. a. O., S. 80/4—5). Sogar den Fund von Feleacul-Cluj identifizierte Ö. Gohl in NK IX, 1910, S. 114/3, als den gleichen Typ wie Dessewffy 265.

Die Arbeit, in der die in Sighet gefundene Münze mit dem Beizeichen B (S. 106) veröffentlicht wurde, ist nicht genannt; bei K. Pink (den C. P. an dieser Stelle für Sighet nicht zitiert) wird auf S. 78 auch der Fund von „Juncad“ unter denjenigen mit gleichartigen Stücken genannt, doch fehlt der B-Reiter in der Beschreibung (S. 80—81) der in diesem Hort vorkommenden Typen.

Für den Typ Sighet A, „mit Zahnrad vor Pferd“ übernimmt C. P. die Meinung K. Pinks, wonach der Revers sich von den Münzen vom „Banater Typ“ herleitet; doch nähert sich der Revers des Typs A mit Zahnrad eher dem Revers zweier Tetradrachmen unbekanntem Fundorts, die man für Bindeglieder zwischen den Münzen vom „Banater Typ“ und denen mit Zahnrad ansehen könnte (siehe in Satu Mare. Studii și comunicări II, 1972, S. 216). Demnach wäre es möglich, daß der Typ der zwei Tetradrachmen als Vorbild für die Münzen vom Typ Zahnrad vor Pferd gedient habe.

Das Vorbild für den Avers des Typs Sighet A waren nicht die Prägungen vom Typ Tulghieș-Mireșu Mare mit dem Zeichen A, denn es bestehen, wie man aus der Zeichnung C. P. Taf. X, 2—4 im Vergleich mit Taf. XX/1, 4 ersieht, wesentliche Unterschiede zwischen ihnen. Als Prototypen für den Avers könnten mehrere Münzen gedient haben, unter anderen vielleicht die Nachahmungen der Audoleon-Münzen, siehe K. Pink, a. a. O., S. 84, 93—94, Taf. XVIII/337—339; XXI/402—405.

Die Aufteilung der Sighet-Gruppe in die Untergruppen a—b scheint uns nicht gerechtfertigt, denn der Stil der vom Verfasser auf Taf. XX/1 wiedergegebenen Münzen ist dem der Stücke auf Taf. XX/4 nicht überlegen; sie sind nur mit verschiedenen Stempeln geprägt; das Gleiche gilt für die Scheidemünzen und für diejenigen der Gruppe B (S. 108, 110).

Die auf Taf. XX/2—3 wiedergegebenen Scheidemünzen kommen nicht aus Sighet (Dessewffy 863; K. Pink, a. a. O., S. 82, 1. a; ActaMN III, 1966, S. 83, 1 b).

Man fragt sich, warum in C. P.-s Monographie die von K. Pink W-Reiter und „mit Gallierkopf“ genannten Typen fehlen (K. Pink, a. a. O., S. 80—81; in Satu Mare. Studii și comunicări II, 1972, S. 210—211); alle diese kommen im Hort von Sighetul Marmației, sowie in Funden aus anderen Orten und in Sammlungen (ohne Fundortangabe) vor.

Für die Fragen betreffend die Bezeichnung „keltisch-dakische“ (S. 55 ff.) oder „dakische“ Münzen, an denen auch die Kelten beteiligt sind, sowie für die ethnische Zuweisung der Gruppe „Huși-Vovriesti“ und für die Gegenstempelungen siehe File de Istorie III, 1974, S. 166—177. Ebendort finden sich auch Berichtigungen zu den Tafeln LXXVII/B und LXXIX/C und zu den Horten von Agrașul Mare, Rozavlea, Petroșeni (Siebenbürgen) und Turulung (File de Istorie III, 1974, S. 167, Anm. 16; S. 168—169).

Das Pferd vom Revers der Larissa-Münzen erbringt, nach Ansicht des Verfassers, einen Beweis mehr, daß die Larissa-Prägungen Vorbild für die Münzen aus Oltenien waren (S. 135—136), doch — wie man auch auf den von C. P. gewählten Wiedergaben sehen kann — hat die Pferdedarstellung auf den nördlich der Donau gefundenen Münzen nichts gemein mit denen auf Larissa-Prägungen (B. V. Head, *Historia Numorum*², A Manual of Greek Numismatic, Oxford 1911, S. 299, Abb. 174); K. Pink (a. a. O., S. 67—68) zeigt die Entsprechungen auf, welche die Fundmünzen aus Oltenien mit anderen Prägungen aus Dakien haben.

Im Hort von Silindia gibt es vier Münzen vom Typ Larissa-Apollo-Amphipolis (nicht zwei — wie C. P. auf S. 138 angibt). Drei davon können in die Serie *a* eingereiht wer-

den, die vierte stellt eine neue Variante dar (E. Chirilă - N. Chidioşan - I. Ordentlich - N. Kiss, *Der Münzhort von Silindia, Oradea* 1972, Taf. IX/405, S. 28—29. 59—60).

Die Argumente zur Rechtfertigung der Benennung „mit Janus-Kopf“ (S. 144) statt „mit Doppelkopf des Zeus“, die von C. Moisil (CNA XV, 1940, S. 241—249) und Oct. Iliescu (SCN II, 1958, S. 448—449) gebraucht wird, können die Beweisführungen von C. Moisil und Oct. Iliescu nicht umstoßen.

Für Berichtigungen und Bemerkungen die von C. P. „Dumbrăveni-Typ“ genannte Münzgruppe betreffend (S. 185 ff.), siehe SCIV 21, 1970, 3, S. 523—525.

Hinsichtlich der Frage, wann die Prägung der dakisch-getischen Münzen aufhört, erwähnt C. P. weder die Meinungen von C. Daicoviciu und M. Macrea (AISC II, 1932—1935, S. 163, Anm. 3) noch diejenige von B. Mitrea (EDR X, 1945, S. 41).

Bei der Münze mit dem von Dessewffy angegebenen Fundort Doclin hätte C. P. sagen müssen, warum er gewisse Zweifel bezüglich des Fundorts hat (S. 271/2: „wahrscheinlich aus Doclin“).

Da wir bei I. Marţian in CNA II, 1921, S. 22 keinerlei Erwähnung einer Münze vom „Anioasa-Typ“ aus Turda (S. 283/24) finden, handelt es sich wahrscheinlich um eine Verwechslung mit einer Münze unbekanntes Fundorts.

Der Titel des Kapitels III B: Münzen aus Siebenbürgen und dem Banat entspricht nicht dem Inhalt, denn es werden Typen erörtert, die im Banat nicht vorkommen, siehe die Karten auf S. 292, 304 und 315.

Der Verfasser erklärt nicht, warum er den „Medieşu Aurit-Typ“ als Übergangsetappe (S. 293) ansieht.

Die Münze von Slovenské Nove Mesto (Sátoraljauhely) = Dessewffy 445 hat ein Gewicht von 7,90 g und einen Dm. von 23 mm (vgl. für diesen Fundort auch NK 1904, S. 7, Dessewffy 1232), nicht 10,58 g und 26 mm Dm. wie C. P. auf S. 290 angibt.

Da auf den zwei Münztypen von Medieşu Aurit die Form der Blätter vollkommen verschieden ist, kann sie nicht ein stilistisches Merkmal für eine Kontinuität der Typen abgeben (Taf. LIX/2—12, S. 290).

Die Ansicht, daß aus dem Münzhort von Andrid „keine einzige Münze erhalten blieb“ (S. 290) ist unrichtig, denn es gibt im Münzkabinett von Budapest ein Stück aus diesem Hort (T. Bader, in *Tezaurer monetare din judetul Satu Mare*, 1968, S. 131/1).

Der von C. P. in NK XIV, 1915, Anm. 797 zitierte Artikel ist von M. Dessewffy verfaßt, nicht von Ö. Gohl.

Die Information über den Fund von Buneşti ist nicht „vage“, denn sogar einige von C. P. zitierte Arbeiten (S. 290/2) enthalten Angaben über die Größe des Hortes — 112 Münzen — und über die Münztypen.

Der Hort von Luşca wurde nicht 1842 (S. 291/3) entdeckt, sondern 1840. Es ist dies der einzige Hort dakischer Münzen, der im 2. Jh. u. Z. vergraben wurde, denn neben den dakischen Prägungen fand man auch eine Münze von Hadrian (J. G. Seidl, *Österreichische Blätter für Literatur und Kunst* III, 1846, S. 148).

Warum die Information Ö. Gohls betreffend den Hort von Sadova als „konfus“ (S. 291/5) bezeichnet wird, wird nicht begründet. Ö. Gohl hat Münzen aus diesem Hort mit eigenen Augen gesehen; er gab an, daß außer zwei „kostobokischen“ Münzen (= der Typ von Medieşu Aurit) noch folgende Typen vertreten waren: Dessewffy 319 (= Alexander d. Gr. — Philipp III. Arrhidaios); Dessewffy 411 (= Anioasa Dobreşti), Dessewffy 431. 437 (= Bucureşti-Vîrteju) und Dessewffy 515 (= mit Gesichtsspirale), siehe NK XIV, 1915, S. 72. Der von K. Pink (a. a. O., S. 83) ausgesprochene und von C. P. (S. 291/5) übernommene Zweifel scheint uns nicht gerechtfertigt, denn die Tatsache, daß Pink in der Sammlung Ruzicka keine Münzen vom Typ Medieşu Aurit gesehen hat (S. 144/282), bedeutet noch nicht, daß sie im Hort nicht vorhanden waren, denn von den 160 verschiedenen Münztypen des Hortes besaß die Sammlung Ruzicka nur 100.

Die falsche Information hinsichtlich des Hortes von Tg. Mureş (S. 291/8, 293) ist aus K. Pinks Buch (a. a. O., S. 140/181) übernommen, denn in NK XVI, 1917, S. 51 gibt Ö. Gohl an, daß die betreffenden Münzen einer Sammlung aus der Umgebung der Stadt

Tg. Mureş entstammen und daß sie „wie man behauptet, im Komitat Maramureş oder in der Nähe“ gefunden worden waren.

Ebenfalls unrichtig ist die von K. Pink übernommene Information (a. a. O., S. 83), die Münze 807 aus der Sammlung Dessewffy sei im Kr. Satu Mare gefunden worden (S. 291/10), denn Dessewffy gibt den Fundort nicht an.

Die Münze Dessewffy 1232 kommt nicht aus Slovenské Nove Mesto (S. 291), sondern aus der Umgebung dieses Ortes.

Die Feststellung „wie wir beweisen wollen, stellen diese Münzen die sichersten getischdakischen Münzkategorien dar“ (S. 294) verpflichtete den Verfasser zum Erbringen neuer Beweise in Verbindung mit der ethnischen Zuweisung der Skyphati mit großem Schrötling; doch in der Darstellung wird nichts Neues im Vergleich zu älteren Arbeiten gebracht. Übrigens wurde die Zuweisung der genannten Münzen an die Daker ohnehin von niemandem angezweifelt.

Auf S. 295, wo die allgemeinen Merkmale der skyphaten Münzen beschrieben werden, hätten auch die diesbezüglichen Literaturhinweise angegeben werden sollen, wo sowohl für Münzen aus Siebenbürgen als auch für solche aus dem Banat der Sammelname Nachahmungen vom „Typ Hunedoara“ verwendet wird, denn in früheren Arbeiten wurden mit diesem Namen nur die Skyphati mit großem Schrötling bezeichnet, die im Banat nicht vorkommen.

In der Münzliste auf S. 297 sind die in der Umgebung von Sibiu gefundenen Münzen ausgelassen (ActaMN IV, 1969, S. 86, Anm. 433, Taf. XII/139—140). Die auf Taf. LX/1 gezeigte Münze kommt nicht aus Sibiu, sondern aus der Umgebung (ActaMN VI, 1969, Taf. XII/139).

Die erste Erwähnung des Tetradrachmen-Typs von Cugir stammt von E. A. Bielz (AVSL XI, 1874, S. 462/4), nicht von C. Goos (C. P. S. 297, Anm. 818).

In den Münzfunden der Gruppe B (S. 299) ist die in Răhău gefundene Münze nicht erwähnt (siehe E. A. Bielz, a. a. O., S. 463 Anm. x).

Es ist wenig wahrscheinlich, daß die Münze auf Taf. LX/5 aus Chereleş kommt; dieser Typ wurde weder von K. Pink (a. a. O., S. 72) erwähnt, noch haben wir ihn unter den Münzen der Horte von Chereleş gesehen (SCN IV, 1968, S. 60 ff.). Im übrigen erwähnt C. P. die Münze nicht unter den Prägungen vom Typ „Aiud-Cugir“ (S. 296—297).

Aus dem Text von A. E. Bielz (a. a. O., S. 464—465) geht klar hervor, daß Analysen nur für den Typ „Petela“ gemacht wurden, auf keinen Fall auch für den Typ „Aiud-Cugir“ (siehe C. P. 300).

Die in Craiova gefundene Münze (Dessewffy 528) und diejenige unbekanntes Fundorts (Taf. LXIII/1) unterscheiden sich von den Fundmünzen aus Toc in der Ausführung des Averses wie auch des Reverses (siehe ActaMN VI, 1969, S. 85); sie dürfen nicht zusammen mit denen aus Toc klassifiziert werden (S. 301, Serie a; siehe auch Taf. LXIII/1 im Vergleich zu Taf. LXIII/2).

Die Benennung „Typ Toc-Chereleş“ (S. 307 ff.) ist unzulässig, weil es sich hier um zwei verschiedene Typen handelt (siehe Taf. LXVI/1—2 im Vergleich zu Taf. LXV/3—10).

Es hätte gezeigt werden müssen (S. 303), daß die Hortmünzen von Bozeş (S. 302) in Gewicht, Dm, Metallegierung, sowie in Ausführung von Avers und Revers sich von denen aus Răduleşti und Sălaşul de Sus unterscheiden (siehe T. Bălan, Sargetia IV, 1966, Taf. I—IV und C. P., Taf. LXV); demnach stellen sie im Rahmen des „Hunedoara-Typs“ eine deutlich gesonderte Gruppe dar.

Der Umstand, daß auf der von Forrer, a. a. O., S. 208, Abb. 381 veröffentlichten (im ehemaligen Bezirk Turda gefundenen) Münze das Pferd nach links gerichtet ist, berechtigt nicht zu einer gemeinsamen Gruppierung mit denen von Sibişel (S. 305), denn sie unterscheidet sich durch die Zeichnung des Averses und Reverses vom Typ Chereleş.

Aus dem Hort von Temeşesti waren 1965 in Budapest noch 129 Stück vorhanden, nicht nur „einige“, wie C. P. (S. 305) schreibt. Es hätte auch hervorgehoben werden müssen, daß 4 davon nur versilbert sind und 1 einen Doppelschlag hat.

Die Münzen von Temeşesti (Taf. LXIII/2. LXIV/1—7) unterscheiden sich durch zahl-

reiche Einzelheiten der Vorder- und Rückseite, durch Größe und Gewicht des Schrötlings, wie auch durch die Legierung (Ö. Gohl NK XV, 1916, S. 97 ff.) von denen aus Răduleşti (Taf. LXIII/ 3—4. LXV/1—8), so daß sie als gesonderte Gruppe unter den Skyphati angesehen werden können.

Forrer, a. a. O., S. 210 (siehe auch Anm. 1), auf den sich C. P. (S. 310, Anm. 881) bezieht, spricht nicht über 12 Hortmünzen, sondern über einen kleinen Fund, aus dem er ca. 12 Stück erhielt (die Zahl ist nur ungefähr angegeben, weil die Münzen zum Teil sehr beschädigt und infolge der Oxydation zusammengebacken waren). Forrer reproduzierte nicht zwei, sondern drei Stücke (Abb. 347. 348 und 381), alle vom Chereleş-Typ.

Nicht erwähnt (S. 314) ist ein von E. Chirilă - V. Lucăcel veröffentlichter Hort: Ein dakischer Münzhort aus Nordwestsiebenbürgen. Beiträge zu Typologie und Umlauf der sogenannten Nachahmungen von Macedonia Tetradrachmen in Dazien, Zalău, 1970.

Auf S. 318, Anm. 903 hätte auch unsere in ActaMN VI, 1969, S. 90—91 gegebene Antwort auf die Rezension von C. P. zitiert werden müssen.

In Anm. 1014 (S. 346) wirft uns C. P. vor, daß wir in unserem Artikel (Apulum VII, 1, 1968, S. 209—228) „genau nach acht Jahren“ seine in SCN III, 1960, S. 71 veröffentlichten Schlußfolgerungen entdeckt hätten, „ohne irgendeinen Hinweis auf diese Arbeit . . .“ zu machen. C. P. hätte aber bemerken müssen, daß die Anmerkungen 78—79 unseres Artikels sich auf IstRom I, S. 275 beziehen, wo C. Daicoviciu schreibt: „Das Ausscheiden der bodenständigen (von Stämmen oder Stammeseinheiten ausgegebenen) Münze aus dem Handelsgebrauch und die Verallgemeinerung der römischen Münze für den Warentausch . . . spiegelt einen Zerfall dieser [Stammes]-Einheiten und das Entstehen größerer sozial-politischer Gebilde wider“ (vgl. auch S. 282—283). Dieser Gedanke findet sich anders ausgedrückt bei C. P.: „Der Zusammenschluß der verschiedenen, bisher zerstreuten Stammesvereinigungen führt dazu, daß die, von jedem Stamm gesondert betriebenen eigenen Münzstätten ihre Nützlichkeit einbüßen und der neuen Form sozial-politischer und ökonomischer Organisation nicht mehr entsprechen“ (SCN III, 1960, S. 71). Es ist bekannt, daß der Herausgabe des I. Bandes der IstRom eine zwischen 15. und 18. Februar 1960 abgehaltene Debatte vorausging (Studii XIII, 3, 1960, S. 24), an der fast alle Fachleute des Landes teilnahmen. Zur Diskussion stand das 1959 gedruckte *Tratatul de istoria României I*, wo auf S. 400 der später in die IstRom I aufgenommene obige Text zu lesen ist. Daraus ersieht man, daß der Gedanke zuerst von C. Daicoviciu ausgesprochen wurde, vor C. P., der aber dessen nirgends erwähnt (vgl. Studii şi cercetări ştiinţifice, Ser. III, Cluj, VI, 1—2, 1955, S. 46; Apulum VII, 1, 1968, S. 226).

Der Stempel von Pecica (S. 347) diene, da er leicht konkav ist, wohl zur Prägung der dakischen Skyphati mit großem Schrötling, nicht aber des römischen Denars. Daher darf er nicht zusammen mit den Stempeln von Tilişca behandelt werden (ActaMN VIII, 1971, S. 477—478).

In Anm. 1034 hätte aufgezeigt werden müssen, daß Ö. Gohl (NK I, 1902, S. 33; III, 1904, S. 77) als erster darauf hinwies, daß in Dakien Nachahmungen des römisch-republikanischen Denars ausgegeben wurden (vgl. BSNR XV, 1920, S. 75).

Im Historischen Museum in Cluj-Napoca befindet sich keine einzige Münze mit der Legende ΚΟΣΩΝ, daher ist C. P.-s Vermerk in Anm. 1038, daß dort 10 Exemplare aufbewahrt würden, unrichtig.

Es wäre notwendig gewesen, genauer anzugeben, welche diese „zahlreichen, von Brutus geschlagenen Gold- und Silbermünzen, die ein ebensolches Monogramm wie die Münzen mit der Legende ΚΟΣΩΝ haben“ (S. 355) sind, da nämlich bei H. A. Grueber, *Coins of the Roman Republic in the British Museum II*, London 1910, dieses Monogramm auf keinem einzigen römischen Denar oder Aureus zu finden ist.

Die Darstellung der Koson-Münzfunde (S. 354) ist unvollständig: 1. nicht verwendet wurden die von S. Jakó veröffentlichten Dokumente (ActaMN III, 1966, S. 103—119; V, 1968, S. 433—443 und VIII, 1971, S. 439—445), aus denen hervorgeht, daß Koson-Münzen in Grădiştea de Munte gefunden wurden (vgl. SCIV 23, 1972, 2, S. 193). 2. Es fehlt die in Orăştie gefundene, von Ö. Gohl (NK XIV, 1915, S. 84) veröffentlichte Koson-

Münze. 3. Nicht erwähnt sind die Funde aus Firtuşu und Fumuşıţa (SCIV 23, 1972, S. 195).

Die These, die Koson-Münzen seien in Siebenbürgen geprägt (356) wurde nicht von Neigebaur, in seiner Arbeit *Dacien . . .*, auf die C. P. (Anm. 1068) den Leser verweist, aufgestellt, sondern in *Alcune medaglie d'oro della collezione Essterhasi ed osservazioni sulle monete conosciute sotto il nome die ΚΟΣΩΝ*, *Memorie numismatiche . . .* D. Diamilla, Roma 1847.

Der Verfasser nennt keinerlei Münzserien, welche die Behauptung: „Wir verfügen über Beweise, daß die Münzstempel bis zu völliger Unbrauchbarkeit verwendet wurden“ (S. 373) rechtfertigen.

Betreffend die anlässlich der Veröffentlichung der Horte von Dumbrăveni und von C. P. (S. 378, 185 ff.) wiederaufgenommenen Fragen, siehe unsere Rezension in SCIV 21, 3, 1970, S. 523—525.

Die Anwendung der Methode des Münzgusses bei dakisch-getischen Münzen wird von C. P. (S. 374—376) bestritten, doch steht dies im Widerspruch mit den Analysen von Prof. E. Stoicovici, SCN IV, 1968, S. 343—353; neue Beweise werden in *Acta MN XIII*, 1976 S. 65—70 veröffentlicht werden.

Auf S. 386 schreibt C. P.: „Der Bogen begegnet . . . in Tulghieş . . ., fehlt aber auch nicht auf anderen Münzen aus dem Theiß-Gebiet (Pink 373; De la Tour 9716).“ Unter der angegebenen Nummer bringt K. Pink aber eine Scheidemünze, ohne Bogen und ohne Fundortsangabe (= Dessewffy 287). In der Fachliteratur sind für dieses Gebiet keine Münzen mit Bogen erwähnt.

Die Ansicht: „In Dakien begegnen vorläufig Triskelis . . . und Halbmond nicht“ (S. 391) ist unrichtig, denn die Triskelis ist in Silindia belegt (E. Chirilă, a. a. O., Nr. 581), der Halbmond aber im Hort aus dem Banat (K. Pink, a. a. O., S. 44/35—36, Abb. 442).

Die Linienkombinationen auf den Münzen vom Typ „Inoteşti-Răcoasa“ können, unserer Meinung nach, nicht für einen „Vogel“ (S. 392) angesehen werden, der vom „Avers der Münzen Alexanders-Philipps III. oder sogar vielleicht von den Nachahmungen dieser“ genommen wurde, wie C. P. meint (S. 392; vgl. Taf. L/11. 13. 15 und S. 251/26 f.). Es ist wenig glaubhaft, daß die Münzschneider, die als Vorbild Münzen vom Typ Vırteju-Bucureşti oder thasische Tetradrachmen zur Verfügung hatten, darauf gekommen seien, in einer so stilisierten Form das Schmuckmotiv von einem dritten, zu der Zeit sehr selten in Umlauf befindlichen Typ zu übernehmen.

Zu einigen Ausführungen von S. 396 vgl. AAC VIII, 1966, S. 95.

Ein direkter Zusammenhang zwischen dem Verfall der keltischen Macht und der Ausgabe von skyphaten Münzen kann nicht festgestellt werden, entgegen der Behauptung von C. P. (S. 416): „Dieser Wechsel auf numismatischer Ebene weist ebenfalls deutlich auf einen allmählichen Niedergang der Kelten und einen politischen und wirtschaftlichen Aufstieg der getisch-dakischen Stämme hin, welche die zeitweilig von den Kelten besetzten Gebiete wiedererobern“; aus den von Kelten besiedelten Gebieten in Nordwestsiebenbürgen und in der Gegend Mureş-Tırnave kennt man nämlich keine dakisch-getischen Münzfunde, die auf die Existenz einer Münzstätte nach 150 v. u. Z. hindeuten könnten. Eine größere Funddichte von Skyphati mit großem Schrötling stellt man eben in den Gegenden fest, wo Keltenfunde fehlen.

M. Roska, auf den sich C. P. in Anm. 1280 bezieht, hatte seinerseits die Information über den Fund von Craiva von B. Cserni, *Alsóféhér vármegye monográfiája II/I*, Aiud 1901, S. 76 übernommen. Cserni aber sagt klar, die Münzen seien in der Nähe des Ortes, wo das Depot keltischer Gegenstände ans Licht kam, gefunden worden („ugyanazon hely közelében“), nicht „ebendort“, also an der gleichen Stelle, wie C. P. angibt (S. 417).

Die Münzen vom Chereleş-Typ überliefern uns keine Elemente der Typen „Baumreiter“ und „B-Reiter“ (siehe C. P., S. 421); einige Züge ihres Averses können nur auf den Münzen aus Toc erfaßt werden (vgl. die Tafeln LXVI/3—10, XVI—XVII, XIX und LXVI/1—2).

Stilistische Kontinuität muß nicht notwendig auch ethnische Kontinuität bedeuten, weil

Einflüsse stilistischer und typologischer Natur von einer Völkerschaft zur anderen übergehen können. Nur aufgrund dieser Überlegung ist C. P.'s Ansicht (S. 423) nicht überzeugend. Die Teilnahme der Daker-Geten an beiden Prägungsphasen wurde durch andere Argumente bewiesen.

Die Schlußfolgerungen hinsichtlich der von den verschiedenen Stämmen oder Stammesvereinigungen besiedelten Gebiete und der ihnen zugeschriebenen Münztypen (S. 430 f.) sind diskutabel; C. P. hätte die von I. I. Russu zusammengestellte, (in dem Buch *Die Sprache der Thrako-Daker*, Bucureşti 1969) erschienene Karte im Auge haben und dazu Stellung nehmen müssen; dort wurden für einige dakisch-getische Stämme andere Wohngebiete aufgezeigt, als die von C. P. angegebenen.

Aus den Münzgattungen der Funde „unbestimmten Typs“ (S. 433 ff.) müssen folgende ausgeklammert werden: das Stück von Doştat (S. 434/24), das sich in Budapest befindet und von K. Pink (a. a. O., S. 34, Taf. I/14) reproduziert wurde; die Münze aus Năsal (S. 435/36), die aufgrund von M. Roskas Hinweisen als zugehörig zu der von K. Pink „Baumreiter“ genannten Serie identifiziert werden kann (ActaMN VI, 1967, S. 73, Anm. 258) und die Stücke aus dem Hort von Petroşeni (S. 435/44), die von C. Goos in AVSL XIV, 1877, S. 68. 78—79 beschrieben wurden.

Der Hort von Galeş (S. 434/27) wurde nicht in dem „Punkt Frumoase“ gefunden, wie C. P. schreibt, sondern auf dem „Berg Frumoasa“ OTTÉ XII, 1887, S. 190/201; der Ortshinweis ist von Interesse, weil dakische Münzfunde in dieser Gebirgsgegend nicht belegt sind.

Hinsichtlich der Nachahmung „vom Typ Philipp II., keltischer Machart, von der mittleren Donau“ (S. 437/B 1) hätte festgestellt werden müssen, daß dies eine für Noricum typische Prägung ist (K. Pink, a. a. O., S. 112—113).

Die Münze von Văliug (S. 437/3), wenn auch ein Einzelstück, kann aufgrund des Reverses und der Gegenstempelung unter die Prägungen des Banats eingereiht werden (ActaMN V, 1968, S. 39).

Gerade der Titel von B. Mitreas Arbeit *Un tezaur cu monede dace descoperit la Bucureşti . . .* (Ein dakischer, in Bucureşti gefundener Münzhort . . .) berechtigte uns, wie wir meinen, in unserer Arbeit Bucureşti als Fundort anzugeben. Auf S. 291 erklärt B. Mitrea sogar „die Fundstelle liegt an der Grenze der Gemeinden Bragadiru und Vîrteju, etwa 1,5 km nördlich vom Bukarester Stadtrand“, so daß C. P.'s Berichtigung (S. 437/C. 1), in der er meint, der Hort sei „in der Ortschaft Vîrteju“ gefunden worden, nicht gerechtfertigt ist.

Aus dem oben Gesagten geht wohl hervor, daß in manchen Fällen das in der Monographie vorgelegte Material nur nach vorheriger Überprüfung verwertbar ist. Unzweifelhaft ist aber die Arbeit von Nutzen, da die Münzfunde vom Gebiet Rumäniens auf den heutigen Stand gebracht wurden und ein wertvolles Material vorgelegt wird, das für ein Repertorium und einen Atlas der in Dakien geprägten Münzen brauchbar wäre.

ABKÜRZUNGEN:

AAC: Acta Archaeologica Carpatica, Kraków, I, 1959 ff. — ActaMN: Acta Musei Napocensis, Cluj, I, 1964 ff. — AISC: Anuarul Institutului de Studii Clasice, Cluj, I, 1928 — V, 1949. — AVSL: Archiv für Siebenbürgische Landeskunde, Hermannstadt, I, 1864. — BSNR: Buletinul Societăţii Numismatice Române, Bucureşti, I, 1904 ff. — CNA: Cronica numismatică şi arheologică, Bucureşti, 1920 ff. — Dacia: Dacia, recherches et découvertes archéologiques en Roumanie, Bucarest, I, 1924 — XII, 1948; N. S. Revue d'archéologie et d'histoire ancienne, Bucarest, I, 1957 ff. — EDR: Ephemeris Dacoromana, Roma, I, 1923 — X, 1945. — IstRom: Istoria României, I, Bucureşti 1960. — NK: Numizmatikai közlöny, Budapest, I, 1902 ff. — OTTÉ: Az Országos történeti társulat értesítője. — SCIV: Studii şi cercetări de istorie veche, Bucureşti, I, 1959 ff. — SNG: Studii si cercetări de numismatică, Bucureşti, I, 1957; II, 1958; III, 1960; IV, 1968; V, 1971.

Iudita Winkler

RAINER POSTEL, Katalog der antiken Münzen in der Hamburger Kunsthalle, 2 Bände (Text- u. Tafelband), Hamburg 1976, 347 S., 130 Taf.

Mit dieser Veröffentlichung legt uns der Autor das gesamte Material einer Sammlung vor, die bisher wenig bekannt war. Sie besteht in der Hauptsache aus älteren Beständen an antiken Münzen, die der Hamburger Kunsthalle Anfang 1870 seitens der Hamburger Bank und der Stadtbibliothek übergeben worden waren und konnte durch verschiedene Leihgaben und Neuerwerbungen bereichert werden. Auf dem Gebiete der griechischen Numismatik geschah dies durch den Ankauf von Kabinettstücken, deren Auswahl unter dem alleinigen Gesichtspunkt ihrer künstlerischen Bedeutung erfolgte und vor allem großgriechische und sizilische Prägungen betraf. So entstand eine Sammlung von 2081 antiken Münzen, die sich zusammensetzt aus 296 griechischen Münzen, 228 Münzen der römischen Republik, 1493 Münzen der römischen Kaiserzeit, 59 byzantinischen Münzen und 5 Münzen der Ostrogoten in Italien.

Die Sammlung ist von etwas ungleicher Erhaltung und enthält nebst absoluten Spitzenstücken auch eine Anzahl Prägungen, die etwas abgegriffen wirken.

Jede Münze ist eingehend beschrieben und mit den nötigen Angaben über Durchmesser und Gewicht versehen, jedoch blieben die Stempelstellungen unberücksichtigt. An Literaturzitate wurde nicht gespart und jedes Stück ist nach den wichtigsten Werken identifiziert. Was die Nummern 7—8, zwei Nemausus-Asse, anbelangt, so findet sich eine genauere Datierung in: Konrad Kraft, Das Enddatum des Legionslagers Haltern, in Bonner Jahrbücher, 155/156, 1956, S. 95. Nr. 7 gehört der Serie II an und datiert aus dem Zeitraum 10 v. Chr. bis ca. 10 n. Chr.; Nr. 8 gehört der Serie III an, die von 10 n. Chr. bis in die Anfangsjahre des Tiberius geprägt wurde.

Wie jede Sammlung einer gewissen Bedeutung, bietet auch diese eine Reihe in der Literatur unbelegter Varianten. Hierin, in der sorgfältigen Bearbeitung, sowie in der Tatsache, daß jedes Stück abgebildet ist, liegt für den Numismatiker der besondere Wert dieses ausführlichen Kataloges.

Die Veröffentlichung erfolgte mit Hilfe der Fritz-Thyssen-Stiftung. Nicht weniger als 22 Bankinstitute übten ein gemeinsames Mäzenat aus, indem sie sich an den Druckkosten beteiligten.

Raymond Weiller

ANDREAS ALFÖLDI, Caesar in 44 v. Chr. Bd. 2. Das Zeugnis der Münzen. Antiquitas, Reihe 3, Bd. 17, Bonn 1974, 83 S., 156 Taf.

Seit 1950 hat sich Andreas Alföldi bemüht, die Denare von 44 v. Chr. für Caesar zusammenzustellen, und er hat die Ergebnisse seiner numismatischen Untersuchungen in 3 Aufsätzen (JbHM 41/42, 1961/62 [1963] 275 ff.; SM 13, 1964, H. 50, 29 ff. und SM 13/14, H. 51/54, 1964, 65 ff.) sowie die historische Auswertung in der Monographie „Studien über Caesars Monarchie (Bull. de la Soc. Royale des Lettres de Lund 1953/53, I) Lund 1953 vorgelegt.

Wer heute als einzelner eine Darstellung des Umfangs der Münzprägung und -produktion der späten römischen Republik erarbeiten wollte, hätte sich — angesichts der ungeheuren Menge des Materials — zuvor zu entscheiden zwischen einer exemplarischen Auswahl, einer möglichst umfassenden Wiedergabe mehrerer Emissionen oder schließlich der corpusmäßigen Erfassung eines einzigen Typus (Emission).

Ausgehend von der Behandlung des Denars des M. Mettius für Caesar in 44 v. Chr. (SM Jg. 4, H. 13, 1953, 1—7) hat Alföldi den zweiten Weg beschritten. Erstmals sind nun in dem vorliegenden Bande auf 156 Lichtdrucktafeln 1754 (!) Denare (die Gesamtzahl ist auf S. X und S. 11 irrtümlich mit 1744 angegeben) Caesars aus dem Jahr 44 v. Chr. vereinigt, dazu noch 56 Münzen als Vergleichsstücke abgebildet. Alföldi konnte sich nicht

darauf beschränken, einen Typus in einem oder mehreren guterhaltenen Belegexemplaren vorzuführen, sondern er hat alle ihm erreichbaren und zur Reproduktion geeigneten Einzelstücke eines Typus zu Tafeln zusammengefügt. Nur so ist auch ein ausschnitthaftes Nachvollziehen der hier nach der stempelvergleichenden Methode erarbeiteten und dokumentierten Ergebnisse seiner Untersuchungen dem Benutzer des Bandes ermöglicht. Die Qualität der Tafeln ist gut, wenn naturgemäß die Fotos auch, je nach Vorlage, sich nicht alle gleich gut zum Vergleich eignen. Derjenige, der diesen Band zur Hand nimmt, wird aber auf die oben genannten Aufsätze Alföldis vorläufig immer wieder zurückgreifen müssen. Die Münzen — Neuaufnahmen von Originalen, Fotos von Gipsabgüssen und Reproduktionen aus der Literatur — sind im Maßstab 2 : 1 wiedergegeben. Dies erleichtert m. E. den Vergleich. Die „Übersicht über die Verteilung der abgebildeten Münzen auf den Tafeln“ (S. 9—12) ermöglicht ein rasches Auffinden der Exemplare. Der Nachweis der erfaßten Münzen steht in zwei getrennten Listen: S. 61 ein eindrucksvolles „Alphabetisches Verzeichnis der benutzten Sammlungen“, darin allerdings auch Firmen, deren Kataloge durchgesehen wurden und S. 65—83 die „Provenienzliste der abgebildeten Münzen“, nach den Tafeln 1—156 aufgeführt. Die Provenienzliste hätte man sich in ihren Angaben gern detaillierter gewünscht; in einigen Fällen werden auch genaue Daten angegeben. Nicht klar wird, was mit der Abkürzung „H“ als Herkunftsbezeichnung gemeint ist, da diese Sigle nirgends aufgelöst erscheint; der Anzahl der so bezeichneten Stücke nach offenbar: Handel. Rez., der selbst hilfreiche Hinweise und Unterstützung des Münzhandels erhalten hat, ist sich freilich der Schwierigkeit einer „bibliographischen Aufnahme“ bewußt: Nicht alle Firmen führen die Herkunft der von ihnen angebotenen Stücke auf, so daß nur in seltenen Fällen ein Stück sich durch Lagerlisten (Kataloge) und Jahre zurückverfolgen läßt. Schon Bahrfeldt hat diesen Zustand bedauert, zu einer Zeit, da der Markt gewiß kleiner und die „Zirkulation“ geringer war.

Nie sind Irrtümer und Doppelbenennungen ganz auszuschließen, aber in einer Arbeit, wie der vorliegenden, die auf der exakten Untersuchung von Stempeln und Stempelkoppelungen basiert, ist die Klärung der Frage: Identität oder Stempelidentität Grundvoraussetzung. Welche Vorarbeit also allein zum Ordnen des Materials nötig war, zeigen beispielsweise die auf Taf. 107 abgebildeten Nummern 6 und 7 (des Typus XV), bei denen es sich nicht um stempelidentische Stücke, sondern um ein Stück in zwei verschiedenen Fotos handelt. Die Ambivalenz photographischer Aufnahmen ist ein für Münzfotos hinlänglich bekanntes Problem.

Erschwert wurde die Arbeit ferner durch verschiedenartige Gipse. Bei den beiden unter Nr. 10 des Typus XV aufgeführten und auf Taf. 107 und 155 abgebildeten Reproduktionen von Gipsen handelt es sich dem (Schrötlings-)Umriß nach um zwei Denare desselben Stempelpaars. Es zeigt sich, daß Münzen eines Typus — Alföldi unterscheidet XII Denartypen —, die für jeden fortlaufend durchnummeriert sind, in recht unterschiedlicher Breite (und Erhaltung) vertreten sind. Ebenso variiert die Zahl der für jeden Typus festgestellten Stempel. So konnten beispielsweise beim Typus I (Sydenham 1064) unter den zusammengetragenen 57 Münzen 7 verschiedene Avers- und 8 verschiedene Revers-Stempel, beim Typus III (Sydenham 1056), der durch 164 Denare repräsentiert wird, 36 einzelne Vorder- und 45 Rückseiten-Stempel festgestellt werden.

Obwohl die Stempelkoppelungen in der von W. Kellner revidierten „StemPELListe“ (S. 15—49) in recht knapper Form dargestellt sind und man in der Regel darauf verzichtet hat, ein Stück mehrfach abzubilden, lassen sich die erreichten Ergebnisse anhand der Tafeln und „Diagramme der Stempelverbindungen“ (S. 50—60) nachprüfen. Dies erweist sich noch als verhältnismäßig einfach bei dem nur durch 37 Stücke vertretenen Typus II (Sydenham 1057) /II a.

Der exzeptionelle Denar II a 1 a und 1 b, mit dem Avers II a hat den Revers-Stempel 5 (s. S. 15 und Taf. 8).

Der Denar Nr. 35, des Typus II, abgebildet auf Taf. 9, mit dem Avers-Stempel 3 und dem Revers-Stempel 3 wird ebenfalls in der StemPELListe (S. 16) mit dem Revers-Stempel 5 gekoppelt aufgeführt.

Ist eine (indirekte) Beziehung zwischen beiden Stücken, Nr. II a und Nr. 35 (Typus II) — bei einem Blick auf die Abbildungen Taf. 8 und 9 und einem Vergleich würde man beide nicht miteinander in Verbindung bringen — erst über ausgelassene Zwischenglieder möglich?

Nr. 35 (Taf. 9) ist stempelidentisch mit Nr. 11 (Taf. 6).

Nr. 11 hat (u. a.) dieselbe Vorderseite wie Nr. 12.

Welcher Weg aber führt von Nr. 12 (Typus II) (der Provenienzliste) zu Nr. 13, damit die Gleichung aufgeht? (Vgl. S. 15 f.).

Bei den durch zahlreichere Stücke vertretenen späteren Typen mit ihren vielfältigen Stempelkoppelungen leidet die Übersichtlichkeit m. E. durch den Druck, einen sehr knapp bemessenen Satzspiegel, indem Zahlen der einzelnen Kolonnen zu nah aufeinandertreffen. Dies wirkt auch bei den Diagrammen der Stempelverbindungen (S. 50—60) störend, hätte sich dort aber leichter vermeiden lassen, wenn man die durch Komma getrennte Typenzahl und Stempelziffer näher aneinandergerückt hätte.

Inkonsequent, wie übrigens auch der Wechsel von arabischer (Text) zu römischer (Tafeln) Tafelbezeichnung, aber übersichtlicher, ist dann von S. 58 an verfahren, wo in den Diagrammen nun ein Punkt die Trennung von Typen- und Stempelzahl markiert.

Hingewiesen sei auf einige irritierende Druckfehler. S. 10, oben rechts unter „Bemerkungen“ muß es richtig heißen: Nr. 4 = Nr. 34; S. 11, oben links, muß es heißen „und 10 a 57 a“; auf derselben Seite unten „Insgesamt 1754 St.“ — wurde oben schon angemerkt. Auf S. 25, oben links, erste Kolonne, muß stehen „A 22“. Auf S. 36, oben, zweite Kolonne, muß es heißen „Abgebildet auf Taf. 95“.

Die Verzahnung von Typen bzw. Abfolge einzelner Emissionen ist durch Stempelkoppelungen gut belegt. Eine Ausnahme stellt die angenommene Verbindung der Typen XVII und XXI dar, die nur durch stilistische Merkmale über den hybriden Typ XX (Vgl. S. 14 und S. 47; Taf. 143) wahrscheinlich gemacht werden konnte. Weiteres Material wird aber diesen Vorschlag bestätigen.

Nicht so sicher ist dagegen oft die Zeitfolge der verschiedenen *S t e m p e l* eines *T y p s*. Erhaltungszustand einer Münze (bzw. Qualität der Reproduktion) und unterschiedliche Beurteilung des Abnutzungsgrades der Stempel gewähren einen gewissen Ermessensspielraum. W. Kellner sagt (S. 13), daß die Diagramme „vorläufigen Charakter“ hätten. Welch mühevollen Arbeit dies aber war, mag man kaum ermessen — einmal ganz abgesehen von den vielen Querverbindungen und Umwegen über mehrere Zwischenglieder — bei dem Versuch, die auf Taf. 66 abgebildeten Denare Nr. 4—10 des Typus VIII (Sydenham 1073) allein nach ihrem Avers-Stempel 8 zeitlich zu ordnen. An den Anfang der kleinen Reihe wird man wohl den Denar Nr. 7 stellen, mit einem ausdrucksvollen Porträt Caesars, an dem besonders die eigentümliche Bildung des faltigen Halses auffällt, dessen Kopfwender ganz unorganisch (siehe Kranz!), mehr wie ein tordiertes Band, denn ein Muskel erscheint.

Schon früher hat Alföldi darauf aufmerksam gemacht, daß Prägestempel nachgeschnitten und umgraviert worden sind: Dieses Buch bietet zahlreiche Beispiele dafür, besonders gut zu erkennen an umgeschnittenen Kontrollbuchstaben (Vgl. beispielsweise S. 41 ff.).

Wer sich für technische und prägetechnische Fragen interessiert, wird in diesem Band nahezu alle vorkommenden Besonderheiten angemerkt und abgebildet finden: Überprägungen (Taf. 56, 46; 117, 59), modern überarbeitete Stücke (Taf. 107, 2), Punzen (Taf. 33, 80), Doppelschläge bzw. doppelt geprägte Münzen (Taf. 91, 6; 94, 26; 117, 52), incuse Stücke (Taf. 94, 26; 95, 41), plattierte Denare (Taf. 141, 76, 77) und Münzen mit Fehlern in der Legende (Taf. 56, 48) usw.

Dem Archäologen und Kunsthistoriker, der sich mit Fragen der Ikonographie der späten Republik oder dem Bildnis Caesars beschäftigt, wird hier so reiches Material gut geordnet und datiert geboten, wie man es sonst selten in einem Bande beisammensehen kann.

Daß am Anfang qualitativere Prägungen stehen, „Musterstempel“, wie Kellner sie nannte (S. 14), leuchtet ein und wird durch mehrere Beispiele belegt. Diese können aber hinfert genauso wenig allein für ein authentisches von Caesar autorisiertes Porträt stehen, wie Stücke aus immer wieder nachgeschärften Prägeisen für sich genommen, irgendwelche

physiognomischen Eigenarten beweisen können. Noch weniger reichen beide — isoliert betrachtet — aus, die tagespolitischen Ereignisse von Januar bis März 44 zu erhellen.

Erstaunlich bleibt die Zahl der in diesen 3 Monaten produzierten und reproduzierten Stempel. Daß die scalptores genaue Direktiven erhielten, die ihnen nicht viel Spielraum ließen, hat Alföldi nachgewiesen.

Daß auch die Prägevorgänge in der staatlichen Münze bestimmten Kontrollmaßnahmen unterlagen, muß man annehmen. Ohne noch bisher die Arbeitsorganisation im einzelnen sicherer fassen zu können, werden aber, wie das hier (S. 14) schon angedeutet worden ist, öfter Präge-Stempelpaare unabsichtlich getrennt worden sein.

Seit Erscheinen des Buches (Bd. 2) sind im Handel ständig weitere Caesar-Denare angeboten worden. Man würde es begrüßen, wenn dieser Materialzuwachs für den ersten Band noch berücksichtigt werden könnte. Dieser soll die historische Auswertung des Zeugnisses der Münzen enthalten, ihm darf man mit Spannung entgegensehen.

Volker Zedelius

JEAN BAPTISTE GIARD, *Bibliothèque Nationale, Catalogue des Monnaies de l'Empire Romain, I, Auguste*. Paris 1976, VIII und 258 S., 72 Taf. + 3 Taf. A. B. C.

Analog den bekannten Bänden des BMCRE wird hier vom Pariser Münzkabinett der erste Band eines Inventars der römisch-kaiserzeitlichen Gepräge im Besitz des Cabinet des médailles vorgelegt.

Ähnlich dem von den Bänden des British Museum her gewohnten Schema werden auch in einem gut fünfzig Seiten umfassenden Vorspann alle dem Verfasser wichtig erscheinenden Aspekte und Probleme der augusteischen Münzprägung dargelegt.

Einleitend (Abt. I) findet sich dabei ein kurzer geschichtlicher Überblick über die Grundzüge augusteischer Geldpolitik, die ja immerhin eine grundlegende Neuordnung in vielerlei Hinsicht brachte. Daraus resultieren die sich anschließenden Darlegungen zum Münzsystem. Die Erörterung über die derzeit tätigen Münzstätten unter Berücksichtigung aller äußeren Gegebenheiten enthält auch die bis zu einem gewissen Grade resignierende Feststellung, daß alle bisherigen Versuche, aufgrund von Stilanalysen, Stempelfunden oder ähnlichen Anhaltspunkten Zuweisungen auszusprechen doch nur bedingt richtig sein können.

Als Münzstätten werden von Giard anerkannt:

Rom

Ephesos, Pergamon und zwei kleinasiatische Nebenmünzstätten

Spanische moneta castrensis, Emerita (Carisius-Denare)

Colonia Patricia, Caesaraugusta und zwei spanische Nebenmünzstätten

Nemausus (Nîmes), Lugdunum und Nebenmünzstätten in Gallien

Cyrenaica

Die äußerst sorgfältigen Untersuchungen am Bestande des Cabinet des médailles wie anderer Sammlungen erbringen im Kapitel über die Herstellung der Münzen den Nachweis aufgrund von Stempelkopplungen, daß in Rom wie in Kleinasien die Goldprägung meist mit eigens für diese angefertigten Stempeln vorgenommen wird. Im übrigen Westen, besonders in Colonia Patricia sowie in Lugdunum werden für Gold- wie Silbergepräge die gleichen Stempel benützt. Erfreulicherweise wird in diesem Zusammenhang eine Liste der erhaltenen antiken Stempel dieses Zeitraums beigegeben.

Die in der Prägung der augusteischen Zeit häufige Plattierung findet ebenso deutlichen Niederschlag in einer Liste der nachweislichen Stempelkopplungen wie die Tatsache der Nachahmungen ohne Plattierung.

Mit Nachdruck wird dabei die These vertreten, daß plattierte Münzen — wegen des geringeren Gewichts — nicht in den offiziellen Münzstätten, sondern mit aus diesen ge-

stohlen offiziellen Stempeln in Heckenmünzstätten angefertigt wurden. Die Crawford'sche These von der Prägung dieser minderwertigen Münzen mit gegossenen Stempeln wird abgelehnt. Die Nachahmungen regulärer Typen seien gleichzeitig mit den offiziellen, die Hybriden hingegen schwer datierbar.

Die in diesem Zusammenhang erwähnten gefütterten Asse (mit Eisen- oder Bleikern) lassen eine Entscheidung, ob mit offiziellen Stempeln geprägt, nicht zu. Hier, glaube ich, bleibt noch einiges zu tun bis zur endgültigen Klärung.

Auch bei den mit den Gegenstempelungen sich stellenden Fragen empfindet Giard, daß ein letztes Wort noch nicht zu sprechen sei. In jedem Falle biete sich aber die Möglichkeit, damit Propaganda zu betreiben. Eine Liste aller vorkommenden Stempelformen mit Angabe, auf welchen Münztypen anzutreffen, schließt sich an.

In einer zweiten Abteilung befaßt sich Giard ausführlich mit den einzelnen Münzstätten, den Typen, Legenden etc. Leider ist dabei für Rom bei dem im Jahre 18 v. Chr. als Münzmeister amtierenden Q. Aelius Lamia mit der Angabe *cos 3 après J.-C.* ein Irrtum stehen geblieben. Giard kennt den Artikel von K. Kraft in *JbNum* 16, 1966, S. 23—33, ohne die Konsequenz daraus hier zu ziehen. Im übrigen sind gerade die Ansätze der Münzmeisterprägung analog den Arbeiten von Kraft vorgenommen. Eine Zeittafel sowie ein Verzeichnis der benutzten Literatur vervollständigen den Einleitungsteil.

An diesen schließt sich der 1819 Originale und 21 moderne Falsa unter Angabe von Gewicht, Stempelstellung und Herkunft verzeichnende Katalog, geordnet nach Münzstätten, an. Sach- wie Legendenindices schließen diesen wiederum auf. Die beigegebenen insgesamt 75 Tafeln zeigen den Großteil der Gepräge in guten Wiedergaben mehrheitlich nach Gipsen.

Man darf den Autor zu dieser sorgfältigen, alle Probleme zurückhaltend abwägenden Arbeit beglückwünschen und die Hoffnung aussprechen, daß weitere Bände mit gleicher Akribie gearbeitet in naher Zukunft erscheinen möchten.

Harald KÜTHMANN

COSMO RODEWALD, *Money in the Age of Tiberius*. Manchester 1976, 154 S.

In 4 Kapiteln erörtert der Verfasser die Fragen der Versorgung des Reichs in der Regierungszeit des Tiberius mit Geld. Ausgehend von dem bei Tacitus berichteten Engpaß in der Geldversorgung im Jahre 33 gelangt R. nach Diskussion der einschlägigen antiken Berichte (Tacitus, Cassius Dio und Sueton) sowie der daraus resultierenden Sekundärliteratur unserer Tage zu dem Ergebnis, daß die an sich typenarme Prägung in Edelmetall tiberischer Zeit gerade in den letzten 4 Jahren 33—37 in erheblich größerer Zahl vorgenommen sei als in den vorausgehenden 19, um diese Krise zu meistern. Funde ließen außerdem eindeutig die Aussage zu, daß die Prägetätigkeit unter Tiberius erheblich höher gewesen sein müsse als unter Caligula sowie Claudius.

Dem Siegeszug des römischen Denars ist das zweite Kapitel vorbehalten. Beginnend mit der von T. Frank vertretenen These, daß Abfluß von Edelmetallgeprägten zur Bezahlung von Importen aus dem Osten (Indien) in erheblichem Maße zum Engpaß des Jahres 33 beigetragen habe, werden alle Gründe für die wirtschaftlichen Veränderungen und die gegebenen Zwänge für die Importe sowie die daraus resultierenden finanziellen Schwierigkeiten dargelegt. Die Zeiten erbarmungsloser Ausbeutung der unterworfenen Gebiete waren vorbei, und die Möglichkeiten, im Handel Gleichgewicht von Ausfuhr, Einfuhr sowie Überschuß zur Bezahlung der Staatsausgaben zu gewinnen, waren trotz bedeutender Exporte aus Italien nicht übermäßig groß.

Dieser im zweiten Kapitel als einer der Gründe zur Krise von 33 genannte Kapitalabfluß wird auch im nachfolgenden dritten Kapitel nochmals erörtert mit dem Ergebnis, daß eigentlich erst in neronischer Zeit das Mißverhältnis von Import aus Indien und Export von Edelmetall dorthin zu einer ausgesprochenen Krise habe führen können.

Der Bedeutung der Prägung in unedlem Metall ist das abschließende vierte Kapitel gewidmet. Die Vielzahl an hervorragenden Einzelbeobachtungen gerade in diesem Bereich, fußend auf der eingehenden Durchdringung der Materie durch Arbeiten wie die Fundmünzenaufnahme etc. ergeben eine Fundgrube für jegliche Beschäftigung mit frühkaiserzeitlicher Prägungstätigkeit im allgemeinen. In einem die einzelnen Kapitel jeweils glänzend ergänzenden Anmerkungsteil wird so ziemlich alles an einschlägiger Literatur geboten, so daß die vom Verfasser geäußerten Ansichten sowie die zitierten Meinungen gut nachzuprüfen sind.

In 3 Appendices befaßt sich R. noch mit folgenden speziellen Fragen:

- a) der Halbierung
- b) dem Begriff „bigati“
- c) den Ausgabedaten der Agrippa- und Providentia-Gepräge.

Die Halbierung sei — zumeist an republikanischen Assen — nach Erscheinen der eigenen augusteischenASSE in großer Menge erfolgt, um Semisses zu gewinnen.

Der Begriff „bigati“ sei ebenso wie der des „quadrigatus“ von Tacitus stellvertretend für republikanisches, vorcaesarisches Silber (Denare) angewandt worden.

Die sogenannten Agrippa-ASSE datiert R. nach reiflicher Abwägung aller geäußerten Zeitansätze in die Spätzeit des Tiberius.

Die zeitliche Stellung der Providentia-Gepräge bleibt offen, ob tiberisch oder dem Caligula zugehörig.

Als Quintessenz aus allen Erörterungen scheint der Schluß statthaft, daß Tiberius sich den Anforderungen an die von einer konsumptiven, nicht produktiven Gesellschaft zu betreibende Geldpolitik gewachsen gezeigt habe, wengleich ihm natürlich Einsichten der modernen Geldtheoretiker nicht gegeben gewesen seien.

Fundtafeln zu Edelmetallgeprägten im Westen, in Afrika und Indien, ferner von den Æ-Geprägten tiberischer Zeit sowie aus Neuß und Vindonissa neben einem Index ergänzen die ausführlichen Darlegungen. Insgesamt handelt es sich um eine Arbeit, die als richtungweisend für geldgeschichtliche Auslegung angesprochen werden kann.

Harald Küthmann

BERNHARD OVERBECK, *Geschichte des Alpenrheintals in römischer Zeit auf Grund der archäologischen Zeugnisse. Teil II Die Fundmünzen der römischen Zeit im Alpenrheintal und Umgebung. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte Band 21, München 1973, 233 S. und 12 Karten.*

Die hier als 21. Band der Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte vorliegende Arbeit stellt als Teil II den rund 5000 Fundmünzen umfassenden Katalog der umgearbeiteten, von J. Werner in dieser Form angeregten Dissertation des Verf. vor (vgl. Jb. f. Numismatik und Geldgeschichte 20, 1970, 81 bis 150). Als Arbeitsgebiet wurde das verkehrsgeographisch bedeutende Alpenrheintal von den Quellen des Vorder- und Hinterrheins bis zur Einmündung des Rheins in den Bodensee gewählt; es umfaßt somit das österreichische Bundesland Vorarlberg und das Fürstentum Liechtenstein, den Kanton Graubünden sowie die an das Rheintal angrenzenden Teile des Kantons St. Gallen und einige wichtige Fundkomplexe in den Kantonen Glarus, Tessin und Thurgau (Karte 1). Zielsetzung der für die Beurteilung und Kenntnis der römischen Provinz Raetia äußerst bedeutungsvollen Arbeit war es, eine Synthese aus der kritischen Neuaufnahme der Münzfunde und der archäologischen und topographischen Forschung zu bilden. Besonders hervorzuheben ist auch die Wichtigkeit der Fundmünzen von den Graubündener Alpenpässen. Daß sich der Verf. der gewiß sehr mühevollen Arbeit einer numismatischen und archäologischen Landesaufnahme dieses Gebietes unterzog, ist daher sehr verdienstvoll.

Neben einer kurzen Einleitung stehen dem eigentlichen Katalog verschiedene Abkürzungsverzeichnisse voran. Der Aufbau des Fundmünzenkatalogs lehnt sich im wesentlichen an die Richtlinien des Werkes „Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland“ (Berlin 1960 ff.) an. Innerhalb der bearbeiteten, politischen Verwaltungsregionen sind die Fundkomplexe in alphabetischer Reihenfolge angeordnet. Die insgesamt 160 Fundorte erhielten jeweils noch eine eigene Kennziffer. Knapp gehaltene Bemerkungen informieren über die Topographie und die allgemeine Kenntnis der historischen Situation eines Fundortes mit seiner Fundgeschichte; weiterführend sind die bibliographischen Angaben. Außer den römischen Prägungen der Republik und der Kaiserzeit wurden ebenso die griechischen und die mittel- und spätlatènezeitlichen Gepräge — von denen hier nur so vieldiskutierte Depotfunde wie derjenige von Lauterach bzw. der von Burwein erwähnt seien — bearbeitet. Daneben konnte der Verf. auch die frühmittelalterlichen Münzen mitaufnehmen. Eine das FMRD-Schema modifizierende Verbesserung führte Overbeck ein: die Angabe bestimmter Prägeperioden des 4. Jahrhunderts, unter denen jeweils die Gepräge verschiedener Münzherren verzeichnet werden. Auf diese Weise lassen sich der unabsichtliche Niederschlag einer bestimmten Emissionsperiode im Fundmaterial eines Siedlungsplatzes, oder aber der Anteil der Münzen einer jeden Prägeperiode am Gesamtbestand eines Depotfundes klar überschauen.

Zu Recht weist der Verf. in der Einleitung (S. 9) besonders den Archäologen daraufhin, daß die angegebenen Prägedaten oder die Prägedauer eines bestimmten Typs nicht in jedem Fall endgültig sein müssen. Um die Bedeutung einer Münzreihe für die archäologisch-historische Forschung aber nicht von vorneherein einzuschränken, sollten m. E. die als überholt nachgewiesenen RIC-Datierungen nicht weiterverwendet werden. So hielt man es z. B. mit den Ergebnissen von K. Kraft zur Chronologie der augusteischen Aesprägungen, die allgemeine Anerkennung und Anwendung im FMRD und dem vorliegenden Werk fanden. Die verwendeten Datierungen entsprechen im wesentlichen dem Forschungsstand des Jahres 1968; um die Drucklegung aber nicht zu verzögern, wurde auf Änderungen, die sich aufgrund neuerer Arbeiten ergeben haben (s. u.), verzichtet.

Es sei hier nun erlaubt, wenige Bemerkungen zu den im Fundmünzenkatalog gebrauchten Datierungen und Münzstättenangaben einiger frühkaiserzeitlicher Aesemissionen zu machen; Unklarheit herrschte lange über den Nominalwert der Prägungen von Vienna, Copia und Nemausus. Mit m. E. überzeugenden Argumenten konnte H. Chantraine, *Novaesium III. Die antiken Fundmünzen der Ausgrabungen in Neuß. Limesforschungen 8 (1968) 11 f.*, 16 diese Gepräge als Ase ansprechen; der Verf. gibt noch einer Differenzierung in Dupondien und Ase den Vorzug. Stilistische Unterschiede und offensichtlich verwilderte Münzbilder lokaler Imitationen legen es nahe, bei den Nemaususprägungen (vgl. Chantraine a. a. O. 32; J.-B. Giard, *Revue numismatique* 9, 1967, 123 f.) auf die Münzstättenangabe zu verzichten. Ähnlich verhält es sich mit den Lugdunum-Altarserien, für deren erste Giard (*Rev. num.* 9, 1967, 126 ff.) eine gleichzeitig mit der Münze von Lugdunum arbeitende Auxiliarmünzstätte sowie zusätzlich lokale Imitationen nachweisen konnte. Wichtig wäre hier m. E. aber eine Angabe der jeweiligen stilistischen Gruppe nach C. M. Kraay, *Die Münzfunde von Vindonissa (bis Trajan). Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 5 (1962) 26* gewesen. Oft diskutiert wurde die Emissionsdauer der verschiedenen Divus Augustus Pater-Prägungen. Aufgrund der von v. Kaenel (*Schweiz. Num. Rundschau* 51, 1972, 113 ff.) zusammengestellten Überprägungen vom Divus Augustus Pater/Providentia — Typ auf Caligulaasse läßt sich eine Emission wenigstens für diesen Typ (RIC S. 95, 6) für die frühclaudische Zeit sicher belegen; ob die Prägung dieses speziellen Typs nun während der ersten Regierungsjahre des Claudius in einer oder mehreren Provinzialmünzstätten oder aber auch in Rom erfolgte, muß vorerst dahingestellt bleiben (vgl. Chantraine a. a. O. 15 sowie für lokale Imitationen Giard, *Rev. num.* 10, 1968, 84 ff.). Für die unter Tiberius einsetzenden Prägungen für Divus Augustus scheint es angebracht, bis auf weiteres wenigstens beim Blitzbündel-Typ (RIC S. 95, 1) — vgl. Giard, *Rev. num.* 12, 1970, 51 Nr. 110 — sowie auch für RIC S. 95, 2—3 und beim Providentia-Typ (RIC S. 95, 6) auf eine Angabe der Münzstätte zu verzichten; für ersteren Typ sollte man

sich mit einer Datierung „nach 14/5“, für letzteren „nach 22“ begnügen. Wichtig wäre m. E. auch hier die Feststellung der stilistischen Gruppe nach Kraay a. a. O. 34 gewesen, soweit dies aufgrund des Erhaltungszustandes noch möglich gewesen wäre. Die bei Overbeck für die Agrippaasse RIC 32 (Tib.) angegebenen Datierungen von 23/32 bzw. 23/37 sind aufgrund der neuerdings von J. Nicols, ANS Museum Notes 19, 1974, 65 ff. vorgebrachten Gründe gegen eine mittel- bis spättiberische Datierung nicht mehr haltbar. Stil und Fabrik etc. sprechen ebenso wie die Überprägung von Agrippaassen durch claudische Emissionen (Giard, Rev. num. 10, 1968, 81) für eine Hauptemission dieses Typs unter Caligula (so schon Giard, Rev. num. 6, 1964, 153 f.). Die Stempelung mit claudischen Schlagmarken (Chantraine a. a. O. 13, 29 f.; Giard, Rev. num. 10, 1968, 80 f.) weisen auf eine Prägung unter Caligula bzw. Claudius hin. Die Überprägung einer claudischen Schlagmarke durch ein Agrippaas (D. W. MacDowall, Schweiz. Münzbl. 20, 1970, 37 ff.) beweist eine offizielle Emission unter Claudius. Stilistische Vergleiche lassen sogar eine provinzielle Prägung bis in neronische Zeit (Kraay a. a. O. 35) als möglich erscheinen. Auf eine Münzstättenangabe — für lokale Imitationen vgl. Giard, Rev. num. 10, 1968, 87 ff. — und definitive Prägedaten hätte der Verf. sich vielleicht nicht festlegen sollen. In Analogie zu einigen FMRD-Bänden erscheint auch hier für die umfangreichen Aesemissionen des ersten Regierungsjahres des Caligula — also für die Vesta- (RIC 30) und Germanicus-Asse (RIC 44) — in der Regel die Datierung 37/41 und nicht entsprechend der Angabe der tribunischen Gewalt (TRPOT) 37/8. Für die für Germanicus geschlagenen Dupondien RIC 36 (unter Tiberius) bzw. RIC S. 119 (unter Caligula) konnte H. Kuthmann, Jb. f. Numismatik u. Geldgeschichte 10, 1959/60, 47 ff. claudische Entstehungszeit nachweisen; bei Overbeck sind diese Dupondien entsprechend der RIC-Datierung noch unter Caligula aufgeführt. Problematisch ist noch immer die Datierung der Aesemissionen des Claudius und die Klassifikation der provinziellen Prägungen (Giard, Rev. num. 12, 1970, 33 ff.), für die der Verf. auf eine chronologische Differenzierung entsprechend der Pater Patriae-Angabe verzichtete und allgemein die Prägeperiode 41/52 angab. Kraay a. a. O. 36 f. und Journ. Rom. Stud. 53, 1963, 117 möchte hingegen die Aesprägung ohne PP bis 50 n. Chr. dauern lassen, als erstmals in der Edelmetallprägung diese Titulatur Verwendung fand. Da die umfangreichen claudischen Aesemissionen nördlich der Alpen im wesentlichen durch Imitationen repräsentiert werden (vgl. z. B. v. Kaenel, Schweiz. Num. Rundschau 51, 1972, 118 ff.) scheint die Erklärung von Giard (Rev. num. 12, 1970, 35) überzeugend zu sein, daß nur die stilistisch guten Gepräge ohne PP 41/2 in der stadtrömischen Münze geschlagen und sodann bis 50 n. Chr. der römische Westen mit Bronzeprägungen lokaler Münzwerkstätten versorgt wurde. Es erscheint mir grundsätzlich zweckdienlich die Imitationsstufen in Anlehnung an Kraay a. a. O. 37 zu vermerken und auf die Angabe der Münzstätte für die Imitationen zu verzichten (so v. Kaenel, Schweiz. Num. Rundschau 51, 1972, 83 ff.). Auf eine Erscheinung unter den neronischen Geprägten sei noch hingewiesen: während D. W. MacDowall, Num. Chron. 20, 1960, 106 Anm. 3 die überwiegende Versorgung der Provinz Raetia mit Aesprägungen durch die Münzstätte Lugdunum als erwiesen ansieht, sind Overbeck im Arbeitsgebiet offensichtlich keine lugdunensischen Gepräge bekanntgeworden.

Den Abschluß des Fundmünzkatalogs bilden drei Register der Fundorte, Schatz- und Grabfunde. Die sehr übersichtlichen Verbreitungskarten 2—11 informieren über die geographische Verteilung und die Art der einzelnen Fundkomplexe im Arbeitsgebiet (Karte 1), dargestellt für bestimmte Zeitabschnitte, die historischen bzw. münz- und geldgeschichtlichen Perioden entsprechen, und so den Wandel des Münzumschlags dokumentieren. Mengentatistische Kriterien führten den Verf. zur Rekonstruktion des römischen Straßennetzes, wie es auf Karte 12 erscheint. Man hat dem Verf. sehr zu danken, daß mit dem vorliegenden Band die Fundmünzen eines weiteren, großen Teils der Provinz Raetia aufgearbeitet wurden. Gleichzeitig liegt damit auch ein Fundmünzencorpus eines ersten, schweizerischen Kantons und eines ersten, österreichischen Bundeslandes im Druck vor. Die Fundmünzen des römischen Gräberfeldes von Bregenz wurden jedoch sinnvollerweise aus dieser Publikation ausgeklammert und werden im Rahmen der Neubearbeitung desselben durch J. Garbsch von Overbeck vorgelegt werden. Mit großen Erwartungen darf man dem

Erscheinen des Teils I der „Geschichte des Alpenrheintals in römischer Zeit“ mit der Bearbeitung aller Fundgattungen und der entsprechenden Auswertung der archäologischen und numismatischen Landesaufnahme entgegensehen.

Michael Mackensen

DIE FUNDMÜNZEN DER RÖMISCHEN ZEIT IN DEUTSCHLAND. Abteilung I Bayern, Band 6 Unterfranken. Bearbeitet von Hans-Jörg Kellner, Bernhard Overbeck und Mechtild Overbeck. Berlin 1975, 159 S., 1 Beilage.

Im vorliegenden Band 6 der Abteilung Bayern werden die römischen und frühmittelalterlichen Fundmünzen des Regierungsbezirkes Unterfranken erfaßt. Die mittel- und spätlatènezeitlichen Gepräge, die nicht in römischen Fundzusammenhängen geborgen wurden, sollen in einer für Bayern gesonderten Arbeit vorgelegt werden. Die Münzbestimmungen führten H.-J. Kellner und B. Overbeck durch, die auf einige Vorarbeiten aus den 50er Jahren von P. R. Franke und H. Kuthmann an den Beständen des Saalburg-Museums zurückgreifen konnten. Die besonders sorgfältige Redaktion der Münzlisten, die bibliographischen Arbeiten, die äußerst informativen Erklärungen zur historischen und archäologischen Situation der Fundorte sowie die kritische Darstellung der Geschichte einzelner Fundkomplexe übernahm M. Overbeck. Neben der bekannten Einführung in das Gesamtwerk (S. 7—16) ist dem Katalog ein Vorwort vorangestellt (S. 17 f.), in dem u. a. die allgemeine Quellenlage für die Bearbeitung der römischen Fundmünzen in Unterfranken erläutert wird. Die infolge der am 1. 7. 1972 in Bayern in Kraft getretene Gebietsreform teilweise veränderten Landkreiszugrenzen ließen sich nicht berücksichtigen. Eine Karte der verwendeten Landkreiseinteilung findet sich S. 22, Abb. 2.

Von besonderem Interesse sind die wichtigen Fundkomplexe aus den Kastellen der spätromischen, älteren und der um die Mitte des 2. Jahrhunderts entstandenen, jüngeren Mainlinie. Äußerst nützlich sind die Stockstadt a. M. (S. 25—101) und Miltenberg (S. 117—134), den beiden Orten mit dem größten Fundmünzenanfall, vorangestellten numerischen Übersichtstabellen der verschiedenen Fundkomplexe. Überaus deutlich spiegelt die beigegebene Karte (Beilage 1) die Funddichte westlich und südwestlich des Mains — also diesseits der sog. nassen Grenze der römischen Provinz Germania Superior — wieder. Relativ spärlich ist hingegen der Anfall römischer Fundmünzen aus dem freien Germanien östlich des Mains. Aus dem bearbeiteten Material herausragend ist ein 1962 auf dem Gelände des Kastells Stockstadt a. M. in einem Einhenkelkrug geborgener Depotfund von 7 Aurei und 1350 Denaren. Dieser Fund, der noch eine eingehende Würdigung und Auswertung durch H.-J. Kellner in einem in Vorbereitung befindlichen Materialheft zur bayerischen Vorgeschichte erfahren wird, darf aufgrund der Schlußmünze (Dez. 167/Feb. 168) mit dem 2. Chatteneinfall in Verbindung gebracht werden.

Mit Ausnahme weniger, geringfügiger Änderungen in der Datierung einiger frühkaiserzeitlicher Prägungen stellt der vorliegende Band ein ausgezeichnetes Fundinventar des Regierungsbezirks Unterfranken dar.

Michael Mackensen

DIE FUNDMÜNZEN DER RÖMISCHEN ZEIT IN ÖSTERREICH, B Abteilung III, Niederösterreich I — Carnuntum, bearbeitet von Wolfgang Hahn, hrsg. von R. Göbl, Wien 1976, 213 S., 21 Tafeln.

Als neuester Band des FMRO erschien in Abt. III — Niederösterreich I — Carnuntum, für den W. Hahn als Bearbeiter und R. Göbl als Herausgeber verantwortlich zeichnen. In bekannter Weise, die R. Göbl schon 1969 als „ungemein praktisch“ bezeichnete, da sie „der Verbreiterung der verfügbaren Materialbasis für eine großräumige Beurteilung des Geld-

verkehrs und eine wesentliche Erweiterung unserer historischen Quellen“ dient, werden knapp 11 000 Fundmünzen der Hauptstadt von Pannonia Superior vorgelegt.

Verf. und Hrsg. weisen im Vorwort ausdrücklich auf die Schwierigkeiten hin, denen die Aufnahme dieses Fundkomplexes gegenüberstand: außer der ungeheuren Menge, deren Aufnahme bereits in den fünfziger Jahren von Göbl begonnen wurde, die Verteilung auf verschiedenste öffentliche und private Sammlungen; das Durch- und Einarbeiten der aus der Literatur überlieferten Stücke; dann natürlich die in jüngster Zeit besonders weitverbreitete Aktivität von Raubgräbern und „Hobbyarchäologen“, die zu einem rapiden Anwachsen des Fundanfalls einerseits und Zerstreuung desselben in Kunsthandel und Privatsammlungen andererseits führt, ohne daß die Münzen von berufener Seite wenigstens aufgenommen worden wären. Hahn äußert in diesem Zusammenhang die Befürchtung, daß auf diese Weise der vermutlich größere Teil für die „Feldnumismatik“ verlorengeht.

Der nach dem FMRD-System angelegte Katalog ist, wie üblich, in Siedlungs-, Grab- und Schatzfunde unterteilt. Da es sich hier nur um das Material eines einzigen Fundortes handelt, wurde zusätzlich eine Grundstatistik (S. 24/26) erstellt, die außer der Gesamtmenge der Prägungen die Unterteilung von Edelmetall- und Aes-Prägungen, eine Unterscheidung der östlichen und westlichen Münzstätten sowie sog. „Falsa“ und Barbarisierungen, seit Gallienus eine Unterteilung in die Münzstätten ausweist; sie wird besonders von demjenigen begrüßt werden, der sich aus Vergleichsgründen rasch einen statistischen Überblick verschaffen möchte. Hilfreich ist auch das an den Schluß des Bandes gestellte Register, in dem alle Besonderheiten und Varianten, nach Vs. und Rs. mit RIC-Nummern aufgeschlüsselt, zusammengestellt sind. Diese aufgeführten Münzen werden am Schluß des Bandes auf Fototafeln vorgestellt. Wenn der Verfasser auch ausdrücklich darauf hinweist, daß er kein Berufsfotograf sei und zum Fotografieren nicht immer die besten Bedingungen vorgefunden habe, so ist diese Art der Materialvorlage doch unbedingt begrüßenswert.

Zwar werden durch das sich ständig vermehrende Material Nachträge in gewissen Zeitabständen unumgänglich sein — die Verf. denken etwa an einen zeitlichen Abstand von zehn Jahren und einige „interessante Neuheiten“ sollen inzwischen aufgetaucht sein — trotzdem war die Vorlage des Gesamtmaterials aus Vergleichsgründen für die Siedlungsfundreihen anderer Plätze dringend notwendig, zumal bei dem Umfang des Komplexes bereits ein repräsentativer Durchschnitt erreicht sein dürfte. Da das 6. n. Chr. erstmals inschriftlich erwähnte Carnuntum durchgehend bis in valentinianische Zeit besiedelt gewesen ist und häufig im Brennpunkt politischer Ereignisse stand — als Beispiele seien hier nur die Kaiserproklamationen Vespasians und des Septimius Severus, seine Ernennung unter Trajan zu Hauptstadt und Statthaltersitz Oberpannoniens, die von hier aus von Marc Aurel geleiteten Markomannenfeldzüge sowie ferner die Konferenz von Carnuntum im Jahre 308 n. Chr. genannt — finden sich hier ideale Voraussetzungen für eine durchlaufende Siedlungsfundreihe mit allen Widerspiegelungen von wirtschaftlichem Aufschwung und Rückgang, Zerstörungshorizonten und Wiederaufbau. Besonders aufschlußreich dürfte eine Auswertung der Münzzusammensetzung der Zeit um 260/261 n. Chr. sein, als der Usurpator Regalianus Carnuntum zu seiner Hauptstadt machte. Mit diesen Unruhen werden ja auch einige andere Schatzfunde in Österreich in Zusammenhang gebracht. Kritisch wäre nur anzumerken, daß der Katalog durch die Enge des Zeilenabstandes sehr schwer durchzuarbeiten ist.

Zusammenfassend kann man sagen, daß diese Vorlage dringend notwendig war und uneingeschränkt zu begrüßen ist.

Margot Klee

APULUM. Acta Musei Apulensis Vol. XIII, 1975, 800 S.

Im 13. Band der vom historischen Museum Alba Iulia herausgegebenen Zeitschrift finden sich drei numismatische Beiträge: Auf S. 35—48 mit 6 Tafeln und 9 Abbildungen behandelt I. W i n k l e r „Die Münzsammlung der Batthyanaeum-Bibliothek I“. Ein Teil

geht auf die Geschichte der Sammlung ein. Zu deren Erforschung stehen einige ältere Inventare und Kataloge zur Verfügung. Der gegenwärtige Bestand zählt 2334 Stücke, darunter Prägungen der Dako-Geten, griechische Münzen, römisch-republikanische Denare mit Gegenstempel, ein römischer Denar mit inkusem Revers und ein anderer mit eingeritztem Perlenkreis, barbarische Nachahmungen und subaerata, Prägungen der römischen Städte und Provinzen.

Der zweite Beitrag ist ein „Catalogue des monnaies romaines républicaines du Musée d'Alba Iulia“ von V. Pavel (S. 49—70). Der Bestand des Museums beträgt 604 Exemplare, die zwischen 187 und 27 v. Chr. anzusetzen sind, und setzt sich zusammen aus den Funden von Augustin, Dep. Braşov (261 Münzen), von Tibru, Dep. Alba (73 Münzen), aus Căpîlna, Dep. Alba (27 Münzen) und aus Piatra Craivii (6 Münzen). Die übrigen 229 Exemplare sind erworben, 91 stammen aus alten Beständen und 112 aus der Slg. Borza, die 1971 ins Museum kam. Der größte Teil der Münzen gehört der späten Republik an, darunter befinden sich 19 Stücke aus versilberter oder vergoldeter Bronze, die wahrscheinlich Kopien darstellen. Der vorliegende Katalog vereint die bisher zu einzelnen Komplexen erschienenen Beiträge.

Als numismatische Miscelle erscheint auf S. 637—641 mit 2 Tafeln ein kurzer Beitrag von C. Petolescu, Note préliminaire concernant un trésor de monnaies du type Alexandre - Philippe III. Arrhidaios. Es handelt sich um einen Schatzfund aus Optâşani (Gem. Alunişu, Dep. Olt), bestehend aus 20 Münzen vom Typus Alexander d. Gr. - Philipp III. Arrhidaios. 6 davon wurden schon 1971 vom historischen Museum Alba Iulia erworben, die anderen 14, mit denen sich der Beitrag vorwiegend befaßt, erst 1973. Als weiteres Exemplar wird eine gleiche Münze im Museum von Slatina herangezogen. Insgesamt handelt es sich um 19 Tetradrachmen und 2 Drachmen, die in die Mitte des 2. Jhs. v. Chr. gehören.

Gisela Zahlhaas

HANS VON AULOCK, Münzen und Städte Lykaoniens. Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Istanbul, Istanbul Mitteilungen, Beiheft 16. Tübingen 1976, 95 S., 12 Taf., 1 Karte.

In äußerer Gestalt und im Aufbau ist dies neu erschienene Buch dem vor zwei Jahren erschienenen Werk „Die Münzprägung des Gordian III. und der Tranquillina in Lykien“ aus der Feder des selben Autors verwandt. Auch für Lykaonien beschränkt sich H. von Aulock nicht auf einen reinen Münzkatalog, sondern gibt einen umfassenden und kenntnisreichen Überblick über die Geschichte Lykaoniens, die münzprägenden Städte, Probleme der Topographie, der Verkehrswege und der Lokalisierung.

Eine Neubearbeitung der lykaonischen Münzen war schon lange erforderlich. „Man muß schon 90 Jahre zurückgehen, bis man die erste und letzte zusammenfassende Behandlung des damals bekannten Münzmaterials antrifft, die W. H. Waddington in der Revue Numismatique 1883 veröffentlichte. Er machte damals, wenn man die Fehlzuteilungen an Lykaonien abzieht, 87 Münzen dieser Landschaft bekannt, von denen ein Teil mit den von Mionnet im ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts publizierten Münzen identisch ist. Wenn man diese Zahl mit den nunmehr erfaßten 519 Münzen vergleicht, ergibt sich, daß sie sich in etwa hundert Jahren beinahe verfünffacht hat.“ (H. v. Aulock S. 7).

Im 1. Kapitel allgemein zur „Münzprägung Lykaoniens“ wird zunächst ein Überblick über die Prägertätigkeit in diesem Gebiet gegeben. Die Prägungen werden vom Verfasser in 4 Gruppen eingeteilt: 1. Die Münzen der Könige von Kommagene, Antiochos IV. und seiner Söhne Epiphanes und Kallinikos. 2. Die Münzen der 6 in das lykaonische Koinon integrierten Städte: Barata, Dalisandos, Derbe, Hyde, Ilistra und Laranda. Alle 6 prägten zur Zeit der gemeinsamen Herrschaft des M. Aurelius und des L. Verus, 4 davon (Barata, Dalisandos, Ilistra und Laranda) nach 80jähriger Unterbrechung der Prägertätigkeit wieder unter Philippus I. Arabs. 3. Prägungen der nicht in das Koinon eingegliederten Städte im

Norden Lykaoniens: Von Laodikea Katakekaumene Münzen aus der Regierungszeit des Vespasian, von Saratra eine autonome Prägung der 2. Hälfte des 1. Jh. v. Chr. sowie Münzen aus der Zeit von Traianus, Antoninus Pius und L. Verus. 4. Schließlich Münzen von den römischen Kolonien Iconium und Lystra. Bei Iconium ist dabei eine Zweiteilung der Münzen bemerkenswert. Einerseits gibt es griechischsprachige Münzen, in der 2. Hälfte des 1. Jh. v. Chr., ferner der Zeit des Claudius, Nero, des Vespasian, des Titus und des Hadrian, andererseits Münzen der Colonia mit lateinischer Legende aus der Regierungszeit des Vespasian, des Antoninus Pius, des Gordianus III. Pius, des Valerian und des Gallienus. Die Kolonie Lystra wird in diesem Buch nur kursorisch behandelt, da der Verf. in *Chiron* 2, 1972, 509—518 eine eingehende Studie über deren Münzen vorgelegt hat.

Im Folgenden seien noch einige interessante Aspekte und Ergebnisse dieses Buchs referiert. Stempelgleichheiten lassen sich zwischen den Kolonien Iconium und Antiochia Pisidia zur Zeit des Gordian III. nachweisen, ferner zwischen Münzen des Philippus II. aus Laranda bzw. Perge. Beide Stempelkoppelungen hat schon K. Kraft, *Das System der kaiserzeitlichen Münzprägung in Kleinasien*, verzeichnet, für Iconium/Antiochia wurde nun aber noch eine weitere Koppelung aufgezeigt (vgl. S. 22 f.). Wohl einmalig ist eine Stempelgleichheit der Rückseiten von Münzen der Stadt Dalisandos. Nach erster Verwendung unter Marcus Aurelius und L. Verus wurde derselbe Stempel nach 80 Jahren für den Münzrevers einer Prägung für Philippus II. benutzt (vgl. S. 23).

Zum lykaonischen Koinon und seinen Münzen nimmt der Verf. S. 25 ff. Stellung. Laut Gaebler (*ZfN* 24, 1904, 251) hatten Koinon-Prägungen die Aufgabe, erhöhten Geldbedarf bei den Festlichkeiten der Provinziallandtage zu decken. Eine solche Interpretation der Koinonprägungen der 6 lykaonischen Städte wird nun angesichts der Aussage der Münzen gänzlich hinfällig. Die unter M. Aurel und L. Verus erfolgten Prägungen aller 6 im Koinon organisierten Städte innerhalb eines Zeitraums von Herbst 163 bis vor Ende 166 v. Chr. implizierten nach Gaeblers These eine derart enge Aufeinanderfolge von Landtagen, daß eine solche Annahme absurd ist. Wie erklärt sich außerdem das gänzliche Fehlen von Münzprägung sonst, ausgenommen zur Zeit des Philippus I.? So ist die S. 27 gegebene Definition des lykaonischen Koinon als „Verein . . . , der ausschließlich zur Emission von Münzen gegründet wurde und nur vorübergehend in Tätigkeit trat“, zwar ungewöhnlich nüchtern, aber sicherlich in diesem Fall plausibel.

Die vorhin genannte Datierung der Koinon-Prägungen in die Zeit 163/166 ist ein weiteres wichtiges Ergebnis des Studiums der Münzen (S. 27 ff.). Bisher unerklärt gebliebene Monogramme auf der Vs. werden überzeugend als die Abkürzungen der Siegestitel Armeniacus, Parthicus Maximus und Medicus der beiden Kaiser gedeutet, wodurch sich eine nähere Datierung der entsprechenden Münzen ergibt. Daraus erhellt auch der Prägeanlaß. Der Aufenthalt des L. Verus im Osten, seines Gefolges und seines Heeres, wird zu einem erhöhten Bedarf an Kurantmünzen und damit zu erhöhter Prägetätigkeit geführt haben.

Ein weiterer Abschnitt des Buches gibt uns in lexikalisch kurzer Form einen Abriss zur Topographie, sofern die Lage der Stadt überhaupt gesichert ist, und zur Geschichte der münzprägenden lykaonischen Städte. Neben topographischen Erörterungen werden bibliographische Angaben, Erwähnung in der antiken Literatur, Behandlung in der modernen Sekundärliteratur gegeben und auch die antiken Inschriften der entsprechenden Stadt erwähnt. Korrespondierend zum Katalogteil schließt sich daran ein Kommentar zur Münzprägung mit Interpretation der Reversstypen an.

Der Katalog selbst enthält die üblichen numismatischen Angaben und ist, einschließlich genauerer Verfolgung von Stempelidentitäten, äußerst sorgfältig angelegt.

Das Buch zeigt einmal mehr, daß numismatische und historische Forschung einander ergänzen und daß numismatische Sammlerarbeit oft unvorhergesehene Möglichkeiten historischer Interpretation eröffnet. In diesem Sinn ist das Werk als wichtige Neuerscheinung zur antiken Geschichte und Numismatik Lykaoniens, ferner als Bestimmungswerk anzuzeigen.

Bernhard Overbeck

THOMAS FISCHER, *Die römischen Goldmünzen in der Münzsammlung der Ruhr-Universität Bochum*. Kleine Hefte der Münzsammlung der RUB 1, Bochum 1976, 31 Seiten, 6 Farbabb., 11 Abb.

Als erstes Heft einer Reihe, die in zwangloser Folge allgemeinverständliche Beiträge zur Münzkunde liefern will, werden die 6 Aurei der RUB — ehemals Slg. Welz — besprochen. In ausführlicher Weise geht der Autor auf Vorder- und „Kehrseiten“ (S. 14) der Münzen ein, nicht nur die Darstellung erklärend, sondern zugleich auch den wirtschafts- und zeitpolitischen Hintergrund beleuchtend. Leider sind dabei im Text einige Ungereimtheiten unterlaufen, so etwa bei der Beschreibung der Salus als „personifizierter Göttin des Wohls“ (S. 12) oder der Übersetzung von Trajans Titulatur „optimus Princeps“ als „bester Führer“ (S. 13). Nicht ganz frei von persönlich-subjektiver stilistischer Betrachtungsweise wirken die Ausführungen über die richtige Ansicht des Münzportraits, die auf S. 17 zu lesen sind. Die vielfältigen Literaturhinweise, die in den Anmerkungen gegeben werden, ermöglichen dem Laien eine intensivere Beschäftigung mit ihn interessierenden Problemen. Den guten Schwarzweißaufnahmen stehen die weniger gelungenen Farbabbildungen am Anfang des Textes gegenüber.

Wenn das Büchlein auch weniger dem Fachnumismatiker dienen wird, so gibt es doch für den Laien eine recht gute Interpretation der 6 vorgelegten Aurei.

Margot Klee

CHIRON, *Mitteilungen der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts*. Band 5, 1975, München, 646 S., 51 Taf.

Dieser Band enthält einige Beiträge zur antiken Numismatik, deren Inhalt hier kurz referiert sei:

Susanne Grunauer - v. Hoerschelmann untersucht zwei Schatzfunde von archaischen Statere aus Aigina (S. 13 ff.). Einer dieser Funde ist schon länger publiziert, der sog. Babes-Fund, und wird zu Vergleichszwecken herangezogen. Der zweite Fund kam etwa 1973 in den Münzhandel. Genaue Fundumstände, auch die Anzahl der ursprünglich vorhandenen Stücke, sind unbekannt.

Einen weiteren, vierten Beitrag zum Thema „Redeunt Saturnia regna“ mit dem Untertitel „Apollo und die Sybille in der Epoche der Bürgerkriege“ liefert Andreas Alföldi (S. 165 ff.). Er behandelt hier vor allem die Zeit der Bürgerkriege zwischen Marius und Sulla. Vor allem geht es hier um die Verwendung religiöser Grundanschauungen und Mythen im politischen Kampf als Propagandamittel. Zu dieser Themenstellung werden neben den Quellen der antiken Historiker vom Verf. die Münzreverse als wichtige Zusatzinformation herangezogen. Zur numismatischen Methodik ist zu sagen, daß der Verf. bei chronologischen Zuweisungen, die auf stilistischen und typologischen Erwägungen basieren, stets eine Serie des gleichen Münztypus bzw. der Münzen des gleichen Münzmeisters heranzieht, so daß einer auf stilistischen Kriterien fußenden Aussage mehr als nur ein subjektiver Eindruck, sondern ein tatsächlich und souveräner Überblick zugrundeliegt.

Ein Aufsatz von Hans Jucker mit dem Titel „Der Ring des Kaisers Galba“ (S. 349 ff.) versucht, die Ursprünge jenes Familiensiegels, das Galba als Privatmann und später als Kaiser verwendet hat, aufzuzeigen. Die Zurückführung des Bildes dieses Familiensiegels, eines auf einer Prora stehenden Hundes, führt, auß er einer Betrachtung entsprechender Gemmen, zur Heranziehung des numismatischen Materials als Quelle, sowohl der Münzen Galbas, als auch diesbezüglicher Darstellungen auf Münzen der Republik.

Ein kurzer, aber für die Bewertung der Medaillonprägung sehr wesentlicher Aufsatz stammt aus der Feder von Peter Robert Franke (S. 407 ff.). Sein Beitrag „Zur Verwendungsdauer römischer Medaillonstempel“ geht zunächst von der Publikation eines neuen und hier ausführlich besprochenen Medaillons des Lucius Verus aus. Die weitere Verfolgung von Vs.- und Rs.-Stempeln dieser und zahlreicher durch Stempelkoppelungen mit-

einander verbundener weiterer Medaillone des Lucius Verus und des Marcus Aurelius führt zu interessanten Rückschlüssen bezüglich der Organisation der Münzstätte Rom und der Verwendungsdauer solcher Medaillonstempel.

Hans Roland Baldus bringt S. 443 ff. in seinem Aufsatz „Die reformierten Tetradrachmen des Uranus Antoninus im Lichte eines neuen Fundes“ Nachträge zu seiner Gesamtvorlage der Münzen dieses Herrschers (vgl. H. R. Baldus, Uranus Antoninus, Münzprägung und Geschichte, Bonn 1971). Neben verschiedenen neu aufgetauchten Einzelstücken steht dabei im Mittelpunkt der Betrachtung ein kleiner Schatzfund von Tetradrachmen dieses Herrschers, der in den Kunsthandel gelangt war.

S. 495 ff. wird die Reihe der Literaturüberblicke zur griechischen Numismatik fortgesetzt. Es ist dies eine weitere Bibliographie von Konstantin Golenko, des leider 1975 verstorbenen bedeutenden Moskauer Numismatikers. Seine Vorlage des Bereichs Nördliches Schwarzmeergebiet zeichnet sich durch große Exaktheit und Sachkenntnis aus und geht weit über einen reinen Literaturüberblick hinaus. Zugleich kann dieser Beitrag als Materialvorlage, speziell zu den Münzfunden dieses Gebiets, gelten. Durch die Abfassung dieses Überblicks in deutscher Sprache, Übersetzung von E. Häusler-Mitjukewitsch und Mitarbeiter, wird auch eine Information über eine große Menge der auf russisch abgefaßten Beiträge zum Thema möglich.

Bernhard Overbeck

CHIRON, Mitteilungen der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts 6, 1976, 493 S., 59 Taf.

An die Numismatik thematisch berührenden Aufsätzen ist in diesem Bande wieder einiges zu nennen. Es handelt sich dabei ausschließlich um Beiträge, welche die römische Epoche betreffen.

Andreas Alföldi bringt S. 143 ff. eine weitere Fortsetzung seiner Artikelserie „Redeunt Saturnia regna“ mit dem Untertitel „Zum Gottesgnadentum des Sulla“. Eine wesentliche Grundlage seiner Arbeit stellt dabei die Münzprägung der Zeit dar. Die Analyse der Religionspropaganda Sullas führt vor allem zur Betrachtung zweier von Sulla in den Mittelpunkt der Propaganda gestellten Gottheiten, der Aphrodite - Venus und der orientalischen Mondgöttin Mäh, in der römischen Interpretation mit Bellona und Virtus identifiziert. Bezüglich der im Osten entstandenen Aurei Sullas mit der Venusbüste auf der Vs. und 2 Trophäen, dazwischen Augurnstab und Opferkanne, auf der Rs. läßt sich außerdem eine Querverbindung zu Tetradrachmen herstellen, für die der Verf. überzeugend nachweist, daß sie „in derselben peloponnesischen moneta castrensium hergestellt worden sind, wie jene sullanischen Aurei und Denare“. Es handelt sich um Tetradrachmen neuen Stils des athenischen Typs, deren Charakteristika die Beizeichen MAP(KOY) TAM(IOY) bzw. 2 Trophäen sind. Nach diesen religionspolitischen Themen, die nebenbei einen wichtigen Beitrag zur Chronologie der sullanischen Prägungen darstellen, folgt ein Exkurs zur Bedeutung des Lituus als Machtsymbol. A. Alföldi kann nachweisen, daß die Verwendung dieses Krummstabs als Insignie keineswegs ausschließlich an das Innehaben des Augurats gebunden ist.

Der Aufsatz von P. R. Franke, Apollo Leucadius und Octavianus? (S. 159—163) beschäftigt sich kritisch mit der Neudatierung und Neuordnung der früher als östlich bezeichneten Denare des Augustus, wie sie K. Kraft, Zur Münzprägung des Augustus (Sitzungsber. der Wiss. Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/Main, Band 7, 1968, Nr. 5) vorgenommen hat. Die von Kraft vorgenommene Interpretation einer Denarrückseite mit einer auf dem Felsen sitzenden Gottheit, früher wegen des dargestellten Petasos als Merkur bezeichnet, als Apollo Leucadius kann überzeugend widerlegt werden. Die Münzprägung von Nikopolis von Traianus bis in die Zeit des Gallienus gibt uns einen eindeutigen Beleg dafür, wie das Kultbild des Apollo von Leukas ausgesehen

hat. Die auf einem Podest stehende, eine Fackel und den Bogen tragende Gottheit, auf einer Bronze des Traianus ausdrücklich als ΑΕΥΚΑΤΗC ΑΠΟΛΛΩΝ benannt, gibt uns ein authentisches Bild vom Aussehen des Aopollo Leukadius. Wieweit damit Krafts Gesamtinterpretation der Münzserie ins Wanken gerät, bleibt zu überdenken.

Elisabeth Alföldi-Rosenbaum, *Alexandriaca, Studies in Roman Game Counters III* (S. 205 ff.) publiziert eine wenig bekannte Gruppe antiker Kleinobjekte, die mit der Numismatik engste Verwandtschaft zeigen. Es handelt sich um Spielmarken aus Bein, datierbar in die späte Republik bis frühe Kaiserzeit. Die hier vorgestellte Gruppe zeigt ägyptische bzw. alexandrinische Motive. Vergleichsmaterial bieten teilweise die alexandrinischen Münzen der Kaiserzeit, aber z. B. auch Wandmalereien, Reliefs und Mosaiken, soweit sie alexandrinische Motive zeigen. Zum Teil geben diese Spielsteine sogar Anhaltspunkte zu topographischen bzw. architekturgeschichtlichen Problemen Alexandrias.

Zur römischen Wirtschaftsgeschichte, die ja untrennbar mit der Geldgeschichte verbunden ist, ist der Aufsatz von R. P. Duncan-Jones, *The Price of Wheat in Roman Egypt under the Principate* (S. 241 ff.), sehr aufschlußreich. Die von ihm für verschiedene Zeiten erstellten Preislisten geben uns, neben den Aufschlüssen über römische Versorgungs- und Ernährungspolitik, wichtiges Vergleichsmaterial zum Geldwert und zur Inflationsgeschichte in die Hand, gemessen an den Getreidepreisen, ein numismatischer Aspekt, der gewissermaßen ein Nebenprodukt dieser Arbeit darstellt.

Eine spezielle Gattung römischer Medaillons behandelt E. Buchner, *Römische Medaillons als Sonnenuhren* (S. 329 ff.). Als erstes publiziert er ein Bronzemedailion mit dem Bildnis des Antinoos aus Bithynien-Claudiopolis, die Rs. ist abgedreht und als Sonnenuhr bearbeitet. Dem Verfasser ist eine genaue Rekonstruktion der in dieser Uhr eingetragenen Angaben gelungen. Dasselbe gilt für ein zweites hier vorgelegtes Medailion, das an und für sich bereits publizierte Medailion des Antoninus Pius im Kunsthistorischen Museum zu Wien, das hier zum ersten Mal mit seiner vollen Rekonstruktion der Uhrenscheiben publiziert wird. Die insgesamt beidseitig auf 4 Bronzescheiben eingravierten 8 Sonnenuhr-lineaturen gelten für Ägypten, Nordafrika, Griechenland/Kleinasien, Spanien, Rom, Ancona/Tuscia, Gallia, Germania/Britannia und werden hier erstmals vollständig rekonstruiert in Zeichnung wiedergegeben.

Ein Aufsatz von S. Dusanic (S. 429 ff.), *The End of the Philippi*, beschäftigt sich ausführlich mit den Ereignissen von 249 und dem Tod von Philippus I. und seinem Sohn Philippus II. Lediglich die numismatischen Aspekte seien hier kurz beleuchtet. Der Verf. postuliert eine „kurze Periode“ der Alleinregierung des Philippus II. zwischen der Regierung des Philippus I. und des Traianus Decius. Ob ein einziger ägyptischer Papyrus und ein norischer Meilenstein, die allein Philippus II. als „nobilissimus Caesar Augustus“, eine Form der Titulatur eines Augustus, wie sie auf den offiziellsten Dokumenten, nämlich den Reichsprägungen, nie überliefert ist, wirklich als Beweis dieser Alleinherrschaft gelten kann, sei bezweifelt. Zweck der Nennung des Philipp II. war ja in beiden Fällen lediglich die Datierung des Papyrus bzw. des Meilensteins, eine Nichterwähnung des Philippus I. besagt daher nicht unbedingt, daß dieser Kaiser nicht mehr an der Regierung war. Dafür wäre der Beweis anhand entsprechenden Parallelmaterials erst noch zu erbringen. Wesentliches Argument des Verf. stellt aber eine in das Jahr 11 von Viminacium datierte Emission von Kolonialprägungen dar, auf der nur das Porträt des Philippus II. Augustus bekannt ist. Zunächst sollte man diese Kolonialprägestätte von Bronzemünzen nicht zum Angelpunkt aller Überlegungen machen. Dabei fällt übrigens auf, daß es der Verf. versäumt, im Text Wesen und Bedeutung kolonialer Prägestätten, deren Organisation und ökonomische Bedeutung und den sich daraus ergebenden Quellenwert abzuhandeln. Das auf Taf. 59 abgebildete Stück wurde fälschlich als Antoninianus bezeichnet, ein technischer Irrtum, der nicht dem Autor anzulasten ist (frdl. Mitteilung der Redaktion des Chiron). Natürlich ist das Jahr 11 (= Oktober 249 / Oktober 250) nicht hinwegzudiskutieren, kann aber nicht als Beweis allein für ein so bedeutendes historisches Faktum wie die angebliche kurzzeitige Alleinregierung des Philippus II. herangezogen werden. Die auch vom Autor betonte äußerste Seltenheit der Münzen läßt den Schluß zu, daß plötzlich

auch noch ein Stück des Philippus I. bekannt werden könnte. Wenn dies als unwahrscheinlich gewertet wird, so muß man immerhin auch damit rechnen, daß wir es hier mit der beginnenden und aufgrund der politischen Ereignisse bald darauf abrupt unterbrochenen Emission der Philippi für das Jahr 11 zu tun haben. Es verwundert absolut nicht, daß erste Stücke dieser Emission noch Ende des Jahres 10 in Umlauf kamen. Es gibt keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß die Münzmissionen sich ganz exakt nach dem lokalen Kalender gerichtet haben sollten. Geringfügige Überschneidungen auszuschließen hieße, ein geradezu preußisches Reglement in dieser Provinzialmünzstätte vorauszusetzen, das zudem in der Frage der Feinstdatierung der Münzen gänzlich unangebracht wäre. Die Um-datierung einer — ganz vielleicht — in einer Reichsmünzstätte Viminacium geprägten Münzmission des Philippus II. von 247 nach 249, welche die Legende AETERNITAS IMPER(II) trägt, ist ohnehin nicht schlüssig beweisbar, sondern wird lediglich diskutiert. Sie kann für unsere Fragestellung daher nicht herangezogen werden. Für einen Beweis der Alleinherrschaft des Philippus II. völlig fehl am Platze ist der hybride Sesterz aus der Sammlung Gnechi, der Legende und Brustbild des Philipp II. auf der einen, Legende und Brustbild des Traianus Decius auf der anderen Seite zeigt. Quellen sollte man nicht verwerten, wenn ihre Echtheit nicht gesichert ist, und RIC IV 3, S. 103 schreibt ausdrücklich: „urgently needs confirmation. If genuine . . .“. Andererseits würde auch ein echtes Stück nicht unbedingt eine so weitreichende historische Interpretation zulassen, daß man aufgrund dieses einzigen Stückes von einer kurzen gemeinsamen Regierung beider Kaiser sprechen könnte. Gerade der Parallellfall Hostilianus - Trebonianus Gallus zeigt, daß da die numismatische Quellenlage anders aussähe. Ein hybrider Sesterz wie dieser, seine Echtheit vorausgesetzt, mag z. B. ein einmaliger zum Ausprobieren eines neuen Stempels verwendeter Probeabschlag sein, der gar nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war, er könnte sogar erst nach der Regierungszeit des Decius entstanden sein, der Spekulationen gäbe es da viele. Bei den vielen Curiosa und Zufälligkeiten bei hybriden Prägungen sollte man sich jedenfalls vor allzu kühner historischer Interpretation hüten. Das lehren gerade die in RIC aufgelisteten Stücke. H. Mattingly und C. H. V. Sutherland als die Autoren von RIC IV 3 haben in der klaren Erkenntnis dieser Tatsache diesem hybriden und zweifelhaften Stück keine Nummer gegeben, sondern es lediglich erwähnt und dann erst auf die historischen Konsequenzen hingewiesen. Wie mit alten Stempeln umgegangen wurde, zeigen gerade die Curiosa in RIC IV 3. Man denke — zwei Beispiele seien herausgegriffen — an die Antoniniane mit Reversen des Philippus I. und dem Porträt und der Legende des Gordian III. auf der Vs. (vgl. RIC IV 3, S. 39) oder, ebenfalls „confirmation required“, den Antoninian mit einer Rs. des Valerian I. und der Vs. des Volusian (RIC IV 3, S. 182). Niemand würde diese Münzen zu weitreichender historischer Interpretation heranziehen. Die hier vorgetragenen historischen Schlußfolgerungen sind m. E. zu spekulativ und die Hypothese des Autors kann, auch bei Berücksichtigung der divergierenden Berichte in den antiken Quellen, nicht durch eindeutige Beweise erhärtet, sondern nur als Diskussionsbeitrag gewertet werden.

Bernhard Overbeck

PIERRE BASTIEN, *Le Monnayage de l'atelier de Lyon. De la récupération de l'atelier par Aurélien à la mort de Carin (fin 274 — mi — 285)*, Wetteren 1976, 287 S., 63 Taf.

Zum Gesamtwerk einer Geschichte der Münzstätte Lugdunum ab 274 bis zum Jahre 363 mit entsprechendem Corpus der in Lyon geprägten Münzen sei auf meine Besprechung des bereits erschienen Bandes „Diocletien et ses corégents avant la réforme monétaire (285—294)“ in dieser Zeitschrift (Jb. Num. 25, 1975, 163—164) verwiesen.

Mit dem hier nunmehr als 2. Band publizierten Werk wurde vom Verf. wieder eine enorme Arbeitsleistung erbracht. Seine Studien basieren auf einer Gesamtzahl von über 5500 Münzen. Darüber hinaus handelt es sich um eine Phase der Geschichte, und damit

auch der Münzgeschichte, in der die Quellenüberlieferung besonders schlecht ist. Die Kaiserserviten der *Scriptores Historiae Augustae* bewegen sich so weitgehend auf Boulevardzeitungsniveau, daß nur der gänzlich Unbewanderte sie kritiklos übernehmen dürfte. Entsprechende Vorsicht ließe denn auch der Verfasser walten, wie denn überhaupt sein „Rappel historique“ im großen Ganzen kritisch und ausgewogen ist. Gerade in dieser Zeit muß Bastien zu zahlreichen historischen Problemen Stellung nehmen, bei denen die Diskussion noch im Fluß ist oder Meinung gegen Meinung steht. Gerade in der Diskussion um das Datum der Schlacht von Châlons — ob 273 oder 274 — und dem Ende der Kaiserherrschaft des Tetricus ist der Verf. gezwungen, sich mit dem historischen Gesamtrahmen abzugeben. Es ist verständlich, daß hier bisweilen für das Gesamtwerk unwesentliche Irrtümer übernommen werden, die sich in der historischen Sekundärliteratur finden. So geistert eine „Belagerung“ von Augsburg im Jahre 274 durch die Literatur, zu der es keinerlei sichere Anhaltspunkte gibt (vgl. Bastien 13, 2. Absatz). Quelle, die Bastien hier nicht anführt, ist ein Zitat aus den *Scriptores historiae Augustae* (S. H. A. 26, Vita Aureliani, 35, 4. 41, 8). Hier heißt es wörtlich: *His gestis ad Gallias profectus Vindelicos obsidione barbarica liberavit* (35, 4), bzw.: *Vindelicis iugum barbaricae servitutis amovit* (41, 8). Die „Vindelici“ absolut auf Augusta Vindelicorum zu beziehen ist nicht zwingend, ebensogut können allgemein die Bewohner des vindelikischen Gebiets bzw. die *Raetia secunda* gemeint sein. „obsidio“ heißt nicht ausschließlich „Belagerung“, sondern auch ganz allgemein Not, Bedrängnis, Gefangenschaft (vgl. K. E. George, *Ausführliches Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch*, 11. Aufl. Hannover 1962, II, 1269 s. v. *obsidio*). Das erste Zitat sagt also mit Sicherheit nur, daß vindelikisches Gebiet von Aurelian aus einer Notlage befreit wurde. Das zweite Zitat ist ohnehin viel zu allgemein, als daß es zu einer konkreten Aussage herangezogen werden könnte. Eine noch fragwürdigere Aussage ist der angebliche Kampf des Probus am Lech (vgl. Bastien 19, 1. Absatz). Verf. folgt hier F. Paschoud (vgl. Bastien 19, Anm. 3), der seinerseits wohl L. Schmidt abgeschrieben hat (s. unten). Die entsprechende Zosimosstelle, auf die Paschoud sich stützt, Zos. I, 67—68, erwähnt den Lech als Kampfplatz überhaupt nicht. L. Schmidt, *Geschichte der Wandalen*, München 1942, 9 berichtet über den Kampf mit der Lokalisierung „vielleicht am Lech“. Seine Vermutung ist keineswegs zwingend, sie darf vor allem nicht als sichere Tatsache hingestellt werden. Diese beiden Beispiele zeigen, wie sehr auch der Münzwissenschaftler kritisch gegenüber historischen Aussagen sein muß, und wie wenig Verlaß manchmal auf übernommene Textinterpretationen, speziell in Detailfragen, ist.

Zum Ereignisablauf im hier behandelten Zeitraum dienten, speziell zu Fragen historischer Interpretation von Münzen bzw. Emissionen, vor allem die Darlegungen K. Pinks im „Aufbau“, wie denn überhaupt der Verf. zur Ansicht gelangt, daß K. Pinks Sicht der Emissionen unter Probus (N. Z. 73, 1949, 13 ff.) bzw. Carus und seinen Söhnen (N. Z. 80, 1963, 5 ff.) für Lugdunum weitgehend eine Bestätigung erfährt. Ein weiteres Kernproblem dieser Zeit ist die Münzreform Aurelians. Ihr wird daher im 3. Kapitel: *Système monétaire, Metrologie* ein breiter Raum gewidmet und die bisher geäußerten Forschungsmeinungen referiert. Bastien weist mit Recht auf die „operation complexe“ hin, welche diese Reform darstellt, sowohl für den Wert des neuen Antoninians, des „aurelianus“, als auch für die Goldprägung und schließlich für Gewicht und Feingehalt, speziell auch des Antoninians, für den er entsprechende Metallanalysen vorlegt.

Der Münztechnik des behandelten Zeitraums ist ein eigenes Kapitel gewidmet, basierend auf dem untersuchten Münzmaterial. Der Verf. versucht u. a., die individuelle „Schrift“ einzelner Graveure zu verfolgen, wobei er von unverwechselbaren *Characteristica* der Gestaltungsweise eines Gesichtes oder der Büste ausgeht. Besonders aufschlußreich für die Münzstättenorganisation sind die nachgewiesenen Stempelkoppelungen. Sie zeigen, daß Vorderseitenstempel von Offizin zu Offizin wandern und von einer Emission zur anderen „springen“ können. Hauptteil des Werkes ist natürlich der Katalog der Prägungen aus der Münzstätte Lugdunum von Aurelian bis Carinus. Er korrespondiert mit dem 2. Kapitel „*Classement et chronologie*“. Sicherlich wird die Zuweisung einiger gallischer Antoniniane nach Köln und Trier (vgl. S. 34 f.) hypothetisch bleiben, soweit das die vor-

geschlagene Lokalisierung der Münzstätte betrifft. Daß sie nicht nach Lugdunum gehören, zeigt eindeutig der Vergleich stilistischer Details und die gesamte Machart. Ansonsten ist in diesem Kapitel die Wiedergabe übersichtlicher Emissionstabellen zur raschen Information, eine Art Inhaltsverzeichnis zum Katalogteil, sehr begrüßenswert. Dies den Katalog ergänzende Kapitel zeigt wieder einmal die exakte, jeden Gedanken begründende Arbeitsweise des Verfassers und ermöglicht es, diese Gedankengänge nachzuvollziehen. Der Katalog selbst, von Aurelian bis Carinus 625 Nummern umfassend, ist klar aufgebaut, bietet saubere Beschreibungen und führt die Belegstücke aus den Sammlungen an, die der Verf. ausgewertet hat. Den Schluß des Werks bilden Indices und schließlich die 63 Tafeln. Die Abbildungen wurden weitestgehend nach Gipsvorlagen erstellt und sind von befriedigender Qualität.

Ohne Zweifel wird das hier vorgelegte Münzcorpus der Münzstätte Lugdunum von Aurelian bis Carinus als moderne und kritische Neubearbeitung des Lyoner Materials zum wesentlichsten Bestimmungswerk zu diesem Zeitraum und dieser Münzstätte werden, und mit Interesse darf man den nächsten Teil des Gesamtwerks „Le Monnyage de l'atelier de Lyon“ (= MAL) erwarten.

Bernhard Overbeck

MARTA GIACCHERO, *Edictum Diocletiani et collegarum de pretiis rerum venalium in integrum fere restitutum e Latinis Graecisque fragmentis*. Pubblicazioni dell'Istituto di Storia Antica e Scienze Ausiliarie dell'Università di Genova VIII, Genua 1974. Band I, Edictum, 313 S., Band II, Images, 177 S., 95 Tafeln.

Die Autorin hat sich die Publikation aller bekannten Fragmente des Preisedikts des Diocletian und die Erstellung des Gesamttextes dieser für die spätantike Wirtschaftsgeschichte — und damit auch Numismatik — wesentlichsten Quelle zur Aufgabe gestellt. Nachstehend seien kurz Aufbau und Inhalt des Werks skizziert.

Am Anfang steht eine ausführliche Bibliographie zum Thema, das hier weitgefaßt ist. Demgemäß sind auch zahlreiche, die spätantike Wirtschaftsgeschichte allgemeiner berührende Arbeiten mit berücksichtigt. Naturgemäß wird eine ganze Reihe numismatischer Arbeiten genannt.

Im Kapitel „I frammenti epigrafici“ folgt nun die Publikation der bekanntgewordenen epigraphischen Überreste des Edikts. Hier wird lediglich, ohne den Inschriftentext, eine Beschreibung des entsprechenden Fragments, dessen Fundort vorangestellt ist, gegeben. Dann folgt eine Bibliographie zu dem entsprechenden Fragment. Am Anfang stehen hier die Inschriften in lateinischer Sprache, dann folgen die griechisch abgefaßten Inschriftenfragmente.

Ein nächstes Kapitel gibt zum Thema einen forschungsgeschichtlichen Abriss. Daran schließt sich eine Stellungnahme zur modernen Rekonstruktion des Edikts an.

Die eigentliche Edition beginnt dann mit einem aus den Fragmenten gewonnenen Lexikon der lateinischen und griechischen Begriffe mit Quellennachweis.

Ein kurzes Kapitel behandelt im Folgenden speziell das diokletianische Münzwesen. Dabei ist besonders das neu entdeckte Fragment von Aphrodisias von Wichtigkeit, das die Relationen der Münzsorten zueinander behandelt (vgl. Erim/Reynolds/Crawford, *Diocletian's Currency Reform: A new Inscription*, JRS 61, 1971, 171—177). Ferner werden in einem metropologischen Kapitel alle vorkommenden Münzeinheiten, Maße, Gewichte, Längenmaße und Zahlenabkürzungen vorgestellt. Eine Konkordanz dieser Edition des Edikts zu der Edition von Mommsen (CIL) und Lauffer (*Diocletians Preisedikts*, Berlin 1971) schließt sich an.

Nach diesem allgemein einleitenden Teil folgt nun der Text des *Edictum de pretiis*. Am Anfang steht das Verzeichnis der ausgewerteten Fragmente, dem folgt, versehen mit dem

entsprechenden Quellennachweis, der eigentliche Text, wobei lateinische und griechische Version nebeneinander gestellt sind. Als Appendix schließt sich die Publikation der oben bereits genannten von Erim/Reynolds/Crawford publizierten Inschrift von Aphrodisias an, in der die Relationen der einzelnen Münznominele zueinander behandelt werden. Den Abschluß der Gesamtedition bilden ein lateinischer und ein griechischer Wortindex zum Preisediktt. Die an den Schluß gestellte italienische Übersetzung des Edikts wird der deutsche Leser im allgemeinen wohl weniger benützen.

Der Tafelteil des anzuzeigenden Werks bringt hauptsächlich die Fotografien und Umzeichnungen der diversen Fragmente, am Anfang stehen ferner Karten mit den Fundorten der Inschriften. Ein Tafelindex und ein alphabetisches Verzeichnis aller behandelten Inschriftenfragmente bilden den Abschluß des Werks.

Diese Hauptquelle zur spätantiken Wirtschaftsgeschichte in der hier gewählten, ausführlichen Form vorzulegen ist sehr verdienstvoll, und man wird diese Edition als wichtige Quellenpublikation gerne heranziehen.

Bernhard Overbeck

ANDREAS ALFÖLDI, ELISABETH ALFÖLDI, *Die Kontorniat-Medallions*, Teil 1, Katalog, unter Mitwirkung von Curtis L. Clay. Deutsches Archäologisches Institut, Antike Münzen und Geschnittene Steine, Band VI, Teil 1. Berlin 1976, Textband XVI und 232 S., 2 Abb. und 3 Diagramme auf Falttafeln. Tafelband IV S. und 212 Tafeln.

Im Jahre 1942/43 erschien die erste Bearbeitung der Kontorniaten aus der Feder von Andreas Alföldi. Bis zu dieser Neubearbeitung des Materials war dieses erste Buch das Standardwerk zu dieser Gattung medaillonartiger Gedenkmünzen der Spätantike, „ein verkanntes Propagandamittel der stadtrömischen heidnischen Senatsaristokratie in ihrem Kampfe gegen das christliche Kaisertum“, wie der Untertitel lautete. Aufgrund der verbesserten Arbeitsmöglichkeiten, aber auch des inzwischen ungefähr verdreifachten Materials, ist die Basis für jegliche Art der Interpretation entschieden erweitert. Gespannt kann man daher auf den auswertenden Teil dieses Werks sein, in dem Verwendungszweck der Kontorniaten, Interpretation der Beizeichen, ein Eingehen auf Ikonographie und spätantike Kunst sowie die Chronologie behandelt werden sollen. Desgleichen werden die Abschnitte der Erstbearbeitung über die Beziehungen der Kontorniaten zur heidnischen Senatsaristokratie nochmals abgedruckt, erweitert durch eine Bibliographie jener Arbeiten, welche seit Erscheinen des ersten Werkes 1943 auf dieses Thema Bezug nehmen.

Zum Aufbau dieser Neubearbeitung ist das Folgende zu sagen: Die geprägten Kontorniaten sind nach den Darstellungen auf der Vorderseite geordnet, ganz analog zu dem 1943 angewendeten Prinzip. Diese Ordnung korrespondiert mit den Tafeln des Abbildungsteils. Die Querverweise zu laufender Katalog- und Tafelnummer sind in beiden Teilen dieses ersten Bandes deutlich angebracht, was die Benützung sehr erleichtert. Ausnahmen zur geschilderten Anordnung stellen lediglich die beiden letzten Tafeln mit Nachträgen dar, ferner zwei gesondert behandelte Gruppen, die gegossenen Kontorniaten und die inkusen Stücke, welche einzeln hergestellt wurden, wobei das Bild vertieft eingegraben ist. Diesem Gesamtkatalog schließt sich ein nach Themenkreisen gegliedertes Verzeichnis der Rückseitenstempel an, das sich durch eine Tafelkonkordanz leicht zu der entsprechenden Vorderseite zuordnen läßt.

Wesentlich für die Chronologie, aber auch für Produktionstechnik und -volumen ist der an den Schluß gestellte Kommentar zu den Stempelverbindungen der geprägten Kontorniaten, der von C. L. Clay erstellt wurde. Die solide Materialbasis erlaubt hier die Feststellung von Stempelkoppelungen innerhalb der einzelnen Kontorniatengruppen in einer ununterbrochenen Folge, die geradezu verblüffend ist. Das gilt besonders für die „Konstruktion“ der beiden ersten großen, ausschließlich stadtrömischen, Stempelfolgen.

Nur wenige Einzelstücke fallen aus diesem Netz aufeinanderfolgender Stempelverbindungen heraus. Stempelfolge 1 beginnt mit den letzten Regierungsjahren des Constantius II. An sie schließt sich eine zweite große Stempelfolge unmittelbar an. Lediglich die letzte, späteste Gruppe, die nicht einheitlich stadtrömisch ist und zum Teil auf der Vorderseite die Porträts von Theodosius I. bzw. Honorius, Arcadius, Valentinian III. zeigt, ist weniger geschlossen. Sie hat A. Alföldi schon in seiner ersten Arbeit in die Zeit nach der Plünderung Roms durch die Goten, 410 n. Chr., gesetzt. Die Feststellung all dieser Stempelpoppelungen war zweifellos mit immenser Mühe verbunden. Die dadurch möglich gewordene exakte Einordnung der meisten Stücke, die detaillierten Einblicke in die Produktionsverfahren der Münzstätte Rom haben sicherlich für diese Mühe entschädigt. Auch für andere Bereiche der antiken römischen Numismatik ist diese Arbeit beispielgebend.

Dies wahrhaft monumentale Werk, nicht nur vom Umfang des aufgearbeiteten Materials her, speziell auch aufgrund der sorgfältigen Bearbeitung, gibt dem Historiker, und das ist auch — ganz in A. Alföldis Sinn gesprochen — der Forscher auf dem Gebiet der antiken Numismatik, eine gegenüber der ersten Bearbeitung ungleich erweiterte Material- und Quellenbasis zur spätantiken Geschichte an die Hand. Man darf daher auf den angekündigten auswertenden Teil dieses Corpus der Kontorniaten sehr gespannt sein.

Bernhard Overbeck

DAVID MICHAEL METCALF, *The Copper Coinage of Thessalonica under Justinian I.* Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Denkschriften 124 = Veröffentlichungen der Numismatischen Kommission Band V, Wien 1976, 52 S., 1 Karte, 14 Taf., 10 Textabb.

Thessalonica hat als Hauptstadt der Praefectura Illyricum unter Justinianus I. eine Art Sonderkurant nach einem eigenartigen System von Nominalien zu 16, 8, 4, 2 (und 1) Nummien geprägt. An dessen Erklärung ist in der bisherigen Literatur vielfach heraufgerätselt worden und auch die letzte Behandlung dieses Teilgebietes des justinianischen Münzwesens im Rahmen der *Moneta imperii Byzantini I* durch den Rez. konnte zu keiner endgültigen Klärung kommen, da die Basis des bekannten Materials zu schwach war. Obwohl es sich um eine über mehrere Dezennien laufende Prägung handelt, ist die Überlieferungsrate dieser Münzen außergewöhnlich gering (etwa 1 in 100 000 nach Metcalf S. 31), da man unter Justinians Nachfolger Justinus II. mit ihrer systematischen Einziehung und Um(= Über-)prägung begann.

Um hier überhaupt zu tieferen Einsichten zu kommen, bedurfte es einer intensiven Materialversammlung: Metcalf hat versucht, alle erreichbaren Stücke aus öffentlichen wie privaten Sammlungen zusammenzubekommen. Dabei konnten selbst kleinere Balkansammlungen (die ja für die Thematik besonders in Frage kamen) wie z. B. Split erfaßt werden. Obwohl sicherlich noch da oder dort vereinzelte Exemplare liegen mögen, läßt sich doch sagen, daß es Metcalf gelungen ist, für das kleine Gebiet eine optimale Materialdurchdringung zu erreichen. Diese bildet die Grundlage für seine Detailuntersuchung, die methodisch in erster Linie auf Stempelkritik und Stilvergleich baut, also ganz ähnlich angelegt ist, wie Metcalf „Origins of the Anastasian Currency Reform“. Die relativ wenigen Stempelpoppelungen unter den 331 versammelten und größtenteils abgebildeten Exemplaren zeigen allerdings, wie gering die Überlieferungsrate ist, andererseits aber auch, daß mit einem erstaunlich hohen Ausstoß gerechnet werden muß; Metcalf (p. 30) kommt auf 15—45 Mio.

Da die Fundanalyse bei nur einem bekanntgewordenen größeren Schatzfund (mit 35 Exemplaren) für die Chronologie der Gepräge wenig ergiebig ist, sind wir auf die „mikroskopische“ (so Metcalf) Beobachtung der Entwicklungslinien im Stempelschnitt angewiesen, um deren Reihenfolge zu rekonstruieren. Hierin ist Metcalf zu neuen Ergebnissen gekommen, die insbesondere auch wohlberechtigte Korrekturen zu den in MIB 1 vorge-

schlagenen Lösungsversuchen erbracht haben: die Münzen des Thessalonicenser Sonderkurants tragen Beizeichen im Revers über der Wertzahl und werden durch diese in einzelne Gruppen geschieden. Auf weite Strecken ist eine Zweigleisigkeit, d. h. Parallelprägung zweier Offizinen, die unterschiedlich signieren (einmal bezeichnet sich die zweite Offizin sogar ganz offen mit B: Metcalfs Nr. 160 und 161 und auch das .A. von Nr. 247—259 und 261 wohl so zu deuten) abzuleiten, was auch schon in MIB 1 richtig erkannt worden ist. Die weitere Auflösung der Beizeichen als Signaturen von Lustrumsemissionen, wie in MIB 1 angenommen, läßt sich jedoch auf Grund der Metcalfschen Analyse nicht bestätigen. Metcalf schlägt auf S. 21 statt dessen ein „provisional arrangement of the varieties“ vor, woraus nur eine relative Chronologie zu entnehmen ist. Einzige Fixpunkte sind der Regierungsantritt Justinians I. 527 und die Einführung der reichsüblichen Nominalien (mit Jahresdatierung) in Thessalonica mit dem Lustrumswechsel von 562. Ob irgendein Zusammenhang mit gewissen administrativen Maßnahmen in der illyrischen Praefectura um das Jahr 535 besteht, ist zweifelhaft. Auf Grund des von Metcalf vorgelegten Materials glaubt der Rez. jedoch einen kleinen Schritt weiter als der Autor machen zu dürfen, nämlich in Richtung auf eine absolute Chronologie. Rein mengenstatistisch lassen sich deutlich pro 2 Offizinen zwei große Blöcke erkennen: der frühere mit den Beizeichen + (1. Offizin) und ·+· (2. Offizin), der spätere mit Christogramm (1. Offizin) und *+* bzw. Abarten (2. Offizin). Die Grenzlinie zwischen beiden könnte recht gut der Indictionswechsel von 552 gewesen sein. Der erste Block ist — wie Metcalf zeigen konnte — keineswegs so homogen wie der zweite. Er beginnt mit den „coins in primitive style“ (Metcalf Nr. 1—32) und wird an irgendeiner Stelle durch die kleineren Emissionen (Metcalf Nr. 33—81) unterbrochen, die offenbar experimentelle Sonderemissionen mit ausführlicheren (aber ungeklärten) Signaturen bilden. Von diesen gibt es keine Teilstücke zu den Sechzehnern. Dagegen sind die beiden großen Blöcke zumindest im 8 Nummien-Stück voll belegt. Die beiden Offizinen müssen nicht immer zugleich geprägt haben, sondern vielleicht fallweise auch alternierend bzw. stoßweise, was die vielen kleinen Brüche in den stilistischen Entwicklungslinien erklären würde.

Metcalf hat erwiesen, daß am Beginn des Thessalonicenser Sonderkurants, also in der Phase des „primitive Style“, nicht die 16 Nummien-Stücke stehen, sondern daß die 8 und 4 Nummien-Stücke die primären waren. Hierin besteht nach Ansicht des Rez. ein Ansatzpunkt zur Erklärung des eigenartigen Nominaliensystems überhaupt. Offenbar sollte für den in Thessalonica unter Justinus I. eingeführten Follis zu 40 Nummien ein Unterbau nach dem Dezimalsystem geschaffen werden: 10×4 bzw. 5×8 . Demnach müßte sich der Münzfuß der frühen Stücke nach dem der Thessalonicenser Folles Justinus I. richten (was auch wirklich der Fall sein dürfte). Diese ebenfalls relativ seltenen Münzen sollen dem Vernehmen nach von Metcalf in einer künftigen Studie in Zusammenhang mit der Thessalonicenser moneta auri behandelt werden. Welchen Schwankungen der Münzfuß des Thessalonicenser Sonderkurants unterworfen war, läßt sich an Hand der Metcalfschen Diagramme (Fig. 6 und 8) nur erahnen, da hierfür noch immer zu wenig Material bekannt ist. Es könnten jedoch tatsächlich Unterschiede in der Ausbringung zwischen den einzelnen Gruppen bestehen, wie ja auch im übrigen Reich der Kupferkurs unter Justinianus I. nicht stabil war. Die in MIB 1 vorgeschlagene Auflösung der die Wertzahl flankierenden und für das Thessalonicenser Sonderkurant charakteristischen Buchstaben A—P (I) als auf den Münzfuß bezüglich dürfte somit nicht zutreffen; die auf J. P. C. Kent zurückgehende Lesung *arca praefecturae (Illyrici)* scheint dagegen richtig zu sein. Damit war der Geltungsbereich dieser Münzen angesprochen, die ja nicht ins Münzsystem des übrigen Reiches paßten, zumal sie nicht nur im Nominalischen sondern wohl auch im Münzfuß abwichen. Dementsprechend haben sie auch nur in der Praefectura Illyricum einen Fundniederschlag, wie dem Inventory of Finds S. 47 ff. zu entnehmen ist.

Die Metcalfsche Arbeit zeigt, daß durch Detailstudien begrenzter Gebiete in der byzantinischen Numismatik noch sehr viel zu erarbeiten wäre. Sie sollte daher als Vorbild für ähnlich angelegte Untersuchungen dienen. Die Kärnerarbeit der intensiven Materialversammlung ist dabei freilich eine mühselige Aufgabe, um die wir aber in der Numis-

matik auf lange Sicht nicht herumkommen werden. Grundbedingung hierfür ist eine großzügige, liberale Materialhilfe zwischen allen Numismatikern; ohne sie wäre auch das vorliegende Werk nicht zustande gekommen.

Wolfgang Hahn

HERMANN DANNHEIMER, *Prähistorische Staatssammlung München*. Die Funde aus Bayern, München/Zürich 1976, 144 S., 270 Abb.

Dieses als Führer durch die Ausstellungsräume der Prähistorischen Staatssammlung konzipierte Buch gibt über alle historischen Epochen, die im Museum gezeigt werden, einen Überblick, soweit es sich um Funde handelt, die aus dem Boden des heutigen Bayern ans Tageslicht kamen. Doch versteht sich das Buch nicht ausschließlich als Katalog, sondern auch — speziell anhand der Exponate als Beleg — als kurzgefaßte Übersicht über die Kulturgeschichte der Ur- und Frühzeit Bayerns bis zum Ende der merowingischen Epoche.

Den Beginn dieser Übersicht bildet eine Einführung in die Geschichte dieses Museums, die zunächst in jenem Rahmen abläuft, wie er aufgrund der Faszination, welche im 19. Jh. das „Klassische“ ausübte, nicht anders hatte sein können. Mit der Zeit wurde aber aus der vor- und frühgeschichtlichen Archäologie ein selbständiger Wissenschaftszweig innerhalb des Gesamtgebiets der Altertumskunde. Mit der Weitung des Blickfelds über den Aspekt der antiken Kunstgeschichte und über den geographischen Bereich der klassischen Mittelmeerkulturen hinaus gewann und gewinnt dieses Gebiet immer mehr an Gewicht. Mit der Neurepräsentation der entsprechenden Sammlungsbestände in neuen Schauräumen wurde nun dem Rang dieser Wissenschaft — und der entsprechenden Sammlungen — Rechnung getragen.

Nach diesen einleitenden Gedanken folgt die erläuternde Übersicht über die Funde, beginnend mit der Altsteinzeit und ihren durchaus beachtenswerten Kunstwerken, speziell den auf Stein oder Bein aufgetragenen Ritzzeichnungen. Darauf folgen die Funde des Mesolithikums, des Neolithikums, der Bronze- und Eisenzeit. Letztere leitet in die geschichtliche Epoche über: in die Zeit, in der der größte Teil Bayerns unter römischer Herrschaft stand und die dann im Zuge der Völkerwanderung durch die germanisch bestimmte Reihengräberzeit abgelöst wurde. Auf diese merowingische Epoche folgte schließlich, politisch konsolidiert, die Herrschaft der Karolinger. Für all diese Zeitabschnitte stehen hervorragende Exponate zur Verfügung. Von den altsteinzeitlichen Funden war schon die Rede; für die Hallstattzeit z. B. sei noch die anthropomorphe Grabstele von Birkach genannt, für die Latènezeit das in Auswahl ausgestellte Fundgut der keltischen Metropole von Manching, der in der Antike zweifellos „internationale“ Bedeutung zukam, wie auch die Funde erweisen. Obgleich eine Randprovinz, sind aus dem Boden Bayerns rangvolle römische Funde zutage gekommen, nicht nur militärisches Gut, wie der Oberammergauer Dolch, ein Meisterwerk römischer Tauschierkunst, oder der imposante Waffendepotfund von Künzing, sondern auch bedeutende Kleinkunstwerke wie die bronzene Minerva von Putzmühle oder die Fresken von Schwangau. Das frühe Mittelalter ist hervorragend durch zahlreiche, oft äußerst kostbare Grabfunde repräsentiert. Waffen, Trachtzubehör, Keramik und Glas sind die Hauptexponate dieses Bereichs. Hoch- und spätmittelalterliche Keramik bildet den zeitlichen Abschluß dieser hauptsächlich dem Frühmittelalter gewidmeten Abteilung.

Neben seiner Funktion als Katalog bietet dieses Buch eine ausgewählte Bibliographie, ferner einen Abbildungsnachweis, in dem auf die Spezialliteratur zu dem entsprechenden Exponat hingewiesen wird. Saubere Fotos, meist in Schwarzweiß, sowie einige Umzeichnungen illustrieren den Katalog, eine übersichtliche Zeittabelle erleichtert dem Laien den Überblick über die einzelnen Epochen.

Der sachlich fundiert geschriebene Führer macht mit den reichen und wichtigen Beständen aus dem Boden Bayerns, soweit sie in der Prähistorischen Staatssammlung ausgestellt

sind, bekannt. Darüberhinaus kann er als kleine Einführung zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie Bayerns gelten.

Bernhard Overbeck

RUDOLF NAUMANN/ELISABETH NAUMANN, *Takht-i Suleiman*, Ausgrabung des Deutschen Archäologischen Instituts im Iran. Ausstellungskataloge der Prähistorischen Staatssammlung, Band 3, München 1976, 71 S., 32 Textabb., 12 Taf.

Seit 1959 werden seitens des Deutschen Archäologischen Instituts auf dem im nordwestlichen Iran gelegenen Bergkegelstumpf Takht-i Suleiman (= Thron des Salomo) Ausgrabungen vorgenommen. Untersuchungen wurden auch auf dem benachbarten Kegel des Zendan-i Suleiman (= Gefängnis des Salomo) durchgeführt.

Der Zendan-i Suleiman trug an seiner Flanke einen nicht ganz geschlossenen Kranz von Gebäuden, die als Bergheiligtum gedient haben, wohl zur Verehrung des Feuers und des Wassers, das hier als Quelle aus dem im Zentrum des Berges gelegenen See entspringt und dessen starker Sintergehalt zum Entstehen dieses Kegelberges führte. Zu datieren ist die erste Periode in das 10. Jh. v. Chr. In der zweiten Periode, ca. 7./Anfang 6. Jh. v. Chr., dienten die Gebäude, durch weitere Bauten vervollständigt, als Fluchtburg, die nach Aussage der Funde ein gewaltsames Ende gefunden haben muß.

Ein geologisch ähnliches Bild bietet der Takht-i Suleiman, wenn er auch weniger hoch ist. Der zentrale See mit seiner Quelle baute nur deshalb hier keinen Bergkegel auf, weil das Gewässer abgeleitet wurde. Fotos und Plan zeigen eine monumentale Temenosmauer, in der sich der See und das Feuerheiligtum befunden haben. Eine älteste Phase ist durch Siedlungsreste und Gräber achämenidischer Zeitstellung, 5.—6. Jh. v. Chr., charakterisiert. Wesentlich aber ist die sasanidische Periode. Ein erster Ausbau des Heiligtums erfolgte wohl unter Pērōz I. nach der Mitte des 5. Jh. n. Chr. Um 500 n. Chr. dürfte das Heiligtum durch den Mazdakitenaufstand schwer gelitten haben. Anschließend erfolgte ein großzügiger Neubau. Es folgt die Phase der größten Bedeutung dieses Feuerkultplatzes durch Verlegung des Feuers Gušnasp hierher, das als Symbol der Reichseinheit galt. 624 n. Chr. zerstörte der byzantinische Kaiser Heraklius die Anlage, doch noch in der Zeit der islamischen Herrschaft blieb das Heiligtum in seiner Funktion ungestört, scheint aber nach und nach immer mehr eingeschränkt worden zu sein. Um 1271 n. Chr. errichtet der Il-Khan Abaqa hier ein Jagdschloß, und dies markiert das Ende der Bautätigkeit auf dem Takht-i Suleiman.

An Funden von dieser Kultstätte sind zunächst die Teile von Feueraltären bemerkenswert, deren Bild stark an die entsprechenden Bilder auf den Rückseiten der sasanidischen Drachmen erinnert. Wichtig — speziell für den numismatisch Interessierten — sind die Münzfunde, in diesem Rahmen nur kurz behandelt, und der wichtige Archivfund sasanidischer Tonbullen, die eine ganze Reihe verschiedener Siegelabdrücke tragen, teils auf einer Bulle auch die Abdrücke mehrerer Siegel. In Auswahl sind einige wichtige und typische Bullen abgebildet. Ebenso werden zwei Siegel, darunter ein sehr qualitativvolles Karneol-siegel, besprochen.

Der Jagdpalast der Il-Khane aus dem späten 13. Jh. wird ebenfalls eingehend besprochen. Neben der Architekturgeschichte samt Beschreibung und teilweisen Abbildung entsprechender Bauteile sind die zahlreich abgebildeten, ungemein qualitätvollen Wandkacheln bemerkenswert, deren Dekoration, teils floral, teils Tiere, teils Schrift, unsere besondere Aufmerksamkeit verdienen. In diesem Zusammenhang ist die Ausgrabung einer Keramikwerkstatt mit Brennöfen und Halbfabrikaten aus dieser Zeit ein besonderer Glücksfall.

Dieser Katalog ist der Entwicklungsgeschichte eines einzigen Platzes gewidmet. Seine zunächst kultische Bedeutung wechselt in islamischer Zeit zur Bedeutung als Jagdresidenz eines islamischen Potentaten. Die sorgfältige Bearbeitung der in Auswahl vorgestellten Funde und Befunde aus allen Epochen macht den Katalog zu einer lesenswerten Einführung

in die Geschichte dieser bedeutsamen, vom Deutschen Archäologischen Institut erforschten Ausgrabungsstätte.

Bernhard Overbeck

KOLBJØRN SKAARE, *Coins and Coinage in Viking-Age Norway*. The establishment of a national coinage in Norway in the XI century, with a survey of the preceding currency history. Oslo-Bergen-Tromsø 1976, 272 Seiten, 22 Tafeln.

Der Verfasser, bis 1976 Direktor des Münzkabinetts der Universität Oslo, ist bereits durch eine Reihe von Abhandlungen zur frühen norwegischen Münzgeschichte bekannt. Hier legt er nun ein erschöpfendes Werk über Entstehung und Einführung eines eigenständigen norwegischen Münzwesens im 11. Jahrhundert vor.

Unter den Quellen, die der Erforschung der Frühzeit der europäischen Münzgeschichte zur Verfügung stehen, gehören die Münzfunde mit zu den wichtigsten. Dementsprechend nehmen die Münzfunde einen breiten Raum innerhalb der Untersuchung ein. Der Verfasser geht dabei von der Frage aus, inwieweit das Fundmaterial den tatsächlichen Münzumschlag widerspiegelt. Eine Beantwortung dieser Frage ist nur möglich auf Grund eingehender Analysen des gesamten vorliegenden Materials, das denn auch in einer Reihe von Tabellen aufgliedert und übersichtlich dargestellt wird. Zur Frage nach den Gründen der Vergrabung meint der Verfasser, daß das Vergraben oder Verbergen von Münzen eine ganz normale Sache gewesen sein muß und nicht erst besonderer Anlässe wie etwa Kriege bedurfte. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die norwegischen Münzfunde dieser Zeit den tatsächlichen Münzumschlag wiedergeben, daß sich also aus diesem Material gültige Schlüsse auf die Münzverhältnisse im frühmittelalterlichen Norwegen ziehen lassen.

Nach Skaare wird die Münzgeschichte Norwegens von römischen Münzen eingeleitet, deren Funktion jedoch nicht die eines Zahlungsmittels gewesen sein dürfte, sondern die von Schmuck, was auch von den wenigen fränkischen und angelsächsischen Denaren anzunehmen ist, die seit dem 9. Jahrhundert nach Norwegen gelangt sind. Die Verwendung von Münzen als Zahlungsmittel erfolgte zunächst wohl nur in Gestalt von Hacksilber. Mit dem Eindringen größerer Mengen orientalischer Silbermünzen seit Beginn der Wikingerzeit bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts änderte sich jedoch das Verhältnis zur Münze; man lernte sie als praktisches Zahlungsmittel immer mehr schätzen. Die vorherrschende Stellung der orientalischen Münzen wurde gebrochen, als angelsächsische und deutsche Denare gegen Ende des 10. Jahrhunderts in großer Zahl ins Land kamen und dort umliefen. Eine einheimische Münzung läßt sich jedoch vor Ende des 10. Jahrhunderts in Norwegen nicht feststellen.

Diese setzte nun unter den Königen Olaf Tryggvason, 995—1000, und Olaf Haraldsson, 1015—1030, mit nach angelsächsischem Vorbild geschlagenen Denaren ein. Skaare betrachtet sie als eine vorübergehende Erscheinung. Zu einer dauerhaften Münzung kommt es dann unter Harald Hardråde, 1047—1066, der den neuen Typ mit dem sogenannten Triquetra-Zeichen einführt. Dieses Bild, das seit den Merowingern auf Münzen erscheint, vor allem als Beizeichen, wird in der deutschen Literatur als Schleife oder als dreispitziger Knoten beschrieben; Skaare erörtert die verschiedenen Deutungsmöglichkeiten. Einen breiten Raum nimmt die eingehende Untersuchung des noch vorhandenen Materials dieses Pfennigtyps ein. Vom Triquetra-Denar sind 257 Stücke bekannt, also eine verhältnismäßig schmale Basis für eine derartige Untersuchung. Der Verfasser behandelt Gewicht, Feingehalt, Stempelstellung, Zentrierung, Merkmale wie Einstiche, Beulen, Wellen, Durchlochung, Halbierung und Viertelung als nicht unwichtige Hinweise für die Chronologie dieser Gepräge wie auch für ihre Herstellung, für Münzstätte, Münzmeister, Prägetechnik und Verwendung der Münzen. Im weiteren werden die zahlreichen Verschiedenheiten in der Darstellung der Triquetra auf der Vorderseite und des Kreuzes auf der Rückseite mit seinen verschiedenen Winkelfüllungen beschrieben, die Legenden mit dem Namen der Könige, Münzer und Münzstätten, die verderbten Legenden, Buchstabenformen, Stempel

und Stempelkoppelungen. Alle diese Variationsmöglichkeiten verschiedenster Art lassen eine ausgedehnte Prägung dieses Denartyps vermuten. Der Verfasser legt diese gesamte Prägung in die Zeit des Königs Harald Hardråde; gesicherte Münzstätten sind Hamar und Nidarnes. Ein Blick auf die weitere Entwicklung im 11. Jahrhundert zeigt, daß die Münzung zu einer Dauereinrichtung geworden ist.

Dem beschreibenden Teil, der etwa die Hälfte des Werkes einnimmt, schließt sich ein ausführlicher Fundkatalog an, der 184 Inlandfunde und 45 Funde norwegischer Münzen im Ausland aufführt. Ihm folgt ein Korpus der norwegischen Münzen von ca. 995—ca. 1065 mit 92 Nummern und 22 Tafeln. Tabellen, Karten und mehrere Register vervollständigen das gut ausgestattete, sorgfältig gedruckte, in englischer Sprache abgefaßte Buch.

Das Werk stellt einen wichtigen Beitrag zur frühen Münz- und Geldgeschichte der skandinavischen Länder dar, deren Bedeutung ja weit über die engeren nationalen Grenzen hinausreicht. Publikation und Auswertung des schwedischen Fundmaterials der Wikingerzeit machen dies recht deutlich. Das außergewöhnlich reiche Material, das hier zur Verfügung steht, ermöglicht es, Methoden der Untersuchung und Auswertung zu entwickeln, die von allgemeiner Bedeutung sind. In diesem Zusammenhang ist auch diese Arbeit von Skaare zu sehen.

Dirk Steinhilber

ROLF SPRANDEL, Das mittelalterliche Zahlungssystem nach hantisch-nordischen Quellen des 13.—15. Jahrhunderts. Stuttgart 1975, Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Band 10.

Die Monografie, die im Zusammenhang mit Seminaren in Hamburg entstand, umspannt ein Feld mittelalterlicher Geschichte, das bei seiner Erforschung die Zusammenschau politischer und kirchlicher Geschichte sowie Wirtschaftsgeschichte und Volkswirtschaftslehre erfordert.

In 2 einleitenden Kapiteln werden die Münzstätten, ihre Verfassung und ihre Münzen sowie die Währungsstruktur abgehandelt. Obwohl schon die Terminologie verrät, daß der Verf. hier nicht besonders heimisch ist, ist doch das Wesentliche getroffen. Warum dem Schilling des Deutschen Ordens nicht der Charakter einer Oberwährung zuerkannt wird, ist nicht verständlich. Sowohl von den Ausbringungsmengen als auch von der Kontinuität ab ca. 1380 ist der Ordensschilling unbedingt währungsbildend.

Das 3. Kapitel über die Normen des Zahlungsverkehrs behandelt ein ganzes Bündel von Teilaspekten von der Preis- und Lohnbildung über das Zähl- und Rechnungswesen, den Edelmetallgehalt des Geldes, die Wertprüfung, Wertsicherungsklauseln bei längerfristigen Verträgen, Geldtransporte, bargeldlose Zahlungen, Wechsel, Zahlungsorte, Zahlungstermin und Zahlungsverzug, Kredit und Zins, Geldleihe von Juden bis zu Sicherungen für die Durchführung von Zahlungsabmachungen. Auch hier spürt man eine gewisse Unsicherheit in der mittelalterlichen Verfassungswirklichkeit. Die mittelalterliche Münze ist eben auch ein Marktprodukt, das um so rentabler ist, je mehr der Münzherr bzw. der Münzpächter davon absetzen kann. Daher rühren die zahlreichen Diskriminierungen fremder Gepräge. Sehr interessant ist die Zusammenstellung von Wechselbriefzahlungen im hantisch-nordischen Raum mit immerhin 9 Beispielen aus dem 14. und 11 Beispielen aus dem 15. Jahrhundert.

Das 4. Kapitel behandelt die sachliche Ausdehnung des Zahlungssystems. An die Spitze stellt der Verf. die Monetarisierung von Agrar- und Herrschaftsbesitz, womit die Behandlung des Familienrechts folgerichtig einhergeht und sich schließlich auch folgerichtig auf die Monetarisierung personaler Abhängigkeitsverhältnisse ausdehnt. Diese Monetarisierung personaler Abhängigkeitsverhältnisse bildete die Grundlage für die Loslösung des zu Geldbesitz gelangten Fernhandelskaufmannes von der grundherrlichen Schollenbildung, die sogar im Ritual des Rechtes ihren Niederschlag fand, wenn dem Freigelassenen bei der

Freilassung ein Pfennig aus der Hand geschlagen wurde. Mit Recht sind Zahlungsbeziehungen als Basis städtischer Unabhängigkeit gesondert behandelt. Die Möglichkeit urbaner Kapitalbildung bildete auch die Ergänzung lebensbedingter Kriegsdienste durch ein Söldnerwesen. Die Austauschbarkeit des Geldes umfaßte entsprechend der stark am Diesseits orientierten Religiosität des Mittelalters auch die religiösen Werte. Jenseitige Vorteile, die Gunst des Himmels erhielten von einem Sachpreis einen Geldpreis. Im Mittelpunkt stand die Abgabe von $\frac{1}{10}$ des Ertrages, die im Spätmittelalter vielfach von einer Naturalabgabe in eine Geldabgabe umgewandelt worden war. Die Käuflichkeit von Privilegien, die neu geschaffen wurden, sind zwangsläufig Folge und Eigenentwicklung ständig intensiverer Monetarisierung allen Lebens. Bezeichnenderweise setzen die Privilegienbriefe des Papstes schon im 13. Jahrhundert, die des Kaisers erst im 15. Jahrhundert ein. Das europäische Zahlungssystem hatte keine festen räumlichen Grenzen, sondern Grenzsäume. Über das früh und recht perfekt ausgebildete kirchliche Zahlungssystem Europas lagerte das ältere und bedeutendere über Europa hinausreichende Zahlungssystem des Fernhandels, das gerade von der Numismatik so gut greifbar ist, wenn etwa Währungsentwicklungen in Orient und Abendland eine auffallende Parallelität zeigen. Eine Verbindung zwischen großen religiösen, politischen und wirtschaftlichen Verhaltens- und Handlungssystemen war damals mehr als später möglich, weil diese Systeme im Charakter ihrer Normen einer gleichartigen Monetarisierung zugänglicher waren als später.

Das 5. Kapitel ist den großen Zahlungsströmen gewidmet. Der Verf. unterscheidet territorial-politische, kirchliche und kommerzielle Zahlungsströme. Bei jeder dieser drei Arten von Strömen wird der Übersichtlichkeit wegen zwischen der Zahlungsbilanz des hansisch-nordischen Raumes mit den übrigen Teilen Europas und den Strömen innerhalb des Untersuchungsgebietes unterschieden. Zwischen 1200 und 1500 liegt statistisches Material zur quantitativen Messung der Zahlungsströme nur in bruchstückhaften Ausnahmen vor. Die Beispiele des Verf. bringen üblicherweise nur eine rechnungsmäßig verwendete Sorte, hinter der die wirklich gegebenen Münzen vielfach verschwinden. Da der Verf. die Münzfunde zu befragen nicht für nötig hält, tappt er dabei also fast völlig im Dunkeln. In der gesamteuropäischen Bilanz der territorialpolitischen Zahlungen des hansisch-nordischen Raumes sind die Zuflüsse erheblich geringer als die Abflüsse. Bei den kirchlichen Zahlungen überwiegen die Abflüsse ebenfalls beachtlich. Bei der Definition der kommerziellen Zahlungsströme rechnet der Verf. gemünztes und ungemünztes Gold und Silber in gleicher Weise als Zahlungsstrom. Die Bilanz der kommerziellen Ströme schätzt Sprandel mit einem Überschuf der Zuflüsse in den hansisch-nordischen Raum ab, aus dem die Abflüsse durch territorialpolitische sowie kirchliche Zahlungen mindestens ausgeglichen wurden. Dieses Ergebnis läßt sich ganz trivial aus dem Münzfundmaterial bestätigen. Um 1200 ist die Münzgeldmenge im hansisch-nordischen Raum geringer als um 1500. Der hansisch-nordische Raum ist kein Edelmetallproduzent. Folglich muß der Zuflußsaldo kommerzieller Art um die Differenz des Edelmetallvorrates im hansisch-nordischen Raum zwischen 1200 und 1500 über dem Abflußsaldo aus kirchlichen und territorialpolitischen Zahlungen liegen. Für Gold und Silber getrennt ergibt sich dabei folgendes Bild: Goldvorrat um 1200 praktisch null. Goldvorrat um 1500 ca. 40 bis 80 % des Gesamtgeldvorrates = gleich dem Zuflußsaldo zwischen 1200 und 1500. Silbervorrat um 1200 gering. Silbervorrat um 1500 erheblich höher als 1200. Differenz gleich Zuflußsaldo zwischen 1200 und 1500. Hier hätte eine geeignete Hochrechnung des Fundniederschlags doch gewisse quantitative Abschätzungen ermöglicht. So wäre es möglich, mit Hilfe der Summe aller Münzfunde des Raumes zwischen ca. 1150 und 1250 eine durchschnittlich pro Jahr niedergeschlagene Silbermenge (Gramm Silber/Jahr und qkm) zu berechnen. Das gleiche wäre mit Hilfe der Summe aller Münzfunde des Raumes zwischen 1450 und 1550 möglich. Setzt man nun die Hortungswahrscheinlichkeit für je 100 Jahre ungefähr gleich, dann ergäbe das eine einigermaßen anschauliche Zahl für den mengenmäßigen Zustrom an Gold und Silber zwischen 1200 und 1500. Die Ausdehnung auf einen Zeitraum von ca. 100 Jahren um die Stichjahre 1200 und 1500 scheint mir dabei nötig, um den Einfluß einmaliger Kriegereignisse mit flächenhafter Ausdehnung einigermaßen zu kompensieren. Nach unseren Erfahrungen können Kriegs-

ereignisse mit flächenhafter Ausbreitung die durchschnittliche Fundmenge um einen Faktor von etwa 10 : 1 anheben.

Mit Recht betont der Verf. den Vorrang des Handels bei der Ansammlung der Zahlungsmittel innerhalb des hansisch-nordischen Raumes. Daraus dürfte sich eine ungleiche Verteilung des Münzgeldes zwischen dem Raum der Hansestädte und Skandinavien ergeben haben. Über den Zahlungsmittelbedarf im spätmittelalterlichen Europa bestehen in der Forschung keine übereinstimmenden Ansichten. Zunächst ist festzuhalten, daß die Bevölkerungsverluste durch die Pest um 1350 den Gesamtvorrat an Zahlungsmitteln kaum beeinflussen. Vielmehr verteilte sich die vor der Pest um 1350 vorhandene Geldmenge nach der Pest nur auf die kleinere noch übrig gebliebene Menschenmenge. Zahlungsmittelknappheit bedeutete neue Einschränkung der Bewegungsfreiheit, die man gerade durch die Monetarisierung der verschiedenen Sachbereiche gewonnen hatte. Die Aufsaugung von gemünztem und ungemünztem Edelmetall durch die Kurie wurde auch im hansisch-nordischen Raum schon im 13. Jahrhundert schon mit Widerstreben beobachtet. Die zahlreichen Verbote der Edelmetallausfuhr von Münzstätten des hansisch-nordischen Raumes wurden wie auch anderswo durch den Handel weitgehend übergangen. Die spezifische Struktur des hansischen Handels mit unterschiedlichen unausgeglichene Handelsbilanzen konnte nur bestehen, wenn sich der Fernhandel über solche Edelmetallausfuhrverbote hinwegsetzte. Silberausfuhrverbote werden dann besonders zahlreich, wenn unter veränderten ökonomischen und politischen Bedingungen ein größerer Geldmengenabfluß stattfand, wie für das Gebiet des Deutschen Ordens während seines Kampfes gegen Polen. Freie unternehmerische Verwaltung der Münze mußte bestrebt sein, einen möglichst regen Münzbetrieb unterhalten zu können. Dies konnte nur die Münzstätte, die ausreichend Edelmetall zur Verprägung hatte. Das knappe Edelmetall herbeizuschaffen war möglich, wenn man dem Anbieter mehr Münzen zurückgab als andere Münzstätten, was der Inhalt des sog. Neuprägungssatzes ist. Der Edelmetallpreis, der dabei gemeint ist, ist nicht der Tauschwert des Edelmetalls mit einem Index anderer Waren, sondern das Tauschverhältnis zwischen ungemünztem und gemünztem Edelmetall zusätzlich Prägekosten und Prägegewinn. Dieser Edelmetallpreis war durch münzpolitische Maßnahmen in gewissem Umfang flexibel, eben so weit es gelang, alte Münzen zu diskutieren und neuen ein hohes Währungsimage zu gewinnen, was immer nur für begrenzte Zeit gelang und auch nur für begrenzte Zeit erstrebt wurde. Das Währungsimage einer Münzsorte ist dem modischen Image von industriell hergestellter Kleidung vergleichbar. Die gleichen Produzenten, die einen Einreihler, der die vorher üblichen Zweireihler ersetzen soll, bei der Aufnahme der Produktion als das Nonplusultra des Geschmacks preisen, diskreditieren das gleiche Produkt kurze Zeit später als nicht mehr anschaulichen Ladenhüter, der durch einen Zweireihler als Krone des Geschmacks zu ersetzen ist. Dem Ein- und Zweireihler unseres Beispiels entsprechen im Münzwesen der Wechsel zwischen verschiedenen regionalen Sorten, der Übergang von älteren Vertragsgeprägten zu neuen, oft vorsätzlich anders gestückelten Vertragsgeprägten. Dem schon im Hochmittelalter kapitalistisch organisierten Edelmetallhandel folgte die breite Masse der kleineren Geldbenutzer nur zögernd, was zur Folge hatte, daß das Greshamsche Gesetz nur mit einer Zeitverzögerung zur Wirkung gelangt. Unter dem Aspekt solcher münzpolitischer Maßnahmen ist auch das eigentümliche Schwanken zwischen Aufnahme und Abstoßung des Goldgeldes im Untersuchungsraum zu verstehen. Die dabei errechneten Verhältnisse zwischen Gold- und Silberpreis von 4,5 : 1 bis zu 20 : 1 sind natürlich nur solchen geldpolitischen Manipulationen zu verdanken. Das gilt in allen Epochen der Geldgeschichte, weshalb Schmoller und Friedensburg die Geldgeschichte mit vollem Recht als eine Geschichte des Irrtums und Betrug gekennzeichneten. Im Zusammenhang mit solchen konfiskatorischen Maßnahmen steht auch die Inflation als Dauererscheinung monetärer Wirtschaft. Das Kleingeld mit seinem schneller fallenden Fuß bleibt im gesamten Mittelalter und noch weit in die Neuzeit vom Prinzip her Kurantmünze, auch wenn mit der Berücksichtigung der Prägekosten eine gewisse Aufweichung des Prinzips verbunden ist, die noch verstärkt wird, wenn Prägekosten und Gewinn recht großzügig kalkuliert werden.

Insgesamt ist die Studie von Sprandel eine interessante Anregung für die Numismatiker mit Hilfe quantitativer Methoden der Fundauswertung das vom Verf. gezeichnete Bild vom spätmittelalterlichen Zahlungssystem des hansisch-nordischen Raumes weiter auszubauen, zu ergänzen und sicher auch quantitativ zu modifizieren.

Hansheiner Eichhorn

THE AMERICAN NUMISMATIC SOCIETY, MUSEUM NOTES 20, New York 1975, 174 S., 26 Tafeln.

Am Anfang dieses Bandes steht ein kleinerer Beitrag von F. S. Kleiner, *Some Unpublished Athenian Bronze Coins* (S. 1—5, Taf. 1). Es handelt sich um die Publikation von Bronzekleinmünzen des 3. Jh. v. Chr., welche bei den Ausgrabungen im Bereich der Agora von Athen zutage gekommen sind und die hier erstmals publiziert und untersucht werden.

S. 7—24 (Taf. 2—6) behandelt O. Mørkholm „Ptolemaic Coins and Chronology. The dated Silver Coinage of Alexandria“. Ziel dieses ausführlichen und wichtigen Aufsatzes ist speziell die Chronologie der Münzen des 2. und 1. vorchristlichen Jahrhunderts und ihre Eingliederung in das übrige antike Quellenmaterial. Der Autor gliedert das Material, Tetradrachmen des üblichen ptolemäischen Typs, in mehrere Perioden unter Miteinbeziehung der historischen Gegebenheiten in die Betrachtung der Münzserien. Bedenkt man, das seit J. Svoronos, *Τὰ νομίσματα τοῦ κράτους τῶν Πτολεμαίων*, Athen 1904, noch keine neue Gesamtbetrachtung oder Neugliederung der ägyptischen Münzen vorgenommen wurde, so wird einem die Bedeutung dieser Arbeit O. Mørkholms klar. Er versucht, für einen bestimmten Zeitabschnitt Klarheit in die teils verworrene Chronologie zu bringen. Seine Periode 1 fällt in die Zeit 155/4—135/4 v. Chr. Es folgen Periode 2 = 134/2—123/2, Periode 3 = 122/1—89/8, Periode 4 = 82/1—58/7, Periode 5 = 55/4—31/30. Die für die Gliederung der Tetradrachmenprägung wesentlichen Ergebnisse werden am Schluß des Aufsatzes nochmals anhand einer chronologischen Tabelle deutlich gemacht. Neben diesen numismatischen Ergebnissen ist der Aufsatz aber auch relevant für die Kenntnis der historischen Abläufe der Zeit. Erstrangiges Dokument für die Kenntnis der Politik der Cleopatra VII. ist die Tetradrachmenprägung direkt vor dem Ende dieses letzten souveränen hellenistischen Königreichs. Im Jahre 16 ihrer Regierung (37/6 v. Chr.) wird Caesarion, ihr Sohn von Caesar, formal Mitregent, und es beginnt somit zu diesem Zeitpunkt seine Jahreszählung der Herrschaft mit dem Jahr 1. Mørkholm kann nun entsprechende Tetradrachmen aus diesem Jahr 1 (= Jahr 16 der Kleopatra) nachweisen, desgleichen solche aus dem Jahre 7 (= 31/30 v. Chr.). Während die Münzen aus dem Jahr 1 des Caesarion leicht als Anfangsprägung für den neuen Herrscher zu interpretieren sind, sieht Mørkholm, sicherlich ganz zu Recht, in der Münzprägung mit dem Jahr 7 des Caesarion einen historischen Beleg für einen letzten Versuch der Cleopatra, nach der Schlacht bei Actium dem siegreichen — adoptierten — Sohn Caesars, Octavianus, einen für ihn akzeptierbaren König über Ägypten zu präsentieren, ihren Sohn mit Caesar, Caesarion.

Als Miscelle zur Fälschung von antiken bosporanischen Münzen publiziert K. Golenko (S. 25—28) den folgenden Bericht: „The Method of Counterfeiting ancient Coins of the Bosphorus by M. Sazanov as told by himself“. Diese Anleitung zum Fälschen antiker Münzen ist speziell von sammlungsgeschichtlichem Interesse.

J. R. Fears, *Sulla or Endymion: A Reconsideration of a Denarius of L. Aemilius Buca* (S. 29—37) interpretiert neu das Rückseitenbild eines Denars des im Titel genannten Münzmeisters des Jahres 44 v. Chr. Bisher als Darstellung des bei Plutarch, Sulla 9, 7—9 geschilderten machterheißenden Traumes des Sulla gedeutet, kommt der Autor zu dem Ergebnis, daß es sich um die auf Sarkophagen so häufig anzutreffende Darstellung der Selene und des schlafenden Endymion handle, hier zu verstehen als Prägung nach Caesars Tod und „as a funeral offering to him“. Neben der Bildinterpretation von Münzen caesarischer Zeit beschäftigt sich der Autor, dem Thema gemäß, intensiv mit der Propaganda auf

Münzen der Zeit des Sulla, und es ergeben sich dabei zahlreiche thematischen Übereinstimmungen, teils auch in den Ergebnissen, zu dem Aufsatz von A. Alföldi, *Redeunt Saturnia regna*. Zum Gottesgnadentum des Sulla, der soeben in *Chiron* 6, 1976, 143 ff. erschienen ist. Freilich führt die von A. Alföldi vertretene Deutung dieses Denarbildes (A. Alföldi, *Der machtvorheißende Traum des Sulla*, *Jahrb. Bern. Hist. Mus.* 1961/62, 275—288) gänzlich von der hier vorgeschlagenen Interpretation fort.

Einen Schatzfund von über 2000 römischen Silbermünzen, dessen Schlußmünze in die Zeit von 222 n. Chr. gehört, publiziert W. E. Metcalf: *The Tell Kalak Hoard and Traian's Arabian Mint* (S. 39—108, Taf. 7—14). Der Fund wurde in der Nähe von Amman (Jordanien) geborgen und wurde zum größten Teil von der American Numismatic Society erworben. Wesentlichstes Ergebnis dieser Publikation ist die Neuzuweisung einer ganzen Serie von Tridrachmen und Drachmen aus der Regierungszeit des Traian an eine in Arabien gelegene Münzstätte, welche im Zeitraum 111—115 n. Chr. in Betrieb war. Diese Zuweisung gelingt dem Autor vor allem durch die Anwendung der Methode der vergleichenden Fundanalyse. Die fraglichen Drachmen und Tridrachmen wurden bisher der Münzstätte Caesarea Cappadociae zugewiesen. Sie kommen aber in kleinasiatischen Funden oder auch einem Fund am Orte der vermeintlichen Münzstätte selbst nicht vor, sondern lediglich in den Schatzfunden aus dem arabischen Bereich. Die Rückseitenbilder — Arabia mit Kamel, zweihöckeriges Kamel, Legionsfeldzeichen (Adler) zwischen 2 Standarten, Getreidebündel, Artemis Pergaia in Schrein — deuten z. T. bereits aufgrund des Bildes auf Entstehung der Münzen im arabischen Bereich hin. Hinzukommen Überprägungen auf Münzen der nabatäischen Könige, worauf schon A. Negev (*Notes on some Traianic drachms from the Mampsis hoard*, *JNG* 21, 1971, 115—120) hingewiesen hat und die ihm ebenfalls zur Annahme einer arabischen Münzstätte unter Traian veranlaßt hatten. Metcalf hat nun diese Annahme aufgrund des intensiven Studiums der Funde zur Gewißheit werden lassen. Die Existenz einer arabischen Münzstätte ist sicher, nur ihr Standort — Metcalf vermutet Bostra als Provinzhauptstadt und Legionsgarnison — ist noch hypothetisch.

Einen weiteren Schatzfund publiziert W. E. Metcalf im folgenden Beitrag: *A Heraclian Hoard from Syria* (S. 109—137, Taf. 14—16). Seine Vergrabungszeit ist nach 628/629 anzusetzen und liegt damit kurz vor der Eroberung Syriens durch die islamischen Araber. Der Fund vertieft unsere Kenntnis von den Umlaufgesetzen dieses Bereichs, soweit sie die Bronzeprägungen betreffen. Die Zuweisung von Folles des Heraclius nach Alexandria ad Issum als Münzstätte, wie sie Grierson, *NC* 1950, 71—73 vorgenommen hatte, wird aufgrund dieses syrischen Fundes bestätigt.

D. M. Metcalf, *Some Hoards and Stray Finds from the Latin East*, (S. 139—152, Taf. 17—21) publiziert zunächst eine Kette mit Münzschmuck, der ausschließlich aus Denaren des frühen 12. Jh. besteht. Es handelt sich um Prägungen aus der Champagne, Maine, dem Orléanais, Poitou und Pavia. Als 2. Komplex werden 100 Streufunde aus Akko bekannt gemacht, die aus dem 12.—13. Jh. stammen. Neben Denaren der Kreuzfahrerstaaten (Antiochia, Tripolis, Zypern, Achaia, Athen) handelt es sich um Münzen des französischen Bereichs, ferner der Grafschaft Hainaut, Brabant, von Aachen, Italien, (Lucca, Verona, Venedig, Sizilien), Portugal und England, schließlich um einige Bleimarken unbekanntem Verwendungszwecks. Abschließend wird ein Fund von Denaren und Obolen, ausschließlich aus Provins und Angoulême, publiziert, dessen Vergrabungszeit nicht weit nach 1200 liegen dürfte.

Für die Handelsbeziehungen von Persien zum Nahen Osten sind 2 Funde sasanidischer Silberdrachmen aus China aufschlußreich. Sie werden von R. Chan Houston, *A Note on two Coin Hoards reported in „Kao Ku“* (S. 153—160, Taf. 22—25) bekannt gemacht. In den Provinzen Shensi, Hopeh und Sinkiang wurden in den letzten 20 Jahren eine Reihe von Funden sasanidischen Silbers gehoben. Zuletzt wurden in der Zeitschrift *Kao Ku*, Nr. 2, Peking 1974, S. 126—132, 2 Funde aus der Provinz Shensi publiziert, von Ch'angan und von Yaohsien. Sie werden hier nun nochmals vorgelegt. Beim ersten Fundort handelt es sich um 7 Drachmen, 6 von Xusrō II. (591/628), 1 äußerst seltene Drachme der Königin Burān (630/631). In Yaohsien wurden innerhalb eines größeren, einheimisches Material

umfassenden Schatzfundes 3 sasanidische Drachmen gefunden: 1 Xusrō I. (531/579), 1 Pērōz (457/484), 1 Kavād I. (488/489, 499/531).

C. K. Panish, *The Coins of North Cambodia* (S. 161—174, Taf. 26) gibt im letzten Artikel dieses Bandes einen Abriß und Katalog der nordkambodschanischen Münzprägung. Nach forschungsgeschichtlicher, historischer und wirtschaftsgeschichtlicher Einleitung wird ein katalogartiger Überblick über die Münzemissionen von 1650 bis hin zur Maschinenprägung westlichen Charakters (1880—1902) gegeben. Alle behandelten Münzen, die Tiere, Mischwesen oder Pflanzen zeigen, sind abgebildet.

Bernhard Overbeck

FRITZ SPRUTH, *Die Bergbauprägungen der Territorien an Eder, Lahn und Sieg. — Ein Beitrag zur Industriearchäologie. Veröffentlichung aus dem Bergbau-Museum Nr. 6, Bochum 1974, 200 S., 122 Textabb., 1 Karte.*

Der Autor, anerkannter Fachmann auf dem Gebiet des Grubenausbaus, hat in der vorgelegten Arbeit die Bergbauprägungen der Zeit von 1587 bis 1774 aus dem Einzugsgebiet der Flüsse Eder, Lahn und Sieg untersucht. Er setzt dabei den Begriff Bergbauprägung gleichbedeutend mit Ausbeutestück und versteht darunter sowohl die Münzen, als auch die Medaillen des genannten Gebietes.

Die Einleitung bringt in gebotener Kürze auf 11 Seiten Erläuterungen zum Begriff und Umfang der Bergbauprägungen, zum Münz- und Bergrecht, gibt Auskunft über Währungsverhältnisse und berichtet über die Gründe für Bergbauprägungen, sowie die geologischen und hüttenmännischen Verfahren.

Die folgenden Kapitel bringen eine Zusammenstellung der Gepräge von 15 Münzständen. Der Autor war bestrebt, alle ihm bekannt gewordenen Jahrgänge und Stempelvarietäten (vgl. z. B. S. 73 und 74!) aufzuführen, verzichtet aber bewußt (vgl. S. 11!) in allen Kapiteln auf einen Katalog im strengen Sinne, d. h. es fehlen z. T. exakte Beschreibungen der Aufschriften der Gepräge, doch werden alle Typen in guten Vergrößerungen abgebildet. Leider ist die Größenangabe in mm und die Gewichtsangabe in g zu den abgebildeten Stücken nicht konsequent durchgeführt worden (vgl. Abbildungen auf S. 16, 22, 55!). Eine Zusammenstellung aller abgebildeten Prägungen in Originalgröße in einem Tafelanhang wäre von Nutzen.

Neben dem rein numismatischen Gesichtspunkt verfolgt das Buch das Ziel, die Ausbeutemünzen und -medaillen als „zusätzliche wirtschafts- und technikgeschichtliche Quelle für die Industriearchäologie, d. h. der systematischen Erforschung der industriellen Tätigkeit des Menschen“ zu verwenden. So wird der Leser in jedem Kapitel informiert über Geschichte des jeweiligen Bergreviers samt Hütten, die Geologie, die Organisation des Bergwesens und die Produktionsbedingungen. Die Landschaften in den Münzabbildungen erläutert der Autor vielfach bis ins Detail und ergänzt seine Beschreibung durch Photographien und zeitgenössische Darstellungen, sowie Lagepläne der einzelnen Bergwerke.

Ein umfangreiches Schriftenverzeichnis, das neben der numismatischen auch heimatkundliche und bergmännische Literatur erfaßt, zeugt von der Stofffülle, die der Autor verarbeitet hat. Das ausführliche Register erleichtert jedem Leser Benutzung des anschaulich und klar geschriebenen Buches.

Die Arbeit bildet eine vorzügliche geographische Fortsetzung des Buches von F. Kirchner über „die Bergbauprägung aus Baden-Württemberg“, wenn auch die Schwerpunkte anders gesetzt sind. Es ist das Verdienst des Autors, Bergbaugeschichte und Numismatik gekonnt miteinander verknüpft zu haben.

Otto Kozinowski

RAYMOND WEILLER, *La circulation monétaire et les trouvailles numismatiques du Moyen Age et des temps modernes au pays de Luxembourg*. Ministère des Arts et des Sciences, Luxembourg 1975, 572 S., 1 Farbtaf., 45 Taf., 19 Textabb., 1 Karte.

Im Jahre 1972 ist vom selben Autor das Corpuswerk „Die Fundmünzen der römischen Zeit im Großherzogtum Luxemburg“ erschienen, mit 614 Seiten ein ebenso monumentales Katalogwerk wie das hier anzuzeigende Buch. Gleichsam als Fortsetzung in der Chronologie ist nun die Bearbeitung der mittelalterlichen und neuzeitlichen Fundmünzen von Luxemburg erschienen. Die ungeheure Menge des hier bearbeiteten Materials zeugt für den enormen Fleiß und die Kenntnisse des Autors gleichermaßen.

Dieser Band ist mehr als nur ein Verzeichnis von Münzfunden. „Le présent livre est destiné à tous ceux que passionne le passé de notre pays, donc pas uniquement aux numismats et aux chercheurs“ schreibt der Verf. in der Einleitung (S. 11). Gemäß dieser Zweckbestimmung steht am Anfang des Werks ein Einführungsteil, den nicht nur der Lokalhistoriker mit Interesse und Gewinn zur Hand nehmen wird. Zunächst sind unter dem Titel „Légendes, superstitions, coutumes“ Lokalllegenden und abergläubische Gebräuche beschrieben, mit wenig bekannten Illustrationen aus der frühen Neuzeit versehen und gipfelnd in einem Verzeichnis all jener luxemburgischen Orte, denen die Sage einen verborgenen Schatz zuschreibt. Desgleichen ist ein eigener Abschnitt des Buches der Falschmünzerei gewidmet, ein weiterer den Veränderungen, die in Mittelalter und Neuzeit an Münzen vorgenommen wurden: Gegenstempelung, Einritzung von Zeichen, Halbierung, Lochung und Reduktion des Durchmessers durch Beschneiden. Alle diese Betrachtungen beziehen sich selbstverständlich auf konkrete Beispiele aus luxemburgischen Funden.

Das Kapitel „Enfouissement des Trésors“ ist eine Chronik von Fundorten inzwischen wieder ans Tageslicht gebrachter Schatzfunde des Mittelalters und der neueren Zeit. Vergrabungsdatum und Vergrabungsanlaß, ferner die Topographie des Fundortes, teils mit Abbildungen, werden behandelt. Wurde hier schon offenkundig, wieviele Anlässe zum Vergraben eines Schatzes im luxemburgischen Gebiet vorhanden waren, so wird im nächsten Kapitel über den Geldumlauf in Luxemburg seit dem Mittelalter mehr über die geopolitische Situation des heutigen Großherzogtums und die strategisch ungemein günstige Lage des befestigten alten Luxemburg gesagt. Die wechselvollen politischen Schicksale Luxemburgs spiegeln sich auch in der Geldgeschichte wieder. Das wird sogar an dem Tabellenmaterial zum Münzumlaf deutlich, in dem die verschiedenen fremden Münzsorten angeführt werden. Als Beispiel sei der zu Beginn dieses Kapitels behandelte Denar erwähnt, von dem nicht weniger als 15 Münzstätten nachgewiesen werden. Dies umfangreiche Kapitel endet mit der Wiedereinführung des luxemburgischen Franken nach Ende der deutschen Besetzung des Landes im Jahre 1945 und dem Gesetz von 1965, bezogen auf die Währungs- und Wirtschaftsunion zwischen Luxemburg und Belgien.

Als erster Anhang folgt eine Regententabelle der Herrscher über das luxemburgische Gebiet bis zur Jetztzeit. Als zweiter Anhang wird dann eine geldgeschichtliche Einführung in das mittelalterliche und neuzeitliche Währungswesen und die Metrologie unter spezieller Berücksichtigung der luxemburgischen Verhältnisse gegeben. Der letzte, dritte Anhang ist mit 158 Seiten besonders umfangreich. Er enthält die „Dispositions officielles sur le fait des monnaies“, d. h. vor allem eine regestenartige Zusammenfassung aller das Münzwesen betreffenden Verordnungen vom Mittelalter bis zum Jahr 1973. Genannt werden ferner Kursnotierungen aus verschiedenen Zeiten, verschiedene Münzsorten betreffend, und ein Lexikon populärer Bezeichnungen für einzelne Münznomineale.

Somit bieten die bisher besprochenen Kapitel, in ihrer Gesamtheit betrachtet, eine lückenlose Münz- und Geldgeschichte des luxemburgischen Raums, wobei selbstverständlich Bezüge zum die Fundmünzen beschreibenden Katalogteil gegeben sind.

Dieser folgt als nächster großer Abschnitt, und es ist notwendig, das zugrundegelegte System der listenmäßigen Erfassung der Münzen näher zu erläutern. In den Grundzügen richtet sich dies System nach dem Aufbau der Listen im eingangs zitierten Werk über die

antiken Fundmünzen Luxemburgs, also nach dem FMRD-Schema. Dabei ist es natürlich unumgänglich, dem andersartigen Münzmaterial gemäß, gewisse Veränderungen vorzunehmen. Am Anfang steht dabei die Publikation der zahlreichen Schatzfunde. Wie üblich wird bei allen Komplexen zunächst das Gold, dann das Silber, dann Münzen in unedlerem Metall in der Liste erfaßt. Innerhalb dieser Listen ist ferner eine geographische Ordnung durchgeführt. Diese beginnt mit den Provinzen der Niederlande, es folgen die südlicher gelegenen Herrschaftsgebiete, wenn notwendig weiterhin in die entsprechenden münzprägenden Stände unterteilt und wiederum in sich chronologisch geordnet. Die Horizontalabfolge der Münzbeschreibung deckt sich weitgehend mit dem FMRL/FMRD-System. Die Unterteilung in A. Schatzfunde, B. Weihefunde (meist „Bauopfer“), C. Grabungsfunde, D. Einzel- (Streu-)funde entspricht dem üblichen Schema. Die einzelnen Fundgruppen sind nicht nach der Verwaltungseinteilung des heutigen Großherzogtums Luxemburg gegliedert, sondern in chronologischer Folge präsentiert. So beginnt das Verzeichnis der Schatzfunde mit einem Denarfund des frühen 12. Jh., der modernste verzeichnete „Schatz“ ist ein Fund von 68 Kleinmünzen bis zum Jahre 1930. Insgesamt sind, Schatzfunde unbestimmten Fundorts eingerechnet, nicht weniger als 79 Schatzfunde verzeichnet und teils abgebildet. Neben der Aussage zur Münz- und Geldgeschichte wird dabei auch das Fundensemble gebührend berücksichtigt. So sind einige Schatzfundgefäße abgebildet, oder es wird im Falle des Schatzfundes von Vianden (A 37) wertvoller Schmuck abgebildet, wobei es sogar möglich ist, anhand des mitverborgenen Siegels den ehemaligen Besitzer dieser Kleinodien zu identifizieren.

Den Abschluß des Buches bilden mehrere Indices, welche die Auffindung der Fundorte innerhalb der einzelnen Fundgattungen erleichtern. Die Tafeln, weitgehend mit nach Gipsabgüssen fotografierten Aufnahmen ausgestattet, sind technisch einwandfrei und übersichtlich angelegt.

Der Autor kann auf die stolze Leistung zurückblicken, das antike, mittelalterliche und neuzeitliche Münzmaterial eines ganzen, zwar territorial wenig ausgedehnten, aber dafür sehr fundreichen Landes aufgearbeitet zu haben. Sein bewundernswürdiger Fleiß und seine Vielseitigkeit sind damit hinlänglich nachgewiesen. Der hier angezeigte Band zum Geldumlauf des Mittelalters und der Neuzeit in Luxemburg gibt uns in seiner sorgfältigen Bearbeitung wichtiges Quellenmaterial zur Münz- und Geldgeschichte, vor allem des westeuropäischen Raums, an die Hand.

Bernhard Overbeck

RUDOLF HAAS, *Die Prägungen der Mannheimer Münzstätten ca. 1390 · 1608—1610 · 1735—1826*. Forschungen zur Geschichte Mannheims und der Pfalz; Neue Folge, hrsg. von der Gesellschaft der Freunde Mannheims und der ehemaligen Kurpfalz, Mannheimer Altertumsverein von 1859, Band 6, Mannheim 1974, 193 S., Textabb., 1 Farbtafel.

Eine neue Gesamtdarstellung der pfalz-wittelsbachischen Münzen und Münzgeschichte war von der Direktion der Staatlichen Münzsammlung, München, geplant und begonnen worden. Doch ist in dieser Reihe nur ein Band (IV. Band), bearbeitet von Alfred Noß, 1938 erschienen. Für die badische Zeit der Mannheimer Münzstätte kann das Standardwerk von Friedrich Wielandt, *Badische Münz- und Geldgeschichte*, Karlsruhe 1972, als Grundlage herangezogen werden. Weiter umfassendere neue Darstellungen dieses Gebietes fehlen.

So war der Autor des vorliegenden Buches bemüht, einen Beitrag zur Pfälzischen Münzgeschichte zu leisten. Eine ausführliche Rezension des Buches ist von Hellmuth Kricheldorf erschienen in der Zeitschrift „Der Münzen- und Medaillensammler, Berichte aus allen Gebieten der Münzen- und Medaillenkunde“, Nr. 93, Juni 1976, S. 78—93. Die hier vom Rezensenten anhand zahlreicher Beispiele für Nachlässigkeit, Unsachlichkeit und mangelndes Literaturstudium geäußerte Kritik kann nur bestätigt werden:

- 1) Haas gibt in seiner Literaturliste an, das Manuskript von Hans Gebhard (sic!) benützt zu haben. Eine flüchtige Durchsicht dieses vor dem Krieg gefertigten Manuskriptes zeigt, daß Gebhard eine Vielzahl an Varianten der Gold- und Silbermünzen des Kurfürsten Carl Philipp aufführt (mit Angabe von Umschrift, Gewicht, Durchmesser und Standort), die der Autor Haas einfach ignoriert (z. B. 2/3 — Taler 1737, A. E. Cahn, Auktion 65, Nr. 2276, Tafel 49).
- 2) Unerfindlich ist, warum der Autor Haas die Stettnersche Schraubmedaille von 1816/17 auf die Teuerung zu den Mannheimer Prägungen zählt (S. 151), wobei in der Abbildung Vorder- und Rückseite vertauscht sind und in der Textbeschreibung die Inschrift (wieder einmal) falsch wiedergegeben ist.

Wenn es auch nicht das Ziel des Autors war, ein Korpuswerk zu erarbeiten, so bleibt dennoch die Darstellung weit hinter den Erwartungen zurück.

Otto Kozinowski

EMANUELA NOHEJLOVÁ-PRÁTOVÁ, *Základy Numismatiky*, Praha 1975, 261 Seiten, 5 Farbtafeln, 64 Tafeln, 20 Textabb., deutsches Resumée.

Das vorliegende Buch versucht, einen Überblick über das gesamte umfangreiche Gebiet der Numismatik zu geben. Numismatik wird von der Autorin als die Wissenschaft definiert, die „durch Untersuchung der äußeren und inneren Eigenschaften von Metallgeld, von Münzen, im Zusammenhang mit den übrigen Ereignissen, hauptsächlich mit wirtschaftlichen und sozialen Erscheinungen, die geschichtliche Entwicklung und geschichtliche Rolle des Geldes erklärt.“ Die Geschichte des Geldes, die Stellung der Numismatik im Komplex der historischen Wissenschaften sowie deren gegenseitige Abhängigkeit werden ebenso eingehend behandelt wie die numismatischen Methoden, ihre Quellen, Materialaufnahme und Publikation. Besonders hervorzuheben ist hier die gute Dokumentation anhand verschiedener Karten und Dokumente. Den Abschluß bilden Organisation und Technik der Prägung mit Problemkreisen wie Münzrecht, Organisation der Münze und Münzstättenzuweisung. Eine umfassende Bibliographie, für die S. E. Šimek verantwortlich zeichnet, beschließt das Buch. Leider sind in der Bibliographie etliche Fehler unterlaufen. Als Beispiele seien hier die Nummern 505 (Pantikapäum statt fälschlich Pautikapäum), 603 (Lauterach statt fälschlich Lauterbad), und 608 (Münzformen statt fälschlich Münzreformen) angeführt. Ebenso handelt es sich bei dem auf Taf. 8, 10 abgebildeten Stück nicht um die Nachbildung einer silbernen Germanicumünze, sondern um die Nachbildung eines Sesterzes des Caligula (RIC 26). Falsch ist auch die Prägeortangabe des Antoninians von Valerian, Taf. 8,5: statt Viminacium/Moesien ist Antiochia zu nennen (vgl. z. B. A. Alföldi, *Berytus IV*, 1937, 41—68, Taf. V, 5. 6.). Bei dem Legionsdenar des Marc Anton Taf. 7, 5 heißt es statt Legio IX Legio VI. Ganz allgemein ist an dem Tafelnachweis zu bemängeln, daß genaue Literaturangaben fehlen; auch ist die Qualität der Abbildungen meist nicht sehr gut.

Als Gesamtdarstellung zur Position der Numismatik in den historischen Wissenschaften ist dies Buch sicher ein nützlicher Beitrag, der aber wegen der Sprachschwierigkeiten den meisten deutschen Lesern unzugänglich bleiben wird.

Margot Klee

PAUL BALOG, *Umayyad, 'Abbāsīd and Tūlūnīd Glass Weights and Vessel Stamps* (Numismatic Studies No. 13), New York 1976, 322 S., 55 Tafeln.

Der Autor, eine bekannte Autorität auf dem Gebiet der islamischen Numismatik, kommt in seinem Werk zu neuen Erkenntnissen im Bereich der Metrologie, die er durch ein ein-

gehendes Studium seiner reichen Sammlung von mehr als 900 Glasgewichten und -stempeln (jetzt im Besitz der American Numismatic Society, New York) gewonnen hat.

In der Einleitung (S. 4—9) weist der Verf. u. a. darauf hin, daß zu den 120 bisher durch Glasgewichte und -stempel bekannten Personen nunmehr weitere 19 angeführt werden können, die nicht durch die Chroniken zu belegen sind. Die entsprechenden Daten lassen sich durch bekannte, auf denselben Gläsern genannte Persönlichkeiten festlegen.

In der Analyse der Glasgewichte (S. 10—28) wird überzeugend nachgewiesen, daß im mittelalterlichen Ägypten drei verschiedene Gewichtssysteme im Gebrauch waren: das *ratl* der Umayyaden (etwa 440 g.), daß der 'Abbāsiden (etwa 395—397 g.) und das *ratl kabīr* der 'Abbāsiden (etwa 493 g.). Die Glasgewichte für Gold- und Silbermünzen, Dinare und Dirhems, weichen geringfügig — wahrscheinlich wegen minderwertiger Erhaltung — von den von George C. Miles ermittelten Werten ab. Auf Grund einer Überprüfung von ca. 100 *fals*-Gewichten verschiedener Denominationen kann der Verf. feststellen, das *fals* nicht etwa eine vage Bezeichnung für Kupfermünze schlechthin ist, vielmehr ein „voller *fals*“ ein festes Gewicht von 36 *kharrūba* (d. h. durchschnittlich 6,99 g.) hat.

Eine Analyse der 413 Glasstempel ergibt, daß den über 100 von George C. Miles veröffentlichten, auf Gläsern genannten Drogen noch zwölf weitere hinzuzufügen sind. Die üblichen Hohlmaße, *qist* oder *mikyala* (*mikyāl*, *mikyāl*), lassen sich jedoch in ihren Werten in Gramm oder Kubikzentimetern nicht bestimmen.

Einer Chronologie der auf den Glasgewichten und -stempeln der Sammlung identifizierten Beamten, Präfekten und Gouverneuren (S. 32—35) folgt eine umfassende Bibliographie über alle bisherigen Veröffentlichungen auf dem behandelten Gebiete.

In dem Hauptteil des Werkes (S. 43—311) werden die einzelnen Stücke der Sammlung, chronologisch geordnet, eingehend beschrieben und auf bereits veröffentlichte Stücke hingewiesen. Besonders hervorzuheben ist die hervorragende Qualität der auf 55 Tafeln wiedergegebenen Fotos. Nicht unerwähnt sollen auch die vielen Indizes (S. 312—322), jeweils in arabisch und englisch, sein, die allen Ansprüchen gerecht werden.

Die Skizzierung des Inhalts des Werks, das wie alle Arbeiten des Verf. methodisch sauber und übersichtlich aufgebaut ist, möge anzeigen, daß durch diese Veröffentlichung, die für Numismatiker, Historiker und Islamkundler von nicht zu unterschätzendem Werte ist, weitere Fortschritte auf dem Gebiet der islamischen Metrologie erzielt worden sind. Der American Society, New York, ist für die repräsentable Ausstattung des Werks zu danken.

Kurt Munzel

